This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Militär-wissensch. Verein. Wien.

Buchst. Ca.

Nr. 100

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Wien, 1843.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe & Sommer.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.

WISSENSCHAFTLICHER VEREIN WIEN

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1843.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe & Sommer.

(In Kommission bei Braumüller und Seidel.)

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

Ankündigung

der Fortsetzung der militärischen Zeitschrift für das Jahr 1844.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1844 nach ihrem bisherigen Plane fortgesetzt. Die Pränumerazion für den Jahrgang von zwölf Heften (neunzig Bogen), mit mehreren Planen und Karten, beträgt bei den k. k. Postämtern 12 fl. 24 kr., — in allen Buchhandlungen Deutschlands 12 fl. Konv. Mze.

Die Redakzion ersucht, die Bestellungen für 1844 baldigst machen zu wollen, damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen könne.

Für die Herren kaiserlich-östreichischen Militärs besteht ein herabgesetzter Pränumerazionspreis mit 5 fl. 36 kr. Konv. Mze., für welchen sie, jedoch nur allein bei der Redakzion selbst, den Jahrgang 1844 erhalten. Die außerhalb Wien sich befindenden Herren Militärs können sich entweder mit frankirten Briefen oder durch ihre Regiments-Agenten und andere hiesige Bestellte an die Redakzion wenden.

Jene Löblichen Regimenter und Korps, welche fünf Exemplare der Zeitschrift 1844 zugleich pränumeriren, erhalten ein sechstes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, die ihre Exemplare durch die Briefpost zu erhalten wünschen, haben wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, auch das ganzjährige Porto mit 2 fl. 24 kr. Konv. Mze., — folglich in Allem acht Gulden Konv. Münze für ein Exemplar zu entrichten.

Jeder der noch vorhandenen früheren Jahrgänge bis einschlüssig 1842, so wie die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden vereinigt, — sind durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes für 10 fl. Konv. Münze zu beziehen.

Die Herren k. k. Militärs erhalten, bei der Redakzion selbst jeden älteren Jahrgang bis 1842, — so wie auch die neue Auflage von 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden, — für zwei Gulden 30 Kreuzer Konv. Münze, — bei der gleichzeitigen Abnahme von was immer für fünf solchen Jahrgängen aber jeden derselben für zwei Gulden Konv. Münze.

Das jahrweise Inhaltsverzeichniß der gesammten älteren Jahrgänge ist dem sechsten Hefte 1843 beigedruckt, — und ein allgemeines, wissenschaftlich geordnetes Inhaltsverzeichniß schloß den Jahrgang 1842. Aus dem Letzteren geht hervor, daß die Zeitschrift von 1811 bis 1842 aus den gesammten Fächern der militärischen Wissenschaften 1377 Aufsätze geliefert hatte, die von 132 Karten und Planen begleitet waren.

Die Jahrgänge 1818, 1821 und 1833 sind nicht mehr vorhanden, und einige andere Jahrgänge sind nur mehr in so geringer Zahl vorräthig, daß sie ebenfalls bald vergriffen seyn dürften. Daher belieben die Herren Militärs, welche ältere Jahrgänge zu erhalten wünschen, dießfalls Ihre Verfügungen baldigst zu treffen.

Die bisher erschienenen zehn Hefte des Jahrganges 1843 enthalten, unter vielen anderen Aufsätzen, auch folgende: das Treffen bei Steinau am 11. Oktober 1633; — der Feldzug des Markgrafen Ludwig von Baden 1702 am Oberrhein; — der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal; — des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken 1720—1736; — die Belagerung und der Entsatz von Olmütz 1758, mit einem Plane; — die Gefechte bei Negotin, und bei Kalefat 1790; — die Vertheidigung des Blockhauses auf dem Predil 1809; — die Schlacht bei Aspern 1809, mit einem Plane; — der Zug der Alliirten nach der Champagne im Jänner 1814; — die Schlacht bei Brienne am 1. und 2. Februar 1814, mit einem Plane; — die Kämpfe der östreichischen Armee gegen Frankreich 1792—1815; — die Biographien des k. k. FMLts. Graf Nostitz und des Generals von Harting; — Memoire über Feldmanöver, — über Waffenübungen und Manöver in Friedenszeiten, — über Eisenbahnen, — über Militär-Akademien, — über das Schulwesen bei den Regimentern, — über Soldaten-Ausbildung, — über Auswahl und Bildung der Offiziere, — über den Vortrag der Lehre vom Terrän und dessen Benützung, mit vier Planen; — dann viele Kriegsszenen aus den Feldzügen 1792—1815; — Miszellen und Notizen, — und die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee.

In den künftigen Heften wird eine eben so mannigfältige Reihe von Aufsätzen folgen, und die Redakzion wird nicht unterlassen, stets für die Neuheit und Wichtigkeit der Stoffe zu sorgen.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

I.

Das Treffen bei Steinau am 11. Oktober 1633.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Oberſtlieutenant.

Das Heer des Kaiſers und jenes der Schweden und Sachſen ſtanden ſich in Schleſien im Frühjahr 1633 gegenüber. Der Herzog von Friedland befehligte die 40,000 Kaiſerlichen im Lager bei Neiſſe. Die Gegner, unter dem ſächſiſchen Feldmarſchall von Arnim und dem ſchwediſchen Generallieutenant Graf Mathias von Thurn, zählten nur 24,000 Mann. Am 29. Mai ſchloſſen die Feldherren einen Stillſtand auf vierzehn Tage, und begannen, jedoch ohne Erfolg, über Frieden zu unterhandeln. Nach Ablauf der Waffenruhe kam es zu mehreren Scharmützeln, und die Kaiſerlichen machten einen Verſuch, ſich der Stadt Schweidnitz zu bemächtigen, welcher aber mißlang. General Holke, der vom Herzog in Böhmen zurückgelaſſen worden war, fiel nach Sachſen ein, bedrohte Meiſſen, und eroberte Leipzig. — Am 22. Auguſt wurde zwar ein zweiter Stillſtand auf vier Wochen unterzeichnet, und aufs Neue unterhandelt. Aber es kam dennoch zu keiner Annäherung. Nachdem die Friſt der Ruhe gegen Ende Septembers abgelaufen war, begannen die Feindſeligkeiten am 1. Oktober wieder.

Der Herzog von Friedland zog schnell die in Böhmen bequartirten kaiserlichen Regimenter an sich, nahte sich der sächsischen Grenze, und nahm das Lager bei der Stadt Zobten, fünf Meilen von Breslau. Der Feldmarschall Arnim bestimmte, daß am 28. September sein ganzes Heer bei Canth an der Weistritz schon versammelt seyn solle. Hier trafen auch die kurfürstlich-brandenburgischen Truppen unter General Burgsdorfs Führung ein. — Der Herzog bedrohte durch seine Stellung die Lausitz und Sachsen mit einem Einfall. Er hatte das Gerücht verbreiten lassen, daß Piccolomini schon mit der Avantgarde vorauseile, um sich der Brücke bei Torgau zu bemächtigen. In Schlesien hatte der Herzog den General Graf Schaffgotsch mit 10,000 Mann zurückgelassen.

Arnim brach mit dem größten Theil des Heeres auf, und eilte, die Kurfürstenthümer Sachsen und Brandenburg zu decken. Er hatte die Besatzungen aus mehreren schlesischen Plätzen gezogen, um sich zu verstärken. Nur Liegnitz, Brieg und Groß-Glogau blieben mit nothdürftigen Garnisonen versehen. Der Graf von Thurn und der schwedische General von Dubald standen mit 10,000 Schweden in der Stellung bei Steinau an der Mündung der kalten Bach (auch Steinau genannt) in die Oder. Auch diese Truppen waren zum Marsche nach Canth beordert gewesen. Aber General Dubald hatte von dem Reichskanzler Ochsenstierna den bestimmten Befehl erhalten, die Oder auf keinen Fall zu verlassen. Dubald und Thurn verweigerten daher den Gehorsam, und blieben in ihrem verschanzten Lager. Arnim ließ zwei sächsische und zwei brandenburgische Kavallerie-Regimenter bei diesem Korps

zurück. Dessen ganze Stärke belief sich nunmehr auf 12,000 Mann.

Der Herzog von Friedland brach indeß von Zobten mit seiner Hauptmacht nach der Lausitz auf. Arnim richtete seinen Eilmarsch nach Meissen. Der Herzog hielt aber in den schlesischen Grenzgebirgen an, und ließ Arnim absichtlich ungehindert an sich vorüberziehen. So eilte dieser nun mehrere Tage vorwärts, nach Dresden und Torgau. Als der Herzog ihn weit genug entfernt glaubte, damit er auf keine Weise mehr gegen die in Schlesien beabsichtigte Unternehmung einwirken könne, wendete er sich plötzlich mit seinem Heere gegen die obere Oder zurück. Gen. Graf Schaffgotsch hatte den Befehl erhalten, so viele schlesische Plätze zu besetzen, als die Umstände ihm erlauben würden, besonders aber die feindliche Stellung bei Steinau zu bewachen. — Dem Grafen von Thurn hatte Arnim bei seinem Abmarsch versichert: „er wolle eine Diversion gegen den in Böhmen, bei Leitmeritz, stehenden General Gallas ausführen, dadurch den Herzog von Friedland mit der kaiserlichen Hauptmacht aus Schlesien abziehen, und hier dem Grafen Thurn ein weites Feld ungestörter Thätigkeit eröffnen.“ Daher hatte Thurn sich mit seiner Reiterei Liegnitz genahet, um die Operazionen gegen Schaffgotsch zu beginnen. Plötzlich zog jedoch Friedland mit der Hauptmacht aus den Gebirgen im Eilmarsch heran, und Thurn floh schnell nach Steinau zurück.

Dieses Städtchen liegt am linken Ufer der Oder. In einiger Entfernung oberhalb desselben stand die Schiffbrücke. An dem Eingange der Brücke war das verschanzte Lager angelegt, — auf dem rechten Ufer ein

Brückenkopf erbaut. Diese Erdwerke waren mit siebzehn Geschützen besetzt. — Unterhalb der Stadt befand sich eine sehr gute Furt. Übrigens hatte die Oder damals in dortiger Gegend überall einen niederen Wasserstand, und konnte ohne große Beschwerde oder Gefahr von Reiterei, und hier und da auch von Fußvolk, passirt werden. Auf jener Furt überschritt Schaffgotsch mit seinen Reitern die Oder. Die feindlichen Generale eilten mit ihrer Kavallerie diesem Punkte zu, um den Übergang zu hindern, kamen jedoch zu spät. Die kaiserliche Avantgarde stand schon auf dem rechten Ufer, und der Hauptheil zog so eben durch den Fluß. Zwischen dem Ufer und Wischitz lief ein Damm, hinter welchem die feindlichen Generale ihre abgesessenen Dragoner aufstellten. Vor dem Damme stand die schwedisch-sächsisch-brandenburgische Reiterei. Schaffgotsch griff diese mit Nachdruck an, und warf sie über den Damm. Reiter und Dragoner flüchteten sich in den Brückenkopf. Vor diesem stellte sich nun Schaffgotsch so, daß sein rechter Flügel sich gegen Wischitz dehnte, der linke an die Oder reichte.

Indeß war auch der Herzog am linken Ufer bei Steinau angelangt, und nahm vor dem verschanzten Lager eine solche Stellung, daß die Stadt vor seinem linken Flügel lag. Die Enden beider Flügel des in einem halben Monde das feindliche Lager umgebenden ersten Treffens reichten an die Oder. — Das feindliche, höchstens 12,000 Mann starke Korps war nun von allen Seiten durch eine kaiserliche Macht eingeschlossen, welche über 30,000 Mann zählte, und siebenzig Geschütze mit sich führte. Die aus dem Lager vorprellenden Reiter und Dragoner wurden in dasselbe zurückgeschlagen, und das

Geschützfeuer der Verschanzungen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Überlegenheit beantwortet. Da nun auch, wegen gänzlicher Einschließung, jede Zufuhr von Lebensmitteln unmöglich war, so mußte schon der Hunger allein die eingeschlossenen Truppen in kürzester Zeit zur Unterwerfung zwingen. Daher trugen die feindlichen Generale ihre Ergebung an, und die Kapitulazion wurde unterzeichnet. —

Gleichzeitige Originalkorrespondenz.*)

I. Der Herzog von Friedland an Kaiser Ferdinand II.

Aus dem Feldlager bei Steinau am 12. Oktober 1633.

Euere Kaiserliche Majestät werden aus meinen vorhergegangenen Berichten gnädigst ersehen haben, daß die feindliche Armee, nachdem die Unterhandlungen abgebrochen worden, sich getheilet hat. Der kursächsische Generallieutenant von Arnim zog mit einem Theile gegen Meissen. Ich vernehme, daß er bei Pirna eine Brücke

*) Die deutschen Originalien wurden aus der veralteten Sprache, wie sie im Kanzleistyl damaliger Zeit üblich war, in die Sprache der Gegenwart übertragen, um sie für die bei weitem größte Mehrzahl unserer Leser genießbar zu machen. Die in fremden Sprachen geschriebenen Briefe werden deutsch gegeben. — Bei allen solchen Übersetzungen ward der Sinn des Originals mit strengster Treue beibehalten. Nur in dem Falle, wenn einige dieser Originalien gar zu weitläufig waren, und dabei nur wenige für die Geschichte und Karakteristik jener Zeit merkwürdige Stellen enthielten, wurden dieselben, statt in Übersetzung, nur im Auszuge mitgetheilt. Jedoch wird bei jedem so behandelten Original im Eingange ausdrücklich bemerkt, daß dasselbe nur im Auszuge mitgetheilt wird.

über die Elbe geschlagen hat, um nach Böhmen einzubrechen. Er wird dort aber dem Grafen Gallas begegnen, welcher bereits bei Leitmeritz eine Stellung genommen hat, um Arnims Fortschritten Einhalt zu thun; wozu ich ihn auch mit mehreren Truppen verstärke. Der andere Theil des Heeres, meist schwedisches Volk, unter dem Kommando des Grafen Mathias von Thurn und Oberst Dubald, war in Schlesien verblieben, und hatte ein Lager bei Steinau bezogen. Ich schickte den Grafen Schaffgotsch mit einem Theile meiner Truppen über die Oder, um diesem feindlichen Korps den Rückweg abzuschneiden. Mit dem Hauptheil ging ich gerade auf Steinau los. Als der Feind dieses wahrnahm, hat er sogleich kapitulirt, alle Fahnen, Standarten, Stücke und Munizion übergeben. Die Soldaten traten in kaiserlichen Dienst, und wurden unter die Regimenter gestaßen. Den Offizieren, welche nicht bei uns dienen wollten, und namentlich dem Grafen Thurn und Oberst Dubald, wurde unter der Bedingung freier Abzug bewilliget, daß alle, noch vom Feinde besetzte, schlesische feste Plätze geräumt würden. Doch erst nach Vollzug dieses Artikels sollten sie die Freiheit erhalten. Ich habe den Grafen Schaffgotsch beauftraget, den Abzug jener Garnisonen ausführen zu lassen. Ich aber werde dann nach Glogau marschiren, um diesen Ort und Croßen zu nehmen, und dadurch Schlesien vollkommen zu sichern. Nachdem ich dieses Alles bewirkt haben werde, bin ich gesonnen, mich gegen Arnim zu wenden. Ich nähre die Hoffnung, Euer Majestät recht bald günstige Erfolge melden zu können. Ich schicke den Doktor Novarro an Euer Majestät ab, von welchem Höchstdieselben die näheren Umstände zu vernehmen gnädigst geruhen wollen.

2. Bericht des Doktors Novarro über die Vernichtung des schwedischen von dem Grafen von Thurn und Oberst Dubald befehligten Korps, welche zu Steinau am 11. Oktober 1633 stattgefunden.

(Nach dem italienischen Original.)

Seine Hoheit der Generalissimus hatte den General der Kavallerie Grafen Schaffgotsch mit 70 Fähnlein und 2500 Dragonern mit dem Auftrag abgeschickt, in die feindlichen Quartirre einzufallen. Auf dem Marsche erfuhr Schaffgotsch von den eingebrachten Gefangenen, daß des Feindes Hauptmacht bei Steinau stehe, und beide Enden der Brücke verschanze; auch daß seine Reiterei jenseits der Oder in den nächsten Dörfern liege. Hätte

Schaffgotsch Infanterie bei sich gehabt, so würde er den Feind sogleich angegriffen haben. — Da entschloß sich Seine Hoheit, sich mit dem Heere von den Grenzen der Lausitz zurückzuwenden, und mit möglichster Geschwindigkeit nach Steinau zu marschiren. Denn das Korps des Kurfürsten von Sachsen war schon sechzehn Meilen gegen Sachsen marschirt, und konnte nicht früher in diese Gegend zurückgelangen, als bis der Generalissimus sein Vorhaben schon erreicht haben würde.

Eben so wenig konnte Arnim eine Diversion nach Böhmen ausführen, da Seine Hoheit dieses Land durch das Korps des Generallieutenants Gallas gedeckt hatte. Es wurde dem Schaffgotsch Befehl zugeschickt, „so lange anzuhalten bis der Generalmajor Garz mit 30 Standarten Reiterei zu ihm gestoßen seyn würde. Dann sollte er schnell die Oder überschreiten, sich der feindlichen Stellung nähern, und dieses Korps hindern, nach Breslau oder Glogau zurückzugehen, oder sich mit seiner Armee zu vereinigen. Er sollte sich in der Nähe des Feindes aufstellen, bis der Herzog mit der Armee auf der anderen Seite der Oder erscheinen würde.“ — Dieses wurde auch wirklich genau vollzogen. Der Herzog brach um vier Uhr Morgens von Lüben auf, und marschirte in Schlachtordnung bis in die Nähe von Steinau. Er schickte die Generale vor, um zu rekognosziren, wie man die feindlichen Schanzen angreifen könne. Diese stießen auf einen schwachen Vorposten, warfen denselben zurück, und meldeten, daß der Feind in seinen Verschanzungen stehe. Seine Hoheit theilten nun das Heer in drei Korps. Sie wollten die feindlichen Erdwälle durch Kanonenfeuer zerstören, sie durch große Feuerbomben öffnen und deren Vertheidiger aufreiben. Als aber die diesfälligen Vorkehrungen schon getroffen waren, zog der Feind die Lage, in welche er gebracht worden, in Erwägung. Denn Schaffgotsch hatte die Oder überschritten. Der Feind stellte sich ihm mit einigen Reitergeschwadern in Schlachtordnung entgegen. Aber Schaffgotsch hatte auch seine Reiterei bereits geordnet, und seine Dragoner in Hinterhalt gelegt. Er griff die Feinde an, und schlug sie. Ein feindlicher Oberst wurde getödtet; zwei Andere: Siro und Fels, wurden gefangen; ohne daß Schaffgotsch Einen der Seinigen verlor. Der Überrest der feindlichen Reiterei flüchtete in völliger Verwirrung, theils in die Wälder, theils zurück nach seinem verschanzten Lager. Der Feind hatte vieles Gepäck und 33 Standarten verloren.

Unter diesen Umständen hielten es Seine Hoheit für möglich, Schlesien zu befreien und dieses feindliche Heer zu vernichten, ohne den Degen zu ziehen. Er befahl dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Terzky, an den Grafen von Thurn zu schreiben, und ihm die Ge-

fahr zu schildern, in welcher er sich befand. Dieser antwortete: „daß er wünsche, sich mit dem Grafen selbst zu besprechen.“ Die Zusammenkunft hatte gleich darauf statt. Graf Terzky stellte ihm vor, „daß wenn er sich der Gnade Seiner Kaiserlichen Majestät unterwerfen würde, er sich selbst und den Seinigen das Leben retten könne; daß ihm aber nur ein Augenblick Zeit eingeräumt sey, um seinen Entschluß zu fassen.“ — Nachdem die Unterredung eine halbe Stunde gewähret, kam die Übereinkunft zu Stande. Dem Grafen von Thurn, dem General Dubald und allen Obersten, Oberstlieutenants, Oberstwachtmeistern und Hauptleuten wurde das Leben und die Freiheit zugesichert, sich dahin zu begeben, wo Jeder wollte. Die anderen minderen Offiziere und alle Soldaten sollten in unserem Heere Dienste nehmen. —

Der Vertrag wurde sogleich vollzogen. Es wurden 40 Standarten und Fahnen, 16 Kanonen und die gesammten Munitionswagen übergeben. Alle obenbezeichneten höheren Offiziere blieben als Geißeln zurück, und bürgten mit ihrem Leben dafür, daß alle festen Plätze und Posten in Schlesien, welche die feindlichen Truppen noch besetzt hielten, auf der Stelle übergeben werden würden. Hierbei wurde bedungen, daß die unter den Besatzungen sich befindenden Schweden und Finnländer frei gehen konnten, wohin sie wollten, die Deutschen aber in kaiserlichen Dienst treten müßten. —

Dadurch wird unser Heer bedeutend verstärkt, und diese kaiserliche Provinz, in welcher der Feind fast alle Hauptplätze besaß, befreit. Der Generalissimus ist nun gewiß, daß er sich mit dem Heere nach Deutschland wenden kann, und hinter sich die kaiserlichen Staaten frei und gesichert zurückläßt.

Man darf mit Recht hoffen, daß bei der gegenwärtigen Stimmung der Feinde, und durch den Schrecken, welchen die Kunde dieses Unfalls unter denselben verbreiten wird, die Fortschritte im deutschen Reiche sehr erleichtert werden; da Seine Hoheit mit drei so mächtigen Heeren: dem seinigen, jenem des Generallieutenants Gallas und dem des General-Feldwachtmeisters Aldringhen, — vorrücken wollen. Dadurch wird sich der Feind zum Frieden genöthigt sehen, und die Angelegenheiten der Religion, Eurer Kaiserlichen Majestät und des Hauses Östreich werden zu einer Höhe emporgehoben werden, welche sie noch nie erreicht hatten.

Indessen schickt der Generalissimus dem Grafen Schaffgotsch noch mehr Truppen, damit er Liegnitz übernehmen kann. Der Herzog selbst rückt nach Glogau vor, und führt die Generale Dubald und Graf Thurn mit sich, damit sich diese Plätze um so eher ergeben. Dem Grafen Gallas marschiren 6 Reiter- und 5 Infanterie-Regimenter zu. Wenn er diese Truppen mit seinem bisherigen

Korps vereinigt haben wird, soll er sich in Marsch setzen, und Arnim nach Meissen jenseits der Elbe verfolgen. Seine Hoheit werden das Nämliche diesseits des Flusses ausführen. — In diesem Zustande haben sich die Sachen in Schlesien bis zum 13. des gegenwärtigen Monats Oktober befunden.

3. Der Herzog von Friedland an Kaiser Ferdinand II.

Aus dem Feldlager bei Steinau am 12. Oktober 1633.

Ich zweifle nicht, daß dem Fürsten Ragotzy, wenn er den hier gegen den Grafen von Thurn und Dubald erhaltenen Vortheil vernommen haben wird, die Lust zu einem Einfall vergehen dürfte. Es wäre daher nur zu wissen nothwendig, ob die 20 Kompagnien Dragoner, welche zur Formirung des königlichen Banderiums nach Ungern in Marsch gesetzt worden sind, noch länger bei Teschen und Troppau verbleiben sollen. Würde man dieselben dort nicht mehr bedürfen, so wollte ich sie zurückrufen, und das Land von dieser Last befreien. Erfordern es aber die Umstände anders, so können sie, bis auf Euerer Majestät weiteren Befehl, noch dort verweilen, damit sich der Palatinus derselben, bei eintretendem Fall des Bedarfes, sogleich bedienen könne.

4. Feldmarschall Illow an den General der Kavallerie Grafen Ottavio Piccolomini.

Vor Glogau am 15. Oktober 1633.

Ich berichte Ihnen, Mein Herr Bruder, daß sich die Garnison von Glogau ergeben hat, und morgen auszieht. Ihre fürstliche Hoheit der Generalissimus befehlen, daß Sie mit allen bei sich habenden Truppen, so wie mit jenen des Oberst Weiß, morgen von Steinau aufbrechen, und hier um Glogau Quartiere beziehen; wo Sie fernere Nachricht empfangen werden, in welcher Richtung Sie der Armee zu folgen haben.

5. General Terzky an den General der Kavallerie Grafen Ottavio Piccolomini.

Aus dem Hauptquartier Rauschwitz den 15. Oktober 1633.

Der Feldmarschall Illow hat mir befohlen, Euer Exellenz zu schreiben, daß Sie, wenn Sie mit Ihren Truppen hier vorübermarschiren, von der Reiterei fünf Kompagnien kommandiren wol-

len, welche die aus Glogau abziehende Besatzung konvoyren müssen. Wie weit und nach welchem Orte, wird der Oberst Manteufel Euer Excellenz berichten, an dessen Befehl jene Kompagnien gewiesen werden.

6. Feldmarschall Illow an den General der Kavallerie Grafen Ottavio Piccolomini zu Steinau.

Aus Groß-Glogau am 15. Oktober 1633.

Ihro fürstliche Hoheit befehlen, daß Sie, mein Herr Bruder, keine Besatzung zu Steinau in den Schanzen zurücklassen. Auch soll das Funkische Regiment nicht in Glogau bleiben, sondern mit Ihnen zu der Armee ziehen. In Glogau bleiben nur die darin liegenden 500 kommandirten Knechte. Ich hoffe, daß Oberst Weiß und seine Truppe auf dem Anheromarsch zu Ihnen gestoßen seyn wird. Denn Seine Fürstliche Durchlaucht wollen, daß der Marsch beschleuniget werde.

7. Feldmarschall Illow an den General der Kavallerie Grafen Ottavio Piccolomini.

Hauptquartier Brieck am 15. Oktober 1633.

Ihro Fürstliche Hoheit befehlen wiederholt, daß Sie, Mein Herr Bruder, mit Ihren und des Oberst Weiß Truppen so schnell als möglich zu der Armee stoßen sollen. Die in den Schanzen zu Steinau erbeuteten Geschütze und Munizion sollen zu Wasser nach Glogau transportirt werden. Der General-Zeugmeister Graf von Mannsfeld wird hierzu einen eigenen Zeugdiener dahin abfertigen. Auch sollen Sie die Verschanzungen bei Steinau, auf beiden Seiten der Oder, der Erde gleich machen lassen. Wären Sie aber schon aufgebrochen und im Zuge begriffen, so wollen Sie im Vorbeimarsch dem Kommandanten von Glogau befehlen, jene Verschanzungen ungesäumt rasiren zu lassen; wozu er die benachbarten Landleute verwenden kann.

8. Der General der Kavallerie Graf Ottavio Piccolomini an Feldmarschall Illow.

Quartier Rectkau am 16. Oktober 1633.

Indem ich hier anlange, empfange ich ein Schreiben von Euer Exzellenz und ein anderes von dem Herrn General der

Artillerie, daß ich alle Schanzen um Steinau raſiren laſſen, und die Geſchütze und die Munizion nach Glogau ſchicken ſoll. Da ich aber ſchon abmarſchirt war, und die Geſchütze und Munizion nach Liegnitz geſchickt habe, von wo ſie noch weiter nach Grätzberg gebracht werden ſollten, ſo werde ich dem Kommandanten von Glogau auftragen, daß er jene Schanzen raſiren, und die Geſchütze wieder zurück und nach Glogau bringen laſſe. Morgen werde ich mich mit Herrn Oberſt Weiß vereinigen, und der Armee ſo ſchnell als möglich nachfolgen.

Der Generallieutenant Graf Thurn wurde einige Tage nach der Übergabe von Glogau entlaſſen, und begab ſich zuerſt nach Halle in Sachſen, ſpäter nach Pommern. General Dubald wurde noch ferner bei dem kaiſerlichen Hauptquartier unter Aufſicht mitgeführt, entwich aber zu Schlackenwitz, und erreichte Brieg, wo der ſchwediſche Oberſt Dahn den Befehl führte. Die Kaiſerlichen beſetzten Liegnitz, Croſſen, Goldberg, Sagan, Frankfurt an der Oder, Landsberg, und ſtreiften durch die Neu- und Mittel-Mark Brandenburg und Pommern. Mit der ſchwediſch-ſächſiſch-brandenburgiſchen Armee lag der Feldmarſchall Arnim ganz unthätig um Dresden. Er hinderte nicht, daß die Kaiſerlichen Schandau und Köppenik eroberten, über die Warte und Spree vorrückten, und Berlin bedrohten; welche Stadt bereits von ihrer Beſatzung geräumt wurde. Am 30. Oktober nahm der Herzog von Friedland Görlitz mit Sturm. Schaffgotſch, der in Schleſien zurückgeblieben war, hatte zwar Olau mit Vertrag eingenommen. Aber Brieg, Oppeln, Breslau und andere feſte Punkte waren noch von ſchwediſchen, ſächſiſchen und brandenburgiſchen Truppen beſetzt, und verweigerten die geforderte Übergabe. Es kam bei den Angriffen auf dieſe Plätze und

bei Ausfällen und Streifzügen ihrer Besatzungen zu mehreren Gefechten. —

Wir theilen hier noch zwei Schreiben mit, welche über einige mit dem Treffen bei Steinau gleichzeitige Ereignisse auf einem andern Theile des Kriegsschauplatzes Nachricht geben. Dieselben stehen mit den Operazionen der kaiserlichen Hauptarmee in Verbindung.

9. Maximilian Kurfürst von Baiern an Kaiser Ferdinand II.

Braunau am 13. Oktober 1633.

Ich habe Euerer Kaiserlichen Majestät am 28. September aus Eberstorf an mich erlassenes Schreiben empfangen, und daraus mit schuldigstem Respekt ersehen, was Eure Majestät auf meine unterthänigste Bitte: einige Truppen zu Fuß und zu Pferd längs der Donau heraufrücken zu lassen, — dem Generallieutenant Grafen Galles aufgetragen haben. Indessen haben sich jedoch die Sachen so geändert, daß Gallas von dem Herzog von Mecklenburg-Friedland mit seinen meisten Truppen nach Leitmeritz kommandirt worden. Nur allein der General-Zeugmeister Kolloredo wurde mit 4000 Mann zu Fuß und 30 Kompagnien zu Pferd um Eger zurückgelassen.

Es werden Euere Kaiserliche Majestät nun auch bereits von der Erzherzoginn zu Inspruck vernommen haben, daß die Stadt Kostnitz entsetzt worden; — auch daß sich der Herzog Bernhard von Weimar mit Horn und Birckenfeld vereinigt hat. Daher dürften vielleicht die Truppen zu spät an die Donau herauskommen, und keine Diversion mehr bewirken. Ich unterlasse aber nicht, Euerer Majestät zu melden, daß nach den mir aus Forchheim zugekommenen Nachrichten, fünf Regimenter Hessen bereits am 6. Oktober zu Haßfurt, vier Meilen von Bamberg, eingetroffen sind. Diese werden sich vermuthlich mit den zu Bamberg liegenden feindlichen Truppen vereinizen, und hierauf in die Obere Pfalz, — welche, seit meine Truppen mit Aldringen fortgezogen sind, unbeschützt ist, — Einfälle versuchen, — oder sich zu Nürnberg und Augsburg verstärken, nach Baiern vorrücken, und hier genug zu schaffen geben.

In Rücksicht dieser Verhältnisse bitte ich unterthänigst, daß Euere Majestät dem Grafen Kolloredo ohne Aufschub zu befehlen geruhen wollen, daß derselbe, wenn meinem Lande Gefahr nahen sollte, auf meine schriftliche Einladung, — wenn es anders ohne Nachtheil für Böhmen geschehen kann, — sich in Marsch setzt, zu meinen Truppen stoße, und jene Gefahr möglichst abwenden helfe. Würde ihm dieser Befehl nicht schon jetzt, für den eintretenden Fall, ertheilt, so dürfte es dann, wenn der Feind unsere Truppen anzugreifen beginnt, zu spät werden. Ich vertraue auf Euerer Kaiserlichen Majestät allergnädigste willfährige Entschließung, und empfehle mich Höchstdero kaiserlichen Huld.

10. Maximilian Kurfürst von Baiern an Kaiser Ferdinand II.

Braunau am 13. Oktober 1633.

Ich berichte Euer Majestät unterthänigst, daß unlängst, als der Herzog Bernhard von Weimar von dem Schellenberg bei Donauwerth aufgebrochen, der Oberst Speerreuter mit 4 Regimentern zu Pferd von 28 Fähnlein und 2 Regimentern zu Fuß, welche vorher einige Zeit in Franken, und besonders zu Bamberg, gelegen, zu Donauwerth über die Brücken gegen Augsburg marschirt ist. Von da rückte er in mein Land, überfiel, der früher gegebenen Zusicherung entgegen, die Stadt Landsberg aufs Neue, plünderte dieselbe, und schleppte mehrere Geißeln mit sich fort. Doch mein Oberst von Werth verfolgte mit 400 Reitern, und überraschte den Speerreuter, welcher sich in dem Flecken Kauffringen mit 10 Kompagnien Reitern, 1500 Mann zu Fuß und 4 Geschützen einquartirt hatte, bei Nacht. Es wurden Alle, die sich nicht mit der Flucht gerettet, niedergemacht, die Standarte des Oberstlieutenants genommen, die Geschütze erobert, das ganze Gepäcke geplündert, und 300 Pferde erbeutet. Weil man die Geschütze in der Eile nicht fortbringen konnte, wurden deren Laffetten, so wie auch viele Proviantwagen, verbrannt. Speerreuter rettete sich zu Fuß durch einen Morast. Viele Offiziere und Soldaten wurden gefangen zurückgebracht. Die zersprengten feindlichen Soldten flüchteten sich in der Nacht gegen Augsburg, wobei in dem Lech über anderthalb hundert ertrunken sind. Nachdem sie sich zu Augsburg gesammelt, setzten sie den Rückzug nach Donauwerth fort. —

Von dort marschirten diese Feinde gegen Eichstädt, und wollten Proviant in das dortige Schloß und in die Stadt Weissenburg bringen. Ich ließ daher aus den Garnisonen 4000 Mann zu Fuß und 20 Kompagnien Reiter in ein fliegendes Korps zusammenzie-

ben. Der Oberſt von Werth rückte mit der Reiterei in das Eichſtädtiſche vor, und der Oberſt Snetter folgte ihm mit dem Fußvolk. Der Oberſt von Werth ging am 10. Oktober bei Ingolſtadt über die Donau, traf auf Speerreuters geſammte Reiterei, ſchlug und zerſprengte dieſelbe, eroberte acht Standarten, plünderte das Gepäcke, und machte 1 Oberſtlieutenant und 3 Rittmeiſter gefangen. Im Rückmarſch begegnete er eine Kolonne feindlichen Fußvolks, welche aus Ellingen nach Weiſſenburg im Marſche war. Werth warf dieſelbe nach Ellingen zurück, und berennte dieſe Stadt mit ſeinen Reitern. Er rief zugleich unſer zu Eichſtädt liegendes Fußvolk zu Hilfe; wovon ein Theil gleich nach Ellingen eilte. Es iſt zu hoffen, daß die dort blokirten Feinde ſich ergeben, oder daß ſie bei Erſtürmung der Stadt niedergemacht werden. Ich werde Euer Majeſtät den Ausgang unterthänigſt berichten. Sind dieſe feindlichen Truppen aufgerieben, ſo werde ich durch mein kleines liegendes Korps ausführen laſſen, was Euerer Majeſtät und des gemeinen Weſens Dienſt erfordert, dem Feinde Abbruch thut, und die Umſtände an die Hand geben.

II.

Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal.

Nach östreichischen Originalquellen bearbeitet

vom Major Heller, des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

(Schluß des zweiten Abschnittes.)

2. Die Schlacht bei Saragossa.

Philipp hatte seine Truppen wieder einigermaßen geordnet, und, um die erwarteten Verstärkungen aus Valenza und Andalusien ohne Gefahr an sich zu ziehen, so wie auch seine Zufuhren zu erleichtern, Brücken über den Ebro und die Segre geschlagen. Groß war in seinem Lager der Mangel, die Reiterei durch unaufhörliche Streifzüge und Furragirungen gänzlich zu Grunde gerichtet. Er hatte nahe an 2000 Kranke. Der Marquis Villadarias legte seine Stelle nieder. Er wollte ein Heer nicht länger befehlen, aus welchem alle Zucht und Ordnung gewichen war. Auch gab man ihm zu Madrid Schuld, daß er die Niederlage von Almenara herbeigeführt habe. Philipp berief den GL. Marquis de Bay aus Estremadura an den Ebro, und ersetzte diesen dort durch den Marquis Risbourg.

Graf Starhemberg hatte, bevor er den weitern Marsch nach Arragonien unternahm, noch Man-

ches zu ordnen und fürzukehren. Da der Gegner die Punkte Tortosa, Lerida, Monzon, Mequinenza, so wie auch den wichtigen Übergangspunkt und Straßenknoten Fraga, besetzt hielt, welche sämmtlich die Operazionslinie der Verbündeten nahe bedrohten und die Einfälle nach Katalonien begünstigen konnten, so mußte er trachten, diese Plätze zu paralisiren, und durch die Besetzung verschiedener Posten seine Rückzugslinie sichern. Dahin gehörten namentlich die noch immer von der anjouischen Partei besetzten Städte Balbastro und Estadilla, die Schlösser Sarinena, Huesca, Ubastillo und einige andere.

Am 1. August rückte Starhemberg nach Binefar, am 2. bis Monzon, wo er bis zum 11. stehen blieb. *) Noch am Abend des 2. wurde die Brückenschanze erstürmt, und das Kastell eingeschlossen, wobei man 1 Oberstlieutenant, 250 Mann zu Gefangenen machte. Mittlerweile besetzte GL. Graf Avalaya mit 3000 Mann am 4. die Stadt Barbastro, wo er 360 Gefangene machte, GM. Schonenberg am 7. Estadilla, wo die 300 Mann betragende Garnison gefangen wurde. Schon am 5. fiel das Schloß zu Sarinena mit einer Besatzung von 70 Mann in die Hände des Grafen Stanhope, welchem Beispiel bald auch Huesca folgte. Den Brigadier Huart in Sarinena zu überfallen, worauf es eigentlich abgesehen war, gelang aber nicht. — Die Proklamazion, welche Karl III. beim Eintreten nach Arragonien erließ, verbreitete sich schnell über das ganze Land. Er versprach

*) Im k. k. Kriegsarchiv findet sich noch eine Operazionskarte des Feldzugs 1710 von dem damaligen Ingenieurhauptmann und Generalquartiermeisterlieutenant Ant. de Leyva gezeichnet, welcher wir meist gefolgt sind.

darin die Erhaltung aller Privilegien, — Gnaden und Belohnungen allen Jenen, die auf seine Seite treten würden, und bot Waffen und Munizion an. Seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Provinz gerieth allmälig in Gährung. Verschiedene Guerillasbanden standen auf, und boten ihre Dienste an. — Der Feldmarschall trat am 12. den Marsch auf Saragossa an. Sein Heer zählte 17,000 Mann Infanterie, 5000 Reiter. Der Rest mit 2000 Mann blieb an der Grenze von Katalonien zurück, und blockirte in Verbindung mit den Somatenes die Festungen an der Segre, Cinca und dem Ebro. Man übernachtete bei Alvolate an der Cinca, — wo GL. Stanhope mit seinen 2000 Reitern wieder zum Heere stieß, — erreichte am 13. Caidin (zwei Stunden von Fraga), und ging in der Nacht von 14. auf den 15. über die Cinca.

Als der Herzog von Anjou sahe, daß Starhemberg gerade auf seine Operazionslinie marschire, blieb keine Zeit zu längerem Bedenken. Er mußte eilen, vor ihm Saragossa zu gewinnen. Nachdem er Lerida mit 4 Infanterie-Regimentern nebst 150 Reitern, dann mit allem Nöthigen versehen hatte, um eine Belagerung aushalten zu können, brach er am 12. auf, überschritt am 13. bei Fraga die Cinca, lagerte am 14. bei Torriente, und ging am 15. nach Penalva. Um acht Uhr Vormittags erhielt Starhemberg, der eben gegen Candacnos rückte, die Meldung, „die Vortruppe des Feindes sey in der Nähe.“ Sogleich zog er links, stieß aber unweit Candacnos nur noch auf dessen Nachhut, welche aus den Reiterregimentern Asturien, Alt-Rouffillon, Pozzoblanco, Alt-Ordenes, der wallonischen Leibgarde und einigen Freiwilligen, zu-

ſammen aus 17 Eskadrons *) beſtand. Starhemberg ließ dieſe durch 28 Eskadrons angreifen. Allein der Terrän war nicht günſtig. Beide Theile kämpften tapfer; da wurde die ſpaniſche Kavallerie durch etwas Infanterie unterſtützt, und nun ließen die Alliirten in dem durchſchnittenen Boden von weiteren Angriffen ab. **) Bei dieſer Gelegenheit fochten die kaiſerlichen Dragoner, trotz der beſten Infanterie, zu Fuß. — Philipp erreichte in der Nacht Bujaralos, raſtete nur zwei Stunden, und ging noch bis Venta di Santa Lucia. Die Alliirten blieben am 15. zu Candacnos in der arragoniſchen Wüſte, und gelangten am 16. auf Bujaralos. Hier ſtanden abermals beide Heere kaum

---

*) Quincy gibt Seite 422 des VI. Bandes nur 13 Eskadrons, und doch ſagt er S. 411, daß jedes der vier Regimenter aus 4 Eskadrons beſtanden habe.

**) Quincy's Relazion über dieſes Gefecht dürfte irrig ſeyn. Es verdient, daß man die betreffende Stelle bei ihm nachleſe. Seiner Angabe zufolge beſtand der Verluſt der Alliirten im Nachhutgefecht bei Candacnos aus nicht weniger als tauſend Todten und Verwundeten, dann etlichen Gefangenen, darunter Oberſt Colberg vom Dragoner-Regiment des Königs, 1 Oberſtlieutenant, 2 Hauptleute von Cordua Küraſſiere, 3 Hauptleute von Morras Küraſſiere, 2 Hauptleute von Jörger Dragoner, und mehrere portugieſiſche Offiziere, nebſt 7 Standarten, 2 Paar Pauken. Das Dragoner-Regiment Jörger ſoll faſt ganz aufgerieben worden ſeyn, die Spanier aber nicht über 200 Mann verloren haben. Man ſieht, daß Quincy den Feldmarſchall Starhemberg hier wieder vollkommen einbüßen läßt, was er am 27. errang. Auch San Felipe ſtimmt ungefähr in denſelben Ton ein.

eine Stunde von einander. Schon am jenem Tage erwartete man eine Schlacht. Allein der Feldmarschall erachtete den Terrän nicht günstig genug, sondern ging am 17. auf Offera; nachdem der Feind bis Villafranca de Ebro zurückgewichen war. Das Lager der Spanier lehnte sich rechts an den Ebro, links an einen, von tiefen Schluchten umgebenen, Hügel. Vor der Fronte erhoben sich, zwischen Offera und Aquilar, die Zelte der Verbündeten.

Immer schwerer lasteten die Besorgnisse auf der Brust des Herzogs von Anjou. Immer düsterer wurden die Wolken am Horizonte seines Schicksals. Die ungünstige Stimmung des Landes, die raschen Fortschritte der Alliirten, die Furcht von Kastilien ganz abgeschnitten zu werden, der schlimme Zustand des Heeres, das an Allem Mangel litt, und seit drei Wochen sich um 2000 Deserteure geschwächt sahe; Alles dieses zusammengenommen, war wohl geeignet, ihn nur in eine trübe Zukunft blicken zu lassen. Da der Feldmarschall ihm an den Ferſen saß, so mußte er sich in Eilmärschen Saragossa nähern, um diesen Übergangspunkt des Ebro zu erhalten. Wurde er von dort abgeschnitten, so war sein Schicksal entschieden; denn beim Mangel alles Brückengeräthes gab es kein Mittel, auf einem andern Punkte überzugehen, und auf dem linken Ufer führten nur elende Wege durch die Gebirge von Gurrea und Exea auf Tudela, wo sich das Heer aus Mangel und Erschöpfung vollends aufgelöst haben würde. Doch es gelang ihm, Saragossa noch vor den Verbündeten zu erreichen; obgleich er einen namhaften Theil seiner Truppen, — im buchstäblichen Sinne des Worts, — durch Hunger und starke Hitze einbüßte. Die Leute sanken

vor Erschöpfung am Wege nieder, und fielen in die Hände der nachrückenden Alliirten. Philipp selbst hatte das Fieber.

In diesem Zustande traf Marquis de Bay den Gebieter und das Heer. Er hatte seine Reise aus Estremadura möglichst beschleunigt, brachte aber weder Sieg, noch Muth. Schon in der Frühe des 18. sendete er ein Reiterkorps über Saragossa auf das rechte Ufer, um vor dieser Stadt eine Stellung zu nehmen, und selbe zu decken. Den Rest des Heeres führte er am Abend in ein Lager hinter dem Gallego, nur eine halbe Stunde von Saragossa. Alle Brücken ließ er hinter sich abwerfen. Sein Rückzug durch die Defileen von Offera verdient alles Lob.

Starhemberg sendete den GL. Stanhope mit 2000 Pferden ab, der zwischen Pina und Aquilar durch den Ebro ging, dem Gegner in Saragossa zuvorkommen, und einen Volksaufstand bewirken sollte. Dies war aber nicht möglich.

In der Nacht vom 18. auf den 19. überschritt der Feldmarschall bei Pina den Ebro. Die Reiterei benützte die dortigen Furthen; für das Fußvolk war eine Pontonsbrücke geschlagen worden. Viele wollten es dem Marquis de Bay als Vorwurf anrechnen, daß er die Verbündeten nicht vom Übergange abgehalten habe; dies wäre jedoch, wie man sieht, kaum möglich gewesen.

Mit freudigen Siegeshoffnungen zogen die Alliirten am rechten Ufer hinauf, und erreichten schon um Mittag die, nur eine kleine Stunde von der Stadt entfernte, alte Karthause (Nuestra Senora de Zaragoza la vieja), worin Karl III. sein Quartier nahm.

So hatte man nach einer fünftägigen Verfolgung

den Feind erreicht. Eine Schlacht war unausweichlich; denn Gl. de Bay, der noch am 19. gleichfalls den Ebro in Saragoſſa überſchritten hatte, ſtand gegenüber, entſchloſſen, wenn gleich alle Hoffnung auf den Sieg verloren war, wenigſtens ehrenvollen Widerſtand zu leiſten, und ſich den weiteren Rückzug nach Kaſtilien zu erkämpfen. Beide Theile brachten die Nacht vom 19. auf den 20. unter dem Gewehr und kaum auf die Entfernung eines ſtarken Stückſchuſſes von einander zu. Noch am Morgen des 20. widerriethen der Herzog von Auria und andere ſpaniſche Generale eine Schlacht, indem ſie auf die muthloſe Stimmung des Heeres hinwieſen; aber de Bay, und Philipp ſelbſt, glaubten, ſelbe wagen zu ſollen.

Vorerſt aber müſſen wir das Schlachtfeld näher kennen lernen, wo Karl III. einen Sieg erfocht, der, nach der allgemeinen Meinung, über den Thron von Spanien entſchied, aber leider nur geringe Früchte trug, weil man nicht das Rechte zu thun verſtand, und die Einigkeit fehlte.

Vom Albarracin ausgehend, ſtreicht über Herrera und Carmena ein Gebirgspaſt, den links das Thal des Xalon, rechts jenes des Almonacid begrenzen. Dort, wo ſich dieſer, weſtlich von Belchite, um die Quellen der Huerba wendet, und, nur ungefähr 2000 Schritte von Saragoſſa, ziemlich ſanft, ins Ebrothal verflächt, bildet er noch eine letzte Kuppe, den Monte Torrero, der gegen Morgen ſteil abfällt. Öſtlich von dieſem dehnt ſich die ſogenannte Clano de Fuentes aus, und, dicht an ſeinem Fuße, liegt ein kleines Thal oder eine Schlucht, ſeit undenklichen Zeiten: das Todesfeld genannt, von einer blutigen Schlacht, welche in

den Tagen der Mauren hier statt fand. Weiterhin, nach Sonnenaufgang, ist der Boden wellenförmig, und für jede Waffengattung geeignet. Im Rücken des Monte Torrero fließt die Huerba, in tief eingeschnittenem Bette, und in mehreren Armen, von denen der Eine sich am Fuß der Hügel hinzieht, den Ebro einige Zeit begleitet, und erst bei der Karthause in selben mündet. Hinter der Huerba läuft die Straße von Saragossa, über Calatayud, oder über Daroca, auf Madrid.

Die schmale Bodenstrecke zwischen dem Monte Torrero und der Stadt war mit Olivenpflanzungen und Gärten bedeckt, und verschiedene breite Bewässerungsgraben hinderten dort die freie Bewegung. Das ganze Schlachtfeld ist uneben. Der Monte Torrero wird von verschiedenen Rissen durchfurcht, und besteht meist aus lockerem Erdreich, das unter den Füßen weicht. Philipp war, in Bezug auf den Boden, in bedeutendem Vortheil. Sein wieder auf 44 Bataillons, 70 Eskadrons (14,000 Mann Infanterie, 6000 Mann Kavallerie) angewachsenes Heer wurde vom Marquis de Bay dem Terrän gemäß aufgestellt.

Es lehnte den rechten Flügel an die schwer zu ersteigenden Höhen von Fuentes, den linken bei der neuen Karthause an den Ebro, dicht vor der Stadt. Die Mitte und der rechte Flügel waren durch den Terrän selbst gedeckt. Im ersten Treffen standen 18 Bataillons, 31 Eskadrons. Der Rest bildete die zweite Linie. Die Reiterei hielt auf beiden Flügeln. Jene des linken Flügels, im ersten Treffen, war mit 3 Bataillons Fußvolk untermischt. Den rechten Flügel des ersten Treffens befehligten die Generallieutenants Mahoni und Amezaga; dort standen die besten Truppen; die Mitte Don Joseph

de Croui Herzog von Auria, den linken die Gl. Armendariz und Ronquillo. Das zweite Treffen führten die Gl. Merode und Lanzarotte.

Da man den Ausgang der Schlacht so ziemlich vorhersehen konnte, so wurde das Gepäcke, unter Aufsicht des Herzogs von Pratamena und 1000 Mann, nach Daroca (18 Stunden von Saragossa) gesendet. Nur ein Theil der leichten Bagage stand an der Straße, zur augenblicklichen Abfahrt bereit. Das Geschütz war auf zweckmäßigen Punkten, in Batterien, vor der Fronte vertheilt. Der Herzog von Anjou war bei der Schlacht nicht gegenwärtig. Sein Fieber zwang ihn, in seinem Zelte zu bleiben, wo er mit ängstlicher Ungeduld, nur eine halbe Stunde von der Wahlstatt, den Ausgang erwartete. Doch hatte er noch in aller Frühe die Reihen durchritten, und wollte noch immer nicht recht glauben, daß ihn der Feldmarschall in dieser Stellung angreifen würde.

Die Alliirten hatten an diesem Tage nachstehende Schlachtordnung:

Gen. Lieut.	M. d. C.	Brigad.	Erstes Treffen.	Bataillons	Eskadrons
Atalaja	Galveas	Albuquerque	Dragoner des König	—	2
			Jörger	—	3
	Hamilton		Morras	—	2
			Miranda	—	3
			Okelly	—	3
Graf Puebla	Eck		Garde	1	—
			Starhemberg	3	—
	Ahumada		Reventlau	3	—
			Gschwind	3	—
			Albuquerque	1	—
			Lucini	1	—
			Ahumada	1	—
	Saint Amand		Pfälzische Garde	1	—
			Saint Amand	1	—
Belcastel	Wade		Wade	1	—
			Bourquet	1	—
			Dieleck	1	—
			Bowles	1	—
			Englische Garde	1	—
Stanhope	Frankenberg		Frankenberg	—	2
			Drimborn	—	2
			Matha	—	2
			Harvey	—	2
			Nassau	—	2
			Anna Dragoner	—	2
			Summe	20	25
			Zweites Treffen.		
	Goudrecourt		Husaren	—	1
			Jörger	—	3
			Cordua	—	2
			Acunha	—	3
			Sottomajor	—	3
Wetzel	Lucini	Bouillon	Eck	2	—
			Osnabrück	3	—
			Bouillon	1	—
			Broune (Grisons)	1	—
			Fürtrag	7	12

Gen. Lieut.	M. d. C.	Brigad.		Bataillons	Eskadrons
			Übertrag	7	12
Wegel	Lucini	Boulton	Ferrer	1	—
			Lamarck	1	—
			Veerporten	1	—
Wils	Coppy		Dormer	1	—
			Richards	1	—
			Gore	1	—
			Munden	1	—
			Harrison	1	—
Karpenter	Pepper		Frankenberg	—	2
			Spee	—	2
			Schlippenbach	—	2
			Leppel	—	2
			Pepper	—	2
			Reserve.		
Almeida			Castro	—	3
			Almeida	—	3
				15	28

Zusammen 22,000 Streitbare. Generalquartiermeister war der GFW. von Peroni. Die Artillerie befehligte der Oberst Burchard.

Der Feldmarschall stellte sein Heer gleichfalls in zwei Treffen. Auf dem rechten Flügel die Reiterei hinter der Infanterie, weil die dortigen, zum Theil mit Mauern umgebenen Gärten und Weinberge, welche sich bis zur Stadt zogen, ihre Entwicklung hinderten; auf dem linken Flügel war diese Waffe mit 4 Bataillons Fußvolk in erster Linie untermischt. Siebzehn Geschütze fuhren in vier Batterien auf eben so vielen Kuppen vor der Fronte auf. Karl III. nahm in der Mitte des Fußvolks seinen Platz. Auch Starhemberg und de Bay hielten, einander gegenüber, im Mittelpunkt ihrer Stellun-

gen. Der Feldmarschall hatte befohlen, daß die Infanterie nach der ersten Decharge zum Bajonnettangriff übergehen solle. Frontlänge beider Heere war sich ziemlich gleich. *)

So brach der Morgen des 20. August an, welcher dem Feldmarschall Grafen Starhemberg neue Lorbeern um die Schläfe winden sollte. Noch lag die Dämmerung im Thale, und die Nebel verzogen sich allmählig gegen die Sierra de Alcubierre hin, als die Truppen auf beiden Seiten die ihnen zugewiesenen Plätze einnahmen, und bald nachher auch das Geschütz zu donnern begann. Die Bewohner Saragossas wurden aufgeschreckt aus ihrem Morgenschlummer durch das Getöse der Waffen und das Wiehern kampflustiger Pferde. Von den Mauern und Thürmen herab waren sie Zuschauer der Schlacht. Seit Jahrhunderten hatte man ein Schauspiel dieser Art nicht mehr gesehen. Über 40,000 Krieger standen sich hier kampfesmuthig gegenüber. Der eine Theil suchte Ruhm und Sieg; der andere wollte die Scharte von Almenara auswetzen, und focht um die Ehre seiner Fahnen, und um den Rückzug. Es scheint, das Geschütz sey auf beiden Seiten nicht bloß mit Umsicht aufgestellt, sondern auch mit Ruhe

*) Quincy behauptet Seite 424 des VI. Bandes, der König sey zu Pina geblieben: „parcequ'on obligea l'archiduc de se rétirer dabord à Pina et de ne révenir à son armée que, lorsque celle d'Espagne seroit mise en deroute.“ Der Feldmarschall mußte also seiner Sache ziemlich gewiß seyn! — Eben so ist seine Angabe, „daß die Verbündeten ihre Gegner weit überflügelt hätten,“ unrichtig. Wir bestreiten dies nach genommener Einsicht von gleichzeitigen Originalplanen.

bedient worden. Die spanische Artillerie schoß manche Lücke in das Fußvolk der Verbündeten, konnte aber der Reiterei desto weniger anhaben, die vom Terrän selbst gedeckt war. Auch das spanische Fußvolk litt, jedoch weniger als die Kavallerie. Eine Stückkugel riß dem GL. Herzog von Auria vor der Mitte des ersten Treffens beide Schenkel weg, als er eben etwas über die Linie hinausritt. Er starb schon nach wenig Minuten.

Es ist nicht zu ermitteln, was die Ursache gewesen seye, um volle sechs Stunden mit der Kanonade fortzufahren, und so viel unnützes Pulver zu verschießen. Nur ein alter Schriftsteller behauptet: „Man habe vorher die Pferde saufen lassen, und der Infanterie das Brot geben müssen.“ Erst gegen halb zwölf Uhr gaben zwei Schüsse aus Haubitzen das Zeichen zum Angriff. Der linke Flügel der Verbündeten war bald ins Gefecht verwickelt, wurde aber durch die spanische Leibgarde und Dragoner im ersten Treffen etwas zurückgedrückt, wobei diese bis zu den Kanonen gelangten, und sich beinahe derselben bemächtigt hätten. Aber schon hatte sich ein Theil dieser spanischen Kavallerie zerstreut, und kam nicht wieder zum Vorschein. Indessen zog Starhemberg einen Theil seiner Reiterei unter GL. Hamilton vom rechten Flügel auf den linken*), ließ die Dragoner absitzen, und fiel dem Gegner in die Flanke. Dadurch gerieth die spanische Reiterei auf jenem Punkte in Unordnung und wich; worauf Gen. Hamilton auch die feindliche Infanterie in die Flanke nahm. Marquis de Bay zog nun die ganze Kavallerie seines linken Flü-

*) Gerade wie der Herzog von Berwick in der Schlacht bei Almansa 1707 gethan.

gels, mit Ausnahme von 8 Schwadronen, gleichfalls hierher. Diese konnte aber nichts mehr ausrichten, und wurde in die Unordnung mit verwickelt.

Auf dem rechten Flügel der Verbündeten war ungefähr daſſelbe geſchehen. Die Spanier hatten einen Angriff verſucht, wurden aber wohl empfangen. Das Infanteriefeuer ſtreckte die vorderſten Reihen nieder; die kaiſerliche Infanterie rückte vor, — GL. Atalaja mit der Reiterei ihr nach, und warf ſich auf das zweite Treffen, welches ſich muthig wehrte. Die Unordnung der ſpaniſchen Kavallerie theilte ſich wie ein Lauffeuer dem Fußvolk mit. Dieſelben Soldaten, welche kurz zuvor viele Stunden ruhig im Geſchützfeuer geſtanden waren, vermochte man nun nicht mehr zu halten; denn ſie glaubten, jetzt die Beſtätigung des am Vorabend ausgeſprengten abgeſchmackten Gerüchtes, „als ob ſich de Bay abſichtlich ſchlagen laſſen wolle“ zu ſehen. Der Soldat gehorchte nicht länger der Stimme ſeines Führers; das erſte Treffen riß das Zweite mit fort; die alliirte Reiterei hieb noch viele auf der Flucht nieder. GL. Lanzarotte machte einen Augenblick wieder Luft, indem er ſich an die Spitze zweier Reiterregimenter ſetzte; wobei ihn GL. Merode mit etwas Reiterei und Infanterie unterſtützte. Da brach das Centrum der Verbündeten los. Die GLts. Wetzel und Belcaſtel führten ihre Bataillons heran. Vor jedem marſchirten 30 Grenadiere, welche der feindlichen Infanterie ihr Feuer entlocken ſollten. Dies gelang. Nun erſt gab die verbündete Infanterie eine volle Decharge, und that einen Bajonnettangriff. Tauſend Neapolitaner (Lucini und Ferrer) durchbrachen zuerſt die feindlichen Reihen, und zerſtreuten die ihnen gegenüberſtehenden, meiſt aus Neulingen be-

ſtehenden Bataillone. Einige in Arragonien geworbene Regimenter warfen freiwillig die Gewehre weg.

Seit dem Moment, wo Starhemberg die ſchöne Bewegung in des Feindes Flanke angeordnet hatte, war der Sieg entſchieden. Gl. de Bay vermochte nichts mehr. An ihn ſchloß ſich zwar Don Hieronymus de Solis, dem es gelungen war, einige Abtheilungen wieder zu ſammeln; dann die Garden und Oberſt Don Pedro de Vico mit dem Regiment Sizilien. Aber auch dieſe wurden wieder geſprengt. Zu allem Unglück kam noch das Gepäcke den Truppen in die Quere. Fußgänger, Reiter, Geſchütze, Bagagewagen, Alles dachte nur an Rettung. Viele, die ſich ſchwimmend retten wollten, fanden den Tod im Ebro.

In dieſem Augenblick, wo Philipps Krone an einem Haar hing, hielten nur noch die Wallonen Stand. Sie deckten den Rückzug, und unterſtützten die Reiter-Regimenter Aſturien und Kaſtilien. Ungebeugt von dem ſchmachvollen Schauſpiel ringsumher, zeigten ſie eine furchtloſe Stirne, und waren durchdrungen von dem Werthe ihrer Aufopferung. Ein kurzer, aber mörderiſcher Kampf entſpann ſich. Mancher Brave ſank noch auf beiden Seiten. Völlig umzingelt, brachen ſie ſich Bahn mit dem Bajonnett. Kein Gefangener, wohl aber eine Fahne blieb in den Händen der Sieger. Den angebotenen Pardon hatten ſie einſtimmig ausgeſchlagen. Ihr geordneter Rückzug flößte auch den Verbündeten Achtung ein. Sie allein durften über den Tag von Saragoſſa nicht erröthen, und lieferten das ſchönſte Gegenſtück zu Jenen, welche auf der Wahlſtatt ihre Gewehre wegwarfen, oder ſich, ohne einen Schuß zu thun, ergaben.

Marquis de Bay, der die Schlacht verloren sahe, trachtete, wenigstens einen ordentlichen Rückzug zu machen, und die ihm noch gebliebenen 5 Kanonen nebst dem Gepäcke zu retten. Fast kein Bataillon war mehr geordnet. Es gelang ihm, mit 3000 Mann Infanterie, 2000 Reitern, Tudela zu erreichen, da der Feldmarschall die erschöpften Truppen nicht in der Verfolgung anstrengen konnte. An die geringen Überbleibsel des Heeres schloß sich auch der tiefgedemüthigte Philipp, der von seiner schönen Armee nach Kastilien nichts zurückbringen sollte, als den Schmerz, ihre Niederlage gesehen zu haben. Nur mit äußerster Anstrengung sammelte Marquis de Bay bei Tudela wieder 9000 Mann, jedoch meist ohne Gewehre.

Der befestigte Pallast der Inquisizion, wohin sich der Gouverneur mit 500 Mann geworfen hatte, fiel schon nach einigen Schüssen. Man fand hier 4 metallene Kanonen, 3 Mörser, 9000 Gewehre, 6300 Musketen und Pistolen, 6846 Bajonnette, 309 Karabiner, 1252 Degen, 1330 Paar Pistolen, 6000 Stück Monturen, 12,000 Hemden und Halstücher. So war der Verlust von Cervera und Calaf wieder ersetzt.

Der Verlust in der Schlacht bei Saragossa war auf Seiten der Spanier groß, auf jener der Verbündeten nicht unbeträchtlich. Man begrub auf der Wahlstatt 3600 Todte. Gefangen wurden 712 Offiziere, 4310 Mann, namentlich der GL. Pallavicini, die Marquis Quintana, Del Pinto, und der Neffe des Fürsten Stella. *) Darunter nahmen 1500 Mann Dienste bei den Alliirten.

---

*) Quincy, der nur 1500 Gefangene eingesteht, will, daß ein Transport von 700 derselben auf dem Marsche

Die Wallonen allein verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 40 Offiziere, worunter 9 Hauptleute, und 1000 Mann. Viele Kompagnien, die im Anfang der Schlacht 56 Mann zählten, hatten nur noch 8 bis 10, die stärksten nur 25 Köpfe.

Die Alliirten verloren 550 Todte und etwa 936 Verwundete; unter Ersteren 2 Obersten, 27 andere Offiziere, unter Letzteren 52 Offiziere. *) General Hamilton erhielt einen Säbelhieb in den Kopf. —

Dies war die Schlacht bei Saragossa. Der König hatte ihr mit gezogenem Degen beigewohnt, und vier Personen an seiner Seite verloren. Vom Schlachtfeld hinweg begab sich der fromme Karl in die Kapuzinerkirche, um dem Allmächtigen für den Sieg zu danken. Die Trophäen dieses Tages waren: 22 Geschütze, 56 Fahnen und 15 Standarten, nebst vielem Gepäcke. Karl III. speiste am Abend im Zelte seines Nebenbuhlers. Am andern Tag begab er sich nach Saragossa,

---

nach Barcellona durch die Garnison zu Lerida wieder befreit worden sey. Von den andern 800 wäre der größte Theil entlaufen. Wir wissen jedoch im Gegentheil, daß vom 27. Juli bis 20. August nur allein 2000 spanische Überläufer ins alliirte Lager kamen. Darnach würde also Quincys Angabe zu berichtigen seyn, wo er versichert, die Alliirten hätten in den Gefechten vom 27. Juli, 15. und 20. August etwa 5000 Mann, ihre Gegner aber 7000 eingebüßt. — Schirach Seite 202 gibt den Verlust der Spanier zu 3700 Mann an, welche auf dem Platze blieben, an Gefangenen auf 4300 Gemeine, 510 Offiziere.

*) Wie stark das Regiment Reventlau gelitten hätte, ergibt sich aus einem noch vorhandenen Ausweise, der nur allein 19 verwundete und getödtete Offiziere anführet.

wo ein unglaublicher Jubel herrſchte, und dem König ein Geſchenk von 70,000 Thalern gemacht wurde. Oberſt Graf Geullen wurde mit der Siegesbotſchaft nach Wien geſendet.

Feldmarſchall Graf Starhemberg gönnte dem Heer ein Paar Ruhetage, und lagerte dicht am Ebro, oberhalb der Stadt. Zum Andenken erbaute Karl III. auf der Wahlſtatt eine Kirche dem heiligen Bernhard zu Ehren, da der Sieg am Gedächtnißtage dieſes Heiligen erfochten worden war.

Die Schlacht von Saragoſſa entſchied über das Schickſal von Arragonien. In Saragoſſa wurde Karl als König ausgerufen. Bald öffneten die Städte und Schlöſſer Corella, Agreda, Epila, Nueſtra Senora dela pena, Torreſilla, El freſno, Villareal, u. a. ihre Thore. Auch Exilla, Olite und Siguenza folgten dieſem Beiſpiel.

Indeſſen beſchäftigte ſich Karl III. mit Organiſazion der Landesbehörden. Der Feldmarſchall aber ſorgte für die Einrichtung der Magazine auf der Operazionslinie, um die Offenſive baldigſt fortſetzen zu können.

Nur ein kleines Korps der Verbündeten hatte den Marquis de Bay auf der Straße nach Tudela beobachtet, und dieſe Stadt beſetzt, als jener auf Philipps ausdrücklichen Befehl ſelbe wieder räumte, und, um die Verbindung mit Frankreich beſorgt, ſich langſam auf Aranda am Duero zog. Die verwegenſten alliirten Streifparteien drangen bis auf vier Stunden von Pampluna. Der Vizekönig in Navarra ſendete Eilboten nach Paris, und bat um Hülfe, die er von ſeinem König nicht anſprechen durfte.

Mitten unter den Sorgen und Vorkehrungen,

welche die weitere Fortsetzung der Operazionen und die Ruhe des Landes im Rücken des Heeres erheischten, vergaß man aber auf eine Sache, welcher Unterlassung von den schlimmsten Folgen war, und wesentlich dazu beitrug, den schönen Siegeskranz zu entblättern, — nemlich auf einen ämtlichen Bericht an den Kaiser über alles Dasjenige, was man ferner zu thun gedenke, und was man wünsche, daß der Wiener Hof dazu beitragen, überhaupt von Seiten der Seemächte gethan werden möge. In Wien wußte man über die Portugiesen fast nichts, oder erhielt nur ganz alte Nachrichten über London und Genua. Wie es in Spanien stehe, erfuhr man dort und in den Niederlanden gewöhnlich erst sechs bis acht Wochen später. — Mit Barcelona blieb die kürzeste und geradeste Verbindung. Doppelt schmerzlich mußte es also bleiben, als bald jede Korrespondenz mit dem Heer in Kastilien unterbrochen wurde, da die Streifparteien Philipps die Operazionslinie unsicher machten. So war man in Wien fast drei volle Monate ohne alle Nachrichten von Madrid.

Eugen hatte freilich schon beim ersten unverbürgten Gerücht von einer Niederlage des Herzogs von Anjou erkannt, und auch dem Kaiser vorgeschlagen, die von Karl III. früher verlangten Hilfstruppen jetzt eiligst nach Spanien zu senden, „um dem dortigen Krieg mit Einem Mal ein Ende zu machen.“ Dieser Vorschlag kam lediglich deshalb nicht zur Ausführung, weil man aus Spanien gar keine Nachrichten erhielt. Nur Gerüchte, und diese oft von der widersprechendsten Art, verbreiteten sich unter dem Publikum. Noch am 12. Oktober wußte Eugen nicht, was aus Karl III. seit der Schlacht bei Saragossa geworden sey, wie es um

ihn stehe, wie weit er vorgedrungen sey, und was er zur Vereinigung mit den Portugiesen fürgekehrt habe. Wir heben aus seinem diesfallsigen Berichte an den Kaiser eine Stelle wörtlich aus:

„Mithin ist es auch nicht wohl möglich, eine rechte Maas abzufassen, woher solchemnach sehr zu wünschen, wann von Ihro königlichen Majestät (Karl III.) sogleich eine ausführliche und vollkommene Relazion einkommen möchte. Wann aber, wie das Geschrei allenthalben lautet, dieselben von den geschlagenen und zerstreuten Truppen einen guten Theil an sich gebracht, und sofort sich mit den Portugiesen conjungiret haben sollen, so stehet nicht unbillig zu hoffen, daß Sie im Stand seyn werden, dem Feind, wann demselben von andern Orten ein Sukkurs ehender zukommen sollte, Widerstand zu leisten, und Sie sich an Ort und Enden zu setzen, wo Sie nichts zu besorgen haben."

„Es will aber schier den Anschein haben, als ob die glückseligen Conjuncturen eben die Ursach oder eine Hindernuß wären, daß man nichts Positives oder einen schriftlichen Bericht von dem wahren dortigen Stand haben könne. Wohingegen die Zeit und Gelegenheit verlaufet, und wann es sich im Geringsten ändern sollte, — gleich das Glück nirgends so gefährlich als in Waffen ist, — so dürfte es sodann zu spät seyn, die zulängliche Hülfe in tempore beizubringen, man möge auch hernach schreien und schreiben, wie man wolle; weil alles seine Zeit, Ziel und Maaß haben muß."

„Euere kaiserliche Majestät bitte dabei allerunthänigst, Mir in keiner Ungnade aufzunehmen, wann frei vom Blatt heraus rede, was ich glaube, daß es Dero

und des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses Dienst erfordert, und meine Pflicht und Treu mit sich bringt, weil dieselben Allerhöchst erleuchtet von Selbst erkennen werden, wie nöthig es sey, daß Seine königliche Majestät alle 5. oder 6. Tag von Zeit der Saragossischen Bataille einen Kourier hätten schicken, und durch selben Allergnädigst zu wissen machen sollen, was Ihro nöthig sey; dann sonst kann es Einmal nicht anders seyn, als daß Alles auf Glück und Unglück gehen müsse.“ —

Diese prophetischen Worte sprach der große Mann zu einer Zeit, wo sie bereits anfingen, in Erfüllung zu gehen. Er schloß sein Schreiben mit den Worten: „Euere kaiserliche Majestät werden solchemnach die hohe Nothwendigkeit ersehen, wie unumgänglich es sei, dero Regimenter allenthalben ohne Zeitverlust je eher je besser zu kompletiren, die Rekruten zu diesem End alsogleich zu stellen, und damit es aber auch geschehe, Dero Allerhöchste Hand fest darob zu halten.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Zwei Fragen.

1) Iſt es zweckmäßig oder nicht, in den Offiziers-Winterſchulen die ſchriftlich zu ertheilenden Aufgaben in Fragen zu ſtellen?

2) Iſt der Unterricht in beſtehenden Fragen und Antworten für die gemeine Mannſchaft ententſprechend oder nicht?

Von Anton Pannaſch, k. k. Oberſtlieutenant.

Alles muß beſprochen werden, — dafür und dagegen, — und der verſtändige Leſer zieht dann den Schluß.

Es gibt Viele, die gegen jene Art des Unterrichts eifern, welcher in Fragen geſtellt wird; beſonders bei ſchriftlichen Aufgaben. Sie erklären dieſe Art und Weiſe als beſchränkend für den Geiſt, und meinen: jede Aufgabe, — ob mündlich oder ſchriftlich, — ſoll im Ganzen, im Allgemeinen gegeben werden, und das gegebene militäriſche Räthſel müſſe von dem damit Betheilten nach Gutdünken gelöſt werden. Dieſem zu Folge würde z. B. einem Offizier ein gezeichnetes Wäldchen, mit dem Maßſtab verſehen, zur Vertheidigung ſowohl wie zum Angriff, als Aufgabe zugewieſen.

Durch das Gehölz führte ein gut erhaltener Fahrweg, und unweit davon, — gegen eine vorſpringende

Waldſpitze zu, — zöge ſich, von der feindlichen Seite her, ein breiter Graben, in welchem ſich mit Zugsbreite marſchiren ließ; ſo zwar, daß der angreifende Gegner ſich bis auf 60 Schritte der vorſpringenden Waldſpitze ganz gedeckt nähern, und dann — im Sturmſchritt — der Waldſpitze ſich bemeiſtern könnte. Im Gehölze ſelbſt — auf 100 Schritte vom Waldrand entfernt — befände ſich ein kleines Jägerhaus, vor welchem ein bedeutender Abzugsgraben, quer durch das Gehölz gegen den Fahrweg und gegen die daſelbſt befindliche Brücke zu, ſich hinzöge.

Zur Vertheidigung des kleinen Wäldchens käme eine Kompagnie, — und zum Angriff würden zwei Kompagnien beſtimmt. Dieſe im Allgemeinen, ohne einer weitern Erläuterung, erfolgte Aufgabe würde für einen der Zeichnung kundigen und übrigens ſchon erfahrenen, unterrichteten Offizier vollkommen genügen, nicht aber ſo für den größten Theil der jungen Offiziere.

Die von einem dieſer Jüngeren erfolgte Löſung der Aufgabe, dürfte — ganz leichthin — folgende ſeyn:

Vertheidigung des Gehölzes.

Am Waldrand wird 1 Zug als Plänkler aufgeſtellt; 50 Schritte davon entfernt, kömmt 1 Zug als Unterſtützung, und 60 bis 70 Schritte hinter dieſem die Reſerve.

Angriff.

Das Gehölz wird angegriffen von einer halben Kompagnie Plänkler, vereint mit einer halben Kompagnie, welche als Unterſtützung mitſtürmt. Eine Kompagnie folgt als Reſerve nach.

Somit hätte nun der junge Offizier seine ihm im Allgemeinen gegebene Aufgabe, mit 8 Zeilen abgethan, und die vom Stabsoffizier nachfolgende Berichtigung — Rezension — müßte ihm nun erst sagen, was er alles vergessen, was er außer Acht gelassen, und wie er so ganz und gar nicht den umliegenden Terrän benützte.

Dieser flüchtigen Beantwortung der ihm ertheilten Aufgabe konnte aber gleich Anfangs Schranken gesetzt werden, und zwar durch Aufstellung von Fragen, welche ihn gezwungen hätten, in das Ganze vollkommen einzugehen, Punkt für Punkt genau ins Auge zu fassen, und die zunächst liegenden Terrängegenstände, entweder zur Vertheidigung oder zum Angriff, — vortheilhaft in Anwendung zu bringen. Durch diese Hindeutungen auf den Terrän würden seine Ideen sich erweitert haben, und er würde nicht an dem hergebrachten Schlendrian, nämlich bei dem gewöhnlichen Ausmaß der Entfernungen zur Aufstellung der Abtheilungen, oder zu deren Vorrückung, kleben geblieben seyn.

Die zur Deutlichmachung der Aufgabe nöthigen Fragen, würden folgende seyn:

Frage 1. Welche Seite oder welcher Theil dieses Gehölzes ist als schwächster, gefährlichster Punkt zu betrachten, und was hat da zu geschehen? —

(Um hier die Antwort nicht zu verfehlen, mußte er die Beugungen des Waldrandes wohl ins Auge fassen, und bei dieser Betrachtung hätte sich ihm die vorspringende Waldspitze, als einladend zum Angriff für den Gegner, gewiß bemerkbar gemacht. Hierdurch mußte ihm übrigens noch klar geworden seyn, daß dieser Vorsprung durch Verstärkung der Plänkler und durch eine

näher herangezogene Unterstützung festgehalten werden müsse; so wie er anderseits, als Gegner, hierher seinen Angriff zu richten habe.) —

Frage 2. Was hat zur bessern Vertheidigung des Fahrweges zu geschehen?

(Bei dieser Frage würde er sich wahrscheinlich erinnert haben, daß man Brücken und Straßen verrammelt, und Waldwege durch Verhaue ungangbar macht. Somit hätte er auch dies Verfahren hier in Anwendung gebracht und ausgewiesen.)

Frage 3. Läßt sich das Jägerhaus sammt dem Abzugsgraben mit in die Vertheidigung ziehen, und unter welcher Bedingung und Voraussetzung geschehe dies? —

(Hier mußte er sich bestimmt erklärt haben, ob und wie er das Jägerhaus zur Vertheidigung benützen wolle, und ob die Vertheidiger sich so lange halten könnten, bis Verstärkung käme.)

Frage 4. Was ist in Hinsicht des tiefen Abzugsgraben zu berücksichtigen? —

(Durch diese Frage würde er aufmerksam gemacht worden seyn, ob der Rückzug der Plänkler dort nicht gehemmt würde, und ob nicht Kommunikazionen früher eröffnet werden müßten.)

Frage 5. Wie und wo fände die Aufstellung der Truppe statt? —

(Die Antwort mußte hier genau erfolgen, mit Einzeichnung der Abtheilungen in das Plänchen, und zwar nicht nur nach Schritten, sondern mit Benützung des Terräns. So käme die Unterstützung etwa hinter eine kleine Erhöhung, oder in eine kleine Vertiefung, — in einen Graben, in eine Grube zu stehen.)

In Hinsicht des Angriffes würden folgende Fragen nöthig geworden seyn:

Frage 1. Welcher Punkt, — welche Waldseite eignet sich besonders zum Angriff? —

(Er mußte hier auf die vorspringende Waldspitze hinweisen, zumalen dort kein Flankenfeuer zu besorgen wäre.)

Frage 2. Wie wird der Angriff eingeleitet werden? —

(Die Eintheilung der Truppe überhaupt, sammt den nöthigen Zimmerleuten zur spätern Gangbarmachung des mit Verhau belegten Fahrweges, so wie das Vorschieben der Plänkler bis zu jenen Punkten, welche eine kleine Deckung gewähren, — z. B. hinter einem Rain, — mußte genau bemerkt werden.)

Frage 3. Geschieht die Vorrückung auf dem Fahrweg oder wo sonst? —

(Durch die besprochene Waldspitze auf den dahin führenden breiten Graben bereits aufmerksam gemacht, würde der Offizier in seiner Antwort die Angriffskolonne in die Tiefe des Grabens bestimmt haben, dabei aber einer oberhalb des Grabens nachfolgenden Deckung nicht vergessen haben.)

Frage 4. Wie geschieht der Angriff selbst? —

(In Beantwortung dieser Frage mußte er entweder sagen: „Die Plänkler stürmen im vollen Lauf den Waldrand, und die Unterstützung und Reserve folgt nach;“ — oder er mußte, der Regel nach, richtiger annehmen, daß die Unterstützung bis dahin vorzurücken hätte, wo der Graben sich schließt, und wo die Plänkler, am obern Rande desselben, gedeckt liegen; worauf die Unterstützung, mit den Plänklern vereinigt, den letzten

kleinen Raum von 50 bis 60 Schritten zu durchlaufen, und ſodann mit gefälltem Bajonnett ſich in den Wald auf den Feind zu ſtürzen hätte; indeſſen die als Reſerve folgende Kompagnie raſch hinterher nachrückte.) —

Man vergleiche nun die mit 8 Zeilen abgefertigte Beſprechung der beiden Aufgaben, mit dem Detail, welches ſich in den geſtellten Fragen auswies, ſo wird man finden, daß aus der nur im Allgemeinen ertheilten Aufgabe weder eine gründliche Belehrung, noch irgend ſonſt ein Vortheil für die militäriſche Ausbildung des Offiziers erreicht wurde. Verſchwendung der Zeit, und Unluſt zur Arbeit für ähnliche Aufgaben, ging allein daraus hervor. Würde nun der Offizier über das Unzulängliche ſeiner Arbeit nicht durch die Rezenſion des Stabsoffiziers in Kenntniß geſetzt, ſo erfolgten vielleicht nach Jahren, vor dem Feinde, von eben dieſem Offizier dieſelben Fehler. Und wie oft geſchieht es wohl, daß Rezenſionen und Berichtigungen überhaupt ſtatt finden? —

Für den jungen, in das militäriſche Wiſſen erſt einzuführenden Offizier ſey ſomit die geſtellte Frage, und er beantwortete ſie nach vorausgegangenen Anleitungen. Für den gemeinen Mann aber, der kaum zu denken vermag, werde der Unterricht in ſtereotypen Fragen und Antworten ertheilt. Hier kann der Einzelne, — der Fähigere — nur bemerkt, beachtet, und in dem kleinen Bereich ſeiner Wirkſamkeit ſo weit geführt werden, daß man ihm zum Unteroffizier forthilft.

Eine Frage gut und klar zu ſtellen, ſo daß ſie dem Schwächſten verſtändlich wird, iſt eben nicht ſo leicht; und nicht jeder, der den gemeinen Mann in dem Felddienſt und in dem Dienſte der Vedetten unterrichten

ſoll, — was ſehr oft vom Feldwebel geſchieht, — hat die Gabe des Vortrags; nicht jeder weiß ſeine Fragen geſchickt und leicht faßlich zu ſtellen. Eine Frage, der es an Deutlichkeit fehlt, und die daher vom gemeinen Mann nicht verſtanden wird, verlangt Erläuterungen, Umſchreibungen, und raubt ſomit Zeit; daher die feſtgeſtellten Fragen unbezweifelt ihr Gutes haben.

Hat der Gemeine ſich einmal, nach geſchehener Frage, die Antwort eigen gemacht, ſo wird er nach und nach ſo vertraut mit ihr, daß er dann erſt darüber nachzudenken beginnt. Der Zunder liegt unwirkſam, todt da; aber fällt der Funke hinein, dann zündet er. — Wird aus dem geſchickten Gemeinen ein fähiger Unteroffizier gebildet, und erhält dieſer einen erweiterten Unterricht für alle ſeine Obliegenheiten, dann wird er immer mehr und mehr zum Denken gebracht, und alle ſeine mündlichen Rapporte, ſo wie ſeine ſchriftlichen Meldungen, werden dann nicht mehr den Stempel des Schulbuches tragen.

Der Geſell eines Handwerks wird frei, wenn er des Meiſters nicht mehr bedarf. Eine Norm muß für jeden Gegenſtand des Wiſſens beſtehen. Die tauſendfach wechſelnde Form läßt ſich freilich nicht in Banden ſchlagen; aber — ſoll darum ein Maler keinen bewölkten Himmel malen, weil die ewig bewegte Luft kein bleibendes Wolkengebild zuläßt? — Vier verſchiedene Arten von Krümmungen eines Berges werden als Norm aufgeſtellt. — Jeder Theil des Berges iſt und bleibt derſelbe; aber die Form wechſelt. Für den Lehrling, ſo wie für den minder Begabten, verbleibt die Norm. Aber die tauſendfach wechſelnde Form mit ihrem Detail verlangt den denkenden Meiſter.

Wie oft hört man nicht sagen: „Die Winterschulen sollen nicht pedantisch geleitet werden. Militärische Diskurse seyen zu führen. Diese reichen aus, und geben Belehrung genug.“ — Nun gut! Wir wollen hier gleich einen sogenannten militärisch-wissenschaftlichen Diskurs führen, und werden uns überzeugen, ob er allgemein verstanden wird.

Der Stabsoffizier: Meine Herren! Wo Wassergallen sind, läßt sich die Kavallerie nicht verwenden.

Einer der Zuhörer fragt: „Was heißt das: Wassergalle?“ —

Ein Mappeur bringt in seinem militärischen Diskurs die Benennungen: „Siefe“ — „Trichter“ — „Kahr“ vor.

Die jüngeren Zuhörer fragen: „Was ist es mit dem Trichter?“ — „Was heißt Siefe?“ — „Was heißt Kahr?“ —

Der Stabsoffizier lehrt: „Ich mache sie aufmerksam, meine Herren! Daß die Wurzeln eines Berges ganz vorzüglich beachtenswerth sind; denn die taktische Bergregion, ist mehr in den Wurzeln, als auf hohen Kuppen zu suchen.“

Hier wird wieder gefragt: „Was nennt man Wurzeln?“ — „Was versteht man unter Kuppe?“ — „Was heißt: „taktische Bergregion?“ —

Hier hört nun schon der sogenannte militärisch-wissenschaftliche Diskurs auf, und der Unterricht aus der Terränlehre beginnt.

Somit ist und bleibt der beliebte Ausdruck: — „Militärischer Diskurs“ — in Bezug auf

Schule und Schüler — nichts weiter als — ein leerer Diskurs.

Und weiter muß man fragen: „Werden bei einem derlei Diskurs nicht ebenfalls Fragen beantwortet und mitunter, auch berichtiget? — Somit besteht zwischen diesen und den gestellten Fragen nur der Unterschied, daß bei den Letzteren der Gedanke festgehalten wird, und daß die Antwort mit mehr Sicherheit erfolgen kann; woraus ein bedeutender Gewinn hervorgeht.

Nur gediente, erfahrene und unterrichtete Offiziere können derlei freie, militärisch-wissenschaftliche Diskurse führen; die Jüngeren aber, welche keine militärische Erziehung erhielten, müssen erst in das Wissen eingeführt werden. Wer könnte es ihnen sonst verargen, wenn sie nicht wissen was eine taktische Bergregion sey?

Ehe man diesen Anfängern Aufgaben mit beigelegten Zeichnungen gibt, müssen sie erst das Zeichnen erlernt haben; ohne zeichnen zu können, läßt sich nicht aufnehmen; und Terränkenntniß erwirbt sich eigentlich nur der Mappeur.

Genie's, die aus Nichts Alles machen, gibt es nicht Viele.

Die Sokratische Fragweise ist und bleibt die beste Lehrmethode.

Wohl dem Schüler, der an einem Gängelband dieser Art geleitet wird!

IV.

Die Vertheidigung und der Fall des Blockhauses auf dem Predil, im Jahre 1809.

Aktenmäßig dargestellt, von Franz Pfau, k. k. Hauptmann.

Vier und dreißig Jahre sind seit der Epoche verflossen, in welcher die ausgezeichnete Tapferkeit der Besatzung des Blockhauses auf dem Predil und die heldenmüthige Entschlossenheit ihres Befehlshabers das Vordringen der französischen Division Serras auf der Straße von Görz nach Tarvis durch vier Tage hartnäckigst hinderten. Sie gewann dadurch dem sich zurückziehenden östreichischen Armeekorps eine unschätzbare Zeitfrist, begründete sich durch ihre rühmliche Aufopferung und treue Erfüllung ihrer Pflicht ein bleibendes Denkmal in der Kriegsgeschichte, ein ehrenvolles Gedächtniß im kaiserlichen Heere, und erzwang sich selbst des Feindes achtungsvolle Anerkennung.

Die östreichische, militärische Zeitschrift hat, im Jahrgange 1813, V. Heft, 4. Aufsatz, die Darstellung der Erstürmung des Forts von Malborghetto im Jahre 1809 gegeben, und dabei bemerkt: „es möge sich doch auch ein Aktenstück auffinden lassen, welches Aus-

künfte über die Erstürmung des Forts auf dem Predil gäbe; um dann mit geschichtlicher Genauigkeit über eine That sprechen zu können, deren Andenken auf die Nachwelt überzugehen verdient.“

Durch die dem Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes zu diesem Zwecke zur Benützung gestatteten Akten, Plane und sonstige Dokumente des k. k. Kriegs- und des Genie-Archivs, dann jenes der General-Artillerie-Direkzion, wurde die Verwirklichung dieses Wunsches möglich. — Ein vor kurzem durch das Szluiner Regiments-Kommando dem Verfasser mitgetheiltes Memoire des pensionirten Herrn Lieutenant Michael Golleck gab noch nachträglich manche interessante Details. — Golleck befand sich als Feldwebel unter der Besatzung, war, — schwer verwundet, — gefangen worden, und hatte in der Folge für seine bewiesene Tapferkeit die goldene Medaille erhalten.

Die über diese Begebenheit veröffentlichen französischen Werke wurden mit den oberwähnten Quellen verglichen.

Um die Grenzen Ober-Kärnthens bei dem im Jahre 1809 gegen Frankreich bevorstehenden Kriege zu sichern, wurden, als Sperrpunkte der Haupteingänge, die Schloßberghöhe von Saxenburg, die felsigte Bergabstufung von Tschalavai, oberhalb Malborghetto, und der höchste Straßenpunkt auf dem Berge Predil, zwischen dem Dorfe gleichen Namens und Ober-Breth, zur Vertheidigung bestimmt.

Der nahe bevorstehende Ausbruch der Feindseligkeiten gestattete nicht den mindesten Zeitverlust, erlaubte daher auch keine solideren, aber zeitraubenden Befesti-

gungen, und ließ nur die Erbauung aus Holzstämmen gebildeter Blockhäuser zu, die, in der Mitte von Felsenskarpirungen und Graben mit Brustwehren, als Kernwerke dienen sollten. Sie wurden in rechteckiger, gleichseitiger Form von 8 bis 10 Klafter zur Seite und 6 Klaftern Höhe, mit 7 Schuh hohen Sockeln von großen Steinblöcken, ohne Mörtelverband, ausgeführt. Ihre äußeren Wände bestanden aus 12—16zölligem Stammholz, während die inneren Wände von geringerer Stärke waren. Der 5 Schuh weite Zwischenraum wurde mit Erde ausgestampft, und die erforderlichen Schießscharten für Geschütz und Kleingewehr ausgespart. Sie waren durch starke Dippelböden in verschiedene Stockwerke abgetheilt, hatten terassenförmige Decken aus festgestampfter Erde, welche mit Brustwehren versehen, und hinlänglich hinausgeschoben waren, um durch die in den überragenden Theil ihres Fußbodens eingeschnittenen Öffnungen die Wände und Eingänge des Blockhauses durch Musketenfeuer vertheidigen zu können. Ihre Eingänge waren durch Aufzugbrücken und Gitterthüren verwahrt. Für die Unterkunft der Besatzung, die Aufbewahrung des Mundvorrathes, des Wassers, der Munizion, ward aufs Beste gesorgt, und sich bei Ausmittlung der Räume für alle diese Bedürfnisse so viel wie möglich eingeschränkt, um für das Geschütz Platz zu gewinnen.

Zur Sperrung der Straße über den Predil nach Arnoldstein und Villach konnten in jener sehr bedrängten Zeit, wo es unerläßlich war, schnell fertig zu werden, bei dem Umstande, daß sich keinerlei sonstige Naturhinderniße zur Benützung darboten, und Skarpirungen nicht ausführbar waren, außer der voll-

ständigen Herstellung eines großen Blockhauses, von 10 Klaftern zur Seite, keine anderweitigen Vorkehrungen zur Vermehrung der Vertheidigungsfähigkeit dieses exponirten Punktes getroffen werden.

Dieses Blockhaus befand sich, in geringer Entfernung links von der Straße, auf einem Absatze des von Waldungen befreiten Berghanges des Predils, der Landspitzberg genannt. — Zur gänzlichen Sperrung dieser Straße war, hart an derselben, jedoch auf der rechten Seite, auf der hier fast senkrecht in das Bette des Predil-Baches abfallenden Felsenabstufung, ein kleines Vorwerk aus Holz in viereckigter Form, von beiläufig 6 Klaftern zur Seite, angelegt, durch eine Tamburirung mit dem Blockhause verbunden, und folglich der Zwischenraum verschlossen. — Ein Fußweg, auf welchem das Blockhaus vom Feinde rechts umgangen werden konnte, war abgegraben. Die Hauptstraße sowohl als die nächste Umgegend konnte durch Geschütz- und Musketenfeuer sehr wirksam bestrichen, dem Feinde daher die Annäherung möglichst erschwert werden. Die an den Landspitzberg grenzenden Waldungen waren außer dem Bereiche des Kanonenschusses.

Befehlshaber der Verschanzung war der Ingenieur-Hauptmann Herrmann. Er, so wie sein Waffenbruder, Hauptmann Hensel, welcher in Malborghetto befehligte, hatten sich freiwillig für diese wichtigen Posten bei Seiner kaiserlichen Hoheit dem Herrn General-Genie-Direktor Erzherzog Johann gemeldet, und dieser den vereinten Bitten der jungen, von Patriotismus begeisterten Offiziere die Gewährung zugestanden. Sie leiteten auch den Bau der ihnen zur Vertheidigung anvertrauten Werke. — Diese waren, als das Heer von

Inner-Östreich, unter dem Oberbefehle Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann, in der Mitte des April 1809 die Grenzen Ober-Kärnthens überschritt, zwar noch nicht vollkommen beendigt, jedoch befanden sie sich in haltbarem Vertheidigungsstand.

Nach einem kurzen, aber ruhmvollen Feldzuge trat die Armee von Inner-Östreich, wegen der bekannten Ereignisse auf anderen Theilen des Kriegsschauplatzes, den Rückzug gegen die östreichischen Grenzen an, wo sie gegen die Hälfte Mai anlangte. Das Blockhaus auf dem Predil war zu dieser Zeit vollendet, und mit dem erforderlichen Geschütze versehen; jedoch das kleinere Vorwerk nicht ganz ausgeführt. Munizion, Lebensmittel und Wasser waren auf die Dauer eines Monats vorhanden. *)

Noch bevor der Erzherzog Venzone verließ (am 12. Mai), traf er die nöthigen Dispositionen zur Deckung und Vertheidigung der Grenzen, und erließ Tags darauf und am 15. Mai an den FML. Graf Albert Gyulai die umständlichen Befehle über die Vertheidigung der Stellung von Tarvis unter dem Schutze der beiden Sperrpunkte.

---

*) An Geschütz befanden sich alldort:

2 dreipfündige	Feld-	Kanonen
2 „	Kasamatten-	
2 sechspfündige	„	
4 Stück	Doppelhaken	

10 Geschütze. — Die 4 Kasamatten-Kanonen sammt den 4 Doppelhaken wurden im Blockhause, die 2 dreipfündigen Feldkanonen im Vorwerke placirt. Deren Bedienung bestand in 10 Artilleristen und 26 Mann vom Handlangerkorps.

Das Blockhaus auf dem Predil wurde am 14. Mai durch eine Abtheilung des Infanterie-Regiments Franz Jellachich, jetzt Baron Wacquant Nr. 62, besetzt, diese jedoch am nächstfolgenden Mittag durch eine zusammengesetzte Kompagnie des Szluiner Grenz-Regiments, unter Befehl des Hauptmannes Witkovich, abgelöst, welche nunmehr, nebst der Geschützbedienungs-Mannschaft, die Garnison bildete. *)

Sowohl die Mannschaft von Jellachich als die Grenzer waren, erst während des Rückzuges ihrer Bataillone, von diesen im Drange der Umstände eiligst in das Blockhaus detaschirt worden; obwohl Seine kaiserliche Hoheit andere, noch nicht durch die Fatiken des Feldzugs ermattete Truppen dazu benannt hatten.

Hauptmann Jankovich des Szluiner-Regiments, welcher mit seiner Kompagnie am 15. Mai die Nachhut des Bataillons bildete, und im heftigen Gefechte mit dem Feinde, von diesem hart gedrängt, Nachmittags am Blockhause anlangte, suchte um Aufnahme mit den Seinen an. Da jedoch das Blockhaus nur eine Kompagnie zu seiner Vertheidigung bedurfte, und auch nur für diese auf die erwähnte Zeit approvisionirt war, so ging Hauptmann Herrmann in das Begehren nur unter der Bedingung ein, daß Jankovich sich blos mit weniger Mannschaft in das Blockhaus werfen, und an dessen Vertheidigung Theil nehmen sollte, der Rest seiner Kompagnie aber sich, so gut es ging, durchschlagen mußte.

*) Obige Kompagnie bestand aus:
4 Offizieren und
218 Köpfen vom Feldwebel abwärts, worunter 14 Scharfschützen.

Gleich darauf entspann sich ein ziemlich lebhaftes Tirailleurgefecht zwischen der französischen Avantgarde und der Besatzung des Blockhauses. Der Feind beschäftigte sich unter dem Schutze desselben mit möglichster Erkundung der Örtlichkeit und Aufsuchung vortheilhafter Sammel- und Angriffspunkte.

An demselben Tage waren die zur Deckung der Verbindung durch das Recolanothal detaschirten 3 Kompagnien Straßoldo durch Übermacht geworfen, und bis Kaltwasser zurückgedrängt worden. — Der Feind hatte den beschwerlichen Fußsteig, der über steile Felsen und durch Bergwässer aus dem Recolano-Thal nach Raibl, an dem Fuße des Predils, führt, mit einer bedeutenden Kolonne mühsam überschritten, sich im Thale formirt, ungesäumt jene 3 Kompagnien angegriffen, und sie unerachtet der ihnen zugekommenen Unterstützung durch seine bedeutende Übermacht zum Rückzug gezwungen. Die Verschanzung auf dem Predil war somit umgangen, und im Rücken bedroht.

Am 16., kaum als es tagte, sah sich die Besatzung im Blockhause von allen Seiten angegriffen. Es wurde hartnäckig gekämpft; doch konnte der Feind, durch das wirksame Feuer der Vertheidiger abgehalten, nicht an die Verschanzung gelangen. Die sehr zweckmäßig außerhalb des Blockhauses postirten Scharfschützen hinderten durch ihre wohlgezielten Schüsse die Annäherung seines Geschützes. Gegen drei Uhr Nachmittags forderte ein französischer Parlamentär die Besatzung zur Übergabe auf; sie wurde aber durch Hauptmann Herrmann kurz abgeschlagen, und das Feuer bis in die Nacht fortgesetzt. — An diesem Tage waren auch die noch vorwärts detaschirten Abtheilungen der Division Albert Gyulai

in die Stellung bei Tarvis zurückgezogen worden, da der Feind auch im Canal-Thale bedeutende Truppenmassen gesammelt, und auf der geöffneten Kommunikazion von Recolano, so wie auf den beschwerlichen Gebirgssteigen von Flisch und Breth, Verstärkungen in das Thal von Raibl hatte vorrücken lassen, mit denen er von allen Seiten vordrang. Dadurch war den Blockhäusern auf dem Predil und bei Malborghetto die Hoffnung auf Entsatz genommen.

Am 17., vor Sonnenaufgang, erneuerte sich das Gefecht. Der feindliche Angriff war ungestümer. Durch seine entwickelte Übermacht nöthigte er den Kommandanten des Blockhauses, seine Scharfschützen in die Verschanzung zu ziehen. Auch war das französische Geschütz (vier oder fünf Stücke) nunmehr auf die wirksame Schußweite vorgerückt, von wo es die Verschanzung unausgesetzt beschoß. *) Das Blockhaus hatte hierdurch schon ziemlich gelitten; vorzüglich waren die Schußscharten stark beschädigt; daher die Bedienung des Geschützes durch die stets auf dasselbe gerichteten feindlichen Geschosse sehr gefährdet, und bereits einige Bedienungsmannschaft verwundet oder gefallen. Dagegen hatten

*) Pellet sagt zwar in seinem Werke: Feldzug des Kaisers Napoleon in Deutschland im Jahre 1809, dritten Bande: „Serras beschoß diese furchtbare Schanze mit einer Kanone.“ Allein die Akten des k. k. Kriegsarchivs, die ämtliche Mittheilung eines noch lebenden Augenzeugen und der im k. k. Geniearchiv befindliche, sehr detaillirte Plan geben die Zahl der französischen Geschütze auf 4 bis 5 Piecen an; für welche Angabe auch die Wirkung derselben auf das Blockhaus spricht.

die Angreifenden ſchon am vorhergehenden Tage, ſo wie am 17., durch das Geſchütz- und Musketenfeuer der Beſatzung empfindlichen Verluſt erlitten. — Der beſte Geiſt beſeelte die Vertheidiger. Sie gelobten ſich brüderliche Unterſtützung, Ausdauer bis aufs Äußerſte und Widerſtand bis auf den letzten Mann. Ihr hochherziger, kühner Befehlshaber, Hauptmann Herrmann, leuchtete ihnen durch ſeine Entſchloſſenheit als Muſter vor, und bekräftigte ſie durch einige überzeugende und begeiſternde Worte in ihren edlen Geſinnungen. — Nachmittag erſchien ein zweiter Parlamentär, um wegen der Übergabe zu unterhandeln. Auch dieſe Aufforderung wies Herrmann beſtimmt ab. — Bis in die Nacht wurde das Feuer fortgeſetzt.

Mit grauendem Morgen des 18. begann das lebhafte Feuer des Feindes aufs neue, wodurch das Blockhaus noch größere Beſchädigung litt. Die Beſatzung erwiederte daſſelbe kräftigſt. —

Gegen acht Uhr Vormittags kam ein dritter Parlamentär, welcher die Übergabe des Blockhauſes verlangte. Er ſetzte den Befehlshaber deſſelben von der am Morgen des 17. geſchehenen Erſtürmung der Verſchanzungen von Malborghetto und dem traurigen Looſe der dortigen Beſatzung in Kenntniß, und drohte jener des Predils mit gleichem Schickſal, „wenn ſie nicht unverzögert ſich ergebe. Denn auf Rettung und Entſatz dürfe ſie nicht zählen; da die Öſtreicher bereits in ihrer Stellung zu Tarvis angegriffen ſeyen.“ Er hatte einen Offizier des Oguliner Regiments bei ſich, der, in Malborghetto gefangen, die Wahrheit der Ausſage ſeinen Landsleuten in kroatiſcher Sprach beſtättigen mußte.

Herrmann blieb unerſchüttert, und wurde durch den

Tod seines Freundes nur noch mehr zur eigenen Hingebung angefeuert. Die Überzeugung, daß aus der möglichst verlängerten Vertheidigung ein großer Vortheil für die eigene Armee erwachsen müsse, da das Vordringen der französischen Division Serras und des Artillerieparkes dadurch aufgehalten war, ließen ihn den Werth jeder gewonnenen Stunde fühlen, und befestigten seinen Entschluß, lieber zu fallen, als sich zu ergeben. Ruhig hörte er den Parlamentär an, und antwortete: „Die Vertheidigung des Blockhauses bis aufs Äußerste sey ihm aufgetragen. Er fühle seinen ehrenvollen Beruf, und scheue nicht den Tod fürs Vaterland. Auf keinen Fall, unter keiner Bedingung werde er den ihm anvertrauten Posten übergeben; sondern denselben bis auf den letzten Mann vertheidigen.“ Diese Erklärung gab Herrmann dem Parlamentär schriftlich, und die Mannschaft sprach sich in gleich muthigem Sinne gegen den Oguliner-Offizier aus. Hierauf wurde beiderseits das Feuer aufs heftigste fortgesetzt.

Um zwei Uhr Nachmittags erschien noch ein vierter Parlamentär, um zum letzten Male die Übergabe zu verlangen. Hauptmann Hermann gab blos die Antwort: „Es bleibe bei seiner schriftlichen Erklärung.“

Des Feindes Feuer verdoppelte sich hierauf. Die Sturmkolonnen waren, begünstigt durch Felsenerhöhungen, die theilweise das Blockhaus beherrschten, dann geschützt durch die angrenzenden Waldungen und die nahen Schluchten, die eine verdeckte Aufstellung zuließen, formirt worden, und zum Vorbrechen in Bereitschaft; da man den Gegner durch das Geschützfeuer hinlänglich erschüttert glaubte. An der Spitze jeder Kolonne befand sich eine Anzahl Sappeure. Die vereinten Gre-

nadiere der französischen Division bereiteten sich, den Sturm zu unterstützen. — Bald darauf, als die letzte Aufforderung abgeschlagen war, sah man den Feind, 5 bis 6000 Mann stark, von allen Seiten gegen das Blockhaus im Sturmschritte anrücken. Tirailleurschwärme waren den Kolonnen vorausgegangen. Das Kartätschen- und Kleingewehrfeuer aus der Verschanzung wirkte verheerend in den Reihen der Angreifer. — Neue Scharen ersetzten die Gefallenen, und theilten das gleiche Loos mit denselben. Beiderseits wird mit höchster Erbitterung gefochten. Endlich dringt der Feind bis an die Palliſaden, reißt diese nieder, und der Kampf beginnt auf der Brustwehre. Glacis und Graben sind mit Leichen und Verwundeten bedeckt. Aus dem Blockhause wird noch immer das Feuer fortgesetzt. Endlich gelingt es dem Feinde, dieses in Brand zu stecken, der sich bei dem herrschenden Winde mit reißender Schnelligkeit mehrt. Rauch und Flammen machen die fernere Vertheidigung desselben unmöglich. — Da stürzt Hauptmann Herrmann, den Degen in der Faust, an der Spitze der noch kampffähigen Soldaten, aus dem brennenden Blockhause, und sucht, den ihn umzingelnden Kreis der Feinde zu durchbrechen, um die nächstliegenden Berge zu gewinnen. Er ficht, ungeachtet der erhaltenen Wunden, mit höchster Tapferkeit, bis er vom Blutverlust erschöpft, zu Boden sinkt, und des Feindes Bajonnette ihn durchbohren. — Eingedenk seiner Pflicht bis zum Tode, findet er diesen mitten im Gewühle des Gefechtes. Der Befehlshaber, wie seine unerschrockene Schar, haben treu ihr Wort gelöst, das herrlichste Beispiel wahrer Tapferkeit gegeben. — Sie sind gefallen wie Helden. —

Theuer hatte der Feind die Eroberung des Blockhauſes bezahlt, und erſt mit den bedeutendſten Opfern ſich die Straße freigemacht. Nur die Flammen konnten es den Öſtreichern entreißen. *)

Von der Beſatzung waren, bis auf Wenige, Alle geblieben. Theils fanden ſie den Tod in den Flammen; theils fielen ſie in Vertheidigung der Umfaſſung des Blockhauſes. Hauptmann Jankovich gerieth, ſchwer verwundet, in Gefangenſchaft. Feldwebel Golleck und einige Mann wurden am Abend, als der Kampf ausgetobt hatte, unter einem Haufen von Leichen verwundet hervorgezogen, und ſollten als Gefangene nach Klagenfurth geführt werden, fanden aber unterwegs Gelegenheit zu entkommen. Sie allein noch konnten Zeugniß geben von einer That, die nur wenige ihres Gleichen in der Geſchichte findet.

---

*) In welcher Weiſe franzöſiſche Bulletins dies Ereigniß darſtellen, möge aus dem hier folgenden dritten italieniſchen Bulletin entnommen werden, welches ſich in dem Werke: Europas Palingeneſie, B. 2, S. 134 abgedruckt befindet.

„Die Artillerie der Armee, ſo wie die Diviſion Serras, wurden durch das Fort von Predel (Predil) aufgehalten. Der Vizekönig befahl dem Major Grenier vom 60. Linien-Regimente, mit 3 Bataillons und 2 Kanonen in das Thal von Raibel zu marſchiren, um das Fort im Rücken anzugreifen, mähpend General Serras, der von dieſer Bewegung benachrichtigt war, von vorne angriff. — In einer Viertelſtunde wurde das Fort genommen, und Alles, was innerhalb der Paliſaden war, mußte über die Klinge ſpringen. Die Garniſon betrag 400 Mann. Blos zwei davon entkamen. Man fand 8 Kanonen in dem Fort, u. ſ. w.“ —

Kein Denkmal verkündet zwar der Nachwelt den Heroismus der tapferen Vertheidiger von Malborghetto und Predil, ihre treue Hingebung für Fürst und Vaterland. — Dafür lebt das Andenken an ihre That noch frisch im Gedächtnisse des ganzen Heeres, und vererbt sich bei den Bewohnern jener Gegenden von Vater auf Sohn.

Das ausgezeichnete Korps, dem die beiden jungen Helden angehörten, hat die Erinnerung an sie auf eine Weise verewigt, welche die für das Vaterland Gefallenen eben so wie die Gründer des Denkmals ehrt. Zwei Freiplätze für Söhne von Offizieren des k. k. Ingenieurkorps wurden in der Militärakademie desselben, zu Wien, unter dem Namen: Herrmann-Henslische Stiftung begründet, und werden bis in die spätesten Zeiten in dankbaren Herzen die Erinnerung an die Thaten Herrmanns und Hensels erhalten.

Das hier zum Schlusse folgende, an den Vater Herrmanns von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzoge Johannn gerichtete Schreiben ist der ehrenvollste Beweis, wie sehr dieser hochsinnige Prinz die so treu erfüllte Pflicht zu würdigen wußte, und den Schmerz des tief gebeugten Vaters durch die innigste Theilnahme zu mildern suchte.

Lieber Herr Hofrath!

Könnte Ich eben so leicht ihren gerechten Schmerz über den Verlust ihres Sohnes lindern, als Ich ihre Bitte willig erfülle, wie herzlich froh würde Ich dann die angesuchte Urkunde ausfertigen, welche das Verdienst ihres Sohnes bewährt! Allein da Ich das Erste nicht vermag, so kann Ich nur der Wahrheit das

kalte Opfer bringen, daß Ich laut bekenne: Ihr Sohn starb den Tod der Helden!

Ich hatte ihm die Vertheidigung des Blockhauses auf dem Predil anvertraut. Dieser feste Punkt mußte, bei den damaligen Verhältnissen, seinem Schicksal überlassen werden. Doch des Vertheidigers Entschluß war: lieber auf dem Felde der Ehre zu fallen, als dem Feinde den großen Kampf zu erleichtern. Er hörte auf keine Aufforderung, verachtete jede Drohung des Feindes, und flößte durch sein Betragen auch seinen Waffenbrüdern den heroischen Entschluß ein: lieber zu sterben, als ihren Posten dem Feinde zu überlassen.

Furchtbar wurde seinem Gegner der Angriff erschwert, bis endlich diesem gelang, das Blockhaus in Brand zu stecken. Mit dem Degen in der Faust machte ihr Sohn einen Ausfall, und — fiel, überwältigt durch die Übermacht. So starb ihr edler Sohn für die Rechte seines Fürsten und seines Vaterlandes. Nie wird ihm dieses den Dank und die Achtung versagen, und jeder Soldat wird mit Theilnahme und Rührung seinen Namen nennen, der in den Jahrbüchern der Kriegsgeschichte stets als ein Beispiel zur Nachahmung glänzen wird.

Empfangen sie zugleich die Versicherung jener Achtung, mit welcher Ich bin

Ihr wohlaffektionirter
Erzherzog Johann.

Aus meinem Hauptquartier
Kesthely, am 30. November 1809.

Seine Majestät der Kaiser Ferdinand haben im Monat September 1843, — im Allergnädigsten Andenken dieser ruhmvollen That, — der noch lebenden Schwester des Hauptmanns Herrmann die bisher genossene Pension zu verdoppeln geruht. —

V.

Antwort des Oberst Birago auf die kritischen Bemerkungen, welche in dem Memoire des Herrn Artillerie-Kapitäns Cavalli, der sardinischen Armee, über die Militärbrücken-Equipagen enthalten sind. *)

Schätzbarer Herr Kamerad!

Mit vielem Bedauern habe ich aus dem bittern Ton Ihrer Kritik meines Werkes über Militärbrücken-Equipagen ersehen, daß meine Bemerkungen, bezüglich Ihres Brückensystems, Sie sehr empfindlich getroffen haben.

In demselben Werke habe ich mir erlaubt, mit gleicher Freimüthigkeit meine Meinung über das Brückensystem des Herrn Obersten Drieu, — dessen Talente und Kenntnisse im schwierigen Pontonierfache von ganz Europa gekannt sind, — über die schönen Werke des

*) Jenes französische Memoire ist in den beiden Heften des März und April 1843 des Journal des sciences militaires, — die Antwort, in französischer Sprache, aber im August-Heft eben dieses Journales abgedruckt; von welcher Letzteren hier die Übersetzung mitgetheilt wird.

Lord Douglas und des Herrn Eskadronschefs Haillot auszusprechen. Aber diese Herren, entfernt, darüber beleidigt zu seyn, schrieben mir in den schmeichelhaftesten Ausdrücken, als ich ihnen durch Übersendung eines Exemplars von meinem Werke meine Hochachtung bezeugte. —

Als Beweis gleicher Werthschätzung und guter Absicht meiner Kritik überschickte ich Ihnen gleichzeitig ein Exemplar desselben Werkes, dessen Empfang Sie mir erst nach Verlauf zweier Jahre durch einen Aufsatz voller Bitterkeit ankündigen. —

Glauben Sie nicht, daß mir die Kritik und die Publizität mißfallen. Im Gegentheile: ich betrachte diese Mittel als die kräftigsten Hebel, welche uns zum Aufdecken der Wahrheit zu Gebote stehen. Aber das, was ich auf keine Weise hervorgerufen zu haben glaube, ist der feindliche Ton, in welchem Ihre Schrift verfaßt ist. Ich habe mich also zu dieser Antwort hauptsächlich deshalb entschlossen, um Sie mit den Fehlern bekannt zu machen, welche Sie bei Übersetzung und Auslegung meines Buches und meines Militärbrückensystemes begingen. —

Was die andern Punkte Ihrer Kritik betrifft, welche in wissenschaftlicher Beziehung auf der verschiedenen Art zu sehen und auf ungleichen Maximen beruhen, und selbst was Ihre unvollkommene Kenntniß der Zusammensetzung meiner Equipagen anbelangt, so glaube ich, mich ihrer Erwähnung enthalten, und sie dem unparteiischen Urtheile jener Männer vom Fache überlassen zu müssen, welche ich als von meiner Erfindung hinreichend unterrichtet voraussetze. —

In Ihrer Einleitung bemerken Sie, daß ich in

Kürze die Kritik aller Brückenequipagen der verschiedenen europäischen Staaten mache, und daß ich mich vorzüglich mit dem piemontesischen Brückensysteme beschäftige. —

Sehen Sie nicht darin einen schlagenden Beweis der besonderen Werthschätzung Ihres Systemes? — In der That, ich betrachte es unter allen übrigen als das zu nützlichen Kombinazionen geeignetste. —

Sie beginnen Ihr zweites Kapitel mit der Bemerkung, daß die Idee, die schwimmenden Unterlagen der Militärbrücken zu theilen, von den Alten herrührt. — Durch diese Bemerkung verleiten Sie den Leser, zu glauben, daß ich mir diese Idee zueignen wollte; während es Ihnen doch bekannt ist, daß ich im zweiten Paragraphe, und an mehreren andern Stellen meines Werkes darauf aufmerksam mache. — Diese Bemerkung war demnach ganz überflüssig.

Im Paragraphe 357 verweisen Sie einen auffallenden Widerspruch: sagend: „Er will, daß die Tragbal„ken aus Kernholz seyen, und er ändert ganz seine Mei„nung in Betreff des Holzes der langen Bockfüße, für „welche der Übelstand, sich zu biegen, wohl weit erheb„licher ist als das Werfen.“

Ich mache Sie aufmerksam, daß „Pfosten“ nicht, wie Sie mit Umschreibung übersetzten, „poutrelle de guindage“ (Schließbalken) und „pied de chevalet“ (Bockfuß), sondern ganz einfach „madrier“ bedeute; was, wie Sie sehen, ganz die Sachlage ändert. —

Übrigens bin ich erstaunt, daß man sich so sehr in der Übersetzung eines Wortes irren konnte, welches in jedem Wörterbuche vorkommt. —

Selbst die so harten Vorwürfe, welche Sie mir

auf den zwei folgenden Seiten machen, rühren blos von der falschen Auslegung des Textes meines Werkes her. Denn bei der Frage, ob bei Ihrer Art, die Tragbalken auf den Unterlagen zu befestigen, Gewichtsverminderung statt hat oder nicht, nehmen Sie als Glied der Vergleichung die gewöhnliche Art, — von welcher in meinem Werke keine Rede ist, — anstatt jener der östreichischen Pionniere; wornach sich dann die Elemente Ihrer Rechnung, so wie Ihr Resultat, gänzlich ändern müssen. —

In meinem Werke liest man: „Der erste Blick auf „die Figur 21 überzeugt, daß der Raum, welchen die „Wendung des Halbpontons bedarf, ohne Anstand auch „ein Fortbringen der 25 Fuß langen Balken gestatten „würde, ohne das Zusammenlegen derselben zu er„heischen.“ —

Sie staunen über die Ungereimtheit einer solchen Behauptung, erwägend, daß, wenn man die Balken nicht theilte, selbe rückwärts über den Wagen um 4 Metres vorstehen würden. — Das, was Sie, werther Herr Kamerad, da sagen, ist durch die Figur selbst klar, wie nicht minder meine Idee, nämlich, daß die Ladung der in Rede stehenden Balken, so wie bei der Brückenequipage der östreichischen Pionniere, auf einem besonderen Wagen ohne Ponton statt finden soll. —

Sie bemerken die Leichtfertigkeit, mit welcher ich mir in meiner Kritik ein anderes Mal widerspreche, nämlich vergleichend das, was ich im Paragraphe 389 sage: „Es ist von selbst einleuchtend, daß ein Balken„legen Hirn an Hirn, nämlich nach Art der östreichischen „und piemonteſischen Pontonniere, in Bezug auf die „Benützung der Balkenlänge das vortheilhafteste seyn

„muß, ꝛc. ꝛc. — Aber in einer gleichzeitigen Erfüllung „der zweiten Bedingung, nämlich der Befestigung der „Balken unter sich und mit den Unterlagen, liegt die „Hauptschwierigkeit;“ — mit dem im Paragraphe 391 Gesagten: „Die speziellen Nachtheile des Legens und „Befestigens der Balken bei den östreichischen und pie„montesischen Brückentrains, sowie jener nach dem zwei„ten östreichischen Pontonnier-Projekt, wurden in dem „betreffenden Abschnitte bereits entwickelt.“ —

Ich gestehe, daß ich trotz aller erdenklichen Mühe nicht dazu gelangte, diesen Widerspruch zu entdecken. — Meines Erachtens ist dies so, als ob ich bezüglich der Trace eines mitten durch einen Berg gehenden Weges sagen möchte: die gerade Linie würde offenbar die günstigste Richtung seyn; aber sie hat diese und jene Nachtheile.

Im Paragraphe 161 lobe ich Ihre ganz neue Idee, eine mit der Pontonsanzahl gleiche Menge Böcke mitzuführen, — und ich habe Sie darin bei der Zusammensetzung meiner Equipage nachgeahmt. — Aber Sie nehmen dieses Lob für einen Vorwurf, und rechtfertigen sich über die Anzahl der Böcke. —

Selbst die Übersetzung des Paragraphes 163 ist nicht vollständig, weil Sie das ausgelassen haben, was ich zu Ihrem Vortheile sage. —

Im Allgemeinen sehe ich, werther Herr Kamerad, daß sowohl die Übersetzung, als auch die Anordnung, welche man dem von Ihnen angeführten Fragmente meines Werkes gegeben hat, nicht immer sehr gewissenhaft sind, und daß sie berechnet zu seyn scheinen, die Sachen unter einem ungünstigen Gesichtspunkt erscheinen zu machen; was gewiß nicht Ihre Absicht war. —

Was die Kritik anbelangt, welche Sie von meiner Equipage in Ihrem dritten Kapitel machen, wo Sie selbe als der Ihrigen nachstehend erklären, so habe ich Ihnen Nichts zu erwidern; denn ich weiß zu gut, wie leicht es ist, sich zu irren, wenn es darauf ankommt, in eigener Angelegenheit Richter zu seyn. Deshalb beschränke ich mich, darüber die Zeugenschaft von Männern vom Fache anzurufen. — Nur glaube ich, Sie aufmerksam machen zu müssen, daß Sie mehrmals über die Zusammensetzung meiner Equipage im Irrthume sind; und da Seine Majestät der König von Sardinien die Erzeugung eines Theiles einer Brückenequipage nach meinem Systeme anzuordnen geruhten, so will ich gern glauben, daß bei dieser Gelegenheit Sie sich selbst davon überzeugen, und die zureichende Kenntniß erlangen werden, um darüber ein Urtheil auszusprechen, welches eines Offiziers von Ihren Verdiensten würdig ist. —

Blos um Sie zu überführen, daß meine Equipage auch für große Flüsse dienen kann, glaube ich mich verpflichtet, zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß wir damit zu Wien seit drei Jahren Brücken über die Donau schlagen, welche hier eine mittlere Breite von beinahe 200 Toisen und manchmal eine Geschwindigkeit von 9 bis 10 Fuß in der Sekunde hat. — Eben dies thun die Baiern über denselben Strom bei Ingolstadt, die Preußen und Badner über den Rhein, die Sachsen über die Elbe und die Russen über die Weichsel. — Hier sind also Proben, welche mit meinen Brücken auf den größten Strömen Europas gemacht worden sind. —

Betreffs Ihrer Behauptung, daß es unmöglich wäre, sich meiner Equipage zum Brückenschlagen über den Po zu bedienen, so bin ich so glücklich, Sie ver-

ſichern zu können, daß ich am 15. Mai dieſes Jahres über dieſen Fluß bei Brescello eine 180 Toiſen lange Brücke ſchlug, welche ich drei Tage und zwei Nächte ſtehen ließ, ohne eine bedeutende Veränderung wahrgenommen zu haben. —

Am nächſten 26. September wird bei Brescello von einem zum andern Ufer des Po eine Brücke geſchlagen werden, welche eine Länge von beiläufig 410 Toiſen haben wird. — Ich lade Sie ein, werther Herr Kamerad, dahin zu kommen, und Sie werden, — wie ich hoffe, — Gelegenheit haben, ſich zu überzeugen, daß die Sache nicht ſo ſchwierig iſt, wie Sie zu glauben ſcheinen, — obgleich das Material zu Brescello nicht jener Verbeſſerungen theilhaftig iſt, welche ich ſpäter eingeführt habe. — ...

Ich wäre erfreut, wenn Sie mir bei dieſer Gelegenheit die Ehre ſchenken wollten, mein Gaſt zu ſeyn. — Ich will mir ſogar die Freiheit nehmen, den Herrn Kriegsminiſter zu bitten, daß er mir die Gnade erweiſe, Sie dienſtlich dahin zu ſchicken. —

Was den Gebrauch meiner Böcke über den Po, und beſonders bei Brescello, anbelangt, wo der Grund aus ſehr weichem Sande beſteht, ſo kann ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich ſelbſt über das Reſultat in großer Beſorgniß war. Aber ich hatte das Glück, zu finden, daß die Schwierigkeiten nicht ſo erheblich waren, als ich anfänglich vorausſetzte. Das Einſenken der Böcke geſchieht auf ſehr gleichförmige Weiſe, und nach einer gewiſſen Zeit verdichtet ſich der Sand ſo, daß man gar keine Veränderung mehr wahrnimmt. Wenn man anfänglich die Böcke 3 bis 4 Fuß über dem Waſſer-Niveau hält, ſo iſt nichts mehr zu befürchten. — Ich habe ſogar

zu Anfang des letztverflossenen Monates Mai die Gelegenheit eines Hochwassers des Po zu meinen Versuchen benützt. Die Brücke wurde ohne Schwierigkeit geschlagen, und nachdem sie Tag und Nacht gestanden, hatte ich alle Ursache, mit den erlangten Resultaten zufrieden zu seyn. —

Schlüßlich wollen Sie nicht vergessen, daß ich in meiner Equipage hinreichend Pontons habe, um, — falls die Böcke durchaus nicht taugten, — ihrer ganz entbehren zu können. —

In Bezug auf das vierte Kapitel, und auf den darin angestellten Vergleich von fünf verschiedenen Brückentrains, bemerkt man immer die entschiedene Mißgunst, mit welcher Sie den meinigen behandeln; wie nicht minder die unvollständige Kenntniß, welche Sie davon haben. —

Die Resultate der zur Ermittlung der Zugkraft per Pferd angestellten Berechnung sind in der That wunderbar zu Ihrem Vortheile. Denn nach Ihnen wäre der piemontesische Wagen, welcher beladen ein Gewicht von beiläufig 50 Zentner hat, viel leichter zu transportiren als der meinige, welcher deren nur 30 wiegt; abgesehen übrigens, daß der Unterschied der Konstrukzion der Wagen beider Equipagen nicht sehr bedeutend ist. —

Nach den Resultaten, welche ich bei Anwendung der bis jetzt üblichen Formel erhielt, würde sich bei gleicher Belastung der Unterschied der Zugkraft auf $^2/_3$ Pferd per Wagen reduziren; was hauptsächlich dem Umstande zuzumessen kommt, daß Sie, — weil Ihre Wagen eine größere Geleisweite haben, — Gebrauch von Rädern mit größerem Durchmesser machen konnten. — Aber auf einem von sehr engen Hohlwegen gefurchten,

Boden, wie der Öſtreichs und mehrerer anderer Länder, würde man Gefahr laufen, einen ſo geringen Vortheil zu theuer zu bezahlen, indem man ſich gänzlich der Möglichkeit beraubte, ſolche Wege zu durchziehen. —

Ich erlaube mir endlich, aufmerkſam zu machen, daß Sie bei Vergleich der verſchiedenen Equipagen einen ſehr weſentlichen Koëffizienten gänzlich vergeſſen haben, nämlich: den Dienſt, welchen jede Equipage im Felde zu leiſten im Stande iſt.

Mit meinem Materiale kann man jede Art von Hinderniß überſchreiten, ſey es trocken oder mit Waſſer überdeckt, erhaben über oder vertieft unter dem Horizont, und alles dieß beinahe ohne Rückſicht auf das Profil. —

Ihre Equipage kann nur zum Überſetzen von Hinderniſſen dienen, welche die Anwendung ſchwimmender Unterlagen geſtatten; weßwegen ein Graben, eine Schlucht, ein Rideau, ein Bruchufer, ein geſprengter Brückenbogen, und mehrere andere ähnliche Hinderniſſe, denen man ſehr oft begegnet, hinreichen würden, ſelbe außer Anwendbarkeit zu bringen.

Sie ſagen wohl in Ihrer Brochure, daß Hinderniſſe dieſer Art mit den am Orte vorfindigen Mitteln leicht überſchritten werden können. Aber dieß iſt leider nicht das, was uns die Kriegsgeſchichte lehrt. —

Mit der mehr als doppelten Anzahl Unterlagen, die ich habe, bin ich bei verhältnißmäßig verengter Brückenbahn im Stande, ſie bis über das Doppelte zu verlängern, ohne anderes Material zu benöthigen; — und ich kann dieß ſelbſt ohne alle Verengung bewirken, wenn ich mir nur das zur Brückendecke nöthige Holz verſchaffe. — Dieſes iſt ein Vortheil, den Ihr Material

trotz der doppelten Anzahl Unterlagen nicht gewähren kann, weil der Gebrauch Ihres höchstens drei Fuß hohen Bockes zu beschränkt ist. —

Außerdem ist meine Brücke mit allen Werkzeugen und Eisenbestandtheilen versehen, welche zur Herstellung einer Pilotenbrücke von gleicher Länge nöthig sind. — Weiters finden Sie dabei eine Menge Pionniergeräthschaften für die andern Verrichtungen dieser Waffe: ein Vortheil, den die piemontesische Equipage entbehrt. —

Möchten Sie demnach alle diese Werthe in Ihrer Gleichung aufnehmen, so schmeichle ich mir, daß dann die Resultate weit verschieden von jenen ausfallen werden, welche Sie so eben veröffentlichten. —

Ich schließe, werther Herr Kamerad, mit der Bitte: jetzt, da Sie hierzu Gelegenheit und Mittel haben werden, soviel als möglich Vergleichsversuche anzustellen, um den Unterschied unserer zwei Equipagen recht wohl zu erörtern. Gerade auf diese Weise weit mehr, als auf jene der so oft trügerischen und unserem Willen nur allzu fügsamen Berechnungen ist es mir bis jetzt gelungen, meine wackern Widersacher zu widerlegen; und ich zweifle nicht im mindesten, daß auf dieselbe Art, mit Versuchen, auch die zwischen uns bestehenden Differenzen zu unserer gegenseitigen Befriedigung gänzlich verschwinden werden. —

Ich empfinde schon im voraus ein wahres Vergnügen, daß ich zu Brescello bald Ihre persönliche Bekanntschaft machen werde, und habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu seyn

Ihr ergebener Kamerad

Birago,
Oberst.

Mehrere der folgenden Briefe ſind der Erörterung der Frage gewidmet, ob zur Zeit des dreißigjährigen Krieges der Angriff ſtärker geweſen ſey als die Vertheidigung. Horn tritt zuerſt auf, um die Landung Guſtav Adolphs und deſſen Feſtſetzung in Pommern 1630 zu erzählen. Den nächſten Feldzug ſchildert Tilly. Der König von Schweden ſtellt einige allgemeine Betrachtungen über ſeine Unternehmungen in Deutſchland an. Doch ſpricht ſich keiner entſchieden über den Gegenſtand der Frage aus. Hierauf redet Herzog Bernhard wegen der Schlacht von Nördlingen, wo er, angriffsweiſe vorgehend, durch König Ferdinand die bekannte Niederlage erlitt, — der Vertheidigung das Wort. Johann von Werth entſcheidet ſich für den Angriff. Von einem ſo vortrefflichen Parteigänger iſt dies begreiflich, — weniger, weßhalb er von ſeinen vielen glänzenden Offenſiv-Bewegungen vorzugsweiſe die im Jahre 1637 am Mittel- und Oberrhein dem Herzog Bernhard gelieferten Gefechte als Beiſpiel zu Gunſten des Angriffs gewählt; da Bernhard weniger durch die auf ihn gemachten Angriffe als deshalb genöthigt war, das rechte Rheinufer zu verlaſſen, weil er auch durch den Herzog von Lothringen bedroht wurde, und die Franzoſen ſich ſeinen Befehlen nur mit Widerſtreben fügten. Auch die Einnahme der Rheinauer Schanze koſtete dem General Werth keine große Anſtrengung; da die Franzoſen ſie beinahe gar nicht vertheidigten, und einen Kommandanten hatten, dem es erſt nach Niederlegung der Waffen beifiel, daß er nicht vermögen werde, die vorzeitige Übergabe zu rechtfertigen. Der Angriff Bernhards auf die vor Rheinfelden aufgeſtellten Truppen Savellis und De Werths im folgenden Jahre, — bei welchem beide Anführer in Gefangenſchaft geriethen, — wird als naheliegendes Beiſpiel für die Überlegenheit der Offenſive berührt.

Nun erhebt ſich Wallenſtein als Repräſentant großartiger Offenſive. Allein gerade die Kriegsunternehmungen dieſes Feldherrn tragen mehr den Karakter der Defenſive an ſich. Zwar gelang es Wallenſtein, — wie Mannsfeld

Allein sehr mannigfach sind die Methoden, nach welchen derlei Erörterungen vorgenommen werden. Die in den erwähnten Briefen vorherrschende Darstellungsweise ergibt sich daraus, daß sie als eine Art Fortsetzung der Werke des Generals Clausewitz zu betrachten sind, und dazu dienen sollen, die in den bereits gedruckten Schriften des Verstorbenen enthaltenen Theorien für ein größeres Publikum zugänglich zu machen, — nebstdem auch einige neue Diskussionen, im Geiste der ursprünglichen, — beizufügen.

Zur Belebung des Ganzen ist der Vortrag dramatisirt, der Schauplatz in den Olymp verlegt, woselbst die abgeschiedenen Helden, von denen angenommen wird, sie seyen zu einem bessern, — nämlich vorurtheilsfreien — Leben erstanden, abwechselnd mit einigen mythologischen Gestalten, debatiren.

Was nun den Inhalt betrifft, so werden theils Kriegsvorfallenheiten analysirt, um Theorien für die oberste Heeresleitung zu bilden; theils findet man allgemeine militärische Fragen in allegorisch-humoristischer Einkleidung besprochen.

In den Briefen der ersten Abtheilung lassen sich vor allem Gustav Adolph, Friedrich II., u. a. m. über die Vortrefflichkeit der in der Natur des Krieges entwickelten Theorien vernehmen; indem sie zugleich bestätigen, daß dadurch den Kriegswissenschaften eine vollkommene Umwälzung bevorstehe. Ja, der Verfasser läßt selbst Napoleon sich äußern: „er würde, wenn diese Theorien früher erschienen wären, sie seinen Generalen und manchen Marschällen zum Studium empfohlen haben!“ — Worin aber eigentlich die wiederholt angekündigte totale Umwälzung bestehen werde, läßt sich füglich nur unmittelbar aus den acht Büchern vom Kriege abstrahiren. Vielleicht könnte als Grundtypus der neuen Lehre der im 14. Briefe angeführte oberste Grundsatz gelten: „Es bleibe immer die Hauptsache, daß man einen vernünftigen Zweck, und auch die Mittel habe, ihn zu erreichen.“ — Dann aber müßte angenommen werden, daß bei den bis jetzt geführten Kriegen dies nicht als Hauptsache angesehen wurde.

Mehrere der folgenden Briefe sind der Erörterung der Frage gewidmet, ob zur Zeit des dreißigjährigen Krieges der Angriff stärker gewesen sey als die Vertheidigung. Horn tritt zuerst auf, um die Landung Gustav Adolphs und dessen Festsetzung in Pommern 1630 zu erzählen. Den nächsten Feldzug schildert Tilly. Der König von Schweden stellt einige allgemeine Betrachtungen über seine Unternehmungen in Deutschland an. Doch spricht sich keiner entschieden über den Gegenstand der Frage aus. Hierauf redet Herzog Bernhard wegen der Schlacht von Nördlingen, wo er, angriffsweise vorgehend, durch König Ferdinand die bekannte Niederlage erlitt, — der Vertheidigung das Wort. Johann von Werth entscheidet sich für den Angriff. Von einem so vortrefflichen Parteigänger ist dies begreiflich, — weniger, weßhalb er von seinen vielen glänzenden Offensiv-Bewegungen vorzugsweise die im Jahre 1637 am Mittel- und Oberrhein dem Herzog Bernhard gelieferten Gefechte als Beispiel zu Gunsten des Angriffs gewählt; da Bernhard weniger durch die auf ihn gemachten Angriffe als deshalb genöthigt war, das rechte Rheinufer zu verlassen, weil er auch durch den Herzog von Lothringen bedroht wurde, und die Franzosen sich seinen Befehlen nur mit Widerstreben fügten. Auch die Einnahme der Rheinauer Schanze kostete dem General Werth keine große Anstrengung; da die Franzosen sie beinahe gar nicht vertheidigten, und einen Kommandanten hatten, dem es erst nach Niederlegung der Waffen beifiel, daß er nicht vermögen werde, die vorzeitige Übergabe zu rechtfertigen. Der Angriff Bernhards auf die vor Rheinfelden aufgestellten Truppen Savellis und De Werths im folgenden Jahre, — bei welchem beide Anführer in Gefangenschaft geriethen, — wird als naheliegendes Beispiel für die Überlegenheit der Offensive berührt.

Nun erhebt sich Wallenstein als Repräsentant großartiger Offensive. Allein gerade die Kriegsunternehmungen dieses Feldherrn tragen mehr den Karakter der Defensive an sich. Zwar gelang es Wallenstein, — wie Mannsfeld

und Braunschweig vor ihm, — in kritischen Augenblicken zweimal, für die damaligen Verhältnisse bedeutende Streitkräfte aufzustellen. Allein großartige Angriffskriege hat er damit nicht ausgeführt. — Bei seiner ersten Erscheinung 1625 an der Elbe wehrte Wallenstein nur die Angriffe Mannsfelds ab, dem er bald nach Ungern zu folgen genöthigt war. Bei der Invasion Norddeutschlands im Jahre 1627 hatte Tilly bereits die Kraft der Gegner gebrochen, und so fand Wallenstein keine bedeutenden Streitkräfte mehr zu bezwingen. Der Angriff auf Stralsund mißlang ihm. Die langsame Vorrückung gegen Nürnberg, — nachdem Wallenstein 1632 den Oberbefehl zum zweiten Male übernommen; — das rein defensive Lager bei Fürth, nebst der Schlacht von Lützen, gehören gleichfalls nicht zu den Unternehmungen von offensivem Karakter. Bekanntlich setzte sich Wallenstein auch im folgenden Jahre nur spät in Bewegung, verweilte Monate lang unthätig bei Schweidnitz, und machte blos durch den schnellen Marsch an die Oder und von da in die Oberpfalz Anstalt zu einer kräftigen Angriffs-Operazion, welche er aber bald wieder aufgab, dem Zusammentreffen mit Bernhard in Baiern auswich, und sich nach Pilsen und Eger zurück zog, wo er seinen Untergang fand.

Mit größerem Rechte erklären sich Banner und Torstensohn, auf ihre Kriegsunternehmungen gestützt, zu Gunsten des Angriffs; besonders der Letztere, dessen Operazionen im Jahr 1642 bis 1645, in Bezug auf Raschheit der Ausführung, vielen Feldzügen der spätern Zeit an die Seite zu stellen sind, und näher betrachtet zu werden verdienen. Eine definitive Lösung findet übrigens, wie natürlich, die mehr berührte Frage nicht. Es wird zugegeben, daß die Entscheidung in verschiedenen Kriegsepochen auch verschieden ausfallen müsse. —

In den nächsten Briefen wird über den Feldzug Turennes 1674 im Elsaß und dessen Zug im Winter von 1674 auf 1675 an der westlichen Seite der Vogesen zum Überfall der Kantonnirungs-Quartiere der Kaiserlichen un-

ter Bournonville und der Truppen des Kurfürsten von Brandenburg verhandelt. Dann findet sich über die kühnen Unternehmungen des Letztern zur Vertreibung der Schweden aus Ostpreußen im Winter 1678—1679, — wobei 3500 Mann und 34 Geschütze auf Schlitten über den kurischen und über den frischen Haff gefahren wurden, eine interessante Schilderung.

Noch enthält die erste Sammlung als Stoff für kriegsgeschichtliche Erörterungen eine übersichtliche Darstellung der Belagerung Wiens 1683, dann eine Beschreibung der, wegen der Kühnheit des Angriffs, so wie wegen der Hartnäckigkeit der Vertheidigung, merkwürdigen Belagerung und Erstürmung Ofens im Jahre 1686 durch den Herzog von Lothringen. Als jedoch Letzterer den weitern Verlauf der Operazionen erzählt, wird seine Erinnerung etwas ungenau, da angegeben wird: „Es habe Markgraf Ludwig von Baaden nach seinem Vormarsch über Simontornya die Donau-Brücke bei Darda verbrannt; während diese Pfahlbrücke, welche Hohenlohe und Zrinyi schon einmal im Winter 1664 zerstört hatten, — auch nicht zur Übersetzung der Drau, sondern nur als Verbindungsmittel über einen Moraſt diente, der vom linken Drau-Ufer auf mehrere tausend Schritte nördlich sich erstreckte. Über den Drauſluß mußte immer, wer bei Essek einen Übergang ausführen wollte, eine Brücke, gewöhnlich Schiffbrücke, besonders schlagen lassen.

Der Feldzug Lothringens 1687 und Eugens 1697 kommen nun an die Reihe. Dem über die Bewegungen des Herzogs von Lothringen angestellten Raisonnement zu Folge, wurde die Operazion über Valpo eingeleitet, um den Türken in die Flanke zu kommen, und die Verbindung des Großveziers zu bedrohen; der seinerseits auf das linke Ufer der Drau hätte übergehen sollen, um die Verbindung Lothringens mit Ofen zu unterbrechen; woran mancherlei strategische Kombinazionen geknüpft werden. Die Erklärung der Operazion des Herzogs liegt indeß einfach darin, daß die Kaiserlichen, nachdem sie den Beschluß gefaßt, das tür-

kiſche Heer anzugreifen, auf das rechte Drau-Ufer überſetzen mußten, wo der Großvezier ſich gelagert. Bei Darda konnte dies nicht geſchehen, wegen des Moraſtes, und da der Übergang über die Drau im Angeſichte des Feindes hätte ausgeführt werden müſſen. Die Brücke wurde alſo weiter oberhalb geſchlagen, und ſtand bei der Operazion längs dem rechten Ufer der Drau für die Zufuhren der Kaiſerlichen nichts zu beſorgen, weil ſie dieſe nicht auf der Donau, ſondern auf der Drau aus Steiermark erhielten. Wegen der Stärke des Lagers der Türken bei Eſſek, das ſie nach damaligen Gebrauche verſchanzt hatten, kehrte Lothringen wieder auf das linke Ufer der Drau zurück, und errang hier den Sieg über den Großvezier. Dieſer hatte endlich über die Drau geſetzt, und es gewagt, die Kaiſerlichen auf dem Marſch von Mohacs nach Siklos anzugreifen, welcher Marſch wieder aus Rückſicht für den Unterhalt nämlich dann angetreten wurde, als die Lebensmittel in Munkacs mangelten, während ſie in Siklos aufgehäuft lagen.

Der Marſch Eugens im Jahr 1697 von Zenta längs der Römerſchanze am türkiſchen Lager vorüber wird natürlich zu einer Discuſion über Flankenmärſche benützt. Man bemerkt jedoch hier abermals, daß Prinz Eugen, als er dieſe Unternehmung im Olymp erzählt, ſich auf den ganzen Hergang nicht mehr genau erinnert, auch die Berichte nicht mehr durchgeſehen hat, die er ſelbſt an den Kaiſer erſtattet, und welche zum Theil noch zu ſeinen Lebzeiten gedruckt worden waren. *) Um nur Eines anzuführen, ſagt Eugen: „Er habe das Lager von Peterwardein unbemerkt erreicht, weil der Sultan nicht einmal bis Temerin ſeine Reiterei ſtreifen ließ.“ Allein ein Theil dieſer Reiterei ſtreifte nicht nur bis Temerin, ſondern bis eine Meile diesſeits O'Becſe, um die Brücken über die Moräſte anzuzünden. Endlich kam die ganze türkiſche Reiterei herbei, und drohte fortwährend den Angriff, indem ſie die Kaiſerlichen in der Entfernung eines Musketenſchuſſes begleitete. Der aus die-

*) Im Theatrum europäum, XV. Band.

fen Vorgängen abgeleiteten allgemeinen Folgerung, — daß Flankenmärsche selbst in der Nähe eines viel stärkeren Feindes nicht immer so gefahrvoll sind, als die Theoretiker angeben; dürfte man, — mit Rücksicht auf das vorliegende Beispiel, wo der Vorbeimarsch in der Entfernung einer halben Meile ebenen Terrains geschah, — in so fern beizustimmen geneigt seyn, als man einem Eugen einen Mustapha zum Gegner gibt.

Die Schlacht von Zenta wird hierauf mit einiger Ausführlichkeit geschildert, bei welcher die Türken, durch die vortrefflichen Marsch- und Angriffsdispositionen Eugens während des Übergangs über die Theiß überrascht, die auf dem rechten Ufer zurück gebliebene Hälfte ihres Heeres verloren; — ein Seitenstück zur Schlacht von St. Gotthard 1664, in welcher Montecuccoli die auf das linke Ufer übergegangene Hälfte des türkischen Heeres vernichtete, während die andere Hälfte auf dem rechten Ufer unthätig zusah. —

In der zweiten Sammlung mehren sich die kriegsgeschichtlichen Beispiele. Die Feldzüge Karls XII. in Sachsen und in Rußland werden näher beleuchtet. Zuletzt muß auch Napoleon, der bekanntlich schon wenige Jahre nach seinem Tode vor das Tribunal Cäsars, Alexanders und Friederichs II. berufen wurde,*) neuerdings über einige seiner Kriege Rede stehen. Er hält mit Karl XII. wegen des Feldzugs 1812 eine Unterredung, und zieht eine historische Parallele zwischen ihren beiderseitigen Unternehmungen. Das Werk Segurs bezeichnet er als eine Sammlung von Anekdoten und Erzählungen ohne kritischer Prüfung; — was jeder Geschichtskundige wohl gerne anerkennt, und schon Gourgaud nachgewiesen hat. — Im weiteren Verlaufe nimmt auch Clausewitz an der Unterredung Antheil, und versichert, daß auch er den Ausgang dieses französisch-russischen Krieges vorausgesehen, — also darin gleichfalls „den Anfang des Endes“ erblickt habe.

*) In der Histoire politique et militaire de Napoléon, racontée par lui même au tribunal de etc.

Auf anziehende Weise ist die Schlacht von Pultawa, der Aufenthalt Karls des XII. in der Türkei, beschrieben; und in der historischen Parallele findet man treffende Karakterschilderungen Yorks, Wittgensteins und seines Generalstabes, wie auch Einiges über die vor der Lossagung der Preußen von dem französischen Bündniß gepflogenen Unterhandlungen.

Nun kommt der spanische Erbfolgekrieg an die Reihe. König Wilhelm III. entwickelt die politischen Verhältnisse, welche diesen Kampf herbeigeführt. Eugen beschreibt seinen Zug über die lessinischen Berge an den Po 1701. Es wird über diesen Feldzug bemerkt, daß der Prinz, als er bei Castelbaldo die Etsch übersetzte, gleichzeitig einem namhaften Theil seines Heeres Roverchiaro oder Zevio hätte als Übergangs-Punkt bestimmen sollen, um die Franzosen en détail zu schlagen. — Allein wären nicht vielmehr die Truppen Eugens, wenn sie an verschiedenen, zwei bis drei Märsche entfernten Stellen übergingen, den durch Vereinzelung entstehenden Nachtheilen um so mehr ausgesetzt gewesen, als Catinat sich schon gegen den unteren Po konzentrirt hatte, und den Franzosen Mantua zum gesicherten Rückhalt diente? — Der Überfall von Cremona durch den Prinzen Eugen, der jedoch nur den zweifelhaften Vortheil der Gefangennehmung Villerois brachte, — übrigens mit gleicher Meisterschaft eingeleitet war, wie der Streifzug Eugens nach Serajewo 1697, — findet gleichfalls Erwähnung.

Die Kriegsvorfälle im Jahre 1703 werden meistens in allgemeinen Umrissen dargestellt. Kurfürst Maximilian beschreibt jedoch seinen Zug nach Tirol nicht selbst, da er bei den Versammlungen im Olymp nicht erscheint; woher es kömmt, daß Villars, der statt des Kurfürsten die Relazion macht, mehrere Einzelnheiten falsch berichtet. So läßt er Maximilian, nach dem verunglückten Marsch gegen den Brenner, den Rückzug über Kufstein nehmen. Von diesem Punkte geschah zwar die Vorrückung. Den Rückweg aber mußte sich der Kurfürst über Zirl und Scharnitz nach Mittewald erkämpfen. —

Den sehr lehrreichen Operazionen im Feldzug 1704 am Rhein und an der Donau werden zwei Briefe gewidmet. Die Erzählung des zweimaligen, musterhaft eingeleiteten Marsches Tallards durch den Schwarzwald, — Montecuccolis aus den Niederlanden an die Donau; so wie die Beschreibung der heldenmüthigen Erstürmung und Vertheidigung des Schellenberges und der Niederlage des französisch-baierischen Heeres bei Hochstädt, sind auszugsweise der östreichischen militärischen Zeitschrift entnommen, welche überhaupt eine unübertroffene Reichhaltigkeit des Materials für Kriegsgeschichte darbietet. Wie aufmerksam übrigens der Verstorbene oder sein noch hienieden wandelnder Doppelgänger jetzt die aktenmäßige, sehr anschauliche Darstellung der erwähnten Begebenheiten gelesen, geht daraus hervor, daß Eugen, Marlborough und Tallard, indem sie über ihre Unternehmungen relazionirten, häufig der in der berührten Darstellung gebrauchten Worte sich bedienen.

Napoleon läßt sich nunmehr auch über diesen Feldzug vernehmen. Er und Berthier geben als historische Parallele eine etwas ausführlichere Beschreibung der Kriegsvorfälle im Jahre 1805. Bei dem Marsch des französischen Heeres von Boulogne bis an die Donau, sieht man die von Napoleon auf einen früher nicht gekannten Grad der Vollendung gebrachte Kunst: Hunderttausende schnell weite Räume durchziehen zu machen und sie übereinstimmend zur Erreichung eines und desselben Zweckes zu bewegen, — in einem glänzenden Beispiele verwirklicht. Allein gerade das zu große Vertrauen auf seine Kunst hat später das Verderben des Meisters herbeigeführt. — Was die weiteren Ereignisse des Jahres 1805 betrifft, so ist es, — besonders in Bezug auf jene des Monats Oktober, — ganz recht, daß der Vorstorbene noch weitere Mittheilungen erwartet, um hierüber ein begründetes Urtheil zu fällen. —

Übrigens finden sich in beiden Abtheilungen interessante Diskussionen über einige technische, und über allgemeine

militärische Fragen. Man vernimmt, daß in den höheren Regionen des Olymps über Verbreitung von Intelligenz in den Heeren, als des auf haltbare Gründe gestützten Bewußtseyns des Richtigen und Zweckmäßigen; — über Verstehen und Verstanden werden; u. dgl. verhandelt wird.

Von den speziellen Materien der Kriegskunst treten wieder zwei besonders hervor, welche der Verstorbene auch in seinen früheren Schriften ausführlicher behandelt hat. Die Theorie der Flußvertheidigung wird wiederholt darauf zurück geführt, daß 20,000 Mann vermögen, auf einer Strecke von acht Meilen auch einer weit überlegenen Streitmacht den Übergang über einen bedeutenden Fluß zu verwehren, wenn dieses Korps sich in der Mitte nicht weit vom Ufer der zu vertheidigenden Strecke aufstellt, und Maßregeln trifft, daß es bald vom Beginn eines ernstlichen Brückenschlags des Feindes in Kenntniß gelange. Demnach würde man für eine sechzehn Meilen lange Flußstrecke 40,000 Mann benöthigen; u. s. w. — Die ganze Maßregel beruht auf der Voraussetzung, daß vierundzwanzig Stunden erforderlich sind, um eine Brücke über einen Strom oder größeren Fluß zu schlagen, und man in zwölf Stunden nicht mehr als 10,000 Mann durch andere Hilfsmittel als Brücken über einen Fluß setzen könne. Die Einwürfe, welchen diese Behauptung unterliegt, werden zwar zum Theil berührt, und mit der Bemerkung zu beseitigen gesucht: „daß es Sache des Kriegsglückes sey, wenn die Voraussetzungen, auf welche strategische Kalküls gebaut werden, wirklich eintreffen.“ Hier sind aber gerade die zur Basis gelegten Zeitbestimmungen von zu wandelbarer Natur, als daß sich überhaupt darauf ein Kalkül gründen ließe. — Nimmt der Vertheidiger, — um sicher zu gehen, — den günstigsten Fall bei dem Gegner an; so muß er sich darauf gefaßt machen, daß hundert Klafter Brückenlänge in drei Stunden beendet werden. Hofft der Vertheidiger aber auf ungünstige Verhältnisse für den Brückenschlag, so vermag er auch nicht annähernd zu bestimmen, wie viel Zeit ihm dadurch zu Gute kommen wird; weil darauf wieder sehr viele und mehrere

dergleichen Umstände einwirken, und erst wenn die in einem vorliegenden Fall eingetretenen Hindernisse bekannt sind, sich ein beiläufiger Kalkül der zu ihrer Überwindung erforderlichen Zeit machen läßt. — Es kann daher schwerlich die Überschreitung eines Flusses dadurch verhindert werden, daß man als Hauptdisposizion zur Vertheidigung für je acht Meilen ein Korps von 20,000 Mann bestimmt. Sondern es bleibt, — wenn man beabsichtigt, den einen Fluß übersetzenden Feind in der für ihn ungünstigsten Lage, nämlich dann zu überraschen, wenn erst ein Theil seiner Streitkräfte den Fluß passirt hat, — nur übrig, aus den Umständen auf den wahrscheinlichen Punkt des Übergangs zu schließen; seinen Kombinazionen, — bei welchen allerdings die muthmaßliche Zeit des Brückenschlags auch in Betracht kömmt, — durch gute Kundschaftsnachrichten zu Hilfe zu kommen, — mit der Hauptmacht die wichtigste Flußstrecke im Auge zu behalten, die Beobachtung aber auch auf den übrigen Theil mit aller Sorgfalt auszudehnen. Dessen ungeachtet ist die Aufgabe schwierig, und würde allenfalls dadurch erleichtert, wenn am diesseitigen Ufer parallel mit dem Fluß, aber doch in solcher Entfernung, um gegen Streifparteien gesichert zu seyn, — eine Eisenbahn liefe, das feindliche Ufer aber mit einer solchen nicht versehen wäre, — und wenn eine für Tag- und Nachtsignalisirung gut eingeübte Feld-Telegraphie zur Disposizion stünde. —

Die Verhandlungen über Befestigungen verbreiten sich über die Wahl strategischer Punkte zur Anlage von Festungen, über die Befestigung der Hauptstädte, und insbesonderesehr ausführlich über die Befestigung von Paris, — welche als eine wesentliche Verstärkung des Vertheidigungs-Systemes von Frankreich erkannt wird, — endlich über verschanzte Linien und Stellungen oder Lager und Zirkumvallations-Linien.

Die verschanzten Linien werden als die verderblichste Art des Kordons-Krieges erklärt. Bevor jedoch solche Linien in Mißkredit gekommen, haben sie mehrmal eine bedeutende Rolle gespielt, ganze Heere zur Unthätigkeit ge-

bracht, siegende Truppen in ihren Fortschritten aufgehalten. Selbst die am meisten übertriebene Conception dieser Art, — die Linien von Brabant zwischen der Maas und Schelde von Huy bis Antwerpen, — haben den Herzog von Marlborough den Feldzug 1703 hindurch beschäftigt; indem er längs der Verschanzungen auf- und niederzog. Im folgenden Jahre gewährten sie den Franzosen vollkommenen Schutz, und erst im Juli 1705 gelang es Marlborough, sie zu durchbrechen. — Durch die Linien von Stollhofen wurden die Unternehmungen der Franzosen am rechten Rheinufer sehr oft erschwert, zuweilen gänzlich verhindert. — Von den zahlreichen Linien und Verschanzungen im Elsaß an der Lauter, Queich, an der Brensch, u. a. m. haben beide Theile abwechselnd Vortheile gezogen. Überhaupt läßt sich das obige Verwerfungsurtheil in seiner Allgemeinheit als einer von jenen Aussprüchen ansehen, die eben so oft wahr, als falsch seyn können. Denn welchen großen Nutzen man noch immer von verschanzten Linien ziehen kann, haben die Linien von Caldiero 1805, jene von Torres Vedras 1810, u. a. bewiesen. Die Ersteren liefen von der Tremegna, über die Höhen von Colognola bis an die Etsch in einer Ausdehnung von drei Stunden. Letztere schnitten die Halbinsel zwischen dem Meer und dem Tajo in einer Ausdehnung von zwölf Stunden ab. Bei beiden wechselten jedoch Strecken, geschützt durch Brustwehren in gerader oder gebrochener Linie, mit geschlossenen Werken und leeren Zwischenräumen ab, so wie es die Örtlichkeit und die Disposizion zur Vertheidigung erheischte. Die Stollhofner-, so wie die Linien von Weissenburg waren etwas über vier Stunden lang.

Die große Ausdehnung ist es daher nicht, welche die Linien der früheren Zeit jetzt schwach erscheinen läßt; sondern die Art ihrer Anlage und Vertheidigung, welche der gegenwärtigen Beweglichkeit aller Waffengattungen und der großen Anzahl in Wirksamkeit kommender Geschütze nicht mehr angemessen ist. Bildet man aber, nach den von den Feldherren der neueren Zeit aufgestellten Mustern, die Ver-

schanzungen nicht mehr durch eine fortlaufende Brustwehr, sondern gruppirt diese nach sorgfältiger Erwägung der Verhältnisse des Terräns, so daß nur einzelne wichtige Punkte durch geschlossene Werke, andere Stellen durch leichtere Verschanzungsarbeiten gesichert werden; — basirt man ferner das ganze Vertheidigungs-System hauptsächlich auf die Mitwirkung mobiler Reserven, welche den Feind, während er durch den Angriff der Verschanzungen beschäftiget und durch das Feuer der Werke erschüttert ist, — anfallen und zurückwerfen: so wird sich wohl auch in künftigen Kriegen von verschanzten Linien vortheilhafter Gebrauch machen lassen.

Verschanzte Lager und Zirkumvallazions-Linien blos aus Erdwerken werden dagegen schwerlich mehr die Bedeutung erhalten, welche sie häufig in früheren Kriegen hatten. Könnte man wohl jetzt noch dem Beispiel Gustav Adolphs folgen, welcher anfänglich mit einigen 20,000 Mann in das durch noch nicht ganz beendete Feldschanzen gebildete Lager von Nürnberg sich warf, und Gefahr lief, durch die dreifache Übermacht Wallensteins eingeschlossen und aufgerieben zu werden? — Selbst das letzte Lager dieser Art, jenes von Bunzelwitz 1761, ist bekanntlich nicht wegen der Stärke der Verschanzungen, sondern deshalb nicht überwältigt worden, weil der russische Heerführer, durch politische Rücksichten geleitet, sich weigerte, an dem durch Loudon beschlossenen Angriffe Theil zu nehmen. Eben so läßt sich bezweifeln, daß Zirkumvallazions-Linien noch solche Vortheile gewähren werden, wie dem Prinzen von Oranien, welcher unter dem Schutze solcher Linien Mastricht im Jahre 1632 im Angesichte zweier Entsatzheere bezwang; auf ähnliche Weise Breda im Jahr 1637 zur Kapitulazion brachte; es sey denn, daß solche Verschanzungen, durch die Örtlichkeit begünstigt, sich den verschanzten Fronten oder Stellungen nähern, wie z. B. jene des Prinzen Eugen südlich Lille 1708, oder des Herzogs von Lothringen 1686 bei Ofen; — so daß man den Angriff des Entsatzheeres abwarten kann, ohne dabei befürch-

ten zu müſſen, den Rückzug zu verlieren. Dieſen ſicher zu ſtellen, iſt nämlich gegenwärtig noch weit wichtiger als früher; weil eben wegen der geſteigerten taktiſchen Ausbildung die Vehemenz der Verfolgung auf einen hohen Grad getrieben werden kann, und ſo das „Malheur au vaincu“ — demjenigen doppelt verderblich werden muß, welcher ohne geſicherten Rücken die Entſcheidung der Waffengewalt anheim ſtellte.

Überhaupt iſt es nicht ohne Intereſſe, die Anwendung von Verſchanzungsarbeiten in den Kriegen der letzten Jahrhunderte zu verfolgen: — wie der durch einige, im größern Maßſtabe ausgeführte Verſchanzungsarbeiten erreichte Vortheil zu dem Gebrauche führte, beinahe auf jeder Raſtſtazion mit Schanzen ſich zu umgeben, vor welchen der Angreifer beinahe eben ſo viel Scheu hatte, als der Vertheidiger Vertrauen in ſie ſetzte; — wie dies allmälich mit der Zunahme der Beweglichkeit der Truppen und der Vermehrung der Geſchütze in Abnahme kam, — endlich in den neuern Kriegen Feldſchanzen nur für einzelne Punkte und beſondere Verhältniſſe aufgeworfen wurden. Vielleicht wird in künftigen Kriegen getrachtet werden, von Feldſchanzen, — indem man bei ihrer Anlage die größeren Hilfsmittel des Angriffs und der Vertheidigung berückſichtigt — wieder häufiger Nutzen zu ziehen.

Aus den obigen Andeutungen läßt ſich der reichhaltige, die wichtigſten militäriſchen Fragen berührende Inhalt des beſprochenen Werkes entnehmen. Wenn ſich bei deſſen Durchleſung auch die Meinung bilden ſollte, daß der Verfaſſer vielleicht mit etwas zu viel Vorliebe in die oberſten Regionen der Kriegführung ſich ſchwingt, wo die Politik ſchon anfängt eine bedeutende Rolle zu ſpielen, und die Kriege entſchieden und vorbereitet werden, und man nur zu leicht Gefahr läuft, ſichere Anhaltspunkte zu verlieren: ſo iſt es doch ſchon Gewinn, wenn durch die häufig ſehr anziehenden und immer geiſtvoll behandelten Zuſammenſtellungen die Anregung gegeben wird, ſich über die oft nur angedeuteten kriegsgeſchichtlichen Facta und ihre der bei weitem größten

Mehrzahl näher liegenden Ursachen zu unterrichten. Hierdurch würde dann auch der auf dem Titel angegebene Zweck: „daß die Briefe zur Belehrung für Eingeweihte und Laien im Kriegswesen dienen sollen,“ noch mehr gefördert werden. — W. v. A.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Welden, Ludwig Bar., FML. und Divisionär zu Grätz, wurde z. Militär-Kommandanten in Tirol ernannt.

Droste von Vischering, Joseph Bar., FML. und Divisionär zu Tarnow, z. 2. Inhaber des Erzherzog Franz Kürassier-Regiments Nr. 2 detto.

Heß, Heinrich Ritter von, GM., beauftragt mit der Leitung der Geschäfte des Generalquartiermeister-Stabes, z. FML. befördert.

Appel, Christian Bar., GM., z. FML. detto.

Lamberg, Franz Philipp Graf, GM. und Brigadier zu Pösing, z. FML. detto.

Martini, Anton Ritter von, GM. und Brigadier in Italien, z. Lokal-Direktor der Wr. Neustädter Militär-Akademie ernannt.

Phillipovich von Philipsberg, Nikolaus, 2. Obst. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Regiments-Kommandanten detto.

Lederer, August Bar., Obstl. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 2. Obst. im R. befördert.

Fischer, Karl, Maj. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Obstl. im R. detto.

Marsich, Joseph, Korvetten-Kapitän der Kriegsmarine, z. Fregatten-Kapitän detto.

Karg-Bebenburg, Ludwig Bar., Maj. v. Kinsky J. R., z. Kommandanten des vac. Grenad. Bataillons Füller ernannt.

Marenzi von Marenzfeld und Schönegg, Franz Bar., Hptm. v. Generalquartiermeister-Stabe,

kommandirt bei den durchlauchtigſten Herren Söhnen Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Rainer, z. Maj. in ſeiner Anſtellung bef.

Knezevich, Baſil, Hptm. v. Oguliner Gr. J. R., z. Maj. im R. detto.

Biergotſch, Karl, Hptm. v. Kinsky J. R., z. Maj. im R. detto.

Tißma, Wolfgang Joh., Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Maj. im R. detto.

Montenuovo, Wilhelm Graf, l. Rittm. v. Fürſt Liechtenſtein Chev. Leg. R., z. überzähl. Maj. b. Ficquelmont Drag. R. detto.

Baſilisco, Anton, Schiffslieut. der Kriegsmarine, z. Korvetten-Kapitän detto.

Inf. Reg. Kaiſer Ferdinand Nr. 1.

Mor von Morberg und Sonnegg, Alfred, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Reſch, Joſeph, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Karl Nr. 3.

Schwarz, Alois, } Kapls., z. wirkl. Hptl.
Braun, Ant. Bar., }

Spielberger, Eduard, } Obls., z. Kapls.
Dangel von Degenſtern, Lorenz, }

Hammer, Georg, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Urbanek, Maximilian, }

Fiſcher von Weyler, Albert, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Beaulieu von Marconay, Auguſt Bar., }
Streichert, Alois, }

Kiebaſt, Moriz, Rgmts. Kad. qua-Feldw., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Schweickhardt, Goswin Bar., k. k. Kad., }
Deſchmayer, Karl, k. k. Kad., }

Inf. Reg. Baron Prohaska Nr. 7.

Buzzi, Anton Auguſt, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Ludwig Nr. 8.

Lefevre, Johann, } Kapls., z. wirkl. Hptl.
Matura, Alois, }

Albert, Johann, } Obls., z. Kapls.
Mollner, Joh. Michael, }

Giesl von Gieslingen, Ferdinand, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Toſt, Alois, }

Gänger, Matthäus,
Haffenmüller Ritter von Ortenstein, Heinrich,
Czerny, Anton,
} Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.

Loew, Franz, k. k.
Kleudgen, Anton Bar. Rgmts.
} Kad., z. Uls. 2. Geb. Kl.

Wasserburger, Joseph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. expr. Gem. d. E. H. Karl J. R.

Inf. Reg. E. H. Wilhelm Nr. 12.

Daublebski von Sterneck und Ehrenstein, Karl Bar., Kapl., z. wirkl. Hptm.
Schütte Edler von Warensberg, Anton, Obl., z. Kapl.
Kubick, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Földvary von Bernathfalva und Földvar, Barthol., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Dietz von Weidenberg, Albrecht, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. d. Hrabovsky J. R.

Inf. Reg. Baron Hrabovsky Nr. 14.

Staravasnigg, August, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Kleimayrn, Leopold von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Joka, Alexander, qua-Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Hohenlohe-Langenburg Nr. 17.

Pagliarucci von Kieselstein, Alex. Ritter, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Tormin, Rudolph, expr. Korp., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. von Reisinger Nr. 18.

Protz, Eduard, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Landgraf Hessen-Homburg Nr. 19.

Linz, Franz, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Rath, Karl Edler von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Rupstein, August, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Hochenegg Nr. 20.

Dürrigl, Johann, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Czikan, Julius, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. expr. Gem. d. E. H. Karl J. R.

Inf. Reg. Baron Paumgarten Nr. 21.

Stark, Rudolph Edler von, Ul. q. t. z. Ficquelmont Drag. R. übersetzt.
Steffens, Adolph Christian, Ul. v. Ficquelmont Drag. R., q. t. anhero.

Inf. Reg. Prinz Leopold beider Sizilien Nr. 22.

Essenko, Kaspar, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Rottenburg, Heinrich Bar., Obl., z. Kapl.
Maiti Edler von Sella, Johann, } Uls. 1. Geb.
Juriscovich von Hagendorf, Anton, } Kl., z. Obls.
Bonavia, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb.
Kollarevits, Johann, }
Rugent, Gilbert Graf, z. Ul. 2. Geb. Kl. ernannt.

Inf. Reg. Graf Ceccopieri Nr. 23.

Fabrizzi, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Govorcsin, Konstantin, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Kurelecz, Anton, Rgmts. Kad. Korp., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Herzog von Lucca Nr. 24.

Paar, Karl, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Thom, Michael Ritter von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Leo, Gustav, expr. Korp., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Piret Nr. 27.

Dienstl, Edmund, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Anthony von Siegenfeld, Johann, z. Kapl., v. Obl. b. Herbert J. R.

Inf. Reg. E. H. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32.

Lanfrey, Anton Bar., } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1.
Streichert, Jos. Anton, } Geb. Kl.
Babich, Anton, k. k. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Anker, Leopold, expr. Korp., }

Inf. Reg. Baron Bakonyi Nr. 33.

Obell, Joseph, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Muhr, Franz, Obl., z. Kapl.
Frisiani, Alphons, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Ritzinger, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Wagenbauer, Anton, expr. Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz von Preußen Nr. 34.

Baumgarten, Ludwig Ritter von, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. b. Leiningen J. R.

Inf. Reg. Graf Khevenhüller-Nr. 35.

Ubelli von Siegburg, Franz Bar., Kapl., z. wirkl. Hptm.
Reinbold, Theod. Silvius, z. Kapl., v. Obl. b. Großherzog von Baden J. R.
Hein, Emanuel, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Mayerhofer von Grünbühl, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl.,
Grodzicki, Thomas von, } z. Uls. 1. Geb. Kl.
Bibra, Wilhelm Bar., Rgmts. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Hölzl, Karl, expr. Feldw. }

Inf. Reg. Baron Palombini Nr. 36.

Terzaghi, Anton, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Spatzeg, Georg, Obl., z. Kapl.

Inf. Reg. Baron Mariassy Nr. 37.

Paulovich, Georg, Conte, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Holstein, Philipp, Obl., z. Kapl.
Hablitschek, Anton, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Lill von Lilienbach, Adolph, }
Chirich, Andreas, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Ehlert, Ferdinand, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Koudelka Nr. 40.

Domitrovich, Anton, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Forstner, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Karl J. R., q. t. anhero.

Inf. Reg. Baron Herbert Nr. 45.

Passy, Johann, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Figoni, Johann, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Mescoli, Viktor, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Kinsky Nr. 47.

Piret de Bihain, Ludwig Bar., Hptm. v. Piret J. R., q. t. anhero.

Inf. Reg. Baron Gollner Nr. 48.

Willuſz, Stephan, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Kardoß, Andreas, Obl., z. Kapl.
Lasberg auf Loizmannsdorf und Ochſenburg, Karl Graf, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Karner, Jakob, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Wukellich, Adam, }
Dworzák, Joſeph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. expr. Korp. b. Prinz Leopold beider Sizilien J. R.

Inf. Reg. Schön von Treuenwerth Nr. 49.

Wagner, Hubert, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. b. Prohaska J. R.

Inf. Reg. E. H. Leopold Nr. 53.

Bigga, Stanislaus, Obl., z. Kapl.
Schmidt, Karl, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Inf. Reg. Prinz Emil von Heſſen Nr. 54.

Kreutzer, Joſeph, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Belrupt, Alexander Graf, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Winkler, Heinrich, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. b. Kaiſer Ferdinand J. R.

Inf. Reg. Baron Fürſtenwärther Nr. 56.

Weber, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Schuſter, Nikolaus, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Großherzog von Baden Nr. 59.

Beniſch, Franz, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Leithner, Franz, Obl., z. Kapl.
Froſchmayer Ritter von Scheibenhof, Eduard, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Gaßner, Joſeph, }
Himmelreich, Ignaz, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Polivka, Adolph, }
Riedler, Joſeph, expr. Feldw., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Schaub, Joſeph, k. k. Kad., }

Inf. Reg. Bar. Rukavina Nr. 61.

Kronhelm von Nordheim, Karl Wilhelm, Obl., z. Kapl.

Karojlovich von Brondolow, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Berlekovich, Franz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Peyerl, Franz, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Wacquant Nr. 62.

Dumont, Alphons, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Flamm, Friedrich, Obl., z. Kapl.
Maasburg, Joseph Bar., Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Moritz, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Stanko, Samuel, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Bianchi Nr. 63.

Friedrich von Stromfeld, Franz, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Melzer Edler von Tapferhaim, Franz, Obl., z. Kapl.
Maliţky, Ferdinand, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Forgèt Chevalier de Barſt, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Wouvermanns, Aime von, k. k. Kad., z. Uls. 2. Geb. Kl.
Oelſchütz, Alexander, Rgmts. Kad., z. Uls. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Warasdiner Creuzer Nr. 5.

Poſzavecz, Anton, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Brooder Nr. 7.

Wittoß, Ranko, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Bogdanovich, Philipp, Obl., z. Kapl.
Jemrich, Andreas, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Wolfram, Guſtav, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Minaţky, Alexander, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Gradiscaner Nr. 8.

Ferrich, Paul, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Czerljen, Karl, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Peterwardeiner Nr. 9.

Bigga, Daniel, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 2. Banal Nr. 11.

Pier, Anton, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 1. Wallachisches Nr. 16.

Arz, Wilhelm, Obl., z. Kapl.
Netzel, Ignaz, Obl. v. 12. Jäg. Bat., q. t. anhero.

Illyrisch-Banatisches Gr. Inf. Bataillon.

Lukich, Michael von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Grubich, Johann, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Kaiser Ferdinand Jäger-Reg.

Hofer, Joseph von, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. b. 3. Jäg. Bat.

3. Jäger-Bataillon.

Uiblagger, Alexander Edler von, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

12. Jäger-Bataillon.

Uherek, Eduard, Obl. v. Koudelka J. R., q. t. anhero.

Graf Heinrich Hardegg Küraſſier-Reg. Nr. 7.

Könitz, Karl Bar., } z. Uls. v. Kad. b. Fürſt Liechten-
Matterna, Heinrich, } ſtein Chev. Leg. R.

König von Baiern Drag. Reg. Nr. 2.

Fugger-Kirchberg, Otto Graf, z. Ul., v. Kad. b. König von Sachsen Kür. R.

E. H. Franz (Joseph Karl) Dragoner-Reg. Nr. 3.

Mattheides von Revisnye, Karl, Ul., z. Obl.

Kaiser Ferdinand Chev. Leg. Reg. Nr. 1.

Kirchbach, Ferdinand Bar., 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Rindsmaul, Guſtav Graf, Obl., z. 2. Rittm.
Szokol, Georg, Ul., z. Obl.
Haas, Karl, Wachtm., z. Ul.

Baron Kreß Chev. Leg. Reg. Nr. 7.

Pelka zu Neuſtadt, Moriz Ritter von, Obl., z. 2. Rittm.

Kaiser Ferdinand Huſ. Reg. Nr. 1.

Bombelles, Ludwig Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

Vajda de Rába-Bogyoszló, Franz, Obl., z. 2. Rittm.
Litsmann, Anton, Ul., z. Obl.
Foule, Johann, expr. Gem., z. Ul.

Alexander Großfürst von Rußland Huf. Reg. Nr. 4.

Pölt von Pöltenberg, Ernst Ritter, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Raufz, August, Obl., z. 2. Rittm.
Tempus, Ferdinand, Ul., z. Obl.
Palásty, Geisa von, z. Ul., v. Kad. b. König von Baiern Drag. R.

König von Würtemberg Huf. Reg. Nr. 6.

Fiath de Örmenyes, Pompejus, z. Ul., v. Kad. b. Alexander Großfürst von Rußland Huf. R.

Herzog Sachsen-Koburg Huf. Reg. Nr. 8.

Pongrácz, Stephan von, expr. Gem., z. Ul.

Palatinal Huf. Reg. Nr. 12.

Boros von Rákos, Karl, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Jäger, Karl, Obl., z. 2. Rittm.
Skultety, Stephan von, Ul., z. Obl.
Swoboda, Ferdinand, expr. Wachtm., z. Ul.

Kaiser Ferdinand Uhlanen Reg. Nr. 4.

Picha, Joseph, Obl., z. 2. Rittm.
Wetterhahn, Gustav, Ul., z. Obl.
Wussin, Albert, Kad., z. Ul.

2. Garnisons-Bataillon.

Georgievics, Hptm. v. Pens. Stand, im Bataillon eingetheilt.

4. Garnisons-Bataillon.

Sanchez de la Cerda, Eugen, Ul. 2. Geb. Kl. v. Pens. Stand; im Bataillon eingetheilt.

Wiener Gar. Art. Distr.

Uchatius, Franz, z. Ul., v. Feuerwkr. im Bomp. Korps.

Mineur-Korps.

Schauer, Anton, Ul., z. Obl.
Beck, Dominik, Minenführer, z. Ul.

Sappeur-Korps.

Drechsler, Joseph, Sappeur-Meister, } z. Uls.
Wolter, Johann, Ober-Sapp. qua-Sappmstr. }

Pionnier-Korps.

Ghilain von Hembyze, Eduard, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Czermack, Karl, Obl., z. Kapl.
Kautezky, Franz, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Bolzano von Kronstädt, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Kuppetz, Sigmund, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Kriegs-Marine.

Martini, Vinzenz, } Fregatten-Lieuts., z. Schiffs-Lieutenants.
Caffiero, Johann, }
Zurowski, Florian von, } Schiff-Fähnr., z. Fregatten-Lieutenants.
Paulucci, Joseph Marq., }
Rota, Peter, }
Alessandri, Karl, } Kad. der Kriegs-Marine, z. Fregatten-Fähnrichs.
Hassenwein, Heinrich, }

Militär-Fuhrwesens-Korps.

Platzer, Wenzel, Wachtm., z. Ul.

Mautauschek von Benndorf, Johann, Obl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., ist in Civil-Dienste übergetreten.

Ingenieur-Akademie.

Zöglinge, z. Uls. 2. Geb. Kl.:

Bretschneider, Karl, — b. Fürstenwärther J. R.
Kayersheimb, Karl Emanuel von, — b. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Joelson, Moriz Ritter von, — b. Paumgartten J. R.
Humnicki, Ladislaus Graf, — b. Prinz von Preußen J. R.
Waldeck, Gustav Bar., — b. E. H. Karl Ferdinand J. R.
Mroczkowski, Marius von — b. Leiningen J. R.
Lewinski, Anton — b. E. H. Franz Karl J. R.

Wislocki, Adolph von,	Zögling.	b. Fürſt Windiſch-Grätz Chev. Leg. Reg.
Zaleski, Konſtantin von,		b. Kaiſer Ferdinand Kür. R.
Hepperger von Hofenſthal und Tierſtenberg, Karl,	Ulle.	b. Heinrich Hardegg Kür. R.
Poninski, Ladisl. Graf,		b. E. H. Johann Drag. R.
Dankelmann, Achilles Bar.		b. Herzog Sachſen-Koburg Uhl. R.
Venningen, Karl Bar.,		b. Prinz Hohenzollern Chev. Leg. R.
Brzozowski, Heinrich Edler von,		b. E. H. Franz Kür. R.
Planer, Johann Nepom.		b. Fürſt Reuß Huſ. R.

Ausländiſche Orden, und die Allerhöchſte Bewilligung, dieſelben zu tragen, erhielten:

Seine k. k. Hoheit der durchlauchtigſte Erzherzog Albrecht, den königl. baieriſchen St. Hubertus-Orden, und das Großkreuz des großherzoglich heſſiſchen Ludwig-Ordens.

Woyna, Eduard Graf, GM. und außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter am königl. ſchwediſchen Hofe, den kaiſerl. ruſſiſchen St. Anna-Orden erſter Klaſſe in Brillanten.

Schönhals, Georg, Obſt. v. König von Baiern Drag. R., das Ritterkreuz des königl. baieriſchen Civil-Verdienſt-Ordens.

Zappi, Johann Marquis, Obl. v. Alexander Großfürſt von Rußland Huſ. R., das Ritterkreuz des päpſtl. St. Gregor-Ordens.

Penſionirungen.

De Traux, Ludwig, GM. und Fortifikazions-Diſtrikts-Direktor in Wien, als FML.

Petreß, Alexius, Obſt. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R.

Müller Edler von Müllenau, Andreas, Obſtl. und Garniſons-Art.-Diſtrikts-Kommandant zu Peterwardein, als Obſt.

Ledochowski, Thimoteus Graf, Obſtl. v. Palatinal Huſ. R., als Obſt.

Gerſtner, Joſeph, Maj. v. Art. Hauptzeugamt, als Obſtl.

Sztojanovits, Joseph von, Maj. v. Kaiser Ferdinand Huf. R., mit Obstl. Kar.
Schönholz, Franz Edler von, Maj. v. Oguliner Gr. J. R., mit Obstl. Kar.
Steinbach, Franz, Hptm. v. E. H. Karl J. R., als Maj.
Mangesius, Friedrich, Hptm. v. E. H. Ludwig J. R., mit Maj. Kar.
Priveau, Felix, Hptm. v. Bianchi J. R., mit Maj. Kar.
Carpentier, Rudolph von, Hptm. v. E. H. Karl J. R.
Fraas Edler von Friedenfeld, Karl, Hptm. von E. H. Ludwig J. R.
Saboretti Edler von Mannsburg, Wilhelm, Hptm. v. E. H. Wilhelm J. R.
Blaffics von Almas, Karl, Hptm. von Bakonyi J. R.
Petrovich, Thomas, Hptm. von Gollner J. R.
Engstler, Joseph, Hptm. v. Großherzog von Baden J. R.
Elgasz, Ignaz, Hptm. v. Wacquant J. R.
Korren, Vitus, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Hofzinser, Franz, 1. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R.
Worell, Moriz, 1. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Huf. R.
Prohaska, Anton, Hptm. v. 2. Gar. Bat.
Kopeinek, Johann von, Kapl. v. 1. Wallachischen Gr. J. R.
Zapolowicz, Stanislaus, Obl. v. Fürstenwärther J. R.
Bauhöfer, Ludwig, Obl. v. Savoyen Drag. R.
Devay, Franz, Obl. v. 4. Gar. Bat.
Witkay, Joseph von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R.
Küderna, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Khevenhüller J. R.
Zeecz, Michael, Ul. 1. Geb. Kl. v. 2. Banal Gr. J. R.
Bassarabich, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl. v. Illyrisch-Banatischen Gr. J. Bat.
Brinkmann, Franz, Ul. v. König von Baiern Drag. R.

Quittirungen.

Mihailovich Edler von Schlachtfeld, Michael, Obl. v. Prinz von Preußen J. R.
Kellner, Georg Friedrich, Ul. 1. Geb. Kl. v. Hochenegg J. R.
Härtlein, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Rother, Leopold, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R.
Sartorius, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R.

Verstorbene.

Alberti von Poya, Peter Graf, Obl. v. Herzog von Lucca J. R.
Puchner, Achilles Bar., Obl. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R.
Hartung, Emil, Ul. 1. Geb. Kl. v. 9. Jäg. Bat.
Listowsky, Ladislaus von, Ul. v. Herzog Sachsen-Koburg Huf. R.
Seewald, Anton, Ul. v. 2. Art. R.
Vuinovic, Stephan, Platzlient. zu Alt-Gradiska.
Zaoralek, Martin, Ul. 2. Geb. Kl. v. Fürstenwärther R. J.

VIII.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Oberſtlieutenant.

Beilagen.

Auszüge aus gleichzeitigen Originalien.

(Fortſetzung.)

71. Prinz Eugen an FZM. Graf Wallis nach Luxemburg.

Wien am 18. Dezember 1728.

Über die Befeſtigungsarbeiten in Luxemburg wird in dieſem Schreiben in gleichem Sinne wie in dem vorhergehenden Schreiben Nr. 70 geſprochen. Der Prinz will die ohnehin billig angeſchlagenen Geldmittel dem Kaiſer zur Annahme empfehlen, und zwar um ſo mehr, als die gänzliche Beendigung erſt nach ſechs Jahren ausgewieſen iſt, und die gegenwärtigen Konjunkturen ſo ſehr kritiſch und ungewiß ſich anlaſſen.

72. Prinz Eugen an FM. Baron Zumjungen in den Niederlanden.

Wien am 22. Dezember 1728.

Der Prinz hat bereits die Berichte des FZM. Grafen Wallis und GFW. Le Beauffe über die Befeſtigungsarbeiten in Luxemburg erhalten. Er erwartet jedoch auch noch jenen des Feldmarſchalls, und will erſt dann dem Kaiſer hierüber einen Vortrag unterlegen. — Denn von dem Feldmarſchall vorgelegten Entwurf, die hierzu geeigneten Plätze an der Moſel zu verſchanzen, findet der Prinz gut. Da aber Zeit und Geld mangeln, ſo wäre zuerſt

die Herstellung von Luxemburg, als des wichtigsten Platzes, zu betreiben. Die anderen Orte könnten, im Falle unerwartete Umstände schon drängen würden, mit einander nur leicht befestigt werden, um den Feind wenigstens einige Zeit aufzuhalten. Diese würden dann, im Falle sie erobert worden, auch dem Gegner nur höchstens als Waffenplätze dienen können.

73. Konsignazion der an verschiedene Kurfürsten und Fürsten des heiligen römischen Reichs bezahlten spanischen Subsidiengelder.

Ausgefertigt am 31. Dezember 1728.

Ausbezahlte Gelder von 1717—1728.

An Kur-Köln	637,500	Gulden
» Kur-Baiern	937,500	»
» Kur-Pfalz	963,750	»
» Kur-Trier	150,000	»
» Kur-Mainz	175,000	»
» Braunschweig-Lüneburg	300,000	»
Summe	3,163,750	Gulden.

74. Prinz Eugen an FZM. Graf Wallis nach Luxemburg.

Wien am 19. Jänner 1729.

So lange vom FM. Baron Zumjungen der Plan der dort anzulegenden Werke nicht eintrifft, kann der Prinz, weil er die Lokalität nicht kennt, auch nicht darüber entscheiden. Sobald der Plan anlangt, wird der Prinz dem Kaiser vortragen, der Erzherzoginn die Ausführung dieser Bauten und die Aufbringung der hierzu erforderlichen Geldmittel dringend zu empfehlen. Wallis soll dann der Erzherzoginn und dem Oberstthofmeister unausgesetzt anliegen, damit dahin getrachtet werde, diese Festung auf allen Seiten in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, sie mit allem Nöthigen zu versehen, und ihr Geschütz zu vermehren. Artilleristen kann man nicht von Wien dahin schicken, weil zu deren Anwerbung die ohnehin knappen Fonds nicht hinreichen. Die nöthige Anzahl soll in Luxemburg selbst angeworben, und auch das zu deren Einübung nöthige Pulver dort angewiesen werden.

75. Prinz Eugen an Fürst Öttlingen nach Philippsburg.

Wien am 19. Jänner 1729.

Der Prinz sieht sehr wohl ein, daß eine baldige Geldsendung höchst nöthig ist, um dem sonst zu befürchtenden gänzlichen Zerfall dieser Festung vorzubeugen. Auch ist den Ministern beim deutschen Reichstage aufgetragen worden, die Aufmerksamkeit der Stände dahin zu lenken, und denselben die Nothwendigkeit eines Fonds für die Herstellung von Philippsburg vorzustellen. Diese haben auch den Auftrag vollzogen; aber ihre Vorstellungen sind ohne Erfolg geblieben. Dennoch wird man dieselben unablässig wiederholen, bis sie endlich die erwünschte Wirkung hervorbringen.

76. Prinz Eugen an FM. Graf Daun nach Mailand.

Wien am 19. Jänner 1729.

Der Prinz stimmt des Feldmarschalls Meinung bei, daß des Königs von Sardinien Absicht bei den Bauten zu Alessandria nicht sowohl die Reparazion des durch den Tanaro verursachten Schadens, als die Aufführung neuer Befestigungswerke sey. Nach dem Eintreffen der verschiedenen Berichte aus Italien wird die Konferenz entscheiden, welche Schritte über diesen Gegenstand beim sardinischen Hofe zu machen sind.

77. Prinz Eugen an FML. Marchese Roma in Sizilien.

Wien am 2. März 1729.

Der Prinz hat sehr ungern vernommen, daß noch kein Fond zur Herstellung der dortigen Festungen, besonders Messinas, aufgefunden wurde. Diese Plätze werden endlich ganz zerfallen, und einem eindringenden Feinde wird gar kein Widerstand mehr geleistet werden können. Der Prinz nährt aber noch die Hoffnung, der Vizekönig werde vielleicht die Geistlichkeit zu freiwilligen Beiträgen bewegen, um hierinn wenigstens einen Anfang machen zu können.

78. Prinz Eugen an FM. Graf Daun.

Wien am 12. März 1729.

Der Prinz billigt des Feldmarschalls Meinung, daß die Befestigung von Pizzighettone und Tortona, besonders aber die Letz-

tero, thätigst fortgesetzt, und nicht weiter gegangen werden muß, als bis diese vollendet sind. Dann soll die Arbeit an Pavia und Novara eifrigst begonnen werden. Es wäre gut, wenn man außer den bereits zu diesen Bauten bestimmten Summen noch andere Geldmittel aufzubringen wüßte, damit deren gänzliche Beendigung sich nicht jahrelang hinauszieht. Würde der Feldmarschall etwas ausfindig machen, so solle er hierüber an den Hofkriegsrath berichten, damit diese Angelegenheit mit dem italienischen Rathe ins Reine gebracht werden könnte.

79. Prinz Eugen an FM. Baron Zumjungen in den Niederlanden.

Wien am 16. März 1729.

Der Hofkriegsrath ist durch das von dem GFW. Le Beauffs eingerichtete Projekt über die in den Niederlanden auszuführenden Befestigungsarbeiten, und durch des Feldmarschalls hierüber ausgesprochene Meinung in den Stand gesetzt, Seiner Majestät dem Kaiser hierüber den Vortrag zu machen. Es wird der Erzherzoginn ernstlich aufgetragen werden, die hierzu nöthigen Gelder, und zwar in bestimmten Raten, anzuweisen, damit zuerst an Luxemburg die Arbeit begonnen, dann aber ohne Unterbrechung an den übrigen Plätzen fortgesetzt, und nicht in die Jahre hinausgeschoben werde. Man würde sonst vielleicht, bei sich ändernden Umständen, gar keine haltbaren Plätze haben, und für deren Herstellung auch die Gelder nicht mehr aufbringen; weil alsdann die Stände andere schwere Leistungen zu machen haben würden. — Die angetragene, so nützliche Aufrichtung eines Ingenieur-Korps wird der Hofkriegsrath dem Kaiser ebenfalls vorschlagen.

80. Prinz Eugen an FM. Baron Zumjungen.

Wien am 9. April 1729.

Um dem Kaiser den Vortrag wegen der dortigen Befestigungsarbeiten zu machen, wird nur noch die Antwort der Erzherzoginn erwartet. Der Feldmarschall soll bei Derselben unabläßig darauf dringen, daß unterdessen die hierzu nöthigen Geldmittel aufgefunden und bereit gehalten werden.

81. Prinz Eugen an FM. Baron Zumjungen.

Wien am 13. April 1729.

Der Prinz hat aus des Feldmarschalls Meldung mit großer Befriedigung entnommen, daß die Erzherzoginn die Nothwendig-

seit der Befestigung Luxemburgs begreift, und sich erbietet, dafür eine jährliche Summe anzuweisen. Der Prinz hofft, aus dem nächsten Bericht der Erzherzoginn den Betrag der vom Gouvernement hierzu bestimmten Summe zu erfahren; damit die Berechnung über das jährlich mögliche Fortschreiten dieser so nothwendigen Arbeit entworfen, vom Hofkriegsrath dem Kaiser ein erschöpfender Bericht erstattet, und diese Bauten bei der nun hierzu geeigneten Jahreszeit angefangen und gefördert werden können.

82. Prinz Eugen an FML. Marchese Roma in Sizilien.

Wien am 13. April 1729.

Es wird recht gut seyn, wenn Roma dem Vizekönig einen andern Fond anzugeben wissen wird, damit doch einmal die Reparirung der Festungen, besonders Messinas, begonnen werden könne. Auch wird es besser seyn, Romas Vorschlage gemäß, die Nazional-Artilleristen abzubringen, und dafür ein reguläres Korps von 200 Deutschen zu errichten.

83. Prinz Eugen an FML. Marquis los Rios, in den Niederlanden.

Wien am 23. April 1729.

Es ist allerdings nothwendig, daß dem Marquis Geld zur Ergänzung der Regimenter durch eine zweite Werbung angewiesen werde. Doch müsse diese so bald als möglich ausgeführt werden; damit nicht andere Staaten darinn zuvorkommen; weil dann der besser Zahlende den meisten Zulauf haben würde.

84. Prinz Eugen an FM. Baron Zumjungen, in den Niederlanden.

Wien am 30. April 1729.

Da die Erzherzoginn endlich Ihren Bericht über das Befestigungsprojekt von Luxemburg eingeschickt hat, so wird nun dem Kaiser ungesäumt der Vortrag gemacht werden; auf daß die Erzherzoginn ersucht würde, die Auffindung der Geldmittel durch das Gouvernement nun ernstlich angelegen seyn zu lassen. — Das Ansuchen des FML. los Rios, Geld für die Werbung zur Ergänzung der Nazional-Regimenter zu erhalten, verdient Unterstützung; da es sehr vortheilhaft wäre, diese Werbung früher als die Franza-

sen und Holländer zu beginnen; weil sonst diese, da sie mehr Handgeld geben, auch größeren Zulauf haben würden.

85. Prinz Eugen an FM. Graf Daun, zu Mailand.

Wien am 30. April 1729.

Der sardinische Gesandte hat mündlich versichert, daß bei den Bauten zu Alessandria nur die Ausbesserung der durch den Tanaro beschädigten Werke beabsichtigt werde. Der Prinz schenkt jedoch dieser Zusicherung keinen großen Glauben, und stimmt ganz Dauns Meinung bei, daß man im Sinne habe, dort eine Zitadelle anzulegen.

86. Prinz Eugen an FML. Marchese Roma in Sizilien.

Wien am 21. Mai 1729.

Der Prinz hat mit Vergnügen vernommen, daß der Vizekönig dem Marchese bereits einige Gelder übergeben hat, um die Reparirung der in Castel a Mare unbrauchbar gewordenen Artillerie zu bestreiten; so wie, daß auch der Vizekönig noch weitere Summen zugesagt hat, um das Nothwendigste an der Zitadelle von Messina zu reparieren. Diese Letztere sollte in vollkommensten Vertheidigungsstand gesetzt und mit allen Erfordernissen hinreichend versehen werden. Der Prinz nähret die Hoffnung, daß auch zur Herstellung der übrigen zerfallenen Festungen sich, ungeachtet des Nothstandes der dortigen Finanzen, dennoch ausgiebige Geldmittel finden dürften.

87. Prinz Eugen an den Grafen Sastago, Vizekönig in Sizilien.

Wien am 28. Mai 1729.

Der Prinz lobt den Vizekönig, daß er es sich angelegen seyn läßt, für die Herstellung des Castel a Mare und der Werke von Messina die nöthigen Gelder aufzutreiben; — daß er ferner bemüht ist, die durch die vorige Unordnung eingerissenen Übel zu verbessern, und überall eine für das Königreich wohlthätige Ordnung herzustellen.

88. Prinz Eugen an den Grafen Harrach, Vizekönig von Neapel.

Wien am 4. Juni 1729.

Es erregt allerdings Bedenken, daß in Kadix eine Flotte ausgerüstet, und ein Korps zur Einschiffung bereit gehalten wird. Die Gouverneurs müssen daher an allen Seiten auf ihrer Hut seyn, und unter sich in ununterbrochener Kommunikazion bleiben. Ein besonderes Augenmerk muß auf die toskanischen Küsten und Lande gerichtet werden.

89. Prinz Eugen an Graf Sastago.

Wien am 4. Juni 1729.

Obwohl man nicht als bestimmt annehmen kann, daß die Rüstungen zu Kadix eben feindselige Absichten haben; — da sie vielleicht wohl nur der eigenen Sicherheit wegen geschehen; — so ist es doch nöthig, auf der Hut zu seyn) mit den übrigen Gouvernements in immerwährender Verbindung zu bleiben, und alle über jene spanischen Truppen einlaufende Nachrichten sich wechselseitig mitzutheilen. Der Graf Borromeo hat vom Kaiser für jeden Fall die nöthigen Instrukzionen bereits erhalten. Doch darf ohne Vorwissen des Vizekönigs in seinem Gouvernement gar keine Dispoßizion getroffen, und alle aus Vorsicht nöthigen Vorkehrungen müssen unter dem größten Geheimniß betrieben werden.

90. Prinz Eugen an GWM. Graf Traun in Sizilien.

Wien am 11. Juni 1729.

Der Prinz dankt dem Grafen für die offenherzigen Nachrichten, die er ihm über die schlimme Lage und die Verwirrung Siziliens mitgetheilt. Er erwartet vom Grafen noch fernere Berichte. Der Prinz wird darnach trachten, diesen Zuständen möglichst abzuhelfen. Der Vizekönig beschwert sich ebenfalls über dieselben. Er hat sie schon so gefunden, und kann sie nicht so plötzlich umändern. — Graf Traun soll mit dem Vizekönig das beste Einvernehmen erhalten, durch seine guten dem Grafen ertheilten Rathschläge dessen Kenntniß der dortigen Angelegenheiten befördern, und dadurch, bei dem bekannten Eifer des Vizekönigs, zum guten Erfolg beitragen.

91. Prinz Eugen an FML. Roma zu Palermo.

Wien am 25. Juni 1729.

Der Prinz billigt vollkommen, daß den Truppen ihre vorjährigen Rückstände ausgezahlt worden, und daß die Regimenter auch noch etwas Geld empfangen werden, damit sie ihre Montur anschaffen können, mit welcher sie so sehr zurück sind. Für die Herstellung und Ausrüstung der Festungen will der Prinz gerne selbst das Möglichste thun. Sollten sich in Wien Extra-Geldmittel ergeben, will der Prinz damit in Sizilien aushelfen, bis dort einstens mehr Ordnung eingeführt, und wieder eine bessere Wirthschaft eingerichtet werden kann.

92. Prinz Eugen an FM. Zumjungen in den Niederlanden.

Wien am 25. Juni 1729.

Die Erzherzoginn hat nun wirklich für den Bau von Luxemburg 38,000 Francs erfolgt. Die noch übrige gute Zeit soll also für diesen Bau thätigst verwendet, und derselbe von FWM. Beausse oft inspizirt werden. Über den Fortgang erwartet der Prinz von Zeit zu Zeit den Rapport. Auch sieht er mit nächster Post dem Bericht über das vorgeschlagene Ingenieur-Korps entgegen.

93. Prinz Eugen an Graf Harrach, Vizekönig von Neapel.

Wien am 29. Juni 1729.

Die ihm zukommenden Nachrichten über die spanischen Rüstungen soll der Graf, ohne weiteres Aufsehen, dem Prinzen mittheilen. In Geheim kann er jedoch Vorkehrungen treffen, und sich mit den übrigen Gouvernements in Kommunikazion erhalten. Der Kaiser will vor der Hand dem spanischen Hofe noch keinen Argwohn durch Gegenmaßregeln verursachen; weil dessen Rüstungen vielleicht nur durch die Besorgniß wegen der segelfertigen englischen Flotte hervorgerufen worden seyn dürften.

94. Prinz Eugen an FM. Graf Daun zu Mailand.

Wien am 2. Juli 1729.

Das mehrfach bestättigte Gerücht wegen Einschiffung der zu Kadix versammelten spanischen Truppen und das zweideutige Be-

vehmen des toskanischen Hofes erheischen alle mögliche Vorsicht. Der Feldmarschall soll sich mit den beiden Vizekönigen in stetem Einvernehmen erhalten, — und berichten, wie viel Truppen er fürs Erste nöthig zu haben glaubt. Dann wird mit der Rekrutirung der Anfang gemacht werden.

95. Prinz Eugen an den Gesandten Reichenstein in der Schweiz.

Wien am 2. Juli 1729.

Man hat Bericht erhalten, daß in der Schweiz sich aufhaltende spanische Offiziere kaiserliche Deserteurs anwerben, und daß aus denselben nach und nach zwei Regimenter gebildet werden sollen. Würde dieses sich bestättigen, so darf es nicht geduldet, und jenen Offizieren muß angedeutet werden: daß dadurch die zwischen den beiden Staaten bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse verletzt werden; und daß unter Einem dem Gouverneur zu Mailand der Befehl ertheilt wird, aus den durch das mailändische Gebiet ziehenden Transporten spanischer Rekruten alle kaiserlichen Deserteurs mit Gewalt wegnehmen zu lassen. Bei den Kantonen, in welchen diese Werbung geschieht, soll der Gesandte Beschwerde führen.

96. Prinz Eugen an GWM. Le Beauffe zu Luxemburg.

Wien am 6. Juli 1729.

Der Prinz trägt diesem nach Luxemburg zur Leitung der Arbeiten abgesendeten General auf, den Bau möglichst zu fördern, die Minen nicht zu vergessen, das Wichtigere zuerst anzufangen, und von der Festung aus nach Deutschland Kommunikazionswege zu eröffnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

IX.

Miszellen und Notizen.

55.) Neuartige Büchſen, nach der Erfindung des Schweizers Herrn Wild. Herr Wild, ſchweizeriſcher Ingenieur und Schützen-Offizier hat eine Gattung Büchſen (Stutzen) erfunden, welche die Nachtheile und Unbequemlichkeiten der bisherigen beſeitigen, und weſentliche Vortheile gewähren. Würtemberg und Baden haben durch eigene Kommiſſionen die Beſchaffenheit und das Leiſtungsvermögen dieſer neuartigen Waffe unterſuchen laſſen. — Die über den Befund an die betreffenden Kriegsminiſterien gelangten Berichte enthalten in der Hauptſache Folgendes: Ein Gewicht des Stutzens von 9—10 Pfunden, bei einer Lauflänge von 22—25 Zoll. Auf 600 Schritte noch wirkſame Schußweite. Patronen, wie für gewöhnliche Feuergewehre. Die Kugel befindet ſich darin ſchon mit dem Pflaſter umwunden, welches jedoch trocken iſt. Erſt nachdem die Ladung angeſetzt iſt, werden einige Tropfen Waſſer darauf gegoſſen, wozu der Schütze ein kleines, damit gefülltes Fläſchchen, welches durch einen Druck jedesmal das nöthige Waſſer gibt, erhält. Die Kugel braucht daher nicht mit dem Schlägel in das Rohr getrieben zu werden; ſondern der Ladſtock allein drückt ſie leicht hinab. Denn nicht die Kugel ſelbſt, die etwas kleiner als die frühere iſt, ſondern nur das um dieſelbe gewickelte Pflaſter wird in die Züge des Laufes gepreßt. Die Kugel wird daher nicht breit gedrückt, und die Direkzion des Schuſſes bleibt deshalb viel ſicherer. Auch iſt die Ladung vereinfacht, folglich ſchneller. Das Eindringen der Kugel in den beſchoſſenen Gegenſtand iſt, ungeachtet der größeren Schußweite, um ein Viertheil tiefer, als bei den bisherigen Stutzen. Es wurden in zwölf Tagen 480 Schüſſe aus jedem gemacht, ohne daß es nöthig war, ſie zu reinigen. Man konnte in fünf Minuten 11 Schüſſe machen. Die Ausrüſtung des Büchſenſchützen iſt jener

des Infanteristen gleich; daher für den Ersteren größere Beweglichkeit.

Beim 8. deutschen Armeekorps sollen noch im Laufe dieses Jahres die neuartigen Stutzen eingeführt werden.

56.) Stand und Vertheilung der englischen Armee. Der Stand der englischen Armee beträgt für das Jahr 1843, einschlüssig der Regimenter in Indien, 131,854 Mann, wovon in Indien 30,399 Mann, ohngefähr 28,000 Mann in Großbritannien und Irland, die Übrigen auf den Besitzungen in den andern Welttheilen zerstreut sind.

57.) Büchsenschützen in der preußischen Landwehr. Zur Vermehrung der Büchsenschützen und für den Vorpostendienst gut geübter Leute werden, in Folge Kabinetsordre vom Februar d. J., aus den beurlaubten Landwehrmännern von jeder Kompagnie 2 Unteroffiziere und 20 Mann gewählt, die im Zielschießen besondere Fertigkeit und gute Konduite haben. Sie werden mit gezogenen Röhren bewaffnet, eigends in Schützendienst unterrichtet, und dann in eine Abtheilung zu 8 Unteroffiziers und 80 Schützen in jedem Bataillon zusammengesetzt. Als Befehlshaber und Leiter dieser Schützenabtheilungen werden aus dem Landwehrbataillon zwei hierzu besonders geeignete Offiziere bestimmt und dabei eingetheilt.

58.) Nicht abdestillirte Weintrestern als Pferdefutter. Herr Scilivaux de Graische stellte die Probe an, nicht destillirte Weintrestern als Pferdefutter zu gebrauchen. Während drei Monaten fütterte er die Pferde täglich mit solchen Trestern, indem er jedem Pferde als eine Mahlzeit 4 bis 5 Litres (3¼ n. ö. Maaß) davon verabreichte. Die Thiere gewöhnten sich leicht daran, und dieses Futter bekam ihnen sehr gut. Sie blieben munter, kräftig, und ihr Haar wurde glatter und glänzender, als früher.

Die Trestern werden zu diesem Zwecke, so wie sie aus der Kelter kommen, in ein kleines Kämmerchen gebracht, mit Thon eingeschlagen, und in diesem Überzuge nur die nöthige Öffnung für das Herausnehmen gelassen. Damit aber die Zugluft die Trestern nicht in Gährung bringe, wird diese Öffnung mit Strohmatten überdeckt.

59.) Fahnen und Standarten für die preußische Landwehr-Infanterie und Kavallerie. Zu Folge königlichen Befehls vom März d. J. erhielten an dem Tage, an dem vor dreißig Jahren die Landwehr errichtet wurde (17. März 1813), jedes Landwehr-Bataillon und jedes Landwehr-Kavallerie-Regiment, welches noch keine Fahne oder Standarte besitzt, eine solche.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1843.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe & Sommer.

(In Kommission bei Braumüller und Seidel.)

Ankündigung

der Fortsetzung der militärischen Zeitschrift für das Jahr 1844.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1844 nach ihrem bisherigen Plane fortgesetzt. Die Pränumeraziοn für den Jahrgang von zwölf Heften (neunzig Bogen), mit mehreren Planen und Karten, beträgt bei den k. k. Postämtern 12 fl. 24 kr., — in allen Buchhandlungen Deutschlands 12 fl. Konv. Mze.

Die Redakzion ersucht, die Bestellungen für 1844 baldigst machen zu wollen, damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen könne.

Für die Herren kaiserlich-östreichischen Militärs besteht ein herabgesetzter Pränumerazionspreis mit 5 fl. 36 kr. Konv. Mze., für welchen sie, jedoch nur allein bei der Redakzion selbst, den Jahrgang 1844 erhalten. Die außerhalb Wien sich befindenden Herren Militärs können sich entweder mit frankirten Briefen oder durch ihre Regiments-Agenten und andere hiesige Bestellte an die Redakzion wenden.

Jene Löblichen Regimenter und Korps, welche fünf Exemplare der Zeitschrift 1844 zugleich pränumeriren, erhalten ein sechstes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, die ihre Exemplare durch die Briefpost zu erhalten wünschen, haben wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, auch das ganzjährige Porto mit 2 fl. 24 kr. Konv. Mze., — folglich in Allem acht Gulden Konv. Münze für ein Exemplar zu entrichten.

Jeder der noch vorhandenen früheren Jahrgänge bis einschlüssig 1842, so wie die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden vereinigt, — sind durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes für 10 fl. Konv. Münze zu beziehen.

Die Herren k. k. Militärs erhalten, bei der Redakzion selbst, jeden älteren Jahrgang bis 1842, — so wie auch die neue Auflage von 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden, — für zwei Gulden 30 Kreuzer Konv. Münze, — bei der gleichzeitigen Abnahme von was immer für fünf solchen Jahrgängen aber jeden derselben für zwei Gulden Konv. Münze.

Das jahrweise Inhaltsverzeichniß der gesammten älteren Jahrgänge ist dem sechsten Hefte 1843 beigedruckt, — und ein allgemeines, wissenschaftlich geordnetes Inhaltsverzeichniß schloß den Jahrgang 1842. Aus dem Letzteren geht hervor, daß die Zeitschrift von 1811 bis 1842 aus den gesammten Fächern der militärischen Wissenschaften 1377 Aufsätze geliefert hatte, die von 132 Karten und Plänen begleitet waren.

Die Jahrgänge 1818, 1821 und 1833 sind nicht mehr vorhanden, und einige andere Jahrgänge sind nur mehr in so geringer Zahl vorräthig, daß sie ebenfalls bald vergriffen seyn dürften. Daher belieben die Herren Militärs, welche ältere Jahrgänge zu erhalten wünschen, dießfalls Ihre Verfügungen baldigst zu treffen.

Die bisher erschienenen eilf Hefte des Jahrganges 1843 enthalten, außer mehreren anderen Aufsätzen, auch folgende: das Treffen bei Steinau am 11. Oktober 1633; — der Feldzug des Markgrafen Ludwig von Baden 1702 am Oberrhein; — der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal; — des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken 1720—1736; — die Belagerung und der Entsatz von Olmütz 1758, mit einem Plane; — die Gefechte bei Negotin, und bei Kalefat 1790; — die Vertheidigung des Blockhauses auf dem Predil 1809; — die Schlacht bei Aspern 1809, mit einem Plane; — der Zug der Alliirten nach der Champagne im Jänner 1814; — die Schlacht bei Brienne am 1. und 2. Februar 1814, mit einem Plane; — die Kämpfe der östreichischen Armee gegen Frankreich 1792—1815; — die Biographien des k. k. FMLts. Graf Nostitz und der Generals von Harting und Graf Starhemberg; — Memoire über Feldmanöver, — über Waffenübungen und Manöver in Friedenszeiten, — über Eisenbahnen, — über Militär-Akademien, — über das Schulwesen bei den Regimentern, — über Soldaten-Ausbildung, — über Auswahl und Bildung der Offiziere, — zwei Fragen, — über Offiziersschulen, — über den Vortrag der Lehre vom Terrän und dessen Benützung, mit vier Planen; — dann viele Kriegsszenen aus den Feldzügen 1792—1815; — Miszellen und Notizen, — und die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee.

In den künftigen Heften wird eine eben so mannigfaltige Reihe von Aufsätzen folgen, und die Redakzion wird nicht unterlassen, stets für die Neuheit und Wichtigkeit der Stoffe zu sorgen.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

1.

Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal.

Nach östreichischen Originalquellen bearbeitet

vom Major Heller, des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Dritter Abschnitt.

Eroberung von Madrid. — Rückzug aus Kastilien. — Schlacht bei Villaviciosa.

Der Herzog von Anjou brachte die Nachricht von seiner Niederlage bei Saragossa selbst nach Madrid, wo er am 14. August über Agreda und Soria eintraf. Bestürzung malte sich dort auf allen Gesichtern. Doppelt fühlte man die Nothwendigkeit, einen erprobten Führer an die Spitze des Heeres zu stellen. In Spanien gab es keinen solchen; man mußte sich an Ludwig XIV. wenden. Dieser wählte den Herzog von Vendome, der sich vor Kurzem mit der Nichte des großen Condé wieder vermählt hatte, und seit zwei Jahren in der Zurückgezogenheit lebte. Der große Ruhm, den sich derselbe in seinen italienischen Feldzügen erwarb, und den die unglückliche Kampagne von Ryssel nicht erschüttern konnte, machte den trostlosen Spaniern die schönsten Hoffnungen; denn er war so viel werth als ein

ganzes Heer. Frankreich verſprach, alſogleich 11 Bataillons 5 Eskadrons nach Spanien zu beordern, und, nach geendigtem Feldzug in den Alpen, noch weitere 36 Bataillons 28 Eskadrons (14,000 M.) dahin zu ſenden. Sollte Vendome dieſe nicht bedürfen, ſo wurde feſtgeſetzt, ſelbe dem Herzog Noailles zu überlaſſen, der dann die Belagerung von Gerona unternehmen würde.

Vendome ging am 18. Auguſt von Paris ab, und traf am 28. in Bordeaux ein, wo er den Ausgang der Schlacht bei Saragoſſa erfuhr. Er blieb vierzehn Tage daſelbſt, um zu ſehen, was der Sieger thun würde. Als er hörte, dieſer ſey nach Kaſtilien gezogen, rief er aus: „Unſere Feinde verſtehen das Handwerk nicht, und verlieren die Frucht des Sieges. Die Verbündeten werden unterliegen.“

Philipp betrieb indeß die neuen Rüſtungen. Doch fehlten zum Theil die Mittel, beſonders der Hauptnerv jedes Krieges, das Geld. Kaſtilien und Andaluſien verſprachen 3000 Mann. Sevilla ſchoß endlich 300,000 Thaler vor, was aber kaum genügte, um die Magazine zu füllen, und einen neuen Artillerieträn auszurüſten. Alle Kroneinkünfte, — ſo dekretirte der hohe Rath von Kaſtilien, — ſollten zur Beſtreitung der Kriegskoſten verwendet werden. Bloße Worte! Leerer Schall! Der Anforderungen an die öffentlichen Kaſſen waren zu viele, der Gelder zu wenige, — und auch dieſe gingen in ſo unruhigen Zeiten nicht ordentlich ein. Philipp mußte ſeine Juwellen verpfänden.

Ganz ſo wie im Jahre 1706 verließen die Königinn und der vom Fieber befallene junge Prinz von Aſturien am 9. September die Hauptſtadt, und begaben ſich nach Valladolid, dem alten Sitze der Könige von Ka-

ſtilien, wohin ſchon vorläufig alles bare Geld, Koſtbarkeiten und Kriegsmittel geſchafft worden waren. Die Tribunale, der hohe Adel und viele wohlhabende Bürger folgten dahin. *) Andere begaben ſich aufs Land. Was vor vier Jahren geſchah, wiederholte ſich auch jetzt. Es waren ſchlimme Vorbedeutungen.

Philipp erreichte am 16. mit mehr denn tauſend Wagen Valladolid, wo ihn Noailles erwartete, und Vendome am folgenden Tag eintraf. Hier wurde ein Kriegsrath gehalten, woran alle Generale des Heeres Theil nahmen, und worinn man nach der Anſicht des Herzogs von Vendome beſchloß: vorerſt die Vereinigung der Alliirten mit den Portugieſen zu hindern; daher alle auf dem Marſch befindlichen Truppenabtheilungen in Salamanka zu ſammeln, und von dort, ſobald man ſtark genug ſeyn würde, bis Almaraz am Tago zu rücken. Philipp ſelbſt wollte ſich abermals an die Spitze des Heeres ſtellen. Um ſich die Großen zu gewinnen, ernannte er den Herzog von Popoli, die Grafen Aguilar, de las Torres und Aytona, die Marquis Valdecanas und de Thouy, — den Glaubenseiferer, der ſtets mit dem Kruzifix in der Hand die Engländer angriff, — zu Generalkapitäns. Sechs Granden von Spanien bekleideten ſomit dieſe hochwichtige Stelle beim Heere, wo doch Einer genügt hätte. Große Beförderungen fanden auch im Heere ſtatt. Der Marquis de Bay kehrte, nachdem er dem GL. Don Manuel Sello in Soria den Oberbefehl des kaum 7000 Mann ſtarken Heeres übergeben hatte, wieder nach Eſtremadura zurück. Er war faſt ein bloßer Zuſchauer der Nie-

*) San Felipe 2. Band, Seite 366 zählt 30.000 Menſchen, welche mit dem Hof nach Valladolid gingen.

derlage bei Saragoſſa geweſen; denn ſein ganzes Kommando in Arragonien hatte nur dreißig Tage gedauert, und was am Ebro geſchah, konnte er nicht mehr abwenden. —

Nach einem fünftägigen Aufenthalt zu Saragoſſa traten die Verbündeten am 26. Auguſt den weitern Marſch an, und gingen bis Utewo am Ebro, am 27. auf Plaſencia. Gl. Graf Atalaya bildete mit 1500 Pferden die Vorhut. Am 1. September rückte man bis Calatrava, am 2. bis el Frasno; am 3. auf Calatayud (in 9 Tagen 20 Stunden).

Schon ſeit einigen Tagen war die Frage aufgeworfen worden: Ob man ſich gegen Navarra, oder Kaſtilien wenden, oder aber an der Grenze von Arragonien und Kaſtilien Quartiere beziehen, und vorerſt das Königreich Valenza unterwerfen, alſo Denia und Alicante erobern, und die von den Spaniern beſetzten kataloniſchen Plätze belagern ſolle? — In Calatayud*) verſammelte der König Karl III. einen Kriegsrath, um darüber zu entſcheiden. Karl ſelbſt ſtimmte unbedingt für das Erſtere, und hatte darin die Meinung des Prinzen Eugen für ſich, welcher behauptete: „Dies wäre das Einzige Mittel geweſen, den Duc d'Anjou aus den Conſinen von Spanien wegzubringen.“ Der König glaubte nämlich: „Nur dadurch, daß man ſich der Citadelle von Pampluna, ſo wie aller Plätze in Biscayen bemächtige, jede Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien, ſo wie auch den franzöſiſchen Hilfstruppen den Zutritt in die Halbinſel, zu wehren. Dann aber wollte er durch Alava

*) Duvivier S. 226 des II. Bds. ſagt irrig, daß dies in Molina geſchehen ſey.

und Rioxa den Punkt Salamanka gewinnen, und mit den Portugiesen vereint am Tajo herauf nach Kastilien, oder aber von Salamanka einerseits nach Galizien operiren, andererseits nach Andalusien ziehen, Kadix belagern, und die Garnison in Gibraltar tief ins Land streifen lassen. Wenn der größte Theil des Reiches unterworfen sey, meinte er, so liege wenig daran, ob sich Philipp in Kastilien behaupte oder nicht. Ein direkter Marsch auf Madrid lasse die Verbindung zwischen Philipp und Ludwig XIV. frei, und Letzterer habe noch eben gezeigt, wie er mit den europäischen Großmächten sein Spiel treibe. Madrid sey eine ganz offene Stadt. Wo der König sich aufhalte, dort sey die Hauptstadt. Ohne einen Angriff auf Estremadura und Andalusien würde man die Vereinigung mit den Portugiesen niemals erzielen. Man solle in den Eroberungen Schritt für Schritt gehen, und nicht ganze Provinzen überspringen. Es wäre besser, Valenza zu unterwerfen, wo Don Anton del Valle kaum noch die Bewohner für Philipp in Gehorsam zu erhalten vermöge. In Kastilien finde das Heer keinen Unterhalt; das Land sey den Alliirten abgeneigt; er spreche aus Erfahrung. Man könne gar nicht von der Straße abgehen, nur mit sehr starken Detaschements furragiren. Kaum habe man einen Ort verlassen, so werde dieser wieder die Fahne des Aufruhrs entfalten. Man habe 1706 den Starrsinn der Kastilianer nicht zu beugen vermocht, und nur über jene Strecke Land geherrscht, die man besetzt gehalten. So werde es zum zweiten Mal seyn. So gerne er zugebe, daß Madrid und andere Städte ihre Thore öffnen werden, so sey doch mehr als gewiß, daß solche bei erster Gelegenheit wieder dem Herzog von Anjou zufallen

würden. Dann aber müsse man den Rückzug antreten, der wohl nicht glänzender seyn würde, als jener vor vier Jahren.“ — Karl III. sah leider heller als viele Andere.

Die Generale Stanhope und Belcastel erklärten sich entschieden für direkte Vorrückung nach Madrid. „Die Schlacht bey Saragossa,“ meinten sie, „entscheide nichts. Der Herzog von Medina Celi und ein großer Theil des Adels sey Karl III. ergeben. Philipp habe die Straße nach Navarra, wie es scheine, zum Rückzug über die Pyrenäen gewählt. Frankreich werde ihn nicht unterstützen. Habe man beide Kastilien erobert, so würden Navarra und Valenza ohnehin bald folgen. Man müsse den Kastilianern und Andalusiern keine Zeit lassen, sich zu erholen. Eine strenge Blokade der katalonischen Plätze werde solche in die Hände der Verbündeten liefern. Von den dortigen schwachen feindlichen Garnisonen sey nichts zu besorgen.“ — Ihnen stimmten die meisten Anwesenden, namentlich der Herzog von Staxera, die Grafen Cifuentes Galveas, Corsano und Eril bei. Die Engländer trachteten, dem Kriege mit einem Schlag ein Ende zu machen. Die Letztern verblendete der Haß gegen Kastilien.

Der König und Starhemberg gaben gegen ihre Überzeugung nach, als Stanhope erklärte: „Er werde mit seinen Truppen keinen andern Weg, als den nach Madrid nehmen. Man müsse Spanien erobern oder verlassen. Sey Karl III. in Madrid, so habe seine Sendung ein Ende. Die kaiserlichen und des Königs eigene Truppen möchten dann das Übrige thun.“ — Die Fortsetzung des Marsches auf Madrid wurde beschlossen. Im ahnenden Vorgefühl der spätern Widerwärtigkeiten schrieb

Karl III. damals seiner Gemahlinn: „Die Engländer werden, wenn ihr Vorschlag, sogleich nach Kastilien zu gehen, glücklich ausgeführt werde sollte, allen Ruhm davon haben. Wird der Erfolg unglücklich ausfallen, so werde ich allein das Unangenehme und Schmerzhafte davon tragen müssen.“ — So war es abermals Stanhope, dessen Gehässigkeit und Eigenwillen auch diesmal wieder zerstörte, was seine Thätigkeit und verwegene Tapferkeit in den Angelegenheiten Karls III. Förderliches zu erzielen wußte.

Während die Alliirten am 7. auf Alhama im Xalonthal, am 8. bis Arizza, am 9. bis Huerta, am 10. bis Medina Celi rückten (in 4 Tagen 8 Meilen), wo am 11. Rasttag gehalten wurde, und am 12. Siguenza an den Quellen des Henares (nur 18 Meilen von Madrid) erreichten, stand das spanische Heer, welches damals nicht zehntausend Mann betrug, bei Aranda am Duero. Nur GL. Amezaga streifte jenseits des Gebirges in der kastilianischen Ebene. Von Siguenza gingen am 14. bei 500 Pferde nach Guadalaxara voraus.

Philipp erwartete mit Ungeduld das Eintreffen der Verstärkungen aus Rouſſillon und Estremadura; mehr noch als diese aber die französischen Hilfstruppen aus Biscayen oder Navarra. Die Spitze der Letzteren erreichte jedoch erst am 17. Saint Jean pied de port. Seit Vendome den Oberbefehl des spanischen Heeres übernommen hatte, war eine totale Änderung mit demselben vorgegangen. Seine Leutseligkeit, seine bis zur Verschwendung getriebene Freigebigkeit, seine Liebe zu den Soldaten gewannen ihm rasch Aller Herzen. Man war bereit, für ihn Alles zu erdulden. Von allen Sei-

ten strömten Rekruten herbei. Von den 44 Bataillons, die bei Saragossa fochten, wurden 20 gebildet, 12 andere aus Estremadura gezogen; eben so aus den damaligen 70 Eskadrons nur 44 formirt und 36 neue Eskadrons dazugestoßen. Als er von Aranda, acht Stunden weiter am Duero hinab, bis Penafiel rückte, mochte er kaum 14,000 Mann beisammen haben. Aber mit jedem Tag wuchs die Zahl seiner Truppen.

Am 16. gingen die Verbündeten bis Vilaseca de Henares, am 17. bis Sopetran, am 18. bis Guadalaxara, wo abermals ein Rasttag gehalten wurde, am 20. bis Alcala de Henares. So stand man nun wieder im Tajo-Thale. Die Thürme von Madrid glänzten hell herüber im Gold der abendlichen Sonne. Mit lautem Jubel begrüßte das Heer die ersehnte Hauptstadt. Der trunkene Blick des Soldaten schweifte hinweg über die baumlose Ebene, und haftete auf den schneebedeckten Häuptern der Sierra de Guadarama, die im Westen am Horizont emporstieg mit ihren wilden, nackten, zerrissenen Granitgipfeln und Kämmen, aus denen der Penna de Lara, zwischen den Quellen des Eresma und Lozoya, 7283 über das Meer ansteigt. Aber viel hatte das Heer gelitten auf dem beschwerlichen Marsche vom Ebro bis an die Quellen des Tajo, durch ein theilweise bergiges und armes Land. Grobe Ausschweifungen des Soldaten konnte der Grandprofoß nicht immer hindern, so streng er auch sein Amt verwaltete.

Gl. Stanhope, — stets begierig der Erste zu seyn, wo es Ruhm und Ehre galt, eilte schon am 21. mit 1500 Pferden auf Madrid, welches Gl. Amezaga mit seiner Reitertruppe eben verließ. In der Stadt herrschte eine düstere Stimmung. Die meisten Kaufge-

wölbe waren geſchloſſen. Erſt als die Engländer Geld auswarfen, ſchrien einige Knaben: „Viva Carlos terzero.“ Man verbreitete Proklamazionen, welche die Kaſtilianer zum Gehorſam aufforderten, Vergebung alles Geſchehenen verhießen, Ruhe und Wohlſtand verſprachen, aber auch die Widerſpänſtigen mit harten Strafen bedrohten. Im Toben der Leidenſchaften, in der Verwirrung, welche ſich aller Geſchäfte bemächtigt hatte, verhallten jedoch die väterlichen Worte Karls III. macht- und erfolglos. Den Verſprechungen ſchenkte man keinen Glauben. Die Drohungen wurden verlacht. Schon damals, ſo wie ein Jahrhundert ſpäter, wo der größte Eroberer unſerer Zeit Alles anwendete, um dieſelben Kaſtilianer zu gewinnen, und weder Verheißungen, noch Strenge ſparte, ohne jemals ſeine Abſicht erreichen zu können, gehorchte Kaſtilien nun einmal keinem Fürſten, den es nicht ſelbſt gewählt hatte. — Der bigotte Kaſtilianer lieferte dem Akatholiken keine Lebensmittel, ſelbſt nicht um ſchweres Geld. Die Furragirungen mußten ſtets in ſtarker Zahl unternommen werden, oder die Soldaten wurden getödtet. Die Dörfer ſtanden leer; die Brunnen waren vergiftet, Lebensmittel und Furrage verbrannt; wobei man nicht einmal auf den eigenen Bedarf Rückſicht nahm. So wenigſtens ſah es auf und neben den Straßen aus. Die Portugieſen waren übel gelitten, Engländer und Holländer verhaßt.

Am 21. begab ſich Stanhope auf das Rathhaus, und ließ Karl dem III. vom Magiſtrat den Eid der Treue ſchwören. Bloße Förmlichkeit. Die Vorſteher hatten den Schwur auf den Lippen, den Verrath im Herzen, überhaupt den entſchiedenſten Willen zum Ungehorſam und Widerſtand. Die wechſelnden Zeitereigniſſe ſelbſt lehrten

dieſes Volk die Verſtellung und den Wankelmuth. Nur die Grafen Paredes, Laguna, Cardona, Hernan-Nunez, Palma, der Erzbiſchof von Valenza und der Herzog von Hijar traten auf die Seite Karls III.

Mit ſchlecht verhaltenem Groll begaben ſich um vier Uhr Nachmittags am 21. die Schöffen der Hauptſtadt und die Erben der alten Häuſer Miranda, Gos, Barco und Manrique nach Alcala, um dem König die Huldigung von Madrid zu bringen. Sie wurden zum Handkuß gelaſſen, legten ein Geſchenk von 500,000 ſpaniſchen Piaſtern zu ſeinen Füßen, verſprachen die Errichtung eines Reiterregimentes, und die Erlegung von weitern 480,000 Piaſtern in zwölfmonatlichen Raten. Aber dieſer wußte ſchon damals recht gut, was von kaſtilianiſchen Verſprechungen zu halten ſey, und in einem Schreiben an die Königinn kommt die merkwürdige Stelle vor: „Ich werde von dem Sieg bei Saragoſſa wohl keinen andern Nutzen ziehen können, als etliche Steuern zu erheben, um meine Truppen zu bezahlen.“ — Madrid verhielt ſich übrigens ruhig; was man beſonders dem Corregidor Sanguinetto dankte, der, in Abweſenheit des Grafen de la Xaroſa, dieſes Amt bekleidete. Der niedere Adel war freilich meiſt auf der Seite Karls III.; aber dies wollte nicht viel ſagen. Die Granden blieben ihm abgeneigt, der Handelsſtand nicht minder. Die reichſten Kaufleute hatten Madrid verlaſſen, und mit ihnen war die Möglichkeit geſchwunden, ein Anlehen zu Stande zu bringen, worauf man ſicher gerechnet hatte. Gl. Stanhope nahm ſein Quartier nicht in der Stadt ſelbſt, ſondern im Luſtſchloſſe La Florida. Seine Reiter lagerten an den baumloſen Ufern des waſſerarmen Manzanares.

Am 26. rückten die Alliirten bis zur Quinta von Canillejas. Die Reiterei ſchlug ihr Lager am Geſtade des Manzanares auf. Der König nahm ſein Quartier in einer dem Grafen Aguilar zugehörigen Quinta (Landhauſe) vor den Thoren von Madrid. Am 28. hielt er ſeinen Einzug, und verrichtete ein Dankgebet in der Kirche Nueſtra Senora de Atocha. Der Zug, welchen 2000 Pferde begleiteten, ging zum Thore von Atocha herein, über den Marktplatz, durch die Straße del Sol, und zum Thore von Alcala wieder hinaus. Die ganze Feierlichkeit dauerte nicht drei volle Stunden. Kein Jubelruf ließ ſich vernehmen; nur hie und da erſcholl ein: „Viva Carlos terzero;“ vielleicht blos aus dem Munde bezahlter Schreier. Der König hatte den Pallaſt gar nicht betreten.

Am 4. Oktober verlegte Starhemberg das Lager in den Pardo. GL. Graf Atalaya beſetzte am 3. den wichtigen Punkt Toledo. Im Ganzen mochte das Heer noch 16,000 Mann regulärer Truppen und 2500 Miguelets zählen. Letztere waren mehr um der Beute willen, als aus anderen Gründen mitgezogen. Sie handelten meiſt auf eigene Fauſt, und waren eine Haupturſache der Abneigung, welche ſich in ganz Kaſtilien gegen die Alliirten ausſprach. Sie plünderten die Dörfer, vergriffen ſich an den Heiligthümern der Kirche, und mißhandelten die Diener des Altars. Nie vergab es der Kaſtilianer dem Arragoneſen und Katalonier, daß vor ſeinen Augen die heiligen Gefäße von profanen Lippen beſudelt worden waren, der Leib des Herrn in den Koth getreten wurde. Solche Abſcheulichkeiten brachten auch die Geiſtlichkeit in Harniſch, und mehr als Ein Glaubenseiferer erhob ſich, der den Kreuzzug gegen die Kir-

dieſes Volk die Verſtellung und den Wankelmuth. Nur die Grafen Paredes, Laguna, Cardona, Hernan-Nunez, Palma, der Erzbiſchof von Valenza und der Herzog von Hijar traten auf die Seite Karls III.

Mit ſchlecht verhaltenem Groll begaben ſich um vier Uhr Nachmittags am 21. die Schöffen der Hauptſtadt und die Erben der alten Häuſer Miranda, Gos, Barco und Manrique nach Alcala, um dem König die Huldigung von Madrid zu bringen. Sie wurden zum Handkuß gelaſſen, legten ein Geſchenk von 500,000 ſpaniſchen Piaſtern zu ſeinen Füßen, verſprachen die Errichtung eines Reiterregimentes, und die Erlegung von weitern 480,000 Piaſtern in zwölfmonatlichen Raten. Aber dieſer wußte ſchon damals recht gut, was von kaſtilianiſchen Verſprechungen zu halten ſey, und in einem Schreiben an die Königinn kommt die merkwürdige Stelle vor: „Ich werde von dem Sieg bei Saragoſſa wohl keinen andern Nutzen ziehen können, als etliche Steuern zu erheben, um meine Truppen zu bezahlen.“ — Madrid verhielt ſich übrigens ruhig; was man beſonders dem Corregidor Sanguinetto dankte, der, in Abweſenheit des Grafen de la Xaroſa, dieſes Amt bekleidete. Der niedere Adel war freilich meiſt auf der Seite Karls III.; aber dies wollte nicht viel ſagen. Die Granden blieben ihm abgeneigt, der Handelsſtand nicht minder. Die reichſten Kaufleute hatten Madrid verlaſſen, und mit ihnen war die Möglichkeit geſchwunden, ein Anlehen zu Stande zu bringen, worauf man ſicher gerechnet hatte. Gl. Stanhope nahm ſein Quartier nicht in der Stadt ſelbſt, ſondern im Luſtſchloſſe La Florida. Seine Reiter lagerten an den baumloſen Ufern des waſſerarmen Manzanares.

Am 26. rückten die Alliirten bis zur Quinta von Canillejas. Die Reiterei ſchlug ihr Lager am Geſtade des Manzanares auf. Der König nahm ſein Quartier in einer dem Grafen Aguilar zugehörigen Quinta (Landhauſe) vor den Thoren von Madrid. Am 28. hielt er ſeinen Einzug, und verrichtete ein Dankgebet in der Kirche Nueſtra Senora de Atocha. Der Zug, welchen 2000 Pferde begleiteten, ging zum Thore von Atocha herein, über den Marktplatz, durch die Straße del Sol, und zum Thore von Alcala wieder hinaus. Die ganze Feierlichkeit dauerte nicht drei volle Stunden. Kein Jubelruf ließ ſich vernehmen; nur hie und da erſcholl ein: „Viva Carlos terzero;“ vielleicht blos aus dem Munde bezahlter Schreier. Der König hatte den Pallaſt gar nicht betreten.

Am 4. Oktober verlegte Starhemberg das Lager in den Pardo. GL. Graf Atalaya beſetzte am 3. den wichtigen Punkt Toledo. Im Ganzen mochte das Heer noch 16,000 Mann regulärer Truppen und 2500 Miguelets zählen. Letztere waren mehr um der Beute willen, als aus anderen Gründen mitgezogen. Sie handelten meiſt auf eigene Fauſt, und waren eine Haupturſache der Abneigung, welche ſich in ganz Kaſtilien gegen die Alliirten ausſprach. Sie plünderten die Dörfer, vergriffen ſich an den Heiligthümern der Kirche, und mißhandelten die Diener des Altars. Nie vergab es der Kaſtilianer dem Arragoneſen und Katalonier, daß vor ſeinen Augen die heiligen Gefäße von profanen Lippen beſudelt worden waren, der Leib des Herrn in den Koth getreten wurde. Solche Abſcheulichkeiten brachten auch die Geiſtlichkeit in Harniſch, und mehr als Ein Glaubenseiferer erhob ſich, der den Kreuzzug gegen die Ket-

chenschänder und Ketzer predigte. Gerechter Abscheu füllte die Brust jedes Einzelnen, und mit schwerem Herzen mußte der Feldmarschall, als er um Abstellung dieser Unordnungen angegangen wurde, erklären, daß er über diese Banden keine Macht habe. — Namhafte Verluste erlitt das Heer. Das Wohlleben in Madrid tödtete eine Menge Soldaten. Die Spitäler waren mit Kranken angefüllt, von denen nur sehr wenige genasen. Die kastilianischen Ärzte vergifteten die Wunden, und wenn man einen alliirten Soldaten heimlich tödten konnte, so rühmte man sich dieser That als der schönsten Handlung *).

Im Rücken der Verbündeten sah es nicht eben zum Besten aus. Die spanischen Streifparteien machten die lange, zwanzig Märsche (60 deutsche Meilen) betragende Operazionslinie völlig unsicher, und hinderten jede Verbindung mit Barcellona. Täglich liefen Nachrichten ein, daß auf der Strecke zwischen Calatayud und Guadalaxara Kuriere und Zufuhren weggenommen worden seyen. Einzelne kühne Anschläge gelangen bisweilen.

Als der Reiter-Oberst Vallejo sich nach drei vergeblichen Stürmen von Ayansa zurückziehen mußte, vernahm er, daß FML. Wetzel mit 200 Pferden auf Saragossa gehe. Am 30. September kam Vallejo mit 600 Mann nach Baides, nur zwei Stunden von Siguenza, und legte sich dort in einen Hinterhalt. Der Kampf war kurz, aber blutig; die Tapferkeit war auf beiden Seiten gleich. FML. Wetzel schlug sich mit einem Verlust von 50 Todten und Gefangenen nach Siguenza

*) So erzählt der spanische Geschichtschreiber San Felipe, im II. Theil Seite 323.

durch, wo 200 Verbündete lagen. Aber sein ganzes Feldgepäck, nebst 3000 Pistolen im Baren und etwas Silbergeräthe, gingen verloren. Auch in den Thälern der beiden Nogueren, Cinca, Segre, und am untern Ebro ruhte der Kampf niemals ganz.

Der GFW. Don Raphael Nebot ließ am 4. Oktober den spanischen Gouverneur in Peniscola, Don Sanzio de Echavarria, nebst 60 Grenadieren, 80 Reitern und mehreren Offizieren, durch die Hauptleute Tomaso und della Porta mit 250 Mann und 80 Reitern in Benicarlo aufheben, und machte sich nun mit allem Ernste an die Eroberung von Morella*). Der größte Theil seiner Truppen bestand aber aus Milizen. Da General Nebot bald darauf eine andere Bestimmung erhielt, so trat GFW. Graf Cavella an dessen Stelle. Erst am 14. Dezember kapitulirte der Platz. Die Garnison zog mit allen Kriegsehren frei nach Valenza.

An dem Noguera hatte GFW. Schober sein eigenes

*) Morella liegt im Gebirge zwischen Arragonien und Valenza, und beherrscht mit Cantavieja die ganze Landstrecke vom untern Ebro bis Segorbe, Castellon de la plana und an das Gebirge von Cuenca, welche man mit dem allgemeinen Namen Maestrazzo bezeichnet. Die Häuser der kaum sechstausend Seelen zählenden Stadt gruppiren sich amphiteatralisch um einen steilen Felsen, auf dessen Gipfel das Schloß liegt, das mit Gewalt schwer zu nehmen ist, und nur durch Hunger bezwungen werden kann. Schon unter den arabischen Königen von Valenza galt es für eine ansehnliche Festung, welche Don Jayme, König von Arragonien, 1252 nach einer ziemlich langen Belagerung eroberte. Die arabischen Zinnen auf den Stadtmauern sind noch vorhanden.

und das Regiment Taaffe, zusammen nicht über 1200 Mann, nebst verschiedenen Querillasbanden, die aber fast unbewaffnet waren, und haufenweise wieder entliefen. MdC. Baron Huart befehligte in jener Gegend 4000 Mann mit 2 Kanonen, und wollte um jeden Preis Benasque erobern, wo Oberst Don Manuel de Sola befehligte. Das Schloß war nicht im besten Stand, die Mauern schwach, an einigen Stellen zerfallen, und auf die Entfernung eines Pistolenschusses eine bequeme Stelle für den Batteriebau. —

Karl III. beschäftigte sich indessen mit dem Unterhalt und der Vermehrung des Heeres, remontirte seine Kavallerie, befahl die Errichtung von zwei Fußregimentern (Toledo und Guadalaxara), und verlieh das von der Stadt Madrid aufgestellte Kavallerieregiment dem Oberst Don Bonifazio Varique de Sola. Auch die Erhaltung der guten Eintracht zwischen den verschiedenen Generalen und Nazionen des Heeres machte ihm viel zu schaffen. Die Harmonie, welche allein zum Siege führt, und seiner Sache den Ausschlag geben konnte, schwand allmälig, je länger man in Kastilien blieb. Es war der Fluch, der auf diesem Lande lastete. Engländer, Holländer, Portugiesen, Katalonier, Kaiserliche, Arragonier, jeder gewann nach und nach eine andere Ansicht der Dinge; jeder General wollte befehlen, keiner gehorchen. So trug schon die ursprüngliche Zusammensetzung dieses vielfarbigen Heeres den Keim seiner Zerrüttung und Auflösung in sich, welchem der Feldmarschall Starhemberg vergebens entgegenzustreben trachtete.

Der König hatte einen neuen Rath von Kastilien und Indien, ein Reichstribunal und eine Rechnungskammer errichtet. Der Corregidor Sanguineto war ab-

gesetzt, der Marquis de Palomares zu diesem Amte ernannt worden. Nichts destoweniger stockte die Verwaltung, und der Gehorsam war nicht größer denn zuvor. Die feindlichen Streifparteien hinderten alle Zufuhr; der neue Corregidor vernachlässigte die Verproviantirung der Hauptstadt. Die Bürger murrten. Schon am 5. Oktober waren die geringen Vorräthe aufgezehrt. Der Mangel begann anzupochen. Man bezahlte in Madrid das Pfund Brot bereits mit 20 bis 24 Kreuzer, das Vierfache seines gewöhnlichen Preises. Aus Arragonien konnte wegen Unsicherheit der Fuhrlinien nichts beigeschafft werden. Man erzeugte Brot aus den letzten Überbleibseln des schimmligen Mehles in den Magazinen. Die Ausschreibungen an das Land flossen nicht. Die Engländer brannten einige Dörfer nieder, welche sich weigerten Lebensmitteln zu liefern. Dies machte die Sache nur noch ärger. Schon konnte man mit Bestimmtheit sagen, daß die Verbündeten sich den Winter über schwerlich in Madrid zu behaupten vermögen würden.

Während dieser Vorfälle war des Feldmarschalls ganzes Sinnen nur darauf gerichtet gewesen, sich mit den Portugiesen zu vereinigen, die er, der Verabredung gemäß, auf dem Marsche nach Kastilien begriffen glaubte. Er sendete eine Abtheilung am Tago hinab bis Talavera de la Reyna, und beabsichtigte, ihnen mit einem Theil des Heeres selbst entgegen zu gehen. Diese hatten am 30. September mit 30 Bataillons 20 Eskadrons (12,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Kavallerie) allerdings eine Bewegung gegen den Tajo gemacht, aber kaum erfahren, daß GL. Marquis de Bay mit 10,000 Mann bei Merida stehe, auch die Brücken von Arzobispo und Almaraz verschanzt seyen, als sie über Hals und Kopf

hinter die Guadiana zurückgegangen waren, und sich auf Xeres de los caballeros wendeten.

Vendome hatte in den ersten Tagen des Oktober seine Rüstungen beendet, und alle Anstalten getroffen, die verlorne strategische Freiheit wieder zu erlangen. Er und Philipp verließen Valladolid, und kamen am 5. nach Salamanka, wohin auch die spanischen Besatzungen aus Pampluna, Jaca, Fuentarabia, San Sebastian und Porto del Passages instradirt waren; indem diese Plätze durch Franzosen und Basken bewacht werden sollten.

Vendome leitete indessen das Heer am 12. auf Placenzia, und von da auf dem kürzesten Weg am 14. nach Almaraz. Man echellonirte in den folgenden Tagen die Armee rückwärts dieses Punktes, wie die Regimenter und Bataillons nacheinander einrückten, und bezog, bis zum gänzlichen Eintreffen aller Verstärkungen, mit dem größten Theile Erholungsquartiere. Da er zu schwach war, um die Offensive schon jetzt zu ergreifen, so schob er nur Streifparteien zwischen Starhemberg und die Portugiesen. 900 Pferde unter dem Brigadier Lanzarotte eilten bis Talavera de la Reyna. MdC. Bracomonte mit 500 Pferden stand in Torrelodone, nahe beim Escurial, und GL. Vallejo zwischen Segovia und Madrid. Diese Streifkorps wurden durch das Landvolk von Allem, was bei den Verbündeten vorging, getreulich unterrichtet. Von allen Parteigängern war Oberst Vallejo der verwegenste, der glücklichste. Er nahm die Lebensmittel an den Thoren von Madrid weg, überfiel zu Ocana ein portugiesisches Regiment, und hatte die Kühnheit, Karl III. bei einer Jagd im Pardo aufheben zu wollen; was beinahe gelungen wäre; wenn

den König nicht ein Waldhüter noch zu rechter Zeit von der Gefahr verständigt hätte. Vallejos Namen war im verbündeten Lager gefürchtet; er kam wie der Blitz, verschwand eben so schnell, und ließ seinem Gegner niemals Ruhe. GL. Mahoni kam mit dem Dragonerkorps (6 Regimenter) nach Oropesa und Talzada.

Die Infanterie bezog am 17. enge Kantonnirungen um Casa Texada, acht Stunden von Plasencia. Binnen achtundvierzig Stunden konnte Vendome seine Streitkräfte versammeln, die am 22. schon 40 Bataillons 83 Eskadrons betrugen. Aus einem kleinen Haufen muthloser Truppen war binnen fünfzig Tagen ein Heer von 20,000 Mann geworden, das mit Montur, Waffen, Kriegs- und Mundvorrath reichlich versehen war, und an dessen Spitze ein Vendome stand. Philipp schien, einen raschen Gang des Krieges zu wünschen. Aber der erfahrene Feldherr mahnte zur Vorsicht, und empfahl Geduld. „Man soll erst das Vorrücken des Herzogs von Noailles an den Ter abwarten; wo dann die Verbündeten von selbst Kastilien räumen würden. Dann sey es an der Zeit, sie auf dem Rückzuge zu vernichten.“

Durch die Aufstellung bei Almaraz hinderte Vendome jede Vereinigung der Portugiesen mit dem Feldmarschall. Letzterer blieb zwischen Toledo und Madrid eingezwängt, seine Stellung im Herzen von Kastilien nicht länger haltbar. Die Voraussagungen Karls III. nach der Schlacht bei Saragossa, und im Kriegsrath zu Calatayud, hatten sich leider erfüllt, und ein Vorrücken nach Madrid eben so wenig zum Ziel geführt, als die auf Antrieb der Seemächte in der ersten Hälfte des August erlassene General-Amnestie, oder die Gegenwart

des Monarchen in Spaniens Hauptstadt, auf welche man so sehr dringen zu müssen glaubte.

Das Projekt, im Valenzianischen Fortschritte zu machen, mißlang ebenfalls. Vizeadmiral Norris und der zum Vizekönig ernannte Graf Zabalia versuchten nämlich mit 1000 Mann und 8 Kriegsschiffen, aus Katalonien und Mahon, eine Landung, welche Starhemberg durch 2000 Mann aus Kastilien durch die Mancha unterstützen sollte; dessen er sich jedoch bestimmt weigerte. Man hatte zuviel auf die Valenzianer, und namentlich auf den dortigen Gouverneur del Valle gebaut, von welchem man vorgab, daß er heimlich die Partei Karls III. begünstige. Der Gouverneur vereinigte sich mit Philipps Anhängern im Königreich Murcia, und trieb die Verbündeten zurück. Auch die Miguelets, welche sich der Stadt Segorbe bemächtigen wollten, wurden mit einem Verlust von 160 Mann abgewiesen. Aufs Neue erschien damals der Bischof von Murcia an der Spitze eines Glaubensheeres. Norris ging wieder nach Mahon. Ohnehin war an eine Festsetzung im Königreich Valenza nicht zu denken, so lange die Spanier die befestigten Städte Valenza, Alicante und Denia besaßen.

Seit dem Augenblick, wo der Feldmarschall überzeugt war, daß er auf den Beistand der Portugiesen nicht zählen dürfe, konnte nur noch die Frage seyn: Wie man sich den Winter über in Kastilien werde behaupten können? — Anfangs beschloß man, die nöthige Garnison in Madrid zu lassen, und die Winterquartiere von Toledo bis Siguenza, zwischen Tajo und Tajuna, wo man vor den Streifereien der spanischen Kavallerie besser gesichert zu seyn glaubte, zu beziehen. Die Mancha sollte die Verpflegung liefern.

Karl III. schrieb nach Wien, und verlangte, außer dem Ersatz des bei den kaiserlichen Regimentern 2500 Mann betragenden Abganges, noch 2000 deutsche Pferde und 400 Husaren; „weil man sonst im künftigen Frühjahr nicht im Stande sey, sich zu behaupten.“ Auch die Königinn schrieb diesfalls an den Kaiser, und bat den Prinzen Eugen um sein Vorwort. Dieser sah die Billigkeit des Begehrens seit langer Zeit ein, und hatte, im Auftrag seines Hofes, am 29. Oktober mit Marlborough eine neue Konvenzion diesfalls abgeschlossen; wornach die zwei Dragonerregimenter Vaubonne und Battee (2000 Pferde), nebst dem FML. Freiherrn von Battee, nach Spanien gehen sollten. Der Kaiser schrieb seinem Bruder am 15. November: „Der Schmerzen, den ich ob der noch jeweils dauernden Ausbleibung Euer Majestät und Liebden freundbrüderlichen Schreiben fühle, wachst alltäglich an, und bekenne, die Ursachen dessen, sonderbar bei jetzigen Umständen, in welchen Sie sich befinden, nicht begreifen zu können. Dabevor es die Mühe und Kosten wohl austragen thäte, wann Sie Ihre, jeweils ablassende Expeditiones mit Duplikaten versichern möchten, um daß, wann eins davon verloren gehen sollte, wenigstens das Anderte Mir zugebracht werde. Ich sorge sehr, dieser so lange Korrespondenz-Unterbruch dürfe viel üble Wirkungen nach sich ziehen.“ —

Wegen den angesuchten zweitausend Pferden bemerkt er: „Meine Euer Majestät und Liebden zutragende freundbrüderliche Liebe und Affection überwindet Alles, was sonsten Mich von weiterer Entfernung Meiner, ohne das in so viel Theile der Welt zerstreuten Kriegsmacht, absonderlich bei heutigen von dem Nord

und Orient noch sehr bedenklichen Aspecten, und in ein Theil Meiner Erbkönigreich und Landen eingerissenen leidigen Seuche, billig abhalten sollte. England hat sich auch bereit finden lassen, wieder einige Regimenter Infanterie nach Portugal zu senden. Nämlich 5 Regimenter, die zu Portsmouth eingeschifft standen. Vier andere Regimenter aus Irland sollen nachfolgen, um den Ersatz des Abganges bei den andern in Spanien stehenden brittischen Regimenter zu decken."

Die Generalstaaten erklärten, noch sechs Bataillons stellen zu wollen, wenn der Kaiser gleichfalls zwei Infanterieregimenter dahin senden werde. Dies war eine Folge der Bemühungen des nach Wien gesendeten Oberst Grafen Jörger und der zwei in den Haag und nach London beförderten Offiziere, welche sämmtlich angewiesen waren, den beweglichen Stand der Dinge in Spanien vorzustellen. *) —

Am 4. November brach der Feldmarschall vom Pardo auf, und führte das ungefähr noch 16,000 Mann zählende Heer nach Villaverde, nur eine Stunde jenseits Madrid, von wo man die Truppen in die Kantonnirungen abrücken lassen wollte. Am 8. erschien zu Madrid ein königliches Dekret, welches die Auslieferung aller Montur- und Rüstungssorten, Waffen, Artilleriefuhrwerke und Munizion an die hiezu aufgestellten Kommissarien befahl. Den Regierungsbehör-

*) Schon damals verpflichtete sich England, nach beendetem spanischen Krieg die gesammten kaiserlichen Truppen kostenfrei wieder nach Italien zu führen; was aber, wie wir später sehen werden, nicht eingehalten wurde.

den wurde bedeutet, ſich nach Toledo zu begeben, wo GFW. Hamilton als Gouverneur 4000 Mann befehligte, und ſich in guten Wehrſtand geſetzt hatte. Die Eingänge waren verpalliſadirt, in der Ringmauer Schießſcharten ausgebrochen und eine namhafte Geſchützzahl aufgeſtellt. Das Hauptverpflegsmagazin der Verbündeten befand ſich in dieſer Stadt.

Das in Madrid bisher beſtandene Armeeſpital hatte Graf Starhemberg ſchon am 6. mittels Vorſpann nach Daroca abgehen laſſen. Am 11. waren die Kantonnirungen bezogen. Der König, in Begleitung ſeines Dragoner-Regimentes, dann tauſend Mann von Starhemberg Infanterie, begab ſich nach Ciempozuelos, zwiſchen dem Xarama und Madrider Kanal. Die Armee rückte gerade in die Quartiere, welche in den Bezirken Sanct Martin de la Vega, Pnito, Chinchon, Valdemoro, Colmenar, Getafe, Ciempozuelos und Bateças ausgemittelt worden waren, lauter Ortſchaften zwiſchen Madrid und Toledo längs dem rechten Ufer des Xarama. Die auf dem Tajo vorhandenen Fahrzeuge wurden zerſtört, alle Furten verdorben, und blos die Brücke bei Aranjuez erhalten, verſchanzt und beſetzt. Die Kantonnirung war ſehr enge; jedes Dorf erhielt 3 bis 4 Bataillons.

Vendome, der ſich mit 16,000 Mann Infanterie 9000 Pferden gegen Talavera de la Reyna bewegte, ſendete ſeine Streifparteien bis an die Thore von Madrid, und näherte ſich mit ſtarken Schritten dem wichtigen Punkte Toledo. Man hielt ſich für ſo wenig ſicher in der Hauptſtadt, daß die Garniſon herausgezogen wurde, welche ſich beim gänzlichen Mangel an Lebensmitteln ohnehin dort nicht lange behaupten

konnte. Am Tajo, nur etliche Stunden von Madrid, wurden einzelne kleine Posten aufgestellt. Karls Anhänger flüchteten nach Toledo. Die Verbindung mit Arragonien war vollkommen unterbrochen. Die Verbündeten befanden sich wieder ganz in derselben Lage, wie vier Jahre zuvor. Der König war fest überzeugt, daß man Kastilien wieder aufgeben müsse. Dies zeigt sein Brief vom 17. November an den Kaiser. Nur zweiundfünfzig Tage hatte er die Freude gehabt, sich im Besitz von Madrid zu sehen.

Schon am 12. erschien MdC. Bracomonte mit 2 Reiterregimentern an der Brücke von Segovia, wo die Behörden von Madrid sich mit ihm besprachen. MdC. Don Pedro Ronquillo besetzte mit 600 Reitern Madrid im Namen des Herzogs von Anjou wieder, und brachte ihm die Schlüssel der Stadt nach Talavera de la Reyna. Philipp benahm sich staatsklug. Ihm war die Noth in der Stadt bekannt. Darum hatte er große Vorräthe zusammengebracht, die ungesäumt dahin geschafft wurden. Zwei Tage nach dem Abzuge der Verbündeten kostete das Pfund Brot in Madrid nur drei Soldi. Die in Talavera de la Reyna und Talavera la vieja aufgestellten Magazine versahen fortwährend die Bürgerschaft mit Getreide. Auch der Erzbischof von Murcia, der den rothen Hut wünschte, sendete große Körnervorräthe. Der Vizekönig in Andalusien, der gerne das goldene Vließ gehabt hätte, blieb nicht zurück. Der gemeine Haufen sagte: „Seht Ihr! Die Verbündeten zehren uns auf. Philipp bringt Überfluß. Wie kann hier die Wahl noch zweifelhaft seyn, wem wir angehören wollen?“ —

Mangel und Noth herrschten bei den Verbündeten, seit einzelne feindliche Reitertrupps durch die Mancha

streiften, die Städte und Dörfer zum Gehorsam zwangen, und im Einvernehmen mit dem bewaffneten Landvolk alle Päße und Engwege besetzten, sich in allen Schluchten und Gründen herumtrieben.

Dies und der bevorstehende Verlust von Toledo, wodurch die letzte Zufuhr abgeschnitten blieb, veranlaßte den König, einen Kriegsrath in sein Hauptquartier Ciempozuelos zu berufen. Man drang in ihn, bevor die Gefahr wachse, nach Katalonien zurückzukehren. Er aber erklärte: „Er habe die Meinung der Generale nicht verlangt, um über die Sicherheit seiner Person zu entscheiden, sondern um zu hören, was mit der Armee anzufangen sey?“

Des Feldmarschalls bisherige Hoffnungen hatten ihren Ankergrund verloren. Der GL. Graf Belcastel und die Holländer, nebst einigen Andern, stimmten für die Versetzung des Hofes nach Saragossa, die Rückkehr der Armee nach Arragonien. Endlich zeigte der Feldmarschall die dringende Nothwendigkeit der Abreise des Königs, um, „seit die Mancha nichts mehr liefert, in Arragonien und Katalonien die Magazine einzurichten, aus denen man sich den Winter über verpflegen müsse; so wie auch, um mit den Seemächten und dem Wienerhofe in steter Verbindung zu bleiben, von denen man, zum großen Nachtheil der allgemeinen Sache, leider schon viel zu lang getrennt sey.“ — Noch schwankte des Königs Entschluß, als man einen spanischen Überläufer einführte, der ein Schreiben der Königinn Elisabeth aus Barcellona überbrachte, worin sie dem Gemahl meldete: „Noailles stehe mit 15,000 Mann in Perpignan, und werde wahrscheinlich den Verbündeten den Rückweg verlegen.“ Der König machte mit dem Inhalt nur den-

Feldmarschall, den Fürsten Liechtenstein und den Staatssekretär Vilana Perlas bekannt, und nun wurde beschlossen, daß der Monarch in aller Stille abreisen solle. Auch die Grafen Stanhope und Belcastel, denen man dieses mittheilte, stimmten bei.

Starhemberg unterließ nichts, um dem Gegner glauben zu machen, daß er die Absicht habe, den Winter über um Toledo zu bleiben. Er sammelte Vorräthe, und befahl die vollständige Haltbarmachung dieses Punktes; verhehlte sich aber dabei nicht, daß dieser Stütz- und Drehpunkt seiner Operazionen, selbst wenn man die Summen zur gehörigen Befestigung gehabt hätte, beim ersten Angriff des Feindes fallen müsse.

Unter so düsteren Aussichten verließ der König am 18. November die Armee.*) Ihn begleiteten das kaum 200 Pferde zählende Dragonerregiment, welches seinen Namen trug, und 60 Mann portugiesischer Kavallerie.**) In seinem Gefolge befanden sich etliche spanische Granden. Der Feldmarschall mit der Generalität gaben ihm von Ciempozuelos bis zur Puente larga de Xarama das Geleite. Er ging auf Saragossa, und erreichte am 18. Dezember glücklich die Hauptstadt von Arragonien. Auf dem ganzen Wege bis Saragossa hatte man großen Mangel ausgestanden, und zwar, — wie die alten Autoren sagen, — so sehr an Brot, „daß, was ein Reiter an alten Stückchen in seinem Futtersack gehabt, als ein Leckerbissen schmeckte.“ ***)

---

*) Duvivier Seite 228 des II. Bandes sagt irrig den 22.

**) San Felipe II. Bd. S. 400 gibt fälschlich die Begleitung des Königs zu 2000 Pferden an.

***) Theatr. europ. XIX. Thl. S. 290.

An demselben Tage, wo Karl seine Reise antrat, ließ Wendome die bisher um Casa Texada gestandene Reiterei bis in die Nähe von Talavera la Reyna rücken, und bestimmte diese Stadt zum allgemeinen Sammelpunkt. Dorthin bewegten sich nun auch jene 21 Bataillons, welche bisher bei der Brücke von Almaraz lagerten. Am 21. setzte sich der Überrest des Heeres gleichfalls dahin in Marsch. Am 24. sollte die Armee vollkommen daselbst vereinigt seyn.

Auf diese Nachricht hin konzentrirte der Feldmarschall einen Theil seiner Truppen am 20. bei Chinchon jenseits der Tajuna, und zerstörte, zur Deckung eines allenfallsigen Rückzuges, die Ponte larga de Xarama. Die Jahreszeit war schon sehr rauh, die Wege schlecht, die Gipfel des Guadarama, Albaracin und der Sierra de Cuença bereits mit Schnee bedeckt, und eisige Winde strichen über die Ebene. Am 23. verließ Wendome sein Hauptquartier Casa Texada, übernachtete zu Calzada, und traf am 24. in Talavera de la Reyna ein. Man blieb hier einige Tage, und zog noch 1500 Mann an sich, welche seit der Schlacht bei Saragossa in der Irre herumzogen. — Da Alles auf den nahen Rückzug der Alliirten zu deuten schien, so befehligte Wendome den GL. Marquis Duroſel, der mit 18,000 Mann über Bajonne in Spanien einrückte, sich auf die Rückzugslinie der Verbündeten zu werfen und Saragossa zu gewinnen.

Bei so drohenden Aussichten und der stets wachsenden Noth an Lebensmitteln war dem Feldmarschall auch wirklich kein anderer Ausweg als ein Rückzug nach Arragonien geblieben, wo er die schon vorläufig ausgemittelten Winterquartiere nehmen zu können hoffte, die

man durch einen Kordon über Agreda, Ariza, Calatayud und Daroca zu decken beabsichtete. Der Augenblick war gekommen, wo das längst Vorhergesehene, Unvermeidliche geschehen mußte. Nie war der Wechsel des Kriegsglückes, ohne Schlacht, rascher gewesen, als jetzt. Die bisher siegreiche Armee mußte Madrid und Kastilien aufgeben, und sich an den Ebro ziehen.

Aus Toledo wurden Munizion und Lebensmittel nach Chinchon geschafft. GFW. Hamilton mit einem kleinen Detaschement hielt noch diese Stadt bis zum 29., wo er gleichfalls abzog, da einzelne feindliche Abtheilungen bereits über Madrid hinaus gegen Guadalaxara drangen, um die Rückzugslinie der Alliirten zu gewinnen. Hamilton hatte aber nicht alle Vorräthe in Sicherheit zu bringen vermocht, weil es an Transportsmitteln mangelte. Ein großer Theil mußte verbrannt werden, und da mag es dann geschehen seyn, daß ein Theil des alten, unter Karl V. erbauten Pallastes Alcazar in die Asche gelegt wurde*); was einen Aufstand unter den Einwohnern erregte, der die abrückenden Truppen zwang, sich auf dem Platze Zocodover in ein Viereck zu formiren. Mit den Verbündeten zog auch der auf Karls Seite getretene Marquis Tejares aus Toledo ab, nachdem er sein eigenes Haus den Flammen überliefert hatte, weil, wie er sagte, er nie mehr dahin zurückkehren werde.

---

*) Quincy S. 442 beschuldigt den General Hamilton geradezu des Vandalismus. Er habe Pulver und Pechkränze zur Zerstörung dieses Bauwerkes angewendet. San Felipe sagt, Hamilton hätte sich diesem von Atalaya gemachten Ansinnen widersetzt.

Gleich nach dem Eintreffen des Detaschements aus Toledo berief Graf Starhemberg einen Kriegsrath. Man verhandelte darin die Frage: In welcher Art der Rückzug am besten ausgeführt werden könne? — Es wurde beschlossen, in mehreren Kolonnen zwischen Tajo und Tajuna zu marschiren, die jedoch nur so weit von einander entfernt seyn sollten, um sich noch gegenseitig unterstützen zu können. Auf diese Weise hoffte man, während des Rückzuges leben zu können. Der Feldmarschall, welcher einen solchen Rückzug für höchst gefährlich ansah, weil man sich dadurch der Gefahr aussetzte, einzeln geschlagen zu werden, war auch hier überstimmt worden. Die Befehlshaber der fremden Truppen gehorchten eigentlich Niemand mehr, und waren mit einander völlig zerfallen.

In der Hauptstadt brach jetzt die Reakzion aus. Am 26. war ein eifriger Anhänger Karls III., der Marquis d'Aracana verhaftet worden. Schlimmeres stand zu erwarten. Nach einer Abwesenheit von 85 Tagen hielt Philipp am 3. Dezember seinen Einzug zu Madrid, an der Spitze des Heeres, den Herzog von Vendome zur Seite. Seine erste Handlung war ein Dankgebet in der Kirche Unserer lieben Frau zu Atocha. Verschiedene Gnadenbezeigungen wurden ertheilt.

An demselben Tag waren die Verbündeten von Chinchon aufgebrochen; jede Nazion zog für sich allein; die Brücken warf man hinter sich ab. Der Feldmarschall blieb bei den kaiserlichen Truppen, und erreichte am Abend Villarejo de Salvanes*).

*) Quincy behauptet, daß Gl. Vallejo an diesem Tag einen zwölfstündigen Marsch gemacht, und zu Ocana,

Vendome hatte unter den Befehlen des Gl. Thouy, aus 32 Eskadrons Dragoner, allen Grenadieren, hundert Mann von jedem Wallonenbataillon, und 1200 der besten Leute von den 22 Fuselierbataillons, ein etwa 9000 Mann starkes Korps gebildet, mit der Bestimmung, die Gegner nicht mehr aus den Augen zu lassen. Gl. Vallejo hatte mit 1200 leichten Reitern die Vorhut. Der Rest des Heeres, gleichfalls in mehrere Korps getrennt, folgte in starken Märschen. Ein großer Übelstand war es, daß der Feind zeitlich und fortwährend von Allem genau unterrichtet wurde, was bei den Alliirten vorging. Überall führten diese geheimen Einverständnisse zu Hinterhalten und Überfällen; was um so leichter war, als die einzelnen Haufen nicht immer die beste Ordnung beobachteten, und oft große Zwischenräume entstanden. Auf keiner der gewählten Marschlinien konnte man leben; allenthalben herrschte die bitterste Noth. Dabei fielen die spanischen leichten Truppen unter Brocomonte und Vallejo häufig in die Nachhut, machten kleine Kommanden nieder, welche auf Requisizionen seitwärts des Weges ausgesendet worden waren, brachen

---

nur 3 Stunden von Aranjuez, und eben so weit von den Verbündeten, ein portugiesisches Reiterregiment überfallen und gefangen habe. Kaum habe Starhemberg noch das Gepäck dieses Regiments zu retten vermocht, welches die Einwohner von Ocana bereits zu plündern anfingen. — Alles dies mag wahr seyn, doch erwähnen unsere Quellen hievon nichts, und in der noch vorhandenen Original-Relazion dieses Rückzuges wird ausdrücklich gesagt; „daß selber bis Cifuentes glücklich von statten gegangen sey.“

in das Gepäck ein, griffen die Nachzügler auf, umschwärmten die Flanken; und mit den regulären Truppen verband sich das aufgestandene Landvolk; denn der Rückzug der Verbündeten war das Signal einer allgemeinen Volksbewaffnung geworden. Zu all diesem kam noch die Strenge des Winters.

Am 4. erreichten die Kaiserlichen Mondejar. Am Abend fand sich Gl. Stanhope bei dem Feldmarschall ein, beklagte sich, daß seine Engländer nichts zu leben fänden, und begehrte, die Richtung auf Brihuega einschlagen zu dürfen. Starhemberg wollte dies Anfangs nicht zugeben; doch stellte er, bei Stanhopes heftigerem Drängen, Alles dessen Einsicht und Kriegserfahrung anheim. Die Engländer, welche auch das beständige Bivouakiren satt hatten, nahmen also den Weg auf Brihuega, wo sie am 6. eintrafen. Der Feldmarschall ging am 5. auf Pastrana, am 6. bis Budia, wo er am 7. einen Ruhetag bewilligte. Da der Feind an der Nachhut sich stets vermehrte, und immer drohender wurde, so beabsichtete er, am 8. bis Cifuentes zu gehen und sich am 9. dort besser zu konzentriren, weil er unter solchen Umständen jeden Augenblick besorgte, die einzelnen Kolonnen aufgerieben zu sehen. Obgleich er die Vorsicht gebrauchte, die Verbindung zwischen selben durch Reiterei zu erhalten. Zu allem Unglück aber war jene, so zwischen ihm und den Engländern eingetheilt stand, eben als sie sich mit Plünderey abgab, durch Bracomonte zerstreut worden.

Am 6. Dezember erreichte Vendome mit der Vorhut Alcara de Henares, am 7. Guadalaxara. Hier erfuhr man durch ausgesendete Streifparteien den Marsch der Engländer auf Brihuaga. Sogleich faßte

Vendome den Entſchluß, die Britten aufzuheben. Marquis Thouy ging noch in der Nacht vom 7. auf den 8. mit 6 Dragoner-Regimentern, den Garden und allen Grenadieren (7000 Mann) bei Guadalaxara über den Tajo, und rückte gegen Brihuega ab, wo er um Mittag am 8. eintraf. Lord Stanhope hatte hier mit 7 engliſchen, 1 portugieſiſchen Bataillons, 8 Eskadrons (etwa 1500 Mann Infanterie, 500 Reiter) volle vier Stunden vom übrigen Heere entfernt ſein Quartier genommen, und für ſein Heil viel zu lange verweilt.*)

Brihuega liegt ſechs Wegſtunden (vier Poſtmeilen) von Guadalaxara auf einer ſanften Höhe an der Tajuna, und zählte etwa tauſend Häuſer. Es iſt mit einer hohen, ſechs Fuß dicken, von alten Thürmen flankirten Ziegelmauer umgeben, die an etlichen Stellen mit einem Wallgang, an andern mit einem einfachen Rondenweg verſehen war. Als Stanhope, der gar keine Sicherheitspoſten ausgeſtellt hatte, am 8. bei Tagesanbruch die Nähe des Feindes erfuhr, und ſich überzeugte, daß bei dem angeſchwollenen Fluſſe kein Entkommen über die Tajuna möglich werde, die beiden Tajunabrücken aber vom Feinde bereits beſetzt ſeyen, traf er mit einer Kaltblütigkeit und Umſicht, welche eines beſſeren Looſes würdig waren, alle Anſtalten zur kräftig-

*) Quincy und Duvivier betrachteten Stanhope als die Nachhut der Verbündeten, und dieſer Irrthum iſt beinahe in alle Werke über den ſpaniſchen Erbfolgekrieg übergegangen. Auch geben ſolche faſt einſtimmig das brittiſche Korps zu 5000 Mann an. Duvivier irrt abermals, wenn er die Kapitulazion von Brihuega auf den 10., die Schlacht bei Villaviciosa auf den 11. ſetzt.

sten Gegenwehr. Die Thore wurden verrammelt, verschiedene Abschnitte in den Straßen angelegt, der geräumige Schloßplatz, mit dem anstoßenden alten Thurm, aber als letzte Zufluchtsstätte vorgerichtet. Es fehlte jedoch an schwerem Geschütz, an Munizion und Proviant. Eilboten gingen ab, den Feldmarschall von Allem zu benachrichtigen, und Hilfe zu begehren. — Dem Korps unter GL. Thouy war der Herzog von Vendome selbst gefolgt, welcher an der Spitze von 6000 Reitern durch den Henarez schwamm.

Brihuega wurde sogleich eingeschlossen, in der Nacht das Geschütz auf beherrschende Punkte gestellt, und Stanhope zur Übergabe aufgefordert. Dieser ertheilte jedoch eine abschlägige Antwort. Der Rest des Heeres, der am 8. vor Tag von Guadalaxara aufbrach, traf mit Philipp um Mittag bei Brihuega ein. So stand nun die gesammte Macht Vendomes rings um diese Stadt, und der Feldmarschall wurde blos durch verschiedene leichte Reiterabtheilungen beobachtet.

Im Laufe dieses Tages und in der darauf folgenden Nacht erbaute man Breschbatterien, die in aller Frühe am 9. Dezember ihr Feuer eröffneten. Das Thor San Felipe wurde zwar eingeschossen, war aber verrammelt. In der alten Ziegelmauer, welche keinen Widerstand leistete, schlugen die Kugeln ganz so wie in bloße Erde. Man konnte keine Bresche erzielen. Vendome ließ deshalb durch die Grenadiere etliche außerhalb der Stadtmauer liegende Häuser besetzen, und versenkte dort den Mineur. Für den eigentlichen Angriff bestimmte er sämmtliche Grenadiere, nebst hundert Mann von jedem der 8 Gardebataillons, dann 150 Mann von jedem der 22 Füsilierbataillons, im Ganzen nahe an 7000 Mann.

Jener gegen das Thor San Felipe blieb der wichtigste und wahre; die Glts. Thouy, Merode und Zuniga wurden damit beauftragt. Der Graf Las Torres sollte einen Scheinangriff unternehmen. Der Mauerfuß wurde besetzt, um den Engländern das Entkommen zu wehren. In derselben Absicht standen 1000 Reiter auf den nahen Höhen, und bewachten den Fluß.

Schon wollte der Herzog das Zeichen zum Sturme geben, als ein Adjutant mit der Meldung heransprengte: „Starhemberg sey im Anrücken begriffen.“ Dieser hätte nämlich um Mitternacht vom 8. auf den 9. Dezember in Algora, jenseits Cifuentes, eines der Schreiben des brittischen Generals empfangen, welches dieser in sechsfacher Abschrift durch eben so viele Vertraute absendete, die durch den Tajo schwammen. Die Waffenehre gebot, die Britten ihrem, wenn gleich selbst verschuldeten Geschick zu entziehen. Allerdings begriff er, daß es äußerst gewagt bleibe, bei so entschiedener nummerischer Überlegenheit des Feindes diesem eine Schlacht zu bieten, die wohl unausweichlich werden mußte. Er beschwichtigte jedoch alle Bedenken, und hielt fest an dem einmal gefaßten Beschlusse. Sogleich wurden die Truppen befehligt, sich bei Algora zu sammeln. Starhemberg selbst, mit den Kaiserlichen, trat noch in der Nacht den Marsch an. Bei Hontanares stieß er auf eine feindliche Reiterlinie. Vendome hatte nämlich den Grafen Aquilar mit der ganzen Kavallerie über die Tajuna gehen, und einen nahen Höhenzug besetzen lassen, um die Verbündeten zu hindern, die Brücke oder eine dortige Furt zu benützen. Hinter diesem Vorhang entrollte sich das Drama von Brihuega. Starhemberg mußte Halt machen, da noch lange nicht alle Truppen einge-

troffen, und ſeine wenigen, völlig herabgekommenen Reiter nicht im Stande waren, in dem ziemlich offenen Boden das Fußvolk zu decken. Es war ungefähr Mittag, am 9. Dezember.

Mit der nur großen Feldherren eigenen Ruhe befahl Vendome, die Mine zu zünden. Es geſchah. Das Thor San Felipe wurde zum Theil eingeſtürzt, der Wallbruch geöffnet. Mit kühnem Muthe warfen ſich die Grenadiere auf die ſteilen Breſchen, die man nur auf Händen und Füßen zu erkriechen vermochte, und welche oben mit Steinen und Verpfählungen gekrönt, rückwärts aber mit Abſchnitten aus Balken, Steinen und Erde verſehen waren. Die Stürmenden wurden wieder hinabgeworfen. — GL. Carpenter that hier Wunder der Tapferkeit. Zum zweiten Mal führte Vendome ſeine Soldaten an den Feind. Er war vom Pferde geſtiegen, hatte eine Piſtole ergriffen, und ſich in die vorderſten Reihen geſtellt. Die Engländer vertheidigten ſich mit Löwenmuth. Sie kannten ihr Schickſal; aber ſie wollten des brittiſchen Ruhmes würdig fallen.

Nach unſäglichen Verluſten gelang es, ſich auf dem Wallbruch und in den nahen Wohngebäuden feſtzuſetzen, welche die Engländer in Brand geſteckt hatten. Nichts vermochte dieſes ſchwache Häuflein zu erſchüttern, das einer zehnfachen Übermacht widerſtand. Man vertheidigte ſich von Aufwurf zu Aufwurf, von Haus zu Haus, von Mauer zu Mauer. Was unſere Tage beim Kampf in Saragoſſa bewunderten, das that, lange bevor ein Palafox lebte, der muthige Stanhope, obſchon in kleinerem Maßſtabe, zu Brihuega. Endlich drang der Graf San Eſtevan de Gormaz mit den Garden durch das geöffnete Thor in die Stadt. GL. Graf Rüpelmonde

erhielt hier ſieben Wunden. Unweit von ihm ſank der Herzog von Pratàmeno, ein Sizilianer.

So wälzte ſich der Kampf von Straße zu Straße. Stanhope hatte hier tiefe Quergraben geführt, und große Holzhaufen angezündet, um ſich den Gegner durch Hitze und Rauch vom Leibe zu halten. Aber die Generale Merode und Zuniga gewannen immer mehr Boden. Eine Verrammlung nach der andern wurde genommen; wobei auch die Einwohner halfen; indem ſelbe die Spanier in dem Gaſſenlabyrinth zurechte wieſen, und ſelbſt ihre Häuſer niederriſſen, um Material zu erhalten, das man den Engländern auf die Köpfe warf. Vendome brachte einige Geſchütze in die Stadt, und beſchoß die Vertheidiger mit Kartätſchen.

Es war vier Uhr Nachmittag, als dieſe ſich auf den Schloßplatz beſchränkt ſahen. Eben fand GL. Carpenter den Tod der Ehre, und die letzten Sonnenſtrahlen vergoldeten die Gebirgsgipfel im Weſten, als von dem kaum zwei Stunden entfernten Hontonares herüber neun Signalſchüſſe ertönten, welche die Britten von der Nähe des Feldmarſchalls verſtändigen ſollten. Es war zu ſpät. Sie entgingen ihrem böſen Schickſal nicht mehr. Auch verhallten unter dem Toben des Kampfes dieſe Schüſſe aus weiter Ferne. Man vernahm ſie nicht.

Die Nacht war hereingebrochen; aber der Kampf endete damit nicht. Ununterbrochen dauerte das Gefecht; von beiden Seiten focht die Verzweiflung; aber Vor- und Nachtheile waren nicht gleich. Stanhope erkannte dies. Die Hälfte ſeiner Mannſchaft war gefallen. Auf dem Marktplatze, im engen Raume, lagen Todte, Verwundete und Sterbende über einander. Die Stadt brannte auf mehreren Punkten. Alle Ausgänge waren

durch eine ſechsfache Übermacht verlegt. Immer näher leckte die Flamme gegen das letzte Aſyl. Keine Lebensmittel; keine Ärzte; keine Medikamente. Die vom Brand erzeugte unausſtehliche Hitze; ein erſtickender Rauch; weder Dach noch Fach in der heftigen Kälte. Bald mußten auch die letzten Verrammlungen vom Feinde und vom Feuer zerſtört werden.

Noch in der dichten Finſterniß ringsumher waren die tapfern Gardehauptleute Quintana und Urbina, welche ſtets die Vorderſten waren, und die Engländer am meiſten drängten, gefallen; aber an ihre Stelle traten andere eben ſo muthige Kämpfer. Von den Dächern der Häuſer am Markte fielen zahlreiche Schüſſe auf den zuſammengedrängten Haufen. Dazwiſchen flogen Ziegel und Steine, von den Bürgern ſelbſt geſchleudert. Hier blieb nur noch die Wahl zwiſchen Tod und Gefangenſchaft. Wer mochte es dem brittiſchen General verargen, daß er gegen ſieben Uhr Abends kapitulirte. Die Geiſeln wurden ausgewechſelt. Vendome ſtimmte die harten Forderungen merklich herab; denn Starhembergs Nähe zwang ihn zur Eile. Die Britten wurden entwaffnet, und blieben kriegsgefangen.*) Sie hatten 500 Todte, die Spanier das Doppelte, wo nicht das Dreifache, und 1000 Verwundete; denn die Grenadiere und das Regiment Ecija waren faſt aufgerieben.**)

*) Graf Gallas meinte: „Der gute Stanhope habe dieſes Unglück gar nicht bedurft, da er bei dem jetzigen Governo ohnehin ſchon ziemlich ſchwarz angeſchrieben. Es ſeyen ſehr Wenige, ſo da zweifeln, oder nicht dafür halten, daß ſeine ihm eigenthümliche Eigenſinnigkeit die größte Urſache davon ſey.“

**) Siehe San Felipe 2. Bd. S. 417.

Eben als am Morgen des 10. Dezember die 1300 halbverbrannten und abgemagerten Engländer an dem Herzog von Vendome vorüberzogen, hinterbrachte man ihm, daß die Verbündeten gegen Brihuega drängten. Er beauftragte den GL. Zuniga mit dem gänzlichen Vollzug der Kapitulazion, und eilte hinaus gegen Villaviciosa zum Empfang der Verbündeten; wozu er noch in der Nacht alle Einleitungen getroffen hatte, und auch die Kavallerie unter Aguilar von Hontonares zurückzog. Es war neun Uhr Vormittags, als er dort eintraf. Sogleich rüstete er sich zur Schlacht. Seine Schlachtordnung war folgende:

Gen. Lieut.	M. d. C.	Brigad.	Erstes Treffen.	Bataillons	Estadrons
Armendariz	Ronquillo	Portugal	Caylus	—	4
			Vallejo	—	2
			Neu Ordenes	—	2
		Carbonell	Leibgarde	—	4
			Pignatelli	—	3
			Alt Ordenes	—	3
			Alt Granada	—	3
Marquis Thony	Graf Hersel	Rübelmonde	Spanische Garde	4	—
			Wallonische Garde	4	—
			Camesfort	1	—
			Castellan	1	—
		Ribadro	Geldern	1	—
			Wemel	1	—
			Gent	1	—
		Charny	Armada	1	—
			Lombardie	1	—
G. Mahony	G. Arnesaga	Russo	Mailand	—	2
			Uribe	—	2
			Molfeta	—	3
			Alt Santiago	—	3
			Übertrag	15	31

G. Lt.	M. d. C.	Brigad.		Bataill.	Eskadr.
			Übertrag	15	31
Gr. Mahony	Gr. Amezaga	Crevecoeur	Burgos	—	2
			Königinn	—	2
			Marimont	—	2
			Gemala	—	3
			Grimani	—	3
				15	43

Zweites Treffen.

Graf Merode	Idiaquez	Pobobianco	Asturien	—	3
			Lamuerte	—	3
			Pozzoblanco	—	2
		Coria	Estella	—	3
			Lanzarotte	—	2
			Estremadura	—	2
Graf Zuniga	Graf Montemar	Verboom	Kastilien	1	—
			Murcia	1	—
			Truxillo	1	—
			Savoyen	1	—
		Herfelles	Ecya	1	—
			Mar de Napoles	1	—
			Estremadura	1	—
Marquis Unde	Graf Montemar	Pedroche	Toledo	1	—
			Sizilien	1	—
			Coria	1	—
		Casaserca	Badajoz	1	—
			Vittoria	1	—
			Segovia	1	—
			Soria	1	—
			Napoles	1	—
Marqui Matal	Cardenas	Prataramo	Neu Rouſſillon	—	3
			Neu Granada	—	2
			Velaſco	—	2
	Caravajal		Caravajel	—	3
			Roſa	—	2
			Jaen	—	1
			Alt-Rouſſillon	—	2
			Summe	15	30

Zuſammen 30 Bataillons 73 Eskadrons. *)

*) Nach Ottieri V. Bd. S. 458 waren es 16,000 M.

Feldmarschall Graf Starhemberg war noch vor Tag von Hontonares aufgebrochen, und rückte in fünf Kolonnen, die Artillerie und das Gepäcke in der Mitte, bis in die Gegend von Villaviciosa. Zwanzig Kanonen, zwei Mörser stellten sich im wirksamen Ertrag auf. Unter ihrem vom Oberst Richard geleiteten Feuer rückten die alliirten Bataillone mit vieler Ruhe in die Schlachtlinie. GFW. von Perony wies ihnen ihre Plätze an. Die Ordre de Bataille für diesen Tag war nachstehende:

Gen. Lieut.	G. M. W.	Brigad.	Erstes Treffen.	Bataillons	Eskadrons
Gr. Aselana	Graf Hamilton		Jörger	—	2
			Morras	—	1
	Graf Almeyda		Castro	—	2
			Miranda	—	2
			Azevado	—	2
Baron Wetzel	Gr. Ed Albuquerque	Albuquerque	Gard	1	—
			Starhemberg	2	—
			Reventlau	3	—
			Gschwind	3	—
	Saint Amand	Albuquerque	Albuquerque	1	—
			Lucini	1	—
			Ahumada	1	—
			pfälzische Garde	1	—
			Saint Amand	1	—
			Bourguet	1	—
Belcastel	Frankenberg		Frankenberg	—	2
			Drimborn	—	2
			Matha	—	2
			Lepel	—	1
				15	16

Infanterie 5000 Reiter. Andere 2000 Mann waren mit Bracomonte und Vallejo entsendet. Bei der Bagage blieben noch 2 Bataillons 8 Eskadrons.

Gen. Lieut.	M. d. C.	Brigad.	Zweites Treffen.	Bataillons	Eskadrons
Marquis Villarof	Gondrecourt		Jörger	—	2
			Almeida	—	1
			Acuncha	—	2
			Sottomajor	—	2
	Coppy Lucini	Bouillon	Eck	2	—
			Osnabrück	2	—
			Bouillon	1	—
			Grisons	1	—
			Lamarc	1	—
			Veerpoorten	1	—
			Richard	1	—
	Lepel		Frankenberg	—	2
			Spre	—	2
			Schlippenbach	—	2
				9	13

In der rechten Flanke.

Starhemberg	1	—
Osnabrück	1	—
	2	

Bei der Bagage.

Ferrer	1	—

Zusammen 27 Bataillons 29 Eskadrons; 10,000 Mann Infanterie 2800 Reiter.

Betrachten wir aber zuvor den Boden etwas näher, auf welchem die im Laufe des ganzen spanischen Erbfolgekrieges wichtigste Schlacht in der pirenäischen Halbinsel gefochten wurde; eine Schlacht, unermeßlich in ihren Folgen, entscheidend und dennoch nie entschieden; welche das Feldherrn-Talent Starhembergs und die Tapferkeit seiner Truppen auf den höchsten Gipfel erhob, und

dennoch den langjährigen Streit um die Krone von Spanien endete. Denn mit ihr schwand die letzte Hoffnung, Karl III. jemals mit dem Purpurmantel der kastilischen Könige bekleidet zu sehen.

Zwei Stunden nordöstlich von Brihuega liegt an der hier noch kleinen Tajuna der Ort Villaviciosa, früher ein unbekanntes Dorf, das seit dem 10. Dezember 1710 geschichtliche Berühmtheit erlangte. Die Gegend ist ziemlich offen, daher für die Vertheidigung, besonders wenn man, wie die Verbündeten, an Kavallerie in der bedeutenden Minderzahl stand, wenig günstig. Hie und da fand man schwache Reste von 2½ Fuß hohen Feldmauern; auch einzelne verfallene Hütten lagen umher, die aber beide nicht einmal als Hindernisse der unbedeutendsten Art gelten konnten. Wenige und vereinzelte Bäume standen auf den Feldern; östlich lag ein Olivenwäldchen mit einigen sumpfigen Stellen. Die Ufer der Tajuna sind hier weder steil, noch hoch, und bis über Brihuega hinaus von sanften Höhen begleitet.

So ungünstig nun auch alle Verhältnisse für den Feldmarschall waren, und zwar so, wie selbe noch in wenig Schlachten, selbst der neuesten Zeit, bestanden, so mußten doch alle Bedenklichkeiten schwinden, und es blieb keine Zeit mehr zum überlegen; denn man hatte den Feind im Angesicht.

Auf freiem Felde ordnete Starhemberg sein schwaches Häuflein, zwischen der Tajuna und dem Olivenwäldchen, zum Kampf. *) Den rechten Flügel, der

*) Die Darstellung des Schlachtfeldes, die Schlachtordnung und Aufstellung beider Theile ist einem gleichzeitigen Plane entnommen.

keinen Anlehnungspunkt hatte, deckte er durch eine Aufstellung von 2 kaiserlichen Bataillons, 2 Grenadier-Kompagnien in der Flanke. Der linke stützte sich an einen mit Gestrüpp und Dornhecken bewachsenen Graben. Das Fußvolk stand in zwei Treffen. Das Bataillon Ferrer blieb zur Bewachung der Munizions-Reserve und des Gepäckes 800 Schritte hinter dem Heere. Die Reiterei des rechten Flügels nahm in beiden Treffen hinter der Infanterie ihren Platz; jene auf dem linken stand in gleicher Höhe mit derselben. Eine Reserve gab es nicht.

Vendome hatte gleichfalls zwei Treffen gebildet, deren linker Flügel sich in einer umfassenden Aufstellung an das Olivenwäldchen, der rechte an einen Ravin lehnte. Der Marquis Valdecanas führte den rechten, Graf Aquilar den linken Flügel, der Graf Las Torres die Mitte. Vor der Reiterei des linken Flügels standen 6 Grenadier-Kompagnien und mit jener im zweiten Treffen dieses Flügels vermischt 3 Bataillons. Auch er hielt die Reiterei auf beiden Flügeln, das Fußvolk in der Mitte. Vor dem ersten Treffen fuhren 22 Geschütze auf. Der Rest war zwischen den Truppen eingetheilt.

Es war zwei Uhr Nachmittags, als die Kanonade auch auf Seite der Spanier begann. Diese hatten also fünf Stunden gebraucht, um ihren Aufmarsch zu bewirken. Durch zwei weitere Stunden schleppte sich der Geschützkampf. Neue Kanonen der Verbündeten, welche gegen den spanischen rechten Flügel spielten, richteten eine arge Verheerung an; die Linie gerieth sogar in Unordnung. *)

*) Sehr groß war die Standhaftigkeit der Soldaten des achtzehnten Jahrhunderts; da sie, wie alle Geschicht-

Um vier Uhr Nachmittag ertheilte Vendome den Befehl zum Angriff. In trefflicher Ordnung und mit wahrem Ungeſtüm rückte der Marquis Valdecanas gegen die holländiſche und pfälziſche Kavallerie, und warf dieſe über den Haufen. Auch die zweite Linie hielt nicht Stand, und trennte ſich in kleine Trupps. General Frankenberg konnte die Ordnung nicht mehr herſtellen. Die Pfälzer flohen. Die ſpaniſche Kavallerie ſchwärmte in den Rücken des Heeres. Als die Fuhr- und Packknechte ſolches ſahen, zerſchnitten ſie die Stränge der Zugeſel, und ritten davon. Die Wagen blieben ſtehen. Das Bataillon Ferrer konnte nichts ausrichten. Eine arge Verwirrung riß auf jenem Punkte ein, und drohte, immer weiter um ſich zu greifen. Da eilte der GFW. Gondrecourt vom rechten Flügel des zwei-

ſchreiber ſagen, viele Stunden im heftigſten Geſchützfeuer aushielten, ohne auf irgend eine Deckung bedacht zu ſeyn. Allerdings wird die Meinung von der kalten Todesverachtung der Soldaten jener Zeit in etwas herabgeſtimmt, wenn man bedenkt, daß die Geſchicklichkeit der Konſtabler damals noch auf einer ſo niedrigen Stufe ſtand, um in einer mehrſtündigen Kanonade kaum hundert Mann kampfunfähig zu machen. Es fand ganz das Umgekehrte von heut zu Tage ſtatt. Das Ferngefecht ſchadete wenig; nur der Säbel und das Bajonnett wirkten verheerend, und es kam häufig vor, daß die Grenadiere die Gewehre auf den Rücken warfen, und zum Säbel griffen. Wir finden dies noch im ſiebenjährigen Kriege. Zur Ehrenrettung der Artilleriſten müſſen wir jedoch auch wieder anführen, daß der eigentlichen Kanoniere bei einem Heere nur ſehr wenige waren. Jedem Geſchütz wurden mehrere Infanteriehandlanger zugetheilt, viele Kanonen ſogar ausſchließend durch dieſe bedient.

ten Treffens mit 3 Eskadrons Portugiesen herbei. Ihm folgten die Bataillons Veerpoorten, Grisons und Bouillon. Dadurch deckte man die linke Flanke, begegnete den weiteren Angriffen der spanischen Reiterei, und ordnete auch den linken Flügel des Fußvolkes wieder.

Vendome hatte mit seinem linken Flügel den rechten des Feldmarschalls gleichfalls angegriffen; allein dieser behauptete sich standhaft. Da glaubte Graf Starhemberg das Äußerste wagen zu müssen. Er nahm das Bataillon Garde, nebst den Regimentern Reventlau und Starhemberg aus dem ersten, die Regimenter Osnabrück und Eck, — also fast lauter kaiserliche Truppen, — aus dem zweiten Treffen, und führte diese 9 Bataillons in Person zu einem entscheidenden Bajonnettangriff. Die Schlachtlinie des Gegners wurde durchbrochen. Als Vendome die Kavallerie seines rechten Flügels nicht mehr zurückkehren und sein Fußvolk in der Flucht sah, hielt er die Schlacht für verloren, und bat den Herzog von Anjou, sich nach Torrija zu begeben. Schon glaubte Starhemberg an den Sieg, und GFW. Hamilton eilte mit bereitstehenden Kurierpferden nach Barcellona. Aber was nützte ein augenblicklicher Erfolg ohne strategischen Zweck, und bei so großem numerischen Mißverhältniß? Ein Mann der Verbündeten focht gegen drei Feinde. *)

*) Die ganze Darstellung, welche Quincy von dieser Schlacht gibt, ist unrichtig. Der kritische Forscher beklagt, daß die militärische Geschichte Ludwigs XIV. nicht verläßiger geschrieben wurde. Was soll man z. B. sagen, wenn er behauptet: „die Verbündeten seyen durchbrochen worden. — Man sey bis zur Reserve gedrungen, und habe ein großes Quarree, worin sich

Die Nacht machte dem mörderischen Kampf ein Ende. Was ein Mensch zu leisten vermag, der Feldmarschall hatte es gethan, und sein Heer hatte bewiesen, daß es würdig sey, von ihm befehligt zu werden. Sogar der Gegner rühmt in seinen Berichten die „stau-

---

auch der Feldmarschall befunden, über den Haufen geworfen.“ — Seite 449 sagt er: „Il ne se serait pas sauvé un seul homme de cette infanterie sans la nuit qui favorisa la retraite de ce qui pût échapper.“ Weiter erzählt er: „daß die mit acht Maulthieren bespannten Wagen, auf denen 8000 verwundete Soldaten lagen, genommen worden seyen. General Mahony allein habe 700 beladene Maulthiere erbeutet.“

Hören wir nun San Felipe 2. Thl. Seite 358. Dieser sagt: „Auf dem Schlachtfeld blieben von der spanischen Infanterie nur der Graf San Estevan de Gormaz, der Marquis Moya, die Offiziere und dreizehn Soldaten zurück.“ — Das schönste Lob aber spendet er Seite 439 dem Feldmarschall Grafen Starhemberg, wo er bemerkt: „Starhemberg erwarb sich einen höhern Ruhm durch den Rückzug nach Arragonien. Nie besaß ein Feldherr mehr Geistesgegenwart in einem so blutigen und wechselvollen Moment. Seine Feinde gestanden selbst, daß nur er allein im Stande gewesen sey, die Truppen geordnet zurückzuführen. Wäre seine Kavallerie eben so gut gewesen wie das Fußvolk, so würde er gesiegt haben. Zweimal war er nahe daran; dreimal warf er die spanische Infanterie; bis er endlich, von seinen beiden Flügeln verlassen, durch 8000 entschlossene Reiter angefallen, dem Glücksstern Philipps und der Tapferkeit der spanischen Truppen wich.“ San Felipe ist nämlich Spanier, und küßt somit seine Partei siegen. Er glaubt, ihren Ruhm zu mehren, wenn er die Tapferkeit des Gegners erhebt.

nenswerthe Tapferkeit“ der Verbündeten. Dem Feldmarschall wurde ein Pferd unter dem Leib getödtet. Sein Rock war an mehreren Stellen von Kugeln durchlöchert. An seiner Seite fiel GL. Belcastel.

In der Dunkelheit und bei dem eingetretenen Nebel zog sich Vendome unangefochten zurück. Die Verbündeten sendeten ihm etliche Schüsse aus dem eroberten Geschütz nach, und brachten die Nacht auf der Wahlstatt zu. *)

Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend. Vendome zählte 3000 Todte, 1000 Verwundete, worunter 22 Brigadiere und Obersten. Unter den Todten befanden sich die MdC. Marquis Vernel, Ronquillo und Correa, unter den Verwundeten die Generale Marquis Armendariz, Graf Amezaga und Thouy. **) — Die Verbündeten verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 3000 Mann. Die Generale Saint Amand und Coppy waren verwundet. ***)

---

*) Duvivier Seite 231, 2. Bd. scheint dem General Quincy nachgeschrieben zu haben; denn er sagt: „Starhemberg profita de la nuit pour se rétirer en sûreté vers Saragosse.“

**) Dieser war mit einigen Schwadronen mitten unter die Alliirten gerathen, und wendete sich, bei seinem schlechten Gesicht, an eine verbündete Truppe, um selbe zum Einhauen zu befehligen. Man empfing ihn mit Säbelhieben, und riß ihn vom Pferde. Da er aber sein Wort verpfändete, so wurde er frei gelassen.

***) Quincy sagt: „Viertausend Mann der Alliirten deckten die Wahlstatt; 3000 andere wurden gefangen. Oberst Vallejo machte noch auf der Verfolgung 2300 Gefangene, meist Kavallerie.“ — Der Feldmarschall hatte aber vor der Schlacht kaum 2500 Reiter, und die

So war die Schlacht bei Villaviciosa, wie solche eine aktenmäßige Prüfung und strenge Wahrheitsliebe erscheinen lassen. —

Der Morgen des 11. Dezember dämmerte herauf; aber von GFW. Frankenberg und seinen 13 Schwadronen war weit und breit nichts zu sehen. Man erfuhr nicht einmal, wohin sie sich gewendet hatten. Der Tag war trübe und kalt. Das Wetter schien sich zu einem anhaltenden Regen ausbilden zu wollen. Der erschöpfte Soldat verlangte nach Speise und Trank, die man ihm

---

13 Eskadrons des linken Flügels unter GL. Frankenberg waren schon im Anfang der Schlacht zerstreut worden. Beim Ausgang des Gefechtes waren also nur noch 16 Eskadrons vorhanden. So freilich mußte der Tag von Villaviciosa allein dem Feldmarschall 9300 Mann kosten, und mit Zurechnung des Verlustes in Brihuega, (den Quincy zu 7000 Mann angibt) 11,300 Mann betragen. Nun sagt er aber an einer andern Stelle: „Die Tage von Brihuega und Villaviciosa kosteten die Verbündeten 9000 Mann.“ Nach den Detailverlusten, die er von beiden Tagen anführt, müßten es jedoch 16,300 Mann gewesen seyn. Da der Feldmarschall Anfangs November nur noch 16,000 Mann hatte, am Tage der Schlacht aber nicht über 12,500 Köpfe zählte, so müßte er den Rückweg nach Arragonien so ziemlich allein angetreten haben. Duvivier gibt dem Feldmarschall nach der Schlacht nur noch Sechstausend Mann. An Trophäen nennt Quincy 54 Fahnen, 14 Standarten, 10 Paar Pauken, 20 Kanonen, 2 Mörser, 96 Wagen, über tausend Packesel und Pferde.“ Wie groß müßte die Wagenburg der Alliirten gewesen seyn, wenn trotz den, mit dem Zugvieh entflohenen Packknechten, noch 1000 Maulthiere gefangen werden konnten? —

nicht reichen konnte. Die Vertheidigung von Brihuega, und die Schlacht bei Villaviciosa, als eine nothwendige Folge derselben, müssen als eine bloße Episode des Feldzuges angesehen werden, der dadurch keine sonderliche Änderung erfuhr. Die strategischen Gründe, welche die Verbündeten zwangen, die kastilianische Ebene zu verlassen, und den Rückzug ins Ebrothal anzutreten, blieben fortwährend gültig. Man mußte sich den Magazinen nähern, und die Truppen baldigst unter Dach bringen. Seit der Schlacht am Vorabend waren diese Gründe noch gewichtiger und dringender geworden. Man besaß jetzt keine Bagage, keine Proviantwagen mehr, und war um das ganze brittische Korps schwächer. Der Feldmarschall konnte nicht Einen Tag länger in dieser Gegend verweilen, sollte das Heer nicht alle Qualen des Hungers erfahren, und er selbst die schwere Verantwortung auf sich laden, welche ein solcher Zustand durch Auflösung aller Bande der Ordnung und des Gehorsams in einer Armee gewöhnlich hervorbringt.

Wir haben schon oben angeführt, daß der größte Theil der Fuhr- und Packknechte während der Schlacht das Weite suchte. Was noch davon zurückgeblieben war, benützte die Nacht, um ein Gleiches zu thun. Mit ihnen entlief auch der größte Theil der Geschützbedienung und Bespannung. Als es Tag wurde, fand man Wagen und Kanonen, Kessel und Munizionskarren ohne Zugvieh, ohne Knechte. Es mußten also nicht blos die eroberten, sondern auch die eigenen Geschütze stehen bleiben; denn die wenigen noch vorhandenen Tragthiere wurden mit Gepäcke beladen. Der Feldmarschall befahl, die Laffeten zu verbrennen, die Kanonen zu vernageln. Nachdem dies geschehen war, marschirte das Heer zwi-

schen zehn und eilf Uhr Vormittag von der Wahlstatt ab. Die besten Truppen befanden sich an der Nachhut. Vendome beauftragte den GL. Bracomonte mit 2000 Reitern die Verbündeten zu beobachten und zu necken. Denn er hatte sein Fußvolk noch nicht gesammelt, und blos die Grenadiere nebst einem Theil der Reiterei bei sich.

Mehr als die feindliche Armee schadete das bewaffnete Landvolk; denn die ganze Gegend war aufgestanden. Die Verbündeten übernachteten wieder zu Algora, in dessen Nähe noch der letzte Rest ihres Gepäckes in die Hände der räuberischen Bauern fiel, und wobei Starhemberg auch seine Feldequipage verlor. Der Herzog von Anjou ließ ihm jedoch selbe zurückstellen.

Daß der Rückzug nicht übereilt geschahe, wie manche Schriftsteller sagen, zeigt schon die einfache Thatsache, daß der Feldmarschall zu der Entfernung vom Schlachtfeld bis Saragossa dreizehn Tage verwendete, die man leicht in neun Märschen hätte zurücklegen können. Und doch war die Armee in einem wahren Zustand der Abspannung, die Reiterei sehr geschwächt und völlig herabgekommen, die meisten Truppen ohne Schuhe, zum Theil auch ohne Montur.

Schon am 16. Dezember drang ein dunkles Gerücht nach Barcellona, der Feldmarschall sey bei Villaviciosa geschlagen worden. Am 18., also nur einen Tag nach des Königs Ankunft, traf GFW. Hamilton daselbst ein, und brachte die vorschnelle Siegesbotschaft, welcher aber nach kurzer Zeit eine Darstellung des Feldmarschalls über den eigentlichen Hergang der Sache folgte. Der König fand bei allem Unheil noch in sich selbst Seelenstärke genug, um den Grafen Starhemberg zu trösten, und forderte ihn auf, ihm in allen

Dingen seine Meinung offen zu sagen: „Dann Wir müssen vertraulich und klar mit einander gehen," — schreibt der Monarch, — „wie ich es allzeit gern gethan, und ferner thun werde."

Über den Vorfall von Brihuega sagt er: „Der Verlust der Engländer ist sehr empfindlich; allein es hat nicht an Uns gefehlt, sie zu succuriren. Und obwohl Ich erkenne, daß absonderlich der Stanhope Uns ein großen Abgang wegen Geld und Andren Machen werde, so ist doch einerseits auch nicht übel, daß sie sehen, daß man ohne Engländer auch etwas Gutes thun kann, und wäre zu wünschen, — wie ich an den Kaiser geschrieben, — daß man einmal so viel Meine und kaiserliche Truppen zusammenbrächte, daß man die anderen nicht nöthig hätte. — Ich thue, was immer möglich ist, und lasse Truppen und Getreide (80,000 Metzen Korn, 20,000 Metzen Hafer) von Mailand und Neapel kommen, suche auch einen fundo Geld eigen, um nicht allzeit bezwungen zu seyn, bei andern betteln zu gehen. Hab auch auf Wien geschrieben, daß man von den unnutzen Truppen aus Mailand, als Hamilton Dragoner und andere hereinschicken solle. Weis aber nicht, was man thun wird, dann mir da die Händ gebunden sind."

Ein dringendes Schreiben des Königs lief auch wirklich mit dem nach Wien gesendeten GFW. Hamilton am 21. Dezember an den Prinzen Eugen ab, das Erste seit dem 20. August, welches seine Bestimmung erreichte. Er ersuchte darin um schleunige Zusendung der doppelten Rekrutenzahl; um Ersatz der in Brihuega verlorenen 8 Bataillons, 8 Eskadrons; um 2000 kaiserliche Reiter sammt Pferden, 6000 Flinten, 3000 Karabiner, ebensoviel Paar Pistolen, Zwilch auf 3000

Zelte, und 3—4000 Zentner Schießpulver; endlich auch um Übermachung der extraordinären Kriegsspesen, „damit er Magazine errichten, und das so kostbare Fuhrwesen neu organisiren könne.“ — Eugen begriff ganz die Lage des Königs, und scheute sich nicht, laut zu sagen: „Die Schlacht bei Villaviciosa habe den ganzen Status in Spanien verändert.“ Nach London ging Don Franz de los Rios, nach dem Haag der Marquis Lans, um dort gleichfalls neue Unterstützungen zu begehren.

Der Rückzug des Feldmarschalls am 12. bis Anchuela, am 13. auf Barbacine, am 14. auf Tortuera, wo am 15. gerastet wurde, am 16. auf Hused, und am 17. bis Daroca am Xiloca war nicht ohne Verluste. Der kräftige taktische Verband fehlte; ihn lockerte der Hunger. Die Truppen zerstreuten sich, um seitwärts der Straße noch etwas zu finden. In Daroca glaubte man allen Mangel geendet, indem dort, — wie es hieß, — Lebensmittel auf achtzehn Tage vorhanden seyen. Wie groß war aber das Erstaunen des Feldmarschalls, wie heftig die Klagen des Soldaten, als man nur ein leeres Magazin fand. Die Flüchtlinge von Villaviciosa hatten die Vorräthe geplündert und verstreut. Man blieb bis 20. in Daroca, um die in der Irre herumziehenden und versprengten Abtheilungen an sich zu ziehen. Ein großer Theil derselben war auf Siguenza geflohen, wo ein Bataillon der Alliirten (300 Mann) in Garnison stand. Ein anderer eilte nach Molina. Aber die Kommandanten beider Städte, von panischem Schrecken ergriffen, gaben Alles verloren, und öffneten die Thore, als sich nur erst einzelne Haufen von bewaffnetem Landvolk zeigten, mit dem sich die

Bürger verbunden hatten. Wer den Bauern in die Hände fiel, wurde ohne Erbarmen niedergemacht. Ein gleiches Loos hatten die Kranken und Rekonvaleszenten, welche man bei der Vorrückung auf Madrid im September an verschiedenen Punkten zurückließ, — dann jene, welche im November mit dem Hauptfeldspital von Madrid nach Saragossa übersetzt werden sollten, und sich noch immer auf dem Marsche befanden. Sie wurden entweder erschlagen, oder von den feindlichen Streifparteien aufgehoben.

Vendome rückte am 12. mit dem Heer bis Fuentes, am 15. auf Siguenza. Er konnte nicht weiter. Seine Truppen waren eben so erschöpft wie die Alliirten. Auf dem sechzigstündigen Marsche von Talavera de la Reyna bis hieher hatte man nur wenige Ruhepausen gemacht. Es mangelte an Proviant; die Magazine waren zu entfernt, der Nachschub nicht möglich.

Der Feldmarschall hatte den FML. Villaroel auf Calatayud beordert, um die dortige Garnison nach Saragossa zu führen. Der Kommandant in Ariza, wohin sich ebenfalls viele Feldflüchtige gewendet hatten, wurde angewiesen, sich mit dem Bataillon in Calatayud zu vereinigen. Da beim Vorrücken nach Kastilien in den verschiedenen Posten von Arragonien etwa 2000 Mann Infanterie und tausend Pferde zurückgeblieben waren, so hoffte Starhemberg nebst den 9000 Mann, welche er zurückbrachte, und nach erfolgter Sammlung aller Versprengten, vielleicht noch in Arragonien die Winterquartiere nehmen zu können.

Am 21. gingen die Verbündeten bis Carinena, wo FML. Villaroel mit der Garnison von Calatayud zum Heere stoßen sollte. Er vermochte dies nicht mehr;

denn GL. Mahoni hatte ihn nach einem hartnäckigen Gefechte gezwungen, sich in das nur drei Stunden von Calatayud entlegene Schloß Illueca an der Aranda zu werfen, wo er am 29. auf die den Engländern, bei Brihuega verwilligten Bedingungen kapitulirte. So gingen wieder 400 Mann Infanterie, 300 Pferde, nebst 2 Kanonen verloren. Die wiederholten Befehle des Feldmarschalls an diesen General waren nicht angelangt, und Letzterer hatte allzuschnell dem Gerüchte geglaubt: die Alliirten stünden bereits auf dem linken Ebro-Ufer.

Da man in Carinena nicht länger auf den FML. Villaroel warten konnte, so ging die Armee am 22. bis Muel, und erreichte am 23. Saragossa. Hier fand man, vom Vizekönig Herzog von Hijar angefangen bis zum Bettler am Kirchenthore der Madonna del Pilar herab, Alles in der größten Bestürzung. Der Feldmarschall meldete dies nach Barcellona. Allein dem König kam solches nicht unerwartet; denn in seinem Schreiben vom 28. Dezember sagte er: „daß zu Saragossa Alles confus, hab wohl beforchten; dann dort ein so großer Schroken in die Leut kommen, daß man nichts richten kann, und ist auch deßwegen der sonst sichere fundo von dreitausend Doppien fehlgeschlagen, dann keiner kein Geld mehr hat hergeben wollen.“

Nur gar zu bald überzeugte sich der Feldmarschall, daß seines Bleibens in Arragonien nicht seyn könne, und der Rückzug bis hinter die Segre fortgesetzt werden müsse. Er verwendete die Tage vom 24. bis 30. Dezember, welche er seinen Truppen zur Erholung gönnte, um verschiedene zerstreute Posten im Lande einzuziehen, alle Anstalten für den weitern Rückzug zu treffen. Sein

Gewissen sagte ihm, daß er sich nichts vorzuwerfen habe. Der Feind selbst rühmte dem erfahrenen Führer nach, daß er es trefflich verstand, die wenigen Mittel, so ihm noch geblieben waren, bestens zu nützen. Zu bedauern bleibt es immer, daß er nicht einen Theil seiner klaren Einsicht, seines Diensteifers, seiner aufopfernden Hingebung und edlen Selbstverläugnung auf manche Untergebene zu übertragen vermochte. Denn die Geschichte würde alsdann schwerlich Gelegenheit gefunden haben, die Tage von Brihuega und Villaviciosa ihrer ehernen Tafeln einzuätzen.

Der Truppenstand des Feldmarschalls am 27. Dezember war folgender:

Infanterie	Dienstbar Mann	Undienstbar Mann
Kaiserliche	3887	692
Königliche	1119	320
Engländer	600	—
Portugiesen	548	52
Pfälzer	119	62
Holländer	290	168
	6563	1294
Kavallerie		
Kaiserliche	333	155
Königliche	300	—
Engländer	100	—
Portugiesen	1017	405
Pfälzer	214	85
Holländer	287	119
	2251	764
Totale	8814	2058

In Katalonien standen 17 schwache Bataillons, 12

Eskadrons, nebst den Milizen, Miquelets, Somatenes und Füselieren, die zusammen nicht über 8000 Mann ausmachten. Die ganze Macht der Verbündeten betrug somit am Schlusse des Jahres nicht 17,000 Streiter.

Über den Zustand der Truppen, welche er aus Kastilien zurückbrachte, und über dasjenige, was er weiter zu thun gedenke, müssen wir den Feldmarschall Graf Starhemberg selbst sprechen lassen. Er sagt nämlich in seinem Bericht vom 27. Dezember an den König: „Hiemit aber solle umständlich berichten, in was für einen Stand wir nunmehr sind, und die unerwarteten Zufälle und Fatalitäten, welche unser ganzes Systeme verkehret, die Kräften aber so nahmhaft diminuiret haben welches zwar von sich selbst leicht zu ermeßen, in Betrachtung, was für schadhafte effecten nach sich ziehet eine retirada von 60 Meyl zu End Dezembris nach acht Monat langen natürlichen fatiquen, und bei undisziplinirten Truppen von sich Selbsten erfolgende Zernichtung, ohne einigem stabilirten Magazin, noch dem dazu gehörigen Transportsfuhrwesen, nach drei HauptAktionen, und vielen partikularen Gefechten, so mit regulirt- als mit dem wieder uns armirten Landvolk, bei welchem man letzlich armata manu die Lebensmittel suchen müßen. Weilen aber über dieses, das ganze Engelländische in 8 Bataillons, 8 Eskadrons bestehende Korps, so unglücklicherweise gefangen, bei letzterer bataille in einem so scharfen und langwierigen Gefecht, viel unserer Offiziers sowohl als Soldaten getödtet, 9 Bataillons als: 1 portugiesisches, 2 englische, 3 spanische, 1 holländisches und 2 pfälzische meist verloren oder niedergemacht worden, die 6 holländische und 6 pfälzische Eskadrons aber an Pferden und Mannschaft sehr abgenom-

men haben; die Equipage auch völlig verloren gangen, wobei nicht allein alle Kranke, sondern über solche, durch einen und zwarn excessiven Mißbrauch, fast ein Viertheil deren besten Soldaten zur Wacht und als Knecht gewesen, als daß sich der Conto von sich selbst machet, in was Numero der Rest deren Truppen seyn kann, und beßer urtheilen, wie dieser Numerus nach so vielen ausgestandenen Fatiquen und Miserien übel beschaffen, matt und schwach, auch schlecht equipirt seynd, sonderlich da der meiste Theil derselben in Sechs Monat kein Geld gesehen, und auch noch nicht wißen, woher eins zu hoffen sey."

„Man bearbeitet sich zwar eifrigst, Alles zusammen zusuchen, zu armiren, und zum Dienst wieder in den Stand zu bringen, noch bis dato aber finden sich nicht mehr als beiläufig 6000 Mann zu Fuß und gegen 2000 zu Pferd. Es ist zwar hier ein großer Vorrath von Munizion, und auch bis 22 Stück Artillerie, aber weder solche zu bespannen, noch ein und Anderes fortzubringen, ist bis dato Alle Mühe vergebens, Pferd, Esel oder Wagen zu bekommen, welches eben auch ermanglet, die Blessirte und Kranke in Sicherheit zu bringen. — Nun was die Vivres anbelangt, so ist kein Vorrath auf Acht Tag vorhanden, weder ein Kreuzer Geld, solche zu erkaufen, und dieselbe mit Gewalt aus dem Land zu erzwingen, geringes Ansehen. Das Rauchfutter ermangelt gleichfalls. Die Cavallerie aber zurückzuziehen, und sich zu zertheilen, ist pro nunc nicht thunlich, weil man des Feindes Unternehmungen noch nicht erfahren kann. Die Situazion ist auch also beschaffen, daß der Feind zwischen Caspe und Mequinenza, welche Ort er noch besezet, und Meister vom Ebro ist,

das Waſſer wohl passiren, und die blokirten Poſten leicht secouriren kann; dann Wir 25 Meylen entfernet. Überdies kann er auch zu Tudela den Ebro paſſiren und längs des Gebirgs Uns die Kommunikazion auf Barbaſtro benehmen, daß alſo dahier ſtehen zu bleiben in viele Gefahren ſich geſezt wird. Sich an die Cinca zu ziehen, iſt Theils nicht rathſam, auf ein Ungewißes ein ſo großes Stuk Land zu abandonniren, allda aber zu ſubſiſtiren unmöglich, weilen Alles desert, und gar keine fourage, noch Unterkommen zu finden. Die Kommunikation mit Katalonien zu verlieren, ſonderlich in dieſen Conjuncturen, iſt Alles verloren. Bitte alſo Allerunterthänigſt, daß Euer königliche Majeſtät allergnädigſte Gedanken und resolution mir hierüber unverzüglich abzuſchicken geruhen mögen, diewelche ich dahier (ſo lange es der Feind und der Abgang der nöthigen Subſiſtenz mir zulaßet) erwarten zu können mich äußerſt befleißigen werde.“ —

Aber die Ereigniſſe drängten ſo ſehr, daß der Feldmarſchall dieſe Entſcheidung nicht mehr abwarten konnte. Schon den andern Tag nach Ablauf dieſes Schreibens erreichte Vendome Daroca, wo er 2000 Mann aus Navarra an ſich zog. Sein Brückengeräthe von Tudela erwartete er ſtündlich. Seine Reiterei ſchob er bis Muel, nur vier Stunden von Saragoſſa, vor. Die Generale Bracamonte und Vallejo aber ſtanden im Begriff, ober- oder unterhalb der Stadt über den Ebro zu gehen, und ſich auf die Rückzugslinie der Verbündeten zu werfen. Ging nun Vendome ſelbſt auf das linke Ufer, ſo geſchah, was der Feldmarſchall in ſeinem Schreiben berührt hatte: er verlor die Verbindung mit Katalonien.

In dieſer ſchwierigen Lage berief er einen Kriegsrath, worin der ſchleunige Rückzug nach Katalonien entſchieden wurde. Dafür blieb aber nur die Straße über Barbaſtro längs dem Gebirge; da die Brücke bei Fraga abgebrochen war.

So verließen die Verbündeten in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember Saragoſſa, nachdem ſie die wenigen Vorräthe, welche man nicht mitnehmen konnte, zerſtört hatten. Nur eilf Geſchütze konnten mitgenommen werden; die übrigen wurden vernagelt, die Munizion in den Ebro geworfen. Der Silveſterabend fand ſie bei Licinnena, der Neujahrstag 1711 in Polinillo. — Nur der Marquis Valdecannas mit der leichten Reiterei und den Dragonern folgte den Verbündeten. Vendome hielt an das Sprichwort: „Du ſollſt dem weichenden Feinde goldene Brücken bauen.“ — Am 2. Jänner ergaben ſich die wenigen, im Fort Inquiſizion bei Saragoſſa zurückgelaſſenen Truppen. *)

*) Quincy redet von dem Übergang der Regimenter Ahumada und Arragonien in ſpaniſche Dienſte, von denen unſere Akten auch nicht das Entfernteſte melden. Er meint wahrſcheinlich hierunter die Freiwilligen unter Oberſt Maurique, welche, als ſich dieſer von Barbaſtro auf Monmagaſtre zog, meiſt auseinander liefen, ſo daß der Oberſt ganz allein nach Eſtadilla kam. Umicaglia ſagt Seite 582 gelegenheitlich der ungeheueren Verluſte, welche die Spanier den Verbündeten auf ihrem Rückzug aus Kaſtilien nach Katalonien andichteten: „Se egli rilevasse altro discapito di prigioni dopo il fatto di Villaviciosa lo hanno scritto i francesi, ed amplificato tanto quelli, quanto gli altri perduti nella dimora in Castiglia a tale numero; che quand' anche la metà

Am 4. kam der Herzog von Anjou nach der Stadt. Am 5. rückte der Reſt der Kavallerie, nebſt 6 Bataillons Garden und 38 Geſchützen, daſelbſt ein. Die letzten Abtheilungen des im Ganzen nicht über 8000 Mann Infanterie, 6000 Reiter zählenden Heeres erreichten dieſen Punkt *) erſt am 10. — Verſchiedene Gnadenbezeugungen wurden vertheilt; der GL. Don Joſe Vallejo zum Grafen von Bribuega ernannt, dem GL. Mahoni, für die Gefangennehmung Villaroels in Illueca, eine Kommende von San Jago de Compoſtell verliehen.

Graf Starhemberg führte am 2. Jänner ſein kleines Heer an die Cinca bis Caſtejon del puente, am 3. auf Fons, am 4. auf Tamarite de Litera, am 5. auf Balaguer, wo er ſolches in Kantonnirungen verlegte, indem die Belagerung von Gerona noch nicht geſtattete, eine gänzliche Waffenruhe eintreten zu laſſen. Der Feldmarſchall begab ſich vorläufig nach Barcellona. Die Truppen waren völlig abgeriſſen. Allen fehlte die kleine Montur. Nur mit Mühe erhielt man endlich von dem brittiſchen Kommiſſär in Barcellona 3000 Hemden und eben ſo viel Paar Schuhe. **)

---

sola fosse stata vera, non vi sarebbero rimasti soldati al re Carlo.“

*) Quincy läßt die Spanier zu Saragoſſa noch 4000 Säcke Frucht und Mehl, nebſt viel anderem Mund- und Kriegsvorrath, den man aus Mangel an Zeit nicht habe zerſtören können, erbeuten. Wir glauben, daß ſich dieſe Angabe durch die betreffende Stelle in dem oben mitgetheilten Schreiben des Grafen Starhemberg ſchon von ſelbſt widerlege.

**) Das Infanterieregiment Reventlau hatte auf dem Rückzug nach Arragonien ſein ganzes Gepäcke, die Kaſſe und

Vendome verließ erst am 10. Jänner Saragossa, und rückte langsam an die Segre nach.

Am 7. Jänner meldete Graf Starhemberg dem Prinzen Eugen seine Rückkehr in zehn Zeilen, welche ganz den großen Mann voll Selbstgefühl und Seelenstärke aussprechen. Es entschlüpft ihm keine Klage, so viele Ursachen er auch dazu gehabt hätte. Nur auf dasjenige deutet er hin, was der nach Deutschland gesendete GFW. Hamilton, und schon früher der Oberst Graf Prampro hinterbracht haben würden.

Die Blockaden von Lerida, Monzon, Mequinenza, und der übrigen kleinern Plätze wurden jetzt aufgehoben, und die dabei verwendeten, oder sonst als Besatzungen in Katalonien stehenden 11 reguläre, 6 Miliz-Bataillons, 12 Eskadrons zum Heer gezogen, das dadurch wieder auf 14,000 Mann anwuchs. *) FML. Wetzel, der in Starhembergs Abwesenheit befehligte, suchte die Kastelle in Aren und Benasque zu verproviantiren, und legte die Regimenter Schober und Arragonien dorthin. Man gab das nördliche Arragonien keineswegs auf, sondern rief im Gegentheil die Gebirgsbewohner unter die Waffen, und wollte selbe in Regimen-

Schriften verloren. Der Kommandant Oberst Odwyer schrieb: „Wir sind nackt, haben nicht Ein Zelt, und wenn uns nicht ein Theil des Rückstandes ausbezahlt wird, sind wir unvermögend länger zu dienen.“

*) Die kaiserliche Infanterie betrug damals nur noch 6047 Mann, nämlich: Starhemberg 1322 Mann, Gschwind 812, Reventlau 1329, Eck 707, Osnabrück 1173, Broune 704 Mann. Von dem kompleten Stand von 11,720 Mann fehlten somit 5673 Mann, also fast die Hälfte. Das Dragoner-Regiment Jörger hatte nur 696 Mann, 386 Pferde.

ter bilden, die durch regulirte Truppen unterstützt werden sollten.

Während der Vorfälle in Kastilien hatte hier der Brigadier Huart nur mit großer Anstrengung seine Verbindung mit Frankreich und mit dem Herzog von Noailles erhalten. Der Guerillaschef Chobert besetzte das Schloß zu Canfranc in Oberarragonien, und belagerte sogar Jawe, das wegen seiner Lage und Stärke für uneinnehmbar galt, und von 3 Bataillons vertheidigt wurde. Wenig fehlte, so hätten die Miguelets den Ruhm davongetragen, diesen Platz zu unterwerfen, welcher nur noch auf einige Tage Proviant besaß, als Huart] Anfangs Dezember einen Transport von 200 Ochsen, 2000 Säcken Getreide und andere Nothdürften dahin warf, und ihn somit auf weitere sechs Monate versahe.

Am 8. Jänner ging Oberst Vallejo mit 600 Pferden bei Escatron und Caspe auf Kähnen über den Ebro, um gegen die linke Flanke der Verbündeten zu streifen, und einen Lebensmitteltransport zu decken, der von Saragossa nach Fraga gehen sollte. —

II.

Die Offiziersschule.

Man versteht unter Offiziersschulen solche Anstalten bei den Regimentern, in welchen Offiziere sich versammeln, um über wichtige Gegenstände ihres Standes und Dienstes Unterricht zu erhalten.

Die Dienstesverpflichtungen des Offiziers fordern eine vollendete moralische und geistige Ausbildung. Er darf nicht mehr als Lehrling erscheinen. In ihm entstehen der Plan und Entwurf zu manchem schweren und wichtigen Unternehmen. Er muß die Art der Ausführung genau erwägen, mit seinen Mitteln und den gegenüberstehenden Kräften des Feindes vergleichen, die zweckmäßigsten Befehle ertheilen, und jeden einzelnen Untergebenen seiner Absicht gemäß zu leiten verstehen. Wenn gleich alle diese Funkzionen nicht immer in einem Subjekte vereint werden, sondern nach Verhältniß der Rangsstufen unter mehrere Offiziere vertheilt sind, so geschieht es doch nicht selten, daß selbst in den niedern Chargen alle diese Verpflichtungen einem Einzelnen aufgebürdet werden. Er muß daher schon im Voraus darauf vorbereitet seyn, und seine Lehrzeit beendet haben.

Betrachtet man die Sache aber aus einem andern Gesichtspunkte, so ist es gewiß, daß jeder, auch der vollkommen ausgebildete Mensch die Summe der Bil-

dung doch nicht erschöpft hat, und täglich etwas Neues lernen kann. Dieser Umstand tritt um so mehr bei dem Offizier ein, bei welchem der größte Theil seiner Standesbildung auf Erfahrung und eigenen Erlebnissen beruht.

In dieser Beziehung ist also auch für Offiziere eine Schule nothwendig; aber der Unterricht darin ist kein schulmäßiger, kein vom Lehrer auf den Schüler durch Mittheilung übertragener; sondern der Offizier ist sein eigener Lehrer und seine Schule ist die Welt, das Leben. In der Anwendung des früher Erlernten wird er manche Schwierigkeiten kennen lernen. Manches wird sich in der Wirklichkeit anders darstellen, als er es in der Schule aufgefaßt hat. — Die falschen Ansichten und Ideen zu berichtigen und auf den wahren Standpunkt zu bringen, die Hindernisse überwinden zu lernen, das ist die Absicht der Schule, welche der Offizier durchläuft.

Übrigens hat aber auch der Offizierstand mehrere Abstufungen, und jeder muß die Verhältnisse und Verpflichtungen der nächst höhern Rangsstufen kennen lernen, noch ehe er dieselben anzuwenden in die Gelegenheit kommt, und wirklich in den höhern Rang eintritt.

Da der Offizier sein eigener Lehrer ist, und aus den umgebenden Gegenständen, aus den erlebten Ereignissen lernen soll, so muß er zu diesem Zwecke gehörig vorbereitet seyn. Er muß die Fähigkeit und den Willen besitzen, Alles für seine Selbstbildung zu benutzen, welche ihm schon in der Kadetenschule beigebracht, noch besser aber während seiner unter guter Anleitung als Kadet im Regimente zurückgelegten Diensteit angeeignet werden können. Die unter dem Namen Offiziersschule gewöhnlich stattfindenden wochentlichen Versammlungen der Offiziere bei den Regimentern sind nicht als Schul-

ſtunden im engeren Sinne des Wortes zu betrachten; ſondern ſie ſind Kollegien, in welchen die Anſichten über wichtige militäriſche Gegenſtände vorgetragen, irrige widerlegt und berichtigt werden; in welchen die älteren Offiziere den jüngeren ihre Erfahrungen mittheilen, ſie auf Manches aufmerkſam machen, was der Unerfahrene in der Ausführung leicht überſieht, das in mancher Beziehung bei Einzelnen wahrgenommene unrichtige Benehmen entweder im Allgemeinen oder auch ins Beſondere berichtigen, überall den wahren Grund der dienſtlichen Handlungen beleuchten und hervorheben, und jedem die Selbſtbildung nach Möglichkeit erleichtern. Das Exerziren, der praktiſche Dienſt, die Abrichtung und Bildung des Soldaten, bei welchen der Offizier als Lehrer und Bildner auftritt, und andere militäriſch wichtige, wiſſenſchaftliche Gegenſtände geben einen reichhaltigen Stoff zu Vorträgen und Abhandlungen in dieſen Offiziers-Verſammlungen.

Betrachtet man die Stellung des Offiziers und das Verhältniß, in welchem er zu den übrigen Gliedern ſeines Standes ſteht, ſo ergeben ſich die Gegenſtände, welche einer vorzüglichen Kultur bedürfen, daraus.

Das Heer iſt ein großer, aus mannigfaltigen Gliedern zuſammengeſetzter Körper, welcher aber todt und wirkungslos bleiben würde, wenn die einzelnen Glieder nicht in einer unterbrochenen Verbindung ſtehen und durch eine belebende Kraft in Bewegung geſetzt werden. Die einzelnen Gliedmaſſen des Heeres, welche durch die Mannſchaft gebildet werden, ſind ohne Leben, ohne Verbindung, daher ohne Wirkſamkeit. Das Korps der Unteroffiziere bildet die Gliederungen, die Gelenke dieſer Glieder, und

verbindet ſie zu einem zuſammenhangenden Ganzen. Aber ſo wie im menſchlichen Körper das belebende Prinzip weder in den Gliedern, noch in den Gliederungen beſteht, ſondern von einem durch die geiſtige Intelligenz geleiteten Hauptnerven ausgeht, und ſich in mannigfaltigen Verzweigungen bis in jedes einzelne Glied verbreitet, ſo geht das Leben in dem Heereskörper auch nur durch das Offizierkorps, welches das Nervengeflechte darin bildet. Aus dieſer Anſicht fließen alle Funkzionen des Offiziers. — Jeder Einzelne bildet einen beſondern Nerven, der mit dem großen Nervenſyſteme in Verbindung ſteht, und den von Oben erhaltenen Impuls ſeinem Heeresgliede mittheilt.

Die Verpflichtung des Offiziers hat alſo ein paſſives und ein actives Moment. — Erſteres beſteht in dem durch einen Befehl von Oben empfangenen Eindrucke, und Letzteres in der Mittheilung deſſelben an dasjenige Glied, in welchem er den Nerven bildet, um es zu einer entſprechenden Bewegung oder Thätigkeit zu bringen. — Dieſes geſchieht wieder durch einen Befehl. Befehle zu empfangen und Befehle zu ertheilen, iſt alſo die erſte und Hauptfunkzion des Offiziers, und ſie zu erlernen, ſeine erſte Pflicht. —

Ein Sprichwort ſagt zwar: „Befehlen iſt leicht; Gehorchen iſt ſchwer.“ — In dieſem Sinne paßt es aber auf unſere militäriſche Subordinazion gar nicht. — Hier muß im Gegentheile das Befehlen ſchwer und das Gehorchen eine leichte Aufgabe ſeyn. — Wem dieſer Satz paradox zu ſeyn ſcheint, der betrachte nur mit Aufmerkſamkeit die militäriſchen Subordinazions-Verhältniſſe. —

Der Gehorſam iſt eine freiwillige, unbedingte Unterwerfung ſeines Willens unter jenen des Vorgeſetzten

in der Überzeugung von der Nothwendigkeit dieſer Unterwerfung zu einem gewiſſen Zwecke. — Er iſt eine Pflicht, die ſtillſchweigend auch ein Recht mit ſich einſchließt, nämlich das: zu fordern, daß ſein Wille dem beſtimmten Zwecke gemäß, aber auch nur ſo weit es dieſer Zweck erheiſcht, geleitet und beſtimmt werde. — Und wenn wir gleich die Beurtheilung, in wie weit dieſem Rechte Genüge geleiſtet wird, nicht jedem Einzelnen überlaſſen können, ſo bleibt es doch eine weſentliche Pflicht des Befehlenden, darauf Rückſicht zu nehmen. —

Man ſieht hieraus, daß ſowohl das Gehorchen, als das Befehlen Pflichten ſind. Bei jenem verhält man ſich leidend, das heißt: man läßt auf ſich einwirken. Bei dieſem aber muß man thätig ſeyn, auf den Willen des Untergebenen wirken, und dabei noch viele beſondere Rückſichten beobachten. — Die Pflicht des Gehorchens iſt daher weit leichter als jene des Befehlens. — Wenn dieſe Anſicht unter den befehlenden Gliedern eines Heeres ſich nicht geltend machen kann, ſo iſt an eine moraliſche Vollkommenheit gar nicht zu denken. In wie ferne ſie aber ſich auch unter die rein gehorchenden Glieder verbreiten läßt, hängt von dem Bildungsgrade der Letzteren ab, und gehört auf ein anderes Blatt.

Ein jeder Befehl zerfällt in vier Hauptmomente:

1.) Die Veranlaſſung. Dieſe iſt entweder ein höherer Befehl, oder ein ſpezieller Zweck, deſſen Erreichung dem Offizier zur Aufgabe gemacht, die Wahl der Mittel aber ihm überlaſſen wurde. In jedem Falle iſt die Erkenntniß und richtige Anſicht des Zweckes der höheren Befehle nothwendig.

2.) Die genaue Erwägung der Mittel,

welche zu dem beabsichtigten Zwecke führen, und die Wahl der tauglichsten.

3.) Die Einkleidung des aufgefundenen besten Mittels in einen Befehl, der nach Quantität und Qualität genau bemessen, und in richtiger Form gegeben werden muß. Endlich:

4.) Die Ausführung des Befehls. Sie ist zwar die Aufgabe der Mannschaft; aber der Offizier oder Kommandant muß sie überwachen, und darauf sehen, daß sie in dem Geiste des Befehls geschieht. Er muß sie leiten, das Fehlerhafte abstellen, und die durch die Veränderung der Umstände nothwendig werdenden Abhilfen und Änderungen schnell und richtig treffen. Wenn man diese Momente gehörig würdigt, so zeigt sich schon die Schwierigkeit des Befehlens. Betrachtet man noch ferner, wie wichtig oft die Folgen eines Befehls sind; wie viele Menschenleben nutzlos geopfert werden können; wie oft die Ehre der Armee, das Wohl und die Existenz des Staates von einem richtigen oder unrichtigen Befehle abhängen; welche geringe Zeit man manchmal zum Überlegen hat, und wie oft im Kriege alle Momente eines Befehls in einen Augenblick zusammenfallen, so wird es nicht wundern, daß man, um befehlen zu lernen, dazu erzogen werden, und eine eigene Schule durchgehen muß.

Die Lekzionen in dieser Schule sind nicht leicht, und fordern mancherlei Anstrengung. — Man muß alle Geisteskräfte in Thätigkeit setzen, die Neigungen und Leidenschaften im Zaume erhalten, Selbstbeherrschung und richtige Überlegung sich aneignen, seine Erkenntnißkraft in richtiger Beurtheilung und Aufsuchung der zweckmäßigsten Mittel schärfen, und nach und nach jene

Stärke und Geistesgegenwart zu erhalten sich bemühen, um in einem Augenblick Zweck, Mittel und Befehl zu überdenken, richtig aufzufassen, und die Thatkraft der Untergebenen darnach in Bewegung zu setzen. Die subalternen Chargen und die Friedenszeit sind vorzugsweise für diese Schule bestimmt; denn in diesen Chargen sind die Befehle noch von keinem so großen Einflusse, und der Friede verträgt manche kleine Mißgriffe, die durch Widerrufen oder Abänderung der gegebenen Befehle gut gemacht werden können. Man kann sich Zeit zum Überlegen nehmen und jeden Befehl vorher genau studiren, ehe man ihn zur Ausführung bringt. —

Überdieß soll man die Befehle solcher Vorgesetzten oder älteren Kameraden, die wegen ihrer Tüchtigkeit bekannt sind, zum Vorbilde nehmen, den Rath erfahrener Männer nicht verschmähen, den Erfolg seiner Befehle genau prüfen, und die einmal begangenen Fehler in Zukunft zu vermeiden suchen.

Es gibt Befehle, die eine Kleinigkeit zu seyn scheinen, und wo es wenig daran zu liegen scheint, ob sie so oder anders ertheilt werden. Selbst diese soll man nicht mit Gleichgültigkeit behandeln; denn die Sphäre des subalternen Offiziers erstreckt sich noch nicht ins Große, und gerade diese Kleinigkeiten sind das Objekt der Übung. Wichtigere Gegenstände dürfen nicht mehr zur Übung benützt werden, sondern fordern schon Bestimmtheit und Festigkeit.

So wie der Subordinazionsbegriff nur durch Selbstbildung zur Klarheit und Deutlichkeit gelangen kann, und die Kunst zu befehlen durch Übung und Aufmerksamkeit gelernt wird, so müssen auch die übrigen moralischen Elemente: Ehre, Gemeingeist, Disziplin

u. dgl., und die militärischen Tugenden: Muth, Tapferkeit, Unerschrockenheit, Geistesgegenwart, u. s. w., zur klaren Anschauung gebracht, und durch Übung zur Gewohnheit gemacht werden. — Die Offiziersversammlungen können diese Gegenstände zum Stoffe ihrer Vorträge nehmen, und dahin wirken, daß die richtigen Ansichten darüber herrschend werden, und alle falschen Begriffe und Vorurtheile verschwinden.

Betrachtet man die übrigen Bildungselemente insbesondere, so ist die physische Vollkommenheit, ein gesunder ausdauernder Körper, und der Besitz der wesentlichsten gymnastischen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten Bedingniß der Beförderung zum Offiziersgrade, und es kommt weniger darauf an, sich darin zu vervollkommnen, als vielmehr das Elernte in Übung, die Glieder in ihrer Gelenksamkeit zu erhalten, und den Körper vor Weichlichkeit und Verwöhnung zu bewahren, zu welch Letzterem sich dem Offizier manche Gelegenheit und manche Reize darbieten. Es sind in dieser Beziehung gymnastische Übungen, körperliche Spiele und Bewegungen, Spaziergänge und Fußreisen, welch Letztere auch noch Terränkenntniß gewähren, u. dgl. anzuempfehlen.

Bei dem Vorrücken in höhere Rangsstufen nimmt das Alter zu, dagegen aber die Gelenksamkeit der Glieder ab. Der ältere Offizier wird nicht mehr alle die körperliche Geschicklichkeit besitzen, an welcher der in Fülle seiner Jugend strotzende Offizier Vergnügen findet. Aber er wird gewiß eine kräftigere Gesundheit, längere Dienstauglichkeit besitzen, und nicht von Gicht, Hämorrhoidal- und anderen Beschwerden heimgesucht werden, wenn er in seiner Jugend die Übung des Körpers nicht vernach-

läſſigt hat. — Gegen die erwähnten Leiden, die meiſtens von einer weichlichen Lebensart und von veralteten Jugendſünden herrühren, ſind gymnaſtiſche Vergnügungen das beſte Präſervativ.

Was die mechaniſchen Elemente betrifft, ſo ſind ſie ein Gegenſtand unausgeſetzter Übung. Derjenige, welcher ſich dieſelben auch noch ſo ſehr eigen gemacht hat, wird an Fertigkeit verlieren, wenn er längere Zeit hindurch die Übung unterläßt; welches man beſonders an ſolchen Offizieren wahrnehmen kann, die nach mehrjähriger anderweitiger Anſtellung wieder in die Linie eintreten. Exerziren, Dienſt, Feldübungen, u. dgl., wenn ſie auch das Gepräge der Einförmigkeit an ſich tragen, und keinen neuen Stoff für die Bildung zu liefern ſcheinen, erhalten das mechaniſche Element, vermehren deſſen Vollkommenheit, oder verhindern wenigſtens die Verminderung derſelben.

Die intellektuellen Kräfte des Offiziers, ſowohl in formeller als auch in materieller, wiſſenſchaftlicher Hinſicht, hat die Kadetenſchule ausgebildet, und vor Vollendung dieſer Bildung iſt eine in jeder Hinſicht entſprechende Wirkſamkeit nicht zu erwarten. — Einſeitig kann Mancher in einem oder dem andern Dienſteszweige hervorragen; aber das richtige Verhältniß und die mit demſelben harmonirende Thätigkeit wird er ohne vorhergegangene zweckmäßige Vorbildung ſchwerlich treffen. Indeß iſt auch in dieſer Hinſicht mit Ablegung der Prüfung in der Kadetenſchule das höchſte Maß der Bildung noch nicht erreicht, und die Offiziersſchule muß noch Manches vervollſtändigen, insbeſondere aber die Anwendung des Erlernten auf vorkommende Fälle im militäriſchen Leben zeigen. — Dieſemnach wer-

den die Vorlesungen in der Offiziersschule hauptsächlich nachstehende Gegenstände behandeln.

Die höhere Taktik und Elemente der Strategie. Diese Gegenstände dienen zur Vorbildung für höhere Chargen; aber auch die niedere reine und angewandte Taktik müssen wiederholt, und hauptsächlich durch praktische Beispiele und Aufgaben erläutert werden. — Jeder einzelne Offizier erhält einen Terräntheil, entweder in der Natur oder in der Zeichnung, auf welchem er Truppenaufstellungen, eine Disposizion zu einem Marsche, Gefechte, ein Lager, u. dgl. ausführen muß. — Bei diesen Aufgaben ist zu bemerken, daß sie sich nicht gleich in die Sphäre des Feldherrn versteigen, ganze Armeekorps und ausgedehnte Dispositionen betreffen. — Anfänglich werden nur kleine, im Bereiche der Subaltern-Charge liegende Aufgaben ertheilt; bei zunehmender Vollkommenheit aber immer größere und schwerere.

Die Kriegsgeschichte liegt nicht im Bereiche der Kadetenschule, sondern kann erst mit Nutzen studirt werden, wenn alle Vorbereitungskenntnisse bereits erworben sind. Sie ist ein Gegenstand des Selbststudiums für den Offizier, und die Offiziers-Kollegien dienen dazu, die mannigfaltigen Ansichten zu vergleichen und zu berichtigen, die Ursachen des Gelingens oder Mißlingens einzelner Unternehmungen zu beurtheilen, allgemeine Regeln für die Anwendung zu abstrahiren, und aus den Fehlern unserer Vorgänger Nutzen zu ziehen.

Die Terränlehre in Bezug auf militärische Operazionen und den Krieg.

Die militärische Literatur. Die Offiziersschulen sollen eine kurze Übersicht des ganzen Umfanges

des militärischen Wissens geben, die vorzüglichsten Schriften und Autoren, welche in jedem Fache bestehen, erwähnen, eine Anleitung liefern, wie man mit Nutzen lesen kann, jene Werke, welche einen entschiedenen Werth haben, besonders anempfehlen; über selbe eine kritische Beleuchtung geben, und auf dasjenige, was vorzügliche Berücksichtigung verdient, aufmerksam machen. Die bei den meisten Regimentern errichteten Bibliotheken, welche durch die guten und neuen Werke immer bereichert werden müssen, enthalten Hilfsmittel für die Literatur und für die Bildung der Offiziere im Allgemeinen.

Die militärische Beredsamkeit, mündliche und schriftliche. — Hierzu sind Themata aus dem militärischen Leben, Proklamazionen, Anreden, Dispozionen über wirkliche und fingirte Stellungen, Lagerungen, Angriffs- und Vertheidigungsanstalten, u. dgl., zu wählen, schriftlich zu verfassen, und sich dabei des einfachen kernigten, militärischen Styls zu bedienen. Auch sollen die jüngern Offiziere mündliche Vorträge über diese und andere Gegenstände halten. Rezensionen und kritische Beleuchtungen vorgelegter Schriften und Werke geben auch tauglichen Stoff. Diese Übungen vervollkommnen das Gedächtniß und die Urtheilskraft, erweitern die Übersicht, und berichtigen die Ansichten. Doch muß aus dem Bereiche derselben alles Poetische, Unmilitärische entfernt bleiben; denn, wenngleich die ästhetische oder Geschmacksbildung eine sehr wünschenswerthe Eigenschaft ist, so gehört sie doch nicht in das Gebiet der eigentlichen Standesbildung, und muß dem eigenen Fleiße überlassen bleiben.

Die praktische Aufnahme, besonders die mi-

litäriſche, iſt vorzüglich anzuempfehlen. Sie ſchärft das Auge, verſchafft Terränkenntniß und Terränbeurtheilungsgabe, ſo wie richtige Orientirung. — Die Sommer- und Herbſtmonate nach vollendeter Exerzirzeit ſind die geeignetſten zu dieſer Übung, und die Umgebung der Garniſon gibt das Terrän dazu. In den Wintermonaten können die Sekzionen, die von mehreren Offizieren aufgenommen wurden, ausgezeichnet und zuſammengeſtoßen werden. — Mit dieſer Übung läßt ſich auch eine Art militäriſcher Landesbeſchreibung verbinden. —

Endlich ſind noch der eigentliche Dienſt, die Prinzipien der Heeres-Organiſazion, die Behandlungsweiſe des Untergebenen, die Würde des Soldatenſtandes, die bei der Abrichtung, bei dem Unterrichte und der Bildung des Soldaten anzuwendenden Methoden und Regeln, die beſondern Reglements und Verordnungen, u. ſ. w., Gegenſtände der Vorträge in der Offiziersſchule.

Wiener-Neuſtadt den 16. März 1843.

Th. Jg. Leitner,
k. k. Oberlieutenant im Infanterie-Regiment Prinz Waſa Nr. 60. Adjutant in der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie.

III.

Nekrolog

des k. k. östreichischen Generalmajors Anton Gundacker Grafen von Starhemberg.

Starhemberg! — Ein Name, der im Strom der Zeiten eine hohe Felsensäule steht, der Nachwelt die Markscheide anzudeuten, an welcher die letzte große Eroberungsfluth des Halbmondes gegen das Abendland zerschellte.

Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, dessen heldenmüthige Vertheidigung Wiens, so wie seine lakonischen Worte an den Herzog von Lothringen: „Keine Zeit verlieren gnädigster Herr! — keine Zeit verlieren!“ fortleben werden in den Annalen der Geschichte; bleibt in der langen Folge ausgezeichneter Männer dieses Geschlechtes unstreitig der hervorragendste.

In zwei Hauptlinien, einer fürstlichen und gräflichen, glänzt das Geschlecht des Vertheidigers von Wien und seines Vetters Guido in den Reihen des thatkräftigen und berühmten Hochadels von Östreich. Es gibt keine erhabene Würde, kein großes und ehrenvolles Amt, welches nicht durch Starhemberge unter Babenbergern und Habsburgern, am Hofe und im Felde,

in Staat und Kirche, die ausgezeichnetsten Vertreter gefunden hätte. —

Anton Gundacker Graf von Starhemberg, k. k. General-Feldwachtmeister, Kommandeur des kaiserl. östreichischen Leopold-Ordens, des königl. sicilianischen St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, Ritter des militärischen Marien-Thereſien-Ordens, und des kaiserl. russischen St. Wladimir-Ordens, k. k. Kämmerer, Oberst-Erbland-Hofmarschall in Östreich ob und unter der Enns, Mitglied der k. k. Landwirth-Gesellschaft in Wien, — ward am 26. März 1776 in Brünn, der zweite Sohn seines Vaters, geboren. Er erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung im Löwenburgischen Konvikt zu Wien, und später durch eigene Lehrer im elterlichen Hause.

Von früher Begierde beseelt, in die Fußstapfen seiner kriegerischen Ahnen zu treten, begann Graf Anton Gundacker am 16. Oktober 1794 als Unterlieutenant bei Kavanagh Küraſſier, seine militärische Laufbahn. Er traf das Regiment bei dem Korps des Feldzeugmeisters Graf Clerfayt in der Stellung bei Mehrheim. Am 25. Oktober marschirte er mit demselben an die Lahn, in die Gegend von Limburg. Am 16. August 1795 befand sich Graf Anton Gundacker bei dem Aufbruch des GM. Ott aus dem Lager von Rastadt, — stand vom 22. an in der Kantonnirung zwischen Freiburg und Alt-Breisach, und kam später mit dem Reserve-Korps des FML. Graf Sztaray in das Lager von Grotzingen. Vom 10. Oktober an bildete Kavanagh Küraſſier die Reserve von E. H. Joseph Husaren, welchem Regiment die Strecke von Sasbach bis Ottenheim zu bewachen angewieſen war. Bei dem allgemeinen Aufbruch

des Reserve-Korps des FML. Graf Sztaray folgte Starhemberg den Bewegungen seines Regiments über Renchen, Stollhofen und Graben, bis es am 5. Dezember zur Besetzung der Strecke zwischen der Rench und Murg beauftragt wurde. Bei der Aufkündigung des Waffenstillstandes am 21. Mai, stand Graf Starhemberg auf Vorposten, auf der Linie von Rastadt bis Oberbruch. Am 3. Juni erhielt sein Regiment die Bestimmung zum Soutien der schwäbischen Kontingents-Truppen, — wurde aber, als die Nothwendigkeit der Rheinvertheidigung sich immer dringender erwies, — schnell wieder abgerufen, und Divisionsweise bei Stollhofen, Lichtenau und Bischofheim aufgestellt.

In den vom 24. bis 28. Juli an der Rench stattgefundenen mörderischen Gefechten eröffnete sich dem Grafen zahlreiche Gelegenheit, Bravour und Entschlossenheit zu bewähren. Dieses war ganz vorzüglich der Fall bei den Ereignissen des letztgenannten Tages. Der Feind focht mit überlegenen Streitkräften gegen die vor Renchen aufgestellten Truppen des GM. Devay, und beabsichtigte, dieselben durch die Detaschirung einer bedeutenden Kavalleriemasse zu umgehen und abzuschneiden. Schon war diese gefährliche Bewegung zum größten Theil gelungen, da raffte der Oberlieutenant Salamon von Kavanagh Kürassier, unter der thätigsten Mitwirkung des Unterlieutenants Graf Starhemberg, freiwillig eine starke Abtheilung Kürassiere zusammen, kam der feindlichen Reiterei von Oberkirch in den Rücken, hieb mit einer unbeschreiblichen Bravour ein, und machte es den bereits in Unordnung gerathenen diesseitigen Truppen möglich, sich zu Oelmsbach wieder zu sammeln. Beide Offiziere erhielten für diesen ausge-

zeichneten, aus eigenem Antrieb unternommenen Angriff, bei welchem Graf Starhemberg durch einen Säbelhieb im Kopf bedeutend verwundet wurde, das öffentliche Lob ihres Korps-Kommandanten. — Kaum hergestellt, wohnte der Graf der Belagerung des Brückenkopfs von Hüningen bei, und stand mit seinem Regimente während der ganzen Dauer derselben auf der Vorpostenskette von Ichtingen bis Kappel. Am 16. November 1797 rückte Graf Starhemberg zum Oberlieutenant im Regimente vor.

Bei der Eröffnung des Feldzuges von 1799, in Italien, befand sich Kavanagh Küraſſier mit in den Reihen der siegreichen östreichisch-russischen Armee. Es kam zur Belagerung von Mantua. In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli besetzte 1 Eskadron, bei welcher der Oberlieutenant Starhemberg, das vom Feinde geräumte Fort San Giorgio, woselbst 5 vernagelte Kanonen vorgefunden wurden. Die Besatzung verlor bis zum Eintreffen der Infanterie 4 Todte und 9 Verwundete. Nach der glücklichen Eroberung von Mantua, wurde Kavanagh Küraſſier zur Expedizion in die Riviera, und hierauf zur Okkupazion des Kirchenstaats und Toskanas verwendet. Während dieser letztern Ereigniſſe diente Oberlieutenant Graf Starhemberg dem FML. Baron Fröhlich zu Sendungen an den königlich großbritanniſchen Kommodore Troubridge, und erwarb sich durch seine Umsicht und Dienstbefliſſenheit den lauten Beifall seines Korps-Kommandanten. Zu Ende des Jahres waren, in Folge wiederholter, von Kray und Melas nach der entscheidenden Schlacht bei Novi errungener Vortheile, Genua und Nizza die letzten Haltpunkte für das franzöſiſche Heer in Italien. Graf Starhemberg in den zahlreichen Schar-

mützeln und Überfällen der Reiterei immer mit den Braven voran, erregte bei Vorgesetzten und Kameraden steigende Erwartungen für die Zukunft, und hatte das Glück, in diesem Feldzug, außer einer Kontusion, keine Verletzung zu erfahren. Am 1. August 1800 traf den Grafen seine Beförderung zum Rittmeister bei Kienmaier Husaren.

Der Friede von Luneville brachte Östreichs Heeren die Aussicht einer längern Waffenruhe. Da dem Rittmeister Graf Starhemberg durch den am 6. September 1804 erfolgten Tod seines Vaters Franz Gundacker der Besitz des zweiten Majorats der Familie anheimfiel, verließ er am letzten Tage des Jahres 1804, mit dem Karakter eines Majors, die Armee. Als Oberst-Erbland-Hofmarschall in Östreich ob und unter der Enns, widmete er sich nun der nothwendigen Verwaltung seiner weitläufigen Besitzungen. Allein kaum rief das Jahr 1805 Östreichs Krieger aufs Neue zu den Waffen, als auch Starhemberg ohne Zaudern, die Interessen des Bürgers den höheren des Vaterlandes unterordnend, sich dem großen Kampfe anschloß, und am 1. November im großen Generalstab, als Major und Flügel-Adjudant bei dem Korps des FML. Baron Kienmaier, wieder eintrat.

In der gleichen Eigenschaft zu dem Korps des FML. Fürst Johann Liechtenstein übersetzt, wohnte er am 2. Dezember der Schlacht bei Austerlitz bei. Der unglückliche Ausgang derselben führte zum schnellen Frieden. Zum Abschluß desselben folgte Major Graf Starhemberg, welcher durch Einsicht, Scharfblick und rastlosen Eifer sich den Beifall seiner Oberen erworben, seinem erlauchten Chef nach Preßburg.

Starhemberg, welcher am 1. März 1806 in sei-

ner Eigenschaft bei dem ersten Uhlanen-Regiment Sachsen-Koburg eingetheilt worden, war am 22. Februar 1808 zum Oberstlieutenant vorgerückt. Als im Jahre 1809 das Kriegsglück die feindlichen Legionen im reißenden Siegeslauf an die Grenzen der Erbstaaten brachte, erhielt der Graf die Gelegenheit, sich um das bedrängte Vaterland, neben den Verdiensten des Kriegers, auch jene des edlen, hochherzigen Patrioten zu erwerben. Er gab den Pflegämtern seiner in Östreich ob der Enns gelegenen Herrschaften den Auftrag, durch jede Fürsorge den für den Dienst der Landwehr ausgehobenen Unterthanen Muth und Bereitwilligkeit einzuflößen, sicherte ihren Familien und Hausvätern Nachlaß an Zehend und Leistungen, und bestimmte eine jährliche Summe zur Unterstützung ihrer Weiber und Kinder. Besondere Belohnungen wurden Jenen zugesichert, die sich im Dienst für das Vaterland hervorthun, oder aber durch Verwundung Krüppel würden. Nach dem für den Ruhm des östreichischen Heeres und seines erlauchten Führers unsterblichen Siege von Aspern, dem ersten, welchen es bis dahin möglich war, dem Genie und dem Glücke Napoleons zu entreißen, avancirte Graf Starhemberg zum Obersten bei dem 10. Husaren-Regiment, König von Preußen, damals Stipsics. In der Schlacht bei Wagram focht er mit seinem Regiment bei dem IV. Armeekorps des FMLts. Fürst Rosenberg, welches, da auf ihm die Entscheidung des Tages zu ruhen schien, auch den heftigsten Angriffen des Feindes zu widerstehen hatte. Unter den Tapfern, welche sich durch vorzüglichen Heldenmuth der öffentlichen Anerkennung würdig gemacht, nennt die Relazion auch den Grafen Starhemberg.

Bisher hatte es dem Enkel Rüdigers nicht glücken wollen, sich auf einem Schauplatz freier Wirksamkeit bewegen zu können. Dieser heiße Wunsch seines thatbegierigen Gemüthes sollte durch den Beitritt Östreichs zu dem Bündniß von Rußland, Preußen und Schweden gegen Frankreich, am 12. August 1813, in überraschender Ausdehnung in Erfüllung gehen. Starhemberg stand bei der Eröffnung des Befreiungskrieges, als Regiments-Kommandant von Radetzky Husaren, bei der Armee, welche sich unter dem FZM. Baron Hiller in Inner-Östreich gegen die Streitkräfte des Vizekönigs konzentrirte. In den am 12. und 16. September bei St. Marein und Weichselburg stattgehabten Gefechten erwarb er sich das warme Lob des FML's. Baron Radivojevich, seines Korps-Kommandanten.

Mit der größten Thätigkeit führte er den Befehl über die erste Kolonne zum Angriff der von dem General Palombini befehligten Division Pino, deren Übermacht den General Rebrovich in die Stellung am Bärenberg, zwischen Weichselburg und Treffen, zurückgedrängt hatte. Man focht am 25. September bei Laschwitz, am 27. bei Zirknitz. Oberst Starhemberg, als er den Feind einmal erreicht hatte, ließ denselben nicht mehr aus den Augen, verfolgte ihn mit außerordentlicher Thätigkeit von Seiffenburg über Birkenthal, Ambrus und Kissovicz nach Krompole, und machte 300 Gefangene. Der Marsch ging durch äußerst durchschnittene, steinige und waldige Gegenden auf einem kaum gebahnten Wege, den noch niemals eine Truppe betreten, während es unaufhörlich in Strömen regnete. Der am 25. mit beträchtlichem Verlust geschlagene Feind schien sich bei Oblak setzen zu wollen, zog sich aber bei der Annäherung der

Kolonnen des GM. Baron Estvich und des Obersten Starhemberg in eine vortheilhafte Stellung bis Zirknitz zurück. Nach einem vierstündigen, mörderischen Gefecht wurde er indeß auch hier, trotz seiner doppelten Überlegenheit, zum Weichen gebracht. Die Sieger eroberten 1 Fahne, und nahmen 1 Oberst, 2 Stabs- und mehrere Subaltern-Offiziere, nebst 500 Mann gefangen. Nachdem dem Obersten Graf Starhemberg über seine, an diesen beiden Tagen getroffenen, ausgezeichneten Disposizionen, welche die angeführten, glänzenden Resultate für die Ehre unserer Waffen zur Folge hatten, vorläufig die öffentliche Anerkennung des hohen Hofkriegsrathes zu Theil wurde, erhielt er durch die Huld seines Monarchen die Beförderung zum General-Major, mit Vorbehalt des Ranges seiner ältern Kameraden, und empfing in der Folge auch das Ritterkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens.

Am 25. Oktober rückte General Starhemberg mit der Avantgarde des FMLts. Radivojevich in Udine ein. Am 30. überschritt er mit einem Theil der Reiterei den Tagliamento, und verfolgte den Feind bis über Valvasone. Nach dem Übergang über die Livenza ging er mit dem Gros seiner Truppen auf Treviso los, umfaßte mit dem rechten Flügel Bassano, mit dem linken Mestre, und sicherte dadurch zwei wichtige Punkte für die Einschließung Venedigs.

Bei dem Vorrücken des FZM. Hiller gegen Villanuova und St. Michaele am 19. November, leistete General Starhemberg seinem Oberbefehlshaber durch thätige Demonstrazionen am Etsch-Ufer, Ronco gegenüber, die wesentlichsten Dienste. Er hielt den Feind nicht nur fest, sondern zwang denselben noch, gegen

ihn zu detachiren, und demontirte ihm 2 seiner Kanonen. Am 1. Dezember erhielt Starhemberg das Kommando der Truppen in Rovigo, und vertheidigte diesen Platz mit ausgezeichneter Tapferkeit. Im Monat März 1814 führte er wie gewöhnlich die Avantgarde, und warf den Feind bis gegen Reggio zurück. Unterstützt von der neapolitanischen Division des Generals Caraſcoſa, nahm er Reggio ein, und machte 300 Mann zu Gefangenen.

Nachdem durch Napoleons Entthronung der Friede zu Paris zu Stande gekommen war, schloß der Vizekönig von Italien am 16. April mit dem östreichischen Feldherrn einen Waffenstillstand, unter dessen Schutz er seine Truppen in ihre Heimat entließ.

Die eingetretene Waffenruhe währte nicht lange. Am 28. März 1815 eröffnete Murat seinen Feldzug in Italien. Seine Heeresabtheilungen rückten gleichzeitig gegen Cattolica, und in das Toskanische vor. Am 4. April beabsichtigte der König den Übergang über den Panaro. GM. Graf Starhemberg stand drei Stunden vorwärts auf der Straße nach Bologna, bei Samoggia. Er hatte seine Vorposten bei Anzola aufgestellt. Mit Tagesanbruch rückten ungefähr 16,000 Neapolitaner, unter der persönlichen Führung des Königs, gegen den Panaro.

Die östreichischen Vortruppen von Anzola zogen sich gleich auf die Haupttruppe bei Samoggia. Mit besonnener Benützung jedes Terrän-Vortheils zog sich Starhemberg, im steten Gefechte mit sämmtlichen Truppen des Nachzugs, langsam gegen den Panaro, vom Feinde bis über Castelfranco verfolgt. Ungehindert setzte er über die Brücke, und stellte sich rückwärts zu ihrer Vertheidigung auf.

Bei dem am 11. April auf die, von der Brigade Pepe vertheidigte, befestigte Stadt Carpi unternommenen Angriff befehligte Starhemberg die erste Kolonne, bestehend aus 2 Kompagnien Jäger, 18 Kompagnien Linien-Infanterie, 4 Eskadrons Husaren, und einer halben Kavallerie-Batterie, — welche von Ponte della Pietra auf der Straße von Moglia vorzurücken angewiesen war. Ungeachtet des Nichteintreffens der zweiten Kolonne unter dem Oberst Gavenda wurde Carpi im raschen Anfall erstiegen, hundert Neapolitaner innerhalb der Mauer gefangen; 12 Offiziere und 500 Mann hatten auf dem Rückzug nach Modena ein gleiches Schicksal. Der König zog sich unaufhaltsam auf der Straße über Imola gegen Ancona zurück. Die diesseitige Vorhut, unter Starhemberg, langte am 23., ohne einen Feind zu treffen, nachdem sie acht beschwerliche Märsche ohne Rasttag zurückgelegt, in Cortona an. Am 24. rückte Starhemberg, seine Verfolgung fortsetzend, bis Magione, am 26. traf er in Foligno ein. Leichte Abtheilungen wurden nach Seravalle und Nocera mit dem Befehl vorgeschickt, gegen Tolentino und Fabriano zu streifen. Bei Scheggio ereilte man den Feind, und machte mehrere Gefangene.

Am 1. Mai traf FML. Bianchi mit seiner ganzen Kolonne zu Tolentino ein. Während die Truppen bei diesem Orte in mehreren Treffen lagerten, erhielt Starhemberg den Befehl, mit einem Theil der Vorhut die Osteria di Monte Milone zu besetzen. Den 2., am frühesten Morgen, ordnete der östreichische Feldherr seine kleine Streitmacht zur Schlacht mit den überlegenen Scharen des Königs. Auf der Chaussee bei der Osteria del Arancia, und hinter dem Bache von Cassone be-

fehligte Starhemberg die leichten Truppen mit 24 Geſchützen. Die Neapolitaner waren, bei ihrer Übermacht, in ihren Angriffen geraume Zeit glücklich. Starhemberg erhielt den Befehl, ſeine Reiterei bis Caſtelletto zurückzuziehen. Die Verlaſſung der Höhen von S. Lucia zwang ihn, von der Oſteria di Monte Milone unter ſtetem Gefecht bis Arancia zurückzuweichen. Er beſetzte dieſen Ort und Guiboli. Sobald die einbrechende Nacht den weitern Unternehmungen des Königs ein Ziel ſetzte, ſtellte Starhemberg ſeine äußerſten Poſten auf der Straße bis gegen die Oſteria di Monte Milone. Als die Schlacht am folgenden Tage für den König verloren ging, hatte dieſer, um der lebhaften Verfolgung der Öſtreicher zu wehren, einiges Geſchütz hinter der Schlucht auffahren laſſen, die ſich zwiſchen Palomareto und der Oſteria di Sforza coſta zur Chienti hinzieht. Hinter dieſem Geſchütz ſammelte ſich die feindliche Reiterei, und Starhemberg, der in der Dämmerung in das Feuer der feindlichen Batterie kam, ſetzte hier der erſten Verfolgung ein Ziel. Doch plötzlich zeigte es ſich, daß die feindliche Diviſion Ambroſio, nebſt den gegen Guiboli Verſprengten, vom Gebirge gegen die Chauſſee herabſteige. Starhemberg ließ ſogleich einige Schwadronen Rechts um machen. Die feindliche Vorhut, welche bereits die Chauſſee erreicht hatte, wurde angegriffen, und größtentheils niedergehauen. Die Neapolitaner dachten nun nicht mehr daran, die Hauptſtraße zu gewinnen, ſondern zogen ſich eilig im Gebirge auf Macerata, und die Oſteria di Sforza coſta.

Kaum graute der Morgen des 4., als Starhemberg die durch die Nacht unterbrochene Verfolgung der Feinde fortſetzte. In der Verwirrung, in welcher ſie ſich

befanden, hatten die Neapolitaner die Osteria di Sforza costa verlassen. Starhemberg, durch nichts in seiner Bewegung aufgehalten, ließ gegen Macerata nur eine kleine Abtheilung Husaren, unter Oberst Gavenda vorrücken, und marschirte selbst mit seiner Hauptmacht im Thale fort, wo sich die von Tolentino nach Cita nuova und von Macerata nach Fermo führenden Straßen durchschneiden. Rastlos drängten seine leichten Truppen die Fliehenden längs der Chienti, und über Monte Olmo gegen Fermo.

Noch an demselben Tage ordnete FML. Bianchi die neue Eintheilung seiner Truppen zur unausgesetzten Verfolgung des Feindes bis Neapel. Es sollte demselben jede Möglichkeit benommen werden, an irgend einem Punkt festen Halt zum Stehen und Sammeln zu gewinnen. Starhemberg wurde in seinen Bewegungen durch die angeschwollene Letamorta aufgehalten. Erst am Tennafluß vermochte er, den Feind wieder zu erreichen. Der neapolitanische General Caraffa zog sich nach Palma und Grottamare. Die feindliche Hauptmacht wurde theils hinter dem ausgetretenen, reißenden Tronto, über welchen alle Brücken zerstört wurden, theils bei San Benedetto gesammelt. So unausgesetzt Starhemberg an der Zustandebringung einer Brücke arbeiten ließ, ohne welcher dieser Fluß nicht zu passiren war, so wenig war dieses bei dem Mangel an nöthigen Materialien, in der kahlen, wenig bevölkerten Gegend zu bewirken. Allein seine Husaren wagten den kühnen Versuch, den Tronto zu durchschwimmen, überfielen den ihre Erscheinung gar nicht gewärtigen Feind, machten 200 Gefangene, und erbeuteten 5 Munizionskarren. Murat, welcher gehofft hatte, sein Herr in Chieti eini-

germaßen wieder zu ſammeln, ſah ſich gezwungen, den weiteren Rückzug anzuordnen. Die Kriſis der gänzlichen Auflöſung der Seinigen rückte immer näher. Faſt wäre es Starhembergs Huſaren gelungen, auf dem Wege nach Lanciano den ganzen feindlichen Artilleriepark zu erobern. Sie durchſchwammen den Vomano, und ſtreiften nach Atri.

General Caraſcoſa, der die bei 4000 Mann ſtarke feindliche Nachhut befehligte, hatte am 11. eine Stellung bei Pepoli genommen. Noch ehe die Kolonne des öſtreichiſchen Generals Eckhart dieſen Ort zum Angriff erreichen konnte, war der Vortrab Starhembergs bereits von Torre di Paſſi daſelbſt angekommen. Die Feſtung Peſcara, befehligt von dem General Napolitani, wurde eingeſchloſſen, der Feind unausgeſetzt weiter gedrängt. Am 12. des Morgens ſetzten ſich ſämmtliche Truppen der Generale Eckhardt und Starhemberg nach Sulmona in Marſch. GL. Caraſcoſa, von ihrer Annäherung in Zeiten unterrichtet, verließ um acht Uhr dieſe Stadt, nachdem er zuvor einige Tauſend Pfund Pulver in das Waſſer geworfen und alle Vorräthe zerſtört hatte. Da er um zwei Stunden den Öſtreichern voraus war, ſo kam er unerreicht nach Rocca del Raſo und Piano di cinque Miglia, wo er eine Stellung nahm. General Eckhart war bereits in Sulmona angelangt, und eine ſeiner Abtheilungen folgte lebhaft dem Feinde, als Starhemberg um Mittag daſelbſt ankam, und nach kurzer Raſt die weitere Verfolgung des Feindes übernahm, wozu ihn General Eckhardt mit der Abtheilung des Majors Flette verſtärkte.

Schon waren die feindlichen Ausreißer ſeit den letzten Tagen bis auf 2000 Mann angewachſen. Starhem-

berg marſchirte bis Pettorano. Seine äußerſten Poſten erreichten Rocca di Valle Oſcura. FML. Bianchi befahl, von Aquila aus, dem General Eckhardt, Starhemberg in ſo lange zur Unterſtützung nachzurücken, bis FML. Mohr, welcher die Brücke über die Peſcara abgebrannt fand, ſeine Vorhut einzuholen vermöge. Man ſtand nunmehr auf feindlichem Boden.

Der 13. Mai war für alle Kolonnen der Öſtreicher reich an kriegeriſchen Ereigniſſen. Starhemberg war am Morgen von Pettorano aufgebrochen, und hätte die feindliche Nachhut unter General Revi bei Rocca del Raſo aufgeſtellt gefunden. Er griff ſie ſogleich an, und zwang ſie, unter ſtetem Gefecht, ſich in die gute Stellung von Caſtell di Sangro zurückzuziehen, wo GL. Caraſcoſa mit dem 3., 5. und 10. Linien-Regiment, 1 meiſt aus Offizieren beſtehenden leichten Bataillon von 300 Mann, und dem 2. Regiment leichter Pferde zu ihrer Aufnahme bereit war. Starhemberg mußte Caſtell di Sangro erreichen, wenn er Verpflegung für ſeine Truppen finden ſollte. Er beſchloß demnach, den Feind, ob er gleich doppelt ſo ſtark, und ſehr vortheilhaft aufgeſtellt war, unverzüglich anzugreifen. Während er einen Theil ſeiner Jäger ſich gegen des Feindes linke Flanke bewegen ließ, rückte er mit zwei Schwadronen Huſaren und einer Jäger-Kompagnie langſam auf der Straße vor. GL. Caraſcoſa, durch die Flankenbewegung beſorgt gemacht, begann den Rückzug. In dieſem Augenblick fiel Starhemberg an der Spitze ſeiner Huſaren mit dem größten Ungeſtüm auf den Feind. Das 10. Linien-Infanterie-Regiment wurde geworfen, und beinahe ganz aufgerieben. Sechs Offiziere und 150 Mann wurden gefangen. Das größtentheils aus Offi-

zieren bestehende leichte Bataillon leistete, in Masse geschlossen, den tapfersten Widerstand, und konnte erst nach einem wiederholten Angriff, wobei mehrere Husaren blieben, und viele, nebst zwei Offizieren, verwundet wurden, in Unordnung gebracht, und zum Rückzug genöthigt werden. General Caraſcoſa zog ſich hierauf eilig nach Rionero. Die neapolitaniſche Hauptmacht kam nach Iſernia. Sie hatte, außer den Todten, Gefangenen und Verwundeten, blos auf dieſer Seite über 700 Mann durch Entweichung verloren. Starhemberg machte zu Caſtell di Sangro Halt. Er hatte von Rionero den Major Flette gegen Fornello geſandt, um Iſernia zu umgehen. Die feindliche Nachhut erwartete nicht die Folge dieſer Bewegung; ſie verließ am Abend dieſen Ort, und ſtellte ihre Vortruppen an den Volturno. Starhemberg erhielt ein Bataillon Wacquant mit ½ Kavallerie-Batterie zur Verſtärkung.

Das ſchnelle Nachrücken der Öſtreicher unter Starhemberg nach Iſernia, und der unglückliche Ausgang des Gefechtes bei Caſtell di Sangro, hatten Murat überzeugt, daß er keinen ernſtlichen Widerſtand mehr zu leiſten vermöge. Er wollte indeß die Trümmer ſeines Heeres, die, Alles inbegriffen, ſich noch auf 17—18,000 Mann belaufen konnten, ſammeln, ſie geordnet nach Capua bringen, und vielleicht dann an der Spitze eines, durch dieſe Feſtung und den Volturno geſchützten Heeres, die beſtmöglichſten Bedingungen zu erhalten ſuchen. Dem Diviſions-General Caraſcoſa befahl er, die hinter Seſto befindliche vortheilhafte Stellung einige Tage zu behaupten, und dadurch dem bei San Germano ſtehenden Kriegsminiſter General Macdonald Zeit zu geben, ſich mit ihm zu vereinigen. Allein Starhemberg wußte

ſolche Diſpoſizionen zu treffen, daß dem General Caraſcoſa die Erfüllung dieſes Auftrages unmöglich wurde. Er detaſchirte den Major Flette von Fornello längs dem Gebirge gegen Venafro; eine andere Abtheilung ſchickte er am linken Volturno-Ufer gegen Ponte reale, um des Feindes rechte Flanke zu bedrohen. Den Reſt ſeiner Truppe ſchickte er, nachdem General Eckhardt zu Iſernia eingetroffen war, bis an das Ufer des Volturno vor.

Die Flankenbewegungen gegen Venafro und Ponte reale mußten Caraſcoſa veranlaſſen, ſich vom Volturno und Venafro in die vom König bezeichnete Stellung bei Seſto zurückzuziehen. Ehe noch die Meldung von dieſem Rückzug eintraf, war Starhemberg bereits gegen Venafro in Anzug. Nachdem er den reißenden Volturno durchwatet, beſetzte er den genannten Ort, und indeß er ſeine Truppe abkochen ließ, ſcharmuzirte ein Theil ſeiner Jäger und leichten Reiter mit dem Feinde, der, einen Angriff erwartend, in ſeiner Stellung unter dem Gewehre ſtand. Da dieſer nicht erfolgte, ſo griff der Feind Nachmittag die bei Ponte reale aufgeſtellten Vorpoſten Starhembergs in der Abſicht an, ſich dieſes wichtigen Überganges, von dem man im Rücken gegen Iſernia wirken konnte, zu bemächtigen. Nach einem ziemlich lebhaften Gefecht, das bis in die Nacht währte, behaupteten die Öſtreicher die Brücke, und die Neapolitaner zogen ſich in die Stellung bei Seſto zurück.

Mittlerweile war die ſogenannte Armee des Innern, unter dem General Macdonald, beiläufig 6000 Mann ſtark, durch den Major d'Aſpre bei Mignano überfallen, und nach allen Seiten verſprengt worden. Gl. Caraſcoſa ordnete hierauf den Rückzug bis Calvi, vor welchem Orte er bei der Taverna Toricella das Lager bezog.

Der GL. Pignatelli-Cerchiara, den er vom Garigliano abgerufen, ſtieß hier mit einigen Tauſend Mann zu ihm. Starhemberg folgte dem Feinde, ſo wie er deſſen Rückzug gewahrte, und bezog zu Taverna Cajanello das Lager, wo Major d'Aſpre ſich mit ihm vereinigte.

Während bereits mit dem öſtreichiſchen Feldherrn zu Caſa Lanza Unterhandlungen eingeleitet wurden, erhielt Starhemberg den Befehl, den Volturno zu durchſchiffen. Am 20. rückten ſeine Streifabtheilungen bereits gegen den Kanal Regi Lagni, und verbreiteten durch ihre unerwartete Erſcheinung Schrecken und Verwirrung. Die neapolitaniſchen Abgeſandten zögerten nun nicht mehr, die ihnen von dem FML. Baron Bianchi angetragene Militär-Konvenzion abzuſchließen.

Der Feldzug war beendigt. Seine Majeſtät der Kaiſer, um die ausgezeichneten Dienſte und das tapfere Benehmen des Generals Starhemberg zu belohnen, verliehen demſelben das Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens. Um bis zur Ankunft der in Reggio erwarteten ſizilianiſchen Truppen, Ruhe und Ordnung in Calabrien zu erhalten, beſchloß FML. Bianchi, den dringenden Vorſtellungen der Regierung zu willfahren, und ſtarke Truppen in dieſe Provinzen zu ſenden. Die Brigade Starhemberg kam nach Apulien, und bezog mit einem Theil, in der Nähe von Bari, Kantonnirungen, Kavallerie-Abtheilungen wurden bis Brindiſi und Tarent geſandt.

Dieſe Detaſchirung währte nicht lange. Starhemberg erhielt die Beſtimmung zur Südarmee nach Frankreich, und ſchon am 24. Auguſt rückte er mit 2 Bataillons Linien-Infanterie, 1 Jäger-Bataillon, und 2 Eskadrons in Nismes ein. Er verblieb daſelbſt in Be-

satzung, bis der abgeschlossene Friede den Rückmarsch des größten Theils der alliirten Heere veranlaßte, und erwarb sich das Verdienst, durch seinen Eifer und die ernste Haltung seiner Truppen sehr viel zur Niederhaltung der Unruhen beigetragen zu haben, welche einen Monat früher Nismes zu einem Schauplatz der wildesten Gräuel gemacht hatten.

Starhemberg, schon einmal bei der Aussicht einer größern Friedensepoche in den Ruhestand getreten, schied am 19. Juli 1817, als dem Tage seiner Pensionirung, zum zweiten Male aus den Reihen der Armee. Von nun an widmete er sich auf das Thätigste der Verwaltung seiner in Östreich ob und unter der Enns gelegenen Güter. Seine erste Gemalinn, Frau Julia geborne Gräfinn Esterházy-Galantha, hatte ihm der Tod nach einer siebenundzwanzigjährigen Ehe, im Jahre 1829 entrissen.

Im Jahre 1831 vermälte sich Starhemberg zum zweiten Male mit Fräulein Karoline Gräfinn von Kaunitz, ältesten Tochter des Fürsten Aloys zu Kaunitz und Rittberg, Graf zu Questenberg, und der Frau Franziska Xaveria Fürstinn zu Kaunitz-Rittberg-Questenberg, gebornen Gräfinn Weissenwolf. Im November 1841 überfiel Starhemberg eine Entzündungskrankheit, deren böse anhaltende Folgen seine bis dahin kräftige Gesundheit untergruben. Sein thätiger Geist, die kraftvolle Seele hielten indeß beinahe ein Jahr lang den dahinsiechenden Körper aufrecht. Er starb am 12. Oktober 1842 auf seiner Herrschaft Bergheim, ruhig und gottergeben, — und nachdem er noch durch rührenden Zuspruch die tiefgebeugte Gattinn und die umstehenden Verwandten über sein Dahinscheiden getröstet. Sein Leichnam wurde am 17. Oktober in der von ihm gestif-

teten Familiengruft zu Wartberg an der Seite seiner ersten Gemalinn feierlich beigesetzt.

Starhembergs Thaten, die Ehrenzeichen, welche die Huld seines Monarchen ihm verlieh, reden für sein Verdienst als Krieger und Anführer im Felde. Er war vielseitig gebildet, und stets bemüht, die in der Jugend erworbenen Kenntnisse durch Lektüre, fortgesetzte Studien, und fortwährende Beobachtung von Welt und Menschen zu vermehren. Seelengüte konnte als die Hauptäußerung von Starhembergs Charakter angesehen werden. — Er war ein zärtlicher liebevoller Gatte, — ein beständiger, aufopfernder Freund, gütiger Herr, warm empfindender Menschenfreund, stets bereit zu retten und zu helfen. — Deßhalb wird auch sein Andenken Allen unvergeßlich bleiben, denen es vergönnt war, einen Blick in das Innere dieser edlen Persönlichkeit zu werfen.

Messenhauser,
k. k. Unterlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 4.

IV.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Kempen von Fichtenſtamm, Johann, Obſt. v. E. H. Ludwig J. R., wurde z. GM. und Brigadier in Italien befördert.

Gelich, Andreas, Obſtl. v. Hartenthal J. R., in dieſer Eigenſchaft z. Sivkovich J. R. überſetzt.

Pannaſch, Anton, Obſtl. v. Sivkovich J. R., in dieſer Eigenſchaft z. Hartenthal J. R. detto.

Deym und Stritetz, Franz Graf, Obſtl. v. Kaiſer Ferdinand Huſ. R., in dieſer Eigenſchaft z. Auerſperg Kür. R. detto.

Coppet, Johann, Obſtl. v. Auerſperg Kür. R., in dieſer Eigenſchaft z. Kaiſer Ferdinand Huſ. R. detto.

Pergen, Ludwig Graf, Maj. v. Haugwitz J. R., z. Obſtl. im R. befördert.

Schaffgotſche, Joſeph Graf, Maj. v. Haugwitz J. R., beim Hofſtaate Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Ludwigs, z. Obſtl. in ſeiner Anſtellung detto.

Gorrizutti, Franz Bar., Maj. v. Generalquartiermeiſter-Stabe, z. Dienſtkämmerer bei Sr. kaiſerl. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl ernannt.

Inf. Reg. Kaiſer Alexander Nr. 2.

Huſár, Stephan von, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Karl Nr. 3.

Gölis, Anton Leopold, Ul. 1. Geb. Kl. in Penſ. Stand, im R. eingetheilt.

Inf. Reg. Baron Prohaska Nr. 7.

Moiſe, Joſeph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Feldw. b. Piret J. R.

Inf. Reg. E. H. Ludwig Nr. 8.

Oldershauſen, Julius Bar., Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Wilhelm Nr. 12.

Kreybig, Ludwig, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Kletſchka, Anton, Obl., z. Kapl.
Drobnik, Julius, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Karoly von Nagy-Karoly, Ladisl. Graf, z. Obl., v. Ul. 2. Geb. Kl. b. Wacquant J. R.
Dietrich, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Streit, Ludwig Friedr. Bar., Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Hochenegg Nr. 20.

Fumagalli, Anton von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Paska, Johann, Obl., z. Kapl.
Holfeld Edler von Ehrenhold, Joſeph, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Schekke, Ignaz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Rudnicki, Joſeph, Korp. qua-Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Franz Ferdinand d'Eſte Nr. 32.

Sebök, Stephan von, Obl., z. Kapl.
Kallinger, Nikolaus, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Haugwitz von Piskupitz, Joſ. Bar., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Culoz Karl Ritter von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prohaska J. R., q. t. anhero.

Inf. Reg. Prinz von Preußen Nr. 34.

Zoeller, Obl., z. Kapl.
Mihaly, Karl von,
Felszegi de Almas, Ludwig,
Berger, Stephan,
} Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Smugia, Blaſius, z. Obl., v. Ul. 2. Geb. Kl. b. E. H. Leopold J. R.
Meyer, Heinrich,
Leimdörffer, Ludwig,
Zink, Franz,
} Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.

Pataky, Michael, expr. Feldw., } z. Uls.
Branowatzky, Andreas, k. k. Kad., } 2. Geb.
Nanasy de Karand, Karl, Rgmts. Kad. Feldw., } Kl.

Inf. Reg. Graf Haugwitz Nr. 38.

Hoffer, Anton, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Mauler, Sabinus, Obl., z. Kapl.
Corvi, Franz, }
Szimich, Peter, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Sterzel, Joseph, }
Jacobacci, Jakob, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb.
Mihanovich, Michael, } Kl.
Sonnleitner, Martin, Feldw., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Bonvicini, Cäsar, expr. Korp., }

Inf. Reg. Bar. Sivkovich Nr. 41.

Schäfer, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl., z.
Kofler von Nordwende, Felix, } Uls. 1. Geb. Kl.
Novak Edler von Giftberg, Franz, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Geppert Nr. 43.

Grivicsich, Johann, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Villéle, Ludwig Wilhelm Graf, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Engelsberg, Moriz, expr. qua-Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Albrecht Nr. 44.

Marinelli, Franz Edler von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Zinsenfels, Johann Edler von, Obl., z. Kapl.
Pappenberger, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Baselli von Süßenberg, Johann Bar., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Willà, Ludwig, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Herbert Nr. 45.

Kortz, Karl, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Stamatovich, Olimpius, Kapl. v. Pens. Stand, im R. eingetheilt.
Czebatz, Stephan, z. Kapl., v. Obl. b. Generalquartiermeister-Stabe.
Pillepich, Ignaz, Kad. Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.
de Seze, Aloys Bar., z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. b. E. H. Leopold J. R.

Inf. Reg. Schön von Treuenwerth Nr. 42.

Kolbenſchlag von Reinhartſtein, Joſ. Ritter, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Huff, Heinrich, z. Kapl., v. Obl. d. Wellington J. R.

Inf. Reg. E. H. Karl Ferdinand Nr. 51.

Hecht, Joſeph, Obl., q. t. z. Rukavina J. R. überſetzt.
Fiſcher, Franz, Obl. v. Rukavina J. R., q. t. anhero.

Inf. Reg. E. H. Leopold Nr. 53.

Kuſſevich von Szamobor, Emil, Hptm., q. t. z. 2. Banal Gr. J. R. überſetzt.
Juranich, Ferdinand, Hptm. v. 2. Banal Gr. J. R., q. t. anhero.
Thalmayer, Joſeph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. d. E. H. Karl Ferdinand J. R.

Inf. Reg. Prinz Emil von Heſſen Nr. 54.

Bogner Ritter von Steinberg, Guido, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Theuerkauf, Franz, Bonhard, Guſtav, } Rgmts. Kad., z. Uls. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Stephan Nr. 58.

Buchner, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Stivichich, Joſeph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Bar. Rukavina Nr. 61.

Dobrovich, Anton, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Borovich, Friedrich, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. d. Bakonyi J. R.

Inf. Reg. Baron Wacquant Nr. 62.

Feſt, Franz, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Mycielsky, Karl von, Obl., z. Kapl.
Bellchich, Georg,
Bitto von Sarosfalva und Nadasd, Karl, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Schoſtarich, Franz,
Rainer, Aloys, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb.
Hlebecz, Vitus, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.
Straßer, Rudolph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. d. Sappeur-Korps.

Schatzberg, Karl von, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. b. Leiningen J. R.

Gr. Inf. Reg. Liccaner Nr. 1.

Xuppan, Joseph, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Knesich, Jakob, Obl., z. Kapl.
Terboevich, Sava, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Dragánich, Spiridion, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Gallacz, Johann, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Oguliner Nr. 3.

Wuczelich, Peter, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Berks, Lothar Ritter von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Brooder Nr. 7.

Bogdanovich, Philipp, Kapl., q. t. z. Peterwardeiner Gr. J. R. übersetzt.
Xiwanowich, Moises, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., q. t. anhero.

Gr. Inf. Reg. Peterwardeiner Nr. 9.

Gyurgjevich, Georg, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Koperczanovich von Rittersfeld, Elias, Obl., z. Kapl.
Poppárich, Karl, Obl. v. Prinz von Preußen J. R., q. t. anhero.
Bigga, Peter, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Draxetta, Johann, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 1. Banal Nr. 10.

Czetussich, Johann, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Drakullich, Kosmas, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 1. Szekler Nr. 14.

Simon, Valentin, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Sandor de Csik-Szent-Mihály, Gregor, Obl., z. Kapl.
Deak, Ludwig von, Obl. v. Wacqant J. R., q. t. anhero.

Gr. Inf. Reg. 2. Szekler Nr. 15.

Kesselborn, Franz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Lauber, Alphons, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Illyrisch-Banatisches Gr. Inf. Bataillon.

Johu, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Jankovich, Wilhelm, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Kaiser Ferdinand Jäger-Reg.

Stägelitz, Joseph, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Allnoch von Edelstadt, Joseph, Obl., z. Kapl.
Eccher von Ecco und Marienfreund, Ignaz, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Bruder, Adolph, Kad. Oberjäg., z. Ul. 2. Geb. Kl.

9. Jäger-Bataillon.

Hellebronth von Tisza-Bés, Karl, Kad. qua-Oberjäg., z. Ul. 2. Geb. Kl.

12. Jäger-Bataillon.

Richter, Klemens Ritter von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Lang Edler von Waldthurm, Adolph, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Baron Mengen Küraſſier-Reg. Nr. 4.

Noſtitz-Drzewiecki, Joh. Karl von, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Bentzel-Sternau, Albert Graf, Obl., z. 2. Rittm.
Welchs zur Wenne, Adolph Bar., } Uls., z. Obls.
Königsegg zu Aulendorf, Alfred Graf, }
Leſchen, Franz, Kad., z. Ul.
Arz, Evariſt Graf, z. Ul. v. Ingenieur-Kad.

Graf Wallmoden Küraſſier-Reg. Nr. 6.

Peche, Adolph, Obl., z. 2. Rittm.
Eſterházy de Galantha, Franz Graf, z. Obl., v. Ul. d. E. H. Ferdinand Huſ. R.

König von Baiern Drag. Reg. Nr. 2.

Andrée, Moriz Edler von, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Lodron de Laterano, Joſeph Graf, Obl., z. 2. Rittm.
Hauer, Karl Edler von, Ul., z. Obl.
Raabl, Konrad, expr. Korp., z. Ul.

Großherzog von Toskana Drag. Reg. Nr. 4.

Chriſtophori, Anton, Ul., z. Obl.

Kaiser Ferdinand Chev. Leg. Reg. Nr. 1.

Brasseur von Kehldorf, Karl, Ul., z. Obl.

Baron Wernhardt Chev. Leg. Reg. Nr. 3.

Magyary, Ludwig von, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Porobalsky, Basilius, Obl., z. 2. Rittm.
Straub, Eduard, Ul., z. Obl.
Thalmayer, Adolph, Kad. Wachtm., z. Ul.

Baron Kreß Chev. Leg. Reg. Nr. 7.

Solms zu Sonnenwalde, Roderich Graf, Ul., z. Obl.
Hoffmann, Albert, Kad., z. Ul.

Kaiser Ferdinand Huf. Reg. Nr. 1.

Colloredo, Glicoje Graf, z. Ul., v. Kad. b. Großherzog von Toskana Drag. R.

E. H. Joseph Huf. Reg. Nr. 2.

Dagonfsky, Joseph, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Horvath, Rudolph von, Obl., z. 2. Rittm.
Galvagni, Cäsar, Ul., z. Obl.
Pláján, Alexander, Wachtm., z. Ul.

Alexander Großfürst von Rußland Huf. Reg. Nr. 4.

Barczay von Bareza, Johann, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Schloißnigg, Theodor Bar., Obl., z. 2. Rittm.
Wallisch, Joseph Bar., Ul., z. Obl.
Humnicky, Alfred Graf, Kad., z. Ul.

Herzog Sachsen-Koburg Huf. Reg. Nr. 8.

Végh, Barthol. von, Obl., z. 2. Rittm.
Jenik Ritter von Gamsendorf, Moriz, Ul., z. Obl.
Aſtleithner, Adolph von, expr. Wachtm., z. Ul.

Szekler Huf. Reg. Nr. 11.

Gombos von Hathäza, Ladislaus, } 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Jozsa, Samuel von, }
Dessewffy de Czernek et Tarkö, Karl Graf, Obl., z. 2. Rittm.
Sánta, Ludwig v., Ul., z. Obl.
Szanto, Ludwig von, Wachtm., z. Ul.

Palatinal Huf. Reg. Nr. 12.

Hoditz und Wolfranitz, Johann Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Somssich von Sáárd, Joseph, Obl., z. 2. Rittm.
Kozina, Johann, Ul., z. Obl.
Dorner, Wilhelm von, Kad., z. Ul.

Herzog Sachsen-Koburg Uhl. Reg. Nr. 1.

Klebelsberg Freiherr zu Thumburg, Franz Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Malcomes, Eduard Bar., Obl., z. 2. Rittm.
Spiegel von Pickelsheim, Albert Bar., z. 2. Rittm., v. Obl. b. Mengen Kür. R.
Czerminski, Marzel, Ul., z. Obl.
Lamberg, Ernst Graf, z. Ul., v. Kad. b. Wallmoden Kür. R.

Kaiser Ferdinand Uhlanen Reg. Nr. 4.

Simbschen, Julius Baron, z. Ul., v. Kad. b. Savoyen Drag. R.

2. Garnisons-Bataillon.

Jakullich, Philipp, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Feldw. b. Rukavina J. R.

6. Garnisons-Bataillon.

Schindler, Johann, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Wachtm. b. Milit. Fuhrwesen-Korps.

Bombardier-Korps.

De Brucq, Johann, Hptm. v. 2. Art. R., q. t. anhero.

Prager Gar. Art. Distrikt.

Kunst, Wenzel, Obl. v. 1. Art. R., q. t. anhero.

Innsbrucker Gar. Art. Distrikt.

Preiß, Johann, z. Unterzeugw., v. Munizionär.

Sappeur-Korps.

Preuschl, Mathias, Ul., z. Obl.
Tuczek, Joseph, expr. qua-Sapp-Meister, z. Ul.

Pionnier-Korps.

Steinhauser, Anton, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Suffich, Adolph von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Kuchelbacher, Franz, Kad., z. Ul.

Platz-Kommando zu Alt-Gradiska.

Woitek, Franz, z. Platzlieut., v. Feldw. d. Peterwardeiner Gr. J. R.

Platz-Kommando zu Grätz.

Bruder, Joseph, Platzlieut., z. Platz-Oberlieut.

Platz-Kommando zu Peschiera.

Grunenthal, Otto von, z. Platzlieut., v. Ul. v. Pen Stand.

Militär-Monturs-Ökonomie-Verwaltung.

Diemar, Aloys Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Herbert J. R., q. t. anhero.

Gerstner, Vinzenz, Ul. v. Kaiser Ferdinand Huf. R. z. k. k. Hoffourier ernannt.

Pensionirungen.

Schmelzern, Bar., tit. Obst. v. Pensions-Stand, erhält die Obst. Pension.
Roth, Johann, Obstl. v. Haugwitz J. R., mit Obst. Kar.
Schrefel, Eduard, Maj. v. Herzog von Lucca J. R.
Sturlich, Johann, Hptm. v. Wacquant J. R., mit Maj. Kar.
Dehek, Heinrich, 1. Rittm. v. Alexander Großfürst von Rußland Huf. R., mit Maj. Kar.
Badetti, Nikolaus, Hptm. v. E. H. Albrecht J. R.
Ricke, Friedrich, Hptm. v. Schön J. R.
Zernich, Thomas, Hptm. v. Liccaner Gr. J. R.
Westermeyer, Franz, Hptm. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Künigl Freiherr von Ehrenburg und auf der Warth, Alex. Graf, Hptm. v. Kaiser Ferdinand Jäg. R.
Beilschmid, Joseph, 1. Rittm. v. Mengen Kür. R.
Salmen, Friedrich von, 1. Rittm. v. E. H. Joseph Huf. R.
Palinkás, Stephan, 1. Rittm. v. Palatinal Huf. R.

Rath, Ludwig Edler von, 1. Rittm. v. Herzog Sachsen-Koburg Uhl. R.
Arvay, Jakob, Kapl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Kettenstock, Karl, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R.
Radomski, Joseph, 2. Rittm. v. Herzog Sachsen-Koburg Uhl. R.
Weydenhaus von Margaburg, Amand, Obl. v. Geppert J. R.
Locatelli, Peter, Obl. v. 6. Garnis. Bat.
Cacich, Michael, Obl. v. Marine Inf. Bat.
Droll, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Sivkovich J. R.
Momchillovich, Georg, Ul. 1. Geb. Kl. v. 1. Banal Gr. J. R.
Paul, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. 2. Szekler Gr. J. R.
Sekullich, Georg, Ul. 1. Geb. Kl. v. Illyrisch-Banat. Bat.
Pistorius von Luczko, Joseph, Ul. v. Kreß Chev. Leg. Reg.
Lißbauer, Sebastian, Unterzeugw. v. Innsbrucker Gar. Art. Distrikt.
Held, Leopold, Ul. v. Militär-Fuhrwesens-Korps.
Adelmann, Joseph, Platzlieut. zu Peschiera.
Aichelburg, Alfred Graf, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Ludwig J. R.
Zanardi, Aloys, } Uls. 2. Geb. Kl. v. Herbert J. R.
Simich, Joseph, }
Remeth, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Wacquant J. R.

Quittirungen.

Spangen d'Uyterneſſe, Ludwig Graf, 2. Rittm. v. Herzog Sachsen-Koburg Huſ. R., mit Kar.
Alt-Leiningen-Weſterburg, Georg Graf, Obl. v. Haugwitz J. R.
Pejácſevich von Verötze, Markus Graf, Obl. v. König von Sardinien Huſ. R., mit Kar.
Redange von Titelsberg, Franz, Obl. v. Pionnier-Korps.
Wislocki de Kulczyce Herbu Sac, Appolinar, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Wilhelm J. R.
Leslie, Eduard Joh. Graf, Ul. v. Kaiser Nicolaus Huſ. R., mit Kar.
Fenner von Fenneberg, Ferd. Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Kaiser Ferdinand Jäg. R.

Verstorbene.

Waldstätten, Georg Bar., FML. und Divisionär zu Karlstadt.
Weckbecker, Rudolph von, Hptm. v. E. H. Rainer J. R.
Anyos von Faisz, Balthasar, 1. Rittm. v. E. H. Franz Kür. R.
Zarka de Lukafalva, Karl, 1. Rittm. v. König von Würtemberg Huf. R.
Pelka zu Neustadt, Moriz Ritter, 2. Rittm. v. Kreß Chev. Leg. R.
Böck, Friedrich Bar., Obl. v. E. H. Rainer J. R.
Simonyi, Johann von, Obl. v. Leiningen J. R.
Penecke, Heinrich, Obl. v. Prinz von Preußen J. R.
Peielle, Andreas, Obl. v. E. H. Karl Ferdinand J. R.
Seltmann, Joseph Edler von, Obl. v. Deutschbanater Gr. J. R.
Maschner, Joseph, Obl. v. Prag. Gar. Art. Distrikt.
Geraus, Aloys, Ul. 1. Geb. Kl. v. 7. Jäg. Bat.
Grimmer von Adelsbach, Emanuel, Ul. v. 1. Art. R.

Verbesserungen im zehnten Hefte 1843.

Seite 51 Zeile 19 von oben statt und am 15. Mai lies am 13. Mai.
» 54 » 5 » » Flisch » Flitsch
» 80 » 5 » » Montecuccolis » Marlborughs.

Verbesserung im eilften Heft 1843.

Seite 138 Zeile 10 und 11 von unten sollen heißen: Er ging über Saragossa nach Barcellona, und erreichte am 17. Dezember glücklich diese Hauptstadt von Katalonien.

V.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Oberstlieutenant.

Beilagen.

Auszüge aus gleichzeitigen Originalien.

(Fortsetzung.)

97. Prinz Eugen an FM. Graf Daun, zu Mailand.

Wien am 9. Juli 1729.

Wenn Spanien, oder sonst eine Macht, eine der Quadruppel-Allianz zuwiderlaufende Handlung vornehmen wollte, sind Seine Majestät der Kaiser gesonnen, dieß nicht zu dulden. Daun soll mit den Vizekönigen von Neapel und Sizilien im ununterbrochenen Verkehr und Kommunikazion bleiben, auf Alles ein achtsames Auge haben, Berichte erstatten, und einstweilen, so gut es geht, dienliche Maßregeln nehmen.

98. Prinz Eugen an den Grafen Harrach, Vizekönig von Neapel.

Wien am 16. Juli 1729.

Der Prinz billigt, daß Daun die toskanische Küste besetzt, und zugleich für die künftige Erforderniß der dort verwendeten Truppen Vorsorge getroffen hat; weil man über die Gesinnungen des dortigen Hofes nicht ins Reine kommen kann. Zwar müssen alle Vorsichtsmaßregeln getroffen werden; weil man nicht wissen kann, ob Spanien und England nicht vielleicht einen geheimen Traktat mit einander abgeschlossen haben. Auch müssen die Kommunikazionen

mit den anderen Gouvernements wohl zu erhalten getrachtet werden. Aber alle Vorkehrungen sollen, ohne Aufsehen zu erregen, getroffen, und die Berichte nur an den Prinzen Eugen allein, und selbst nicht an den Hofkriegsrath, gerichtet werden.

99. Prinz Eugen an den Herzog von Würtemberg.

Wien am 20. Juli 1729.

Der Prinz belobt das patriotische Benehmen des Herzogs, der sich dem Ansinnen des zu Eßlingen versammelten Kreiskonvents: die Garnison der ohnehin so schwach besetzten Festung Kehl um die Hälfte zu verringern, widersetzt, und die Entscheidung dieser Sache durch eine einstweilige Vertagung dieses für die Sicherheit des ganzen römischen Reiches so gefährlichen Vorhabens auf eine künftige Berathung beseitigt hat. Seine Majestät der Kaiser wird seinem Eifer, für das gemeinschaftliche Wohl des Reiches durch Erhaltung dieser so wichtigen Grenzfestung zu wirken, alle mögliche Unterstützung gewähren.

100. Prinz Eugen an FM. Graf Daun nach Italien.

Wien am 20. Juli 1729.

Die Wahrheit der Gerüchte von der bald vermutheten Überschiffung des Infanten Don Carlos wird sich in Kurzem entscheiden; eben so ob England und Holland mit Spanien, oder gegen dasselbe, handeln werden. Für jeden Fall muß man auf der Hut seyn, und einstweilen Vorkehrungen treffen, um nicht überrascht zu werden, bis die durch die eintretenden Umstände nöthig gewordene Hilfe ankommen kann; welche indeß alsogleich abgeschickt werden wird.

101. Prinz Eugen an den Bischof von Konstanz.

Wien am 27. Juli 1729.

Der Beschluß des schwäbischen Kreiskonventes, die in Kehl zur Besatzung liegenden Kreistruppen zu verringern, ist an der Nähe einer fremden Landesgrenze höchst gefährlich. Der Prinz fordert den Bischof auf, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um die Ausführung dieses Beschlusses zu verhindern.

102. Prinz Eugen an FML. Rodt zu Kehl.

Wien am 30. Juli 1729.

Da der von den schwäbischen Kreisständen gefaßte Beschluß, die Kreistruppen in Kehl zu vermindern, eine sehr gefährliche Sache ist, so will der Kaiser alles Mögliche anwenden, um die Besatzung wieder vollzählig zu machen, und sie in keinem Falle in dem gegenwärtigen verminderten Stande von 700 Mann belassen.

103. Prinz Eugen an den Grafen Sastago, Vizekönig in Sizilien.

Wien am 3. August 1729.

Es wurde zur großen Beruhigung vernommen, daß der Vizekönig durch eine gute Verwaltung der Ländereien und Wirthschaftlichkeit die verschiedenen Fonds heranzubilden hoffen darf. — Obwohl der k. k. Gesandte in Spanien beruhigende Nachrichten gibt, darf doch die nöthige Vorsicht nicht bei Seite gesetzt werden, und die schon dem Vizekönig von Neapel ertheilten Befehle in Hinsicht der Einholung von Nachrichten, der geheimen Berichts-Erstattung, und der ohne Aufsehen zu treffenden Vorkehrungen werden wiederholt.

104. Prinz Eugen an Graf Harrach, nach Neapel.

Wien am 3. August 1729.

Der Kaiser billigt die geschehene Verstärkung der Truppen an der toskanischen Küste und die zur Sicherung ihrer Subsistenz und ihrer Versehung mit Munizion getroffenen Vorkehrungen. Die spanische Flotte liegt bei Kadix segelfertig. Die Truppen sind zur Einschiffung bereit. Die englischen und holländischen Schiffe haben sich vereinigt. Ihrer Aller Vorhaben kann man nicht errathen. Daher werden alle bereits ertheilten Befehle zur Vorsicht wiederholt, und die Herstellung der beiden Schlösser, so wie der unbrauchbaren Artillerie, dringend empfohlen.

105. Der Hofkriegsrath an FM. Caraffa zu Neapel.

Wien am 6. August 1729.

Die Erbauung eines Pulvermagazins zu Gaeta, die Absendung von Lebensmitteln an die toskanischen Küsten, nebst einiger

frischen Mannschaft; dann die für den Oktober beabsichtigte Ablösung der dort stehenden 3 Bataillons, so wie der zu Reggio, Tropea, Amantea, Taranto, Gallipoli, Otranto und Cortona aufgestellten Detaschements wird gebilligt.

106. Prinz Eugen an FML. Roman ach Sizilien.

Wien am 6. August 1729.

Obschon der Prinz nicht glaubt, daß eine der fremden Flotten gegen die kaiserlichen Länder etwas vornehmen werde, so sollen doch die Vorkehrungen für jeden Fall getroffen seyn, um nicht überrascht zu werden. Es war angenehm zu erfahren, daß im Castel a Mare die unbrauchbare Artillerie bereits hergestellt ist, und dieses nun auch in den anderen Plätzen geschehen wird. Er soll diese Nothwendigkeit dem Vizekönig dringendst vorstellen.

107. Prinz Eugen an den Vizekönig Graf Sastago.

Wien am 20. August 1729.

Der Bericht über die in Hinsicht der Rüstungen der Engländer, Holländer und Spanier getroffenen Vorsichtsmaßregeln hat vollen Beifall gefunden. Denn obwohl man nicht behaupten kann, daß diese Rüstungen gegen die Besitzungen des Kaisers gerichtet seyen, so kann man doch nicht voraussehen, wohin sich die Flotten wenden werden; da tiefes Geheimniß diese Rüstungen deckt.

108. Prinz Eugen an GFW. Le Beauffe zu Luxemburg.

Wien am 24. August 1729.

Der gute Fortgang der Arbeiten an Luxemburg wurde mit Befriedigung vernommen. Der General kann auch die Truppen zur Arbeit verwenden, um diese zu fördern. Der Hofkriegsrath wird befehlen, daß ihm alles Benöthigte ohne Verzug gegeben wird. Der Prinz wird bei der Erzherzoginn und dem Obersthofmeister darauf antragen, daß dem General eine möglichst große Geldsumme übergeben werde; damit er für die Arbeiten des künftigen Jahres schon jetzt seine Vorkehrungen mit den Lieferanten der Materialien treffen könne. Obwohl vor Allem Luxemburg bedacht werden muß, so sollen doch auch einige Plätze an der Mosel gegen eine plötzliche Operazion der Franzosen gesichert und nach Möglichkeit her-

gestellt werden. Die Auswahl unter denselben zu treffen, bleibe dem General überlassen. Die Verbesserung des verdorbenen Pulvers ist vorzunehmen.

109. Prinz Eugen an FM. Caraffa in Neapel.

Wien am 27. August 1729.

Es wird sehr gebilligt, daß der Vizekönig die dem Militärfond unrechtmäßig entzogenen Einkünfte wieder demselben zurückgegeben, und dadurch die Möglichkeit herbeigeführt hat, die den zerrütteten Finanzen von Sizilien schon lange bestimmten und so nöthigen 30,000 Scudi zuzumitteln.

110. Prinz Eugen an den Herzog von Würtemberg nach Stuttgardt.

Wien am 27. August 1729.

Der Kaiser wird bei dem Reichskonvent zu Regensburg antragen, die Angelegenheit wegen Kehl einstweilen wieder in vorigen Stand setzen zu lassen, bis zum Abschluß einer nächstens abzuhaltenden Berathung. Der Kaiser meint, daß es am Ende besser sey, diesen Platz ganz zu verlassen, als eine ohnehin täglich mehr zerfallende Grenzfestung noch überdies so schwach besetzt zu halten.

111. Prinz Eugen an FML. Rodt zu Kehl.

Wien am 7. September 1729.

Der Prinz weiß, daß FML. Rodt keine Schuld an der Garnisonsverringerung von Kehl trägt. Auch der Herzog von Würtemberg konnte diese betrübende Entscheidung nicht mehr ändern. Da der Herzog als Feldmarschall in jener Gegend kommandirt, so ist Rodt in jener Hinsicht ganz an dessen Befehle gewiesen — Der Hofkriegsrath hat bei Seiner Majestät bewirkt, daß an die schwäbischen Kreisstände eine sehr ernsthafte Mahnung ergeht, die Besatzung von Kehl wieder auf den vorigen Stand zu setzen. Zugleich wird an die Reichsstände in Regensburg die Frage gerichtet werden: „Ob sie die beiden Grenzfestungen Kehl und Philippsburg „ganz zerfallen lassen wollen, oder nicht? — Im letzteren Falle „aber müßten sie auch eine bedeutende Summe für deren Herstellung anweisen.“ —

112. Prinz Eugen an FM. Graf Daun zu Mailand.

Wien am 7. September 1729.

Es scheint, daß die beiden zur Untersuchung des Baues zu Alessandria dahin geschickten Offiziere von den piemontesischen

Offizieren, in Betreff des Zweckes dieser Bauten, getäuscht worden sind. Der Graf soll daher durch vertraute Individuen über deren Fortsetzung geheime Erkundigungen einziehen.

113. Prinz Eugen an GFW. Le Beauffe zu Luxemburg.

Wien am 10. September 1729.

Der Prinz verlangt von dem General den Plan der Festungen, welche die Franzosen an der Saar anlegen. — Die Straße von Luxemburg nach Gravemonde, so wie der letztere Ort selbst, würden im Falle der Herstellung von großem Vortheil seyn. Aber die Beschränktheit der Finanzen erlaubt nicht wohl, daran zu denken. Man wird sich wohl nur auf Luxemburg beschränken müssen. Die Ausbesserung der dortigen Minen darf nicht vergessen werden.

114. Prinz Eugen an FZM. Graf Wallis nach Luxemburg.

Wien am 1. Oktober 1729.

Es hat der Prinz mit Vergnügen vernommen, daß nach des Grafen eigener Überzeugung die Arbeit in Luxemburg so rasch vorwärts schreitet. Er hofft, daß man im nächsten Jahre, wenn die Erzherzoginn die Geldmittel wenigstens schon im Februar anweisen wollte, noch größere Fortschritte in der Arbeit machen könnte. Der FM. Baron Zumjungen wird noch aufgefordert werden, dieses in Anregung zu bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1843.

Gedruckt bei A. Strauß's ſel. Witwe & Sommer.

(In Kommiſſion bei Braumüller und Seidel.)

Ankündigung

der Fortsetzung der militärischen Zeitschrift für das Jahr 1844.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1844 nach ihrem bisherigen Plane fortgesetzt. Die Pränumeration für den Jahrgang von zwölf Heften (neunzig Bogen), mit mehreren Planen und Karten, beträgt bei den k. k. Postämtern 12 fl. 24 kr., — in allen Buchhandlungen Deutschlands 12 fl. Konv. Mze.

Die Redakzion ersucht, die Bestellungen für 1844 baldigst machen zu wollen, damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen könne.

Für die Herren kaiserlich-östreichischen Militärs besteht ein herabgesetzter Pränumerazionspreis mit 5 fl. 36 kr. Konv. Mze., für welchen sie, jedoch nur allein bei der Redakzion selbst, den Jahrgang 1844 erhalten. Die außerhalb Wien sich befindenden Herren Militärs können sich entweder mit frankirten Briefen oder durch ihre Regiments-Agenten und andere hiesige Bestellte an die Redakzion wenden.

Jene Löblichen Regimenter und Korps, welche fünf Exemplare der Zeitschrift 1844 zugleich pränumeriren, erhelten ein sechstes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, die ihre Exemplare durch die Briefpost zu erhalten wünschen, haben wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, auch das ganzjährige Porto mit 2 fl. 24 kr. Konv. Mze., — folglich in Allem acht Gulden Konv. Münze für ein Exemplar zu entrichten.

Jeder der noch vorhandenen früheren Jahrgänge bis einschlüssig 1842, so wie die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden vereinigt, — sind durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes für 10 fl. Konv. Münze zu beziehen.

Die Herren k. k. Militärs erhalten, bei der Redakzion selbst, jeden älteren Jahrgang bis 1842, — so wie auch die neue Auflage von 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden, — für zwei Gulden 30 Kreuzer Konv. Münze, — bei der gleichzeitigen Abnahme von was immer für fünf solchen Jahrgängen aber jeden derselben für zwei Gulden Konv. Münze.

Das jahrweise Inhaltsverzeichniß der gesammten älteren Jahrgänge ist dem sechsten Hefte 1843 beigedruckt, — und ein allgemeines, wissenschaftlich geordnetes Inhaltsverzeichniß schließt den Jahrgang 1843. Aus dem Letzteren geht hervor, daß die Zeitschrift von 1811 bis 1843 aus den gesammten Fächern der militärischen Wissenschaften 1439 Aufsätze geliefert hatte, die von 140 Karten und Planen begleitet waren.

Die Jahrgänge 1818, 1821 und 1833 sind nicht mehr vorhanden, und einige andere Jahrgänge sind nur mehr in so geringer Zahl vorräthig, daß sie ebenfalls bald vergriffen seyn dürften. Daher belieben die Herren Militärs, welche ältere Jahrgänge zu erhalten wünschen, dießfalls Ihre Verfügungen baldigst zu treffen.

Die zwölf Hefte des nun vollendeten Jahrganges 1843 enthalten, außer mehreren anderen Aufsätzen, auch folgende: das Treffen bei Steinau am 11. Oktober 1633; — der Feldzug des Markgrafen Ludwig von Baden 1702 am Oberrhein; — der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal; — des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken 1720—1736; — die Belagerung und der Entsatz von Olmütz 1758, mit einem Plane; — die Gefechte bei Negotin, und bei Kalefat 1790; — die Vertheidigung des Blockhauses auf dem Predil 1809; — die Schlacht bei Aspern 1809, mit einem Plane; — der Zug der Alliirten nach der Champagne im Jänner 1814; — die Schlacht bei Brienne am 1. und 2. Februar 1814, mit einem Plane; — die Kämpfe der östreichischen Armee gegen Frankreich 1792—1815; — die Biographien des k. k. FMLts. Graf Nostitz und der Generale von Harting und Graf Starhemberg; — Memoire über Feldmanöver, — über Waffenübungen und Manöver in Friedenszeiten, — über Eisenbahnen, — über Militär-Akademien, — über das Schulwesen bei den Regimentern, — über Soldaten-Ausbildung, — über Auswahl und Bildung der Offiziere, — zwei Fragen, — über Offiziersschulen, — über den Vortrag der Lehre vom Terrän und dessen Benützung, mit vier Planen; — über die Moral des Kompagniedienstes; — über Gebirgspässe, mit einem Plane; — dann viele Kriegsszenen aus den Feldzügen 1792—1815; — Miszellen und Notizen, — und die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee.

In den künftigen Heften wird eine eben so mannigfaltige Reihe von Aufsätzen folgen, und die Redakzion wird nicht unterlassen, stets für die Neuheit und Wichtigkeit der Stoffe zu sorgen.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

I.

Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal.

Nach öſtreichiſchen Originalquellen bearbeitet

vom Major Heller, des k. k. Generalquartiermeiſterſtabes.

Vierter Abſchnitt.

Feldzug in Eſtremadura.

Zu Ende des Jahres 1709 erneuerte Portugal ſein Bündniß mit König Karl III. Der FML. Graf Stampa ging, als außerordentlicher Botſchafter, nach Liſſabon, um zu wachen, daß jene Regierung, von der man ſeit ſechs Jahren nur Beweiſe einer lauen Unterſtützung und zweideutigen Freundſchaft erhielt, wenigſtens jetzt, wo die zarteſten Bande der Verwandtſchaft den jungen König von Portugal an das Kaiſerhaus knüpften, ihre Kriegsrüſtungen nicht nur mit Nachdruck, ſondern auch zeitlich bewirke. Graf Stampa erfüllte ſeine Aufträge; allein ſeine Berichte ſprachen fortwährend von großer Lauigkeit der Portugieſen in Betreibung der Kriegsangelegenheiten. Heuſchrecken, Hungersnoth, Sterblichkeit unter Menſchen und Vieh lieferten hinreichende Entſchuldigungen für alle Verſäumniſſe. Noch im März, wo längſt Alles geordnet ſeyn ſollte, war

man zu Lissabon nicht weit gekommen, und Graf Stampa meinte: „es fehle allerdings an Mitteln, aber mehr noch an gutem Willen. In gleichem Sinne sprach sich des Königs ordentlicher Botschafter daselbst, der Bischof von Laibach (Cifuentes), gegen den Prinzen Eugen aus; wo er sagte: „Und obwohl dieser Hof eine mehrere Anstalt, als das verwichene Jahr vorkehret, Muß doch Eure Durchlaucht im Vertrauen eröffnen, wie sich darauf gar nicht zu verlassen, sondern dürften die Portugiesen die Belagerung von Badajoz, oder eine andere, zur Intention der Ligue andienliche Operazion, nur zur Apparenz, unternehmen, wodurch aber dem König Karl nichts geholfen wurde.“ — Wie wir gesehen haben, sollten aber die Portugiesen heuer den Verbündeten in Kastilien die Hand bieten. Dies war ihre strategische Aufgabe, alles Andere bloße Nebensache.

England lieferte Truppen, Munizion, Waffen und Proviant nach Portugal. Anfangs Februar traf ein Transport von 30 Fahrzeugen mit Truppen und Getreide aus England ein. Und es ist eine auffallende Erscheinung, daß, im ganzen Laufe des Erbfolgekrieges, dieser Inselstaat die meisten Kriegsmittel dort verschwendete, wo man, wie eine vieljährige Erfahrung lehrte, ins Sieb der Danaiden schöpfte; statt daß man sich herbeigelassen hätte, den FM. Starhemberg in Katalonien besser zu dotiren.

Die brittischen Truppen waren so schwach, daß selbe neu organisirt werden mußten. Statt den eingegangenen Regimentern Guiscards, Montandre, de Magni und Bloß, errichtete man 1 Dragonerregiment zu 589 Mann, dann 4 Fußregimenter jedes zu 725 Mann. Aber keines erreichte jemals den kompletten Stand. Im

Ganzen betrugen die Britten in Portugal 7 Infanterie-, 8 Kavallerie-Regimenter, welche GM. Skannon befehligte, seit Graf Galloway vom Zipperlein geplagt wurde. Von den Portugiesen gehaßt, und in der letzten Zeit auch zu London in geringem Ansehen, machte ihm die ganze Welt Vorwürfe über seine in Spanien erlittenen drei Niederlagen.

Auch der König von Portugal hatte verschiedene neue Formazionen vorgenommen; in der Gegend von Lissabon etliche Dragoner-Regimenter ausgehoben, die Infanterie-Regimenter Galloway und Carles errichtet. Schon das portugiesische Fußvolk flößte wenig Vertrauen ein; über die Reiterei herrschte nur Eine Stimme. „Sie sey," — hieß es — „im elendesten Zustand, und tauge gar nichts." Graf Stampa selbst versicherte, daß viele Reiterkompagnien gar nicht mit Offizieren versehen seyen. GL. Graf Villaverde wurde zum Gobernator delle armi, das heißt zum Oberfeldherrn ernannt, seit der Marquis Fronteira, wenig erbaut von den vorjährigen Ereignissen, und verdrießlich über sich und Andere, seine Entlassung nahm, der alte Marquis Las Minas aber keinen Kredit mehr genoß. Der GL. Graf Mascarenas befehligte ein abgesondertes, meist aus Milizen gebildetes Korps in der Provinz Tras os montes.

Villaverde sammelte endlich seine Streitkräfte, hinter der Caya und dem Cancan, um Elvas. Sie zählten 31 Bataillons, 41 Eskadrons mit nachfolgender Schlachtordnung.

Oberbefehlshaber: GL. Graf Villaverde.
Kommandant der Engländer: GM. Skannon.
Generale: Telles, Silva, Cabral, Cunha, Newton, Turtade, Brito, Tavares, Veyga, Stauwir.

Erſtes Treffen:	Batail.	Eskadr.
Dragoner	—	3
Garde	—	1
Aveyras	—	3
Barrett	—	2
Bandeira	—	2
Telles	1	—
pires	1	—
Sezar	1	—
Vasconcellos	1	—
Titua	1	—
Alarcao	1	—
Saa	1	—
Cabral	1	—
Pireira	1	—
Mello	1	—
Acunha	1	—
Xavier	1	—
Manſal	1	—
Newton	1	—
Stauwiz	1	—
Pearce	1	—
Baſtos	—	1
Antas	—	3
Pinheiro	—	2
Quintal	—	2
Galloway	—	3
Summe	16	22

Zweites Treffen.		
Arcos	—	1
Baſtos	—	1
Tereira	—	3
Lagoa	—	3
Morars	1	—
Almaden	1	—
Caldera	1	—
Brito	1	—
Botelho	1	—
Villena	1	—
Tavares	1	—
Tragozo	1	—
Übertrag	8	8

	Bataill.	Eskadr.
Übertrag	8	8
Estevas	1	—
Veyga	1	—
Alcanforado	1	—
Carvalho	1	—
Baston	1	—
Bladem	1	—
Barrimoore	1	—
Baran	—	3
Costa	—	2
Henriquez	—	3
Lobbo	—	3
Summe	15	19

Das spanische Heer in Estremadura unter GL. Marquis de Bay, welcher am 10. Mai von Madrid in Badajoz eintraf, zählte nur 20 Bataillons (kaum 6000 Mann), 40 Eskadrons (4000 Reiter). GL. Marquis Risbourg befehligte ein abgesondertes Korps von 6000 Mann in Andalusien, um diese Provinz gegen Einfälle zu decken; was nicht Noth that; denn die Portugiesen entschlossen sich schwer zu offensiven Schritten. Und eben deshalb, weil Philipp wußte, daß er von den Portugiesen auch heuer wieder wenig zu befahren haben würde, wendete er seine ganze Kraft gegen den Ebro.

GL. de Bay konzentrirte sich am 19. April bei Badajoz. Es war immer das alte Spiel. Für dieselben Anstrengungen dieselben Resultate. Er nahm eine Stellung bei Arroyo del puerco hinter dem Salor. Villaverde stellte sich zwischen Villaviciosa und Estremoz an der Asseca auf.

Nun rückten die Spanier gegen die Gevora-Brücke von Campomayor, welche verschanzt wurde, und streiften über den Fluß, um auf Unkosten der Portugiesen

zu leben. Weiter kam es zu nichts. Villaverde hielt sich strenge an die erhaltenen Instrukzionen, und glaubte, bis zum Zeitpunkte, wo die Verbündeten in Kastilien erscheinen würden, das unheilbringende System der reinen Defensive befolgen zu müssen, die jedes aktive Handeln ausschloß; selbst dann, als de Bay noch 7 Bataillons 8 Eskadrons nach Arragonien abgab. Sein ewiger Vorwand war der schlechte Zustand der Kavallerie. Wäre diese aber auch trefflich gewesen, er würde gewiß einen andern Grund gefunden haben, seine Unthätigkeit zu beschönigen.

Man verlor die kostbare Zeit mit einem Brückenschlag über die Guadiana, an einer Stelle, wo man zu jeder Stunde durchwaten konnte. Denn bekanntlich hat dieser Fluß den größten Theil des Jahres hindurch kein Wasser. *) Villaverde schützte als Ursache des Brückenschlages vor: „Man müsse die Lebensmittel vom jenseitigen Ufer beziehen.“ Zu keiner Zeit machte sich ein Heer abhängiger von seinen Magazinen als das portugiesische, und — sonderbar genug — benützte diese doch fast gar nicht; sondern lebte nur von Requisizionen und Plünderung, und speicherte die Früchte lediglich für den unternehmenden Gegner auf, der in der Regel von portugiesischen Vorräthen lebte. Wenn die Portugiesen sich ängstlich bemühten, irgend ein Magazin zu decken, so konnte man Hundert gegen Eins verwetten, daß es binnen Kurzem verloren gehen würde. Ein geregelter Haushalt bestand nicht. Man würde selbst in den reichsten

*) Es zwingt dem Landeskundigen ein stilles Lächeln ab, wenn er in manchen Reisebeschreibungen von dem „Brausen der Guadiana“ oder dem „majestätischen Strome“ liest.

Provinzen gebarbt haben; denn man praßte heute, und hungerte morgen. Unerhört war die Verſchleuderung der Lebensmittel. Und Niemand verſtand es, dieſem Unfug zu ſteuern.

Gegen Ende Juni ſchloß man nach einem kurzen und unblutigen Feldzug die Operazionen, und bezog, wegen der großen Hitze, eigentlich aber aus Mangel an Proviant, die Erholungsquartiere. Da man um dieſe Zeit zu Liſſabon noch nichts von Eröffnung der Feindſeligkeiten an der Segre vernahm, ſo mochte Villaverde denken, daß er Zeit genug habe, ſeinen offenſiven Marſch nach Kaſtilien, wohin er mit leichter Mühe in zehn Tagen gelangen konnte, ſpäter anzutreten.

Marquis de Bay nahm gleichfalls Sommerquartiere. So drückend aber auch die Hitze dieſes Jahres war, wo des Scirocco glühender Hauch Menſchen und Vieh faſt leblos niederſtreckte; er ruhte keineswegs. Schon Anfangs Juli entſendete er den MdC. Don Anton de Montenegro mit 6 Bataillons und 900 auserleſenen Reitern, um einen Handſtreich gegen das ſchlecht bewachte Miranda auszuführen. Dieſer ging bei Almaraz über den Tajo, bei Salamanka über die Tormes. Sein Streifzug ſetzt in Erſtaunen, und ſteht jenen der neueſten Kriege, namentlich der im Jahre 1813, würdig zur Seite.

Die Portugieſen lagen ruhig in ihren Quartieren, und ahneten nichts Arges. Die abgerückten Truppen, hieß es, ſeyen nach Arragonien beſtimmt. — Plötzlich erſchien Montenegro mit den Oberſten Don Anton del Caſtillo und Don Heinrich Sotelo am Duero, und erſtieg am 7. Juli die nur von 400 Mann bewachte, volkreiche Grenzſtadt Miranda, den Sitz eines Biſchofs, wo

man neben vielem Mund- und Kriegsvorrath auch 16 metallene, 4 eiserne Kanonen fand. Miranda zahlte, um sich vor der Plünderung zu retten, 60,000 Pistolen. Montenegros ganzer Streifzug von Badajoz bis Miranda in den Rücken der portugiesischen Kantonnirungen betrug nicht weniger als fünfzig deutsche Meilen.

Bald naher streifte eine noch kühnere spanische Partei von Zamora (nur sechs Stunden von Miranda) tief hinein nach Portugal, bis unter die Thore von Braganza, Chaves und Amaranthe, von wo aus man nur noch sechs Meilen an den Ozean zählt. Montenegro brandschatzte eine Strecke von zwanzig Stunden in der Länge und Breite. Abermals zitterte der Hof in Lissabon, obgleich noch der Duero und die rauhe Sierra de Estrella zwischen ihm und den feindlichen Streifkommanden lagen. Nach London und ins Haag schrieb man um Verstärkungen, und beklagte sich über verspätete Hilfe. Zu allen Zeiten widerlegte man in Portugal die begründeten Beschuldigungen der Alliirten, wegen Saumseligkeit und wenig gutem Willen, durch laute Klagen über Vernachlässigung der portugiesischen Interessen, und kam mit dieser Taktik unstreitig weiter, als mit jeder andern; denn am Ende war man in Wien und London zufrieden, wenn nur das gute Einvernehmen erhalten werden konnte. —

Anfangs September konzentrirte Villaverde seine Armee um Elvas wieder, überschritt am 30. die Guadiana, und besetzte Barcarrota, dessen geringe Garnison er gefangen nahm. Hier erwartete er die Entscheidung aus Lissabon auf seine Anfrage: „ob er sich mit dem Feldmarschall Starhemberg in Kastilien vereinigen, oder an der Guadiana bleiben solle.“ Mittler-

weile nahm er jedoch das mit 3 spanischen Regimentern besetzte Xerez de los caballeros weg. Allein auf die Nachricht, daß der mit 10,000 Mann bei Merida stehende Gl. de Bay 4000 Reiter gegen Xerez entsendet habe, zogen sich die Portugiesen eilends zurück.

Umsonst stellten die Botschafter von England und Holland vor: „Der Augenblick sey gekommen, wo die Vereinigung aller alliirten Streitkräfte in Kastilien nothwendig werde. Der Feldmarschall stehe an den Quellen des Tajo; bald werde er in Madrid seyn, und habe sich erboten, den Portugiesen bis an die Brücken von Almaraz oder Argosbispo entgegen zu gehen.“ Vergebens bot England neuerdings Geld und Proviant. Der portugiesische Hof zeigte wenig Lust dazu. Die Entfernung zwischen Villaverde und den Verbündeten betrug sechzig Stunden, oder zehn gewöhnliche Märsche. Indessen versicherte man die Verbündeten: „man wolle trachten, ihre Wünsche zu erfüllen.“ Aber Villaverde selbst zeigte die Gefahr, „sich aus Estremadura zu entfernen, und das Land ohne Schutz zu lassen, nachdem eben jetzt Marquis de Bay wieder zurückgekehrt sey, von dessen Unternehmungsgeist man Alles besorgen dürfe.“ Dabei deutete er auf die Ereignisse des Jahres 1706, und ließ nicht undeutlich merken, „daß eine so weit ausgreifende Operazion für die Portugiesen von den verderblichsten Folgen werden könne, ganz gewiß aber das Heer geopfert bleibe.“

Der portugiesische Botschafter am Hofe Karls III. Graf Assumar erhielt endlich ein Schreiben Villaverdes, worin dieser mancherlei Ausflüchte wegen dem Zug nach Kastilien machte. Der Feldmarschall bestand auf dieser Vereinigung, und Karl III. drang bei dem portugie-

sischen Staatssekretär Diego de Mendoza darauf, das früher gegebene Versprechen zu lösen.

Allein schon war Villaverde, als anhaltender Regen die Wege verdarb, und die Zufuhren hinderte, nach Olor zurückgegangen, und hatte seine Artillerie auf Olivenza gesendet. Er versammelte hier einen Kriegsrath. Dieser sprach sich, — wie nicht anderst zu erwarten stand, — dahin aus: „Es sey, bei dem Zustand des Heeres und dem Abgang aller Mittel, unmöglich, die gewünschte Vereinigung zu bewirken, welche Marquis de Bay mit 4000 Pferden hindern könne; überdies auch die Jahreszeit für eine solche Operazion schon zu weit vorgerückt.“ Man drang im Gegentheil, wegen Mangel an Furrage, auf die baldige Beziehung der Winterquartiere. „Im kommenden Frühjahr wolle man nach Kastilien operiren, oder Badajoz belagern.“

Dieses Lied sangen die Portugiesen seit sechs Jahren. So war der Ausspruch des Kriegsrathes als Gl. de Bay den größten Theil seiner Streitkräfte zum Herzog von Vendome bei Salamanka stoßen ließ, und nur mit 4 Infanterieregimentern, 7 Grenadierkompagnien und 4000 Pferden die Portugiesen von Merida aus beobachtete.

Der Hof in Lissabon bestätigte den Beschluß seiner Generalität. Den Botschaftern der verbündeten Mächte wurde erklärt: „Man habe keinen Grenzplatz in seiner Gewalt. Der Feind sey nicht ganz aus Estremadura verdrängt.“ — Auf die Aussage eines in portugiesische Gefangenschaft gerathenen spanischen Obersten, Pacheco: „daß Vendome die Vereinigung der Alliirten auf alle Weise hindern werde,“ legte man das größte Gewicht.

Man glaubte übrigens, daß es eben so gut, wo nicht besser sey, den Marquis de Bay festzuhalten; damit sich dieser nicht mit Vendome verbände. „Man könne,“ — hieß es, — „kaum 2000 Pferde aufbringen; der Rest sey durch Futtermangel völlig entkräftet, oder umgestanden. Schon im vorigen Jahre habe man gesucht, in England und Irland Lebensmittel ankaufen zu dürfen; was jedoch verweigert worden sey. Holland bezahlte seit vier Jahren keine Subsidiengelder. Portugal habe keine weitern Mittel für den Krieg. Dies sey schon so oft gesagt worden, aber niemals eine Abhilfe geschehen.“ Kurz, die ganze Note des Staatssekretärs Mendoza war mit Klagen angefüllt.

Am 17. und 18. Oktober versuchten die fremden Gesandten die letzten, aber vergeblichen Schritte. Der König von Portugal erklärte: „Die Vereinigung seines Heeres mit den Verbündeten in Kastilien setzte sein Land aufs Spiel, und müsse der sichere Untergang der, in den mißlichsten Umständen in Alentejo befindlichen Truppen werden.“ — Die Welt staunte über die Ausflucht des portugiesischen Kabinets. Man wußte, daß in den Festungen Estremaduras kaum einige Tausend Spanier lagen.

Da von den Portugiesen nichts zu erhalten war, so beschloß man, wenigstens die brittischen und holländischen Truppen nach Kastilien zu senden. Gl. Stanhope, der mit allem Ernst auf diese Vereinigung drang, und die Weigerung des Hofes vorhergesehen hatte, forderte schon am 26. September, gleich nach seinem Einrücken in Madrid, den Grafen Galloway hiezu auf. Die Engländer in Portugal betrugen jedoch damals

kaum mehr denn 900 Mann Infanterie, 1000 Pferde, die Holländer bedeutend weniger. Eine so schwache Truppenmasse durfte man nicht auf fünfzig deutsche Meilen wagen. Nochmals versuchte man, das portugiesische Ministerium zu bewegen, wenigstens 3000 Mann Infanterie und 1000 Reiter dazustoßen zu lassen. Auch dies erhielt man nicht. Gl. Villaverde trieb sich noch einige Zeit an der untern Guadiana herum, und legte dann seine Truppen in die Winterquartiere. Gl. Marquis de Bay that ein Gleiches. —

So hatte der Herzog von Anjou, im ganzen Laufe des Feldzuges, auch auf dieser Seite wenigstens ein moralisches Übergewicht behauptet; also — wie sich ein neuerer französischer Schriftsteller und ausgezeichneter General in seinem Werke über den Krieg in Katalonien ausdrückt, — „jene ungeheure Macht, welche in der Seele, nicht aber in der Streiterzahl begründet ist, und eben deshalb weit entscheidender bleibt, weil sie alles Momentane und Ephemere, worauf sich das numerische Übergewicht stützt, völlig ausschließt. Letzteres kann ein Zufall, eine Verstärkung, jeden Augenblick verrücken, oder ganz aufheben; während die moralische Überlegenheit jeden Mann, so zu sagen, auf Kosten des Gegners verdoppelt, und einmal erworben, dauernd bleibt; denn nur durch große Fehler oder großes Unglück kann man sie wieder verlieren.“ —

Der letzte Versuch, den die Portugiesen am Schlusse des Jahres machten, galt der Wiedereroberung des leichtsinnig verlorenen Miranda. Gefährlich blieb die Nähe der dortigen spanischen Garnison, und beunruhigend deren wiederholte Streifereien. Da sammelte der Gouverneur in Tras os montes, General Don Pedro

Maſcarenas, 6000 Mann meiſt zuſammengeraffteh Geſindels, und bemächtigte ſich zuerſt der kleinen Plätze Alcaniza und Puebla, welche die Baſis ſeines Anſchlages wurden. In Miranda unterhielt er geheime Einverſtändniſſe. Der dortige ſpaniſche Kommandant kam aber der Sache auf die Spur, und legte einen Hinterhalt. Mit einem Verluſt von 700 Todten und 1000 Gefangenen mußte Maſcarenas den Rückweg antreten.

Fünfter Abſchnitt.

Operazionen des Herzogs von Noailles im Ampurdan. Belagerung und Fall von Gerona. — Schlußbemerkungen. — Kurze Darſtellung der Ereigniſſe auf den übrigen Kriegsſchauplätzen.

Wir haben ſchon im Eingange des erſten Abſchnittes geſehen, daß der Herzog von Noailles, zu Anfang des Jahres den Verbündeten keine Beſorgniſſe erregen konnte. In dem Augenblick, wo dieſe die Offenſive ergriffen, zählte er kaum 8 Bataillons 23 Eskadrons. Erſt als er ſich, zu Valladolid, mit Vendome beſprochen, und von dort nach Paris zurückgekehrt, die Befehle Ludwig XIV. empfangen hatte, machte er Anſtalten, den Feldzug zu eröffnen. Man hatte nämlich in Paris, dies als das ſicherſte Mittel, die Verbündeten von ihrer Siegesbahn abzulenken, erkannt, und hoffte, durch einen Einfall in Ampurdan, ſelbe an die Segre zurückzurufen. Die ihm ertheilte Inſtrukzion beſtimmte ausdrücklich die unverzügliche Vornahme der Belagerung von Gerona.

Die hiezu beſtimmten 35 Bataillons, 28 Eska-

drons (18,000 Mann) kamen meist vom Heer in den Alpen, wo der Feldzug sich schon zeitlich schloß, und hatten größtentheils schon in Spanien gedient; wozu noch einige andere aus den Garnisonen der Dauphinee, dann aus Poitou und Guienne stoßen sollten.

Noailles sendete Ende Oktober seine Feldartillerie zu Wasser nach Rosas. Die ungünstige Witterung verzögerte das Eintreffen des Proviantes. Die hohe Wichtigkeit von Rosas trat jetzt mehr als je hervor, dessen treffliche, ganz unter den Kanonen der Festung liegende Rhede, den Schiffen in jeder Jahreszeit sichere Zuflucht gewährt. Nur die Anwesenheit einer englischen Eskadre wäre im Stande gewesen, die Zufuhren von Colioure nach Rosas zu hindern. Aber Admiral Norris verfolgte eben dazumal andere Zwecke, und die Franzosen hielten sich mit ihren flachen Schiffen so nahe an der Küste, daß ihnen schwer beizukommen war.

Die Ereignisse in Kastilien, im Oktober und November, schienen den Herzog von Noailles aufzufordern, die Belagerung von Gerona zu verschieben, und eine ausgiebige Diversion für den Herzog von Anjou zu machen. Er wollte also Gerona blos blockiren, und sich mit dem Rest der Truppen auf die Rückzugslinie der Verbündeten werfen. In Frankreich selbst schien man die Sache ungefähr ebenso zu betrachten; denn von der ihm zugewiesenen Truppenmacht sollten 22 Bataillons 18 Eskadrons (18,000 Mann) unter dem Gl. Marquis Durosnel über Bajonne und Pampluna einbrechen. Den Rest sammelte Noailles am 20. November am Tech. Am 30. erreichte er Torruella de Mongry am Ter, und legte sein Heer an beiden Ufern in enge Kantonnirungen, wobei er vom Land lebte. Eine Reiterabtheilung war bis

Calonja, bei Palamos, vorgeschoben. Da die Alliirten die Punkte Tarruella, San Pere Pescador, Palamos und Hostalrich unbesetzt gelassen hatten, so fielen selbe in die Hände der Franzosen. Schon dadurch wurde Gerona ziemlich eingeschlossen, behielt aber noch immer seine Verbindung mit Barcellona.

Vendome, der den baldigen Abzug der Alliirten aus Kastilien vorhergesehen hatte, befehligte den GL. Durosnel, am Ebro hinabzurücken, und ihnen den Weg zu verlegen. Dieser betrat am 29. November den arragonischen Boden, und hätte somit ganz gut den ihm gewordenen Auftrag vollziehen können. Allein er verlor die Zeit mit Unterwerfung einiger Schlösser im oberen Theil des Landes, und begnügte sich mit den Trophäen von Exea, wo er, am 2. Dezember, die aus 400 Miquelets bestehende Besatzung über die Klinge springen ließ. Der günstige Augenblick ging vorüber. Die Verbündeten erreichten Saragossa, und dankten dies nur Durosnels Saumseligkeit. Als dieser sah, daß er in Arragonien nicht mehr nützen könne, folgte er den Weisungen des Herzogs von Noailles, und marschirte längs dem Gebirge ins Ampurdan.

Das Heer, welches Noailles um die Mitte Dezember am Ter versammelte, hatte nachstehende Zusammensetzung:

. . . . . .

Erstes Treffen.

GL. Marquis Flennes, Marquis Guerchy, Kerlado.

M. d. C. Pelleport, Graf Esterres, Tournant, Marquis Arpajou, Herzog von Durazzo.

Brigadier. Planque, Marquis Parabert, Wattenwyl.

	Bataill.	Eskadr.
Dauphin Dragoner	—	3
Languedoc	—	3
Übertrag	—	6

	Batail.	Eskadr.
Übertrag	—	6
Anjou	—	3
Parabere	—	3
Croy	—	2
Normandie	3	—
Beaujolois	2	—
Artois	2	—
Labour	1	—
Rednig	1	—
Noailles	1	—
La Couronne	2	—
Curten	3	—
Vermandois	2	—
Valouze	1	—
Esgrigny	2	—
Vivarais	1	—
Damas	2	—
Auvergne	2	—
Berry	—	3
Germineau	—	2
Valgrand	—	2
Sommery Dragoner	—	3
Foin	—	3

Zweites Treffen.

GL. Graf Muret, Marquis Brancas.

MdC. Chatillon, Puynormand, Chev. Caylus.

Brig. Bozelly, Bonas, Nisas, Barville, Siougeac, Fleche Bouville.

Bouville Dragoner	—	3
Chazel	—	3
Fleche	—	3
Vaudemont	—	2
Pütange	—	2
Flandern	2	—
Leon	1	—
Oleron	2	—
Perigord	1	—
Laforce	1	—
Soissons	2	—
Laforeſt	2	—
Übertrag	36	40

	Bataill.	Eskadr.
Übertrag	36	40
Lamarche	2	—
Anjou	1	—
Champigny	1	—
Noç	1	—
Thierrache	2	—
Laferronaye	—	2
Herzog Noailles	—	2
Marquis Noailles	—	2
Lalande Dragoner	—	3
Bozelly	—	2
Summe	43	51

Nebstbei 1 Bataillon Artillerie,
1 „ Bombadiere.

Die Mineur-Kompagnie des Hptm. de Lorme von 60 Mann. Die Kanonierkompagnie Ferrand zu 100 Mann. Zusammen 22,000 Mann, mit 32 Kanonen 10 Mörsern. Im Hauptquartier befanden sich 20 Genie-Offiziere.

Kaum vernahm Noailles die erste Nachricht von dem schlimmen Rückzug der Verbündeten aus Kastilien, als er am 14. von Tarruella de Mongri bis Servia rückte, die Miguelets, welche die Außenposten des Platzes besetzt hatten, auf allen Punkten zurückwarf, und am 17. den Platz vollständig einschloß. Sein Hauptqartier nahm er zu Palau.

Gerona, — das Gerunda der Alten, — die Hauptstadt des Ampurdan, und eine der besten Festungen von Katalonien, liegt auf dem rechten Ufer des Ter, und am Abhang des Kapuzinerberges, der durch eine sanfte Einsattlung mit dem Rücken von Nuestra Sennora de los Angeles zusammenhängt, welcher sich zwischen den Thälern der Ona und des Galligan hinzieht. Die Natur hat viel für die Festigkeit des Platzes gethan.

Fluß und steiler Felsen vertheidigen den Zugang. Von Frankreich her, über die Puenta major und die Vorstadt del Pedret, gelangte man nur durch ein enges Defilee, zwischen dem Ter und hohen Felsenwänden, in die Stadt. Die hier in den Ter fallende Ona theilt den Platz in zwei Hälften: die obere Stadt und den Mercadal. *)

Die Umfassung der oberen Stadt mochte eine Entwicklung von ungefähr tausend Klaftern haben, und bestand nur aus einer, 33 Fuß hohen, durch Thürme bestrichenen Mauer, die aber hinter sich einen Wallgang hatte. Auf der Südseite lag hier an der Umfassung der geräumige Bastion Carmen (jetzt del Merced), im Norden jener von Santa Maria. Nur dieser letztere besaß einen Graben, bedeckten Weg und Glacis. In der Kurtine, nahe an seiner rechten Flanke, war die Puerta de Francia. Östlich, im höchsten Theile der Stadt, erhob sich, an der Mauer, der uralte Thurm Gironella und ein von den Verbündeten erbautes Reduit, darum de los Alemanes genannt.

Der Mercadal, oder die Unterstadt, lag als Brückenkopf auf dem linken Ufer der Ona. Seine bei 700 Klafter betragende Umfassung war bastionirt, und hatte einen ordentlichen Wallgang. Zwischen den fünf Bollwerken lief die noch mit kleinen Thürmchen versehene Kurtine. Die Eskarpen waren nur 18 bis 25 Fuß hoch,

*) Die meisten Daten über Gerona sind dem neuen Werke des französischen Genie-Bataillonschef Belmas: Journaux de Sièges, faits ou soutenus par les français dans la péninsule de 1807 a 1814. Paris 1837 4. vol. in 8., avec un atlas de 34 pl. gr. in folio entlehnt.

und wurden vom Außenfeld her bis an ihren Fuß eingesehen. Raveline gab es nicht; doch bestand zum Theil eine Art von bedeckten Weg vor dem 10° breiten Graben und ein Glacis. Die Ona, über welche die Brücken San Francesco und San Agostino bestanden, ist in den meisten Monaten des Jahres zu durchwaten, schwillt aber, nach heftigem Regen im Gebirg, plötzlich an, und tritt aus. An ihr lief beiderseits die Stadtmauer fort; so daß die zwei Stadttheile völlig eingeschlossen waren.

Der Kapuzinerberg war in seinen verschiedenen Abstufungen mit einzelnen Forts und Redutten versehen, deren entfernteste nicht über 500 Klafter von der Oberstadt entfernt lag. Die Abhänge sind steil, und der Kern ein bröckeliger Felsen. Diese Forts beherrschten die ganze Gegend, und konnten nicht dominirt werden. Nur das kürzlich verschanzte Kapuzinerkloster selbst unterlag, vom Monte Livio aus, diesem Nachtheil. Ein Sturm von dort her blieb aber gewagt, weil die Ona dazwischen lag, und der Felsen gäh abstürzt.

Im Norden, nur 200 Klafter vom Platz, erhob sich auf einem Felsenplateau der sogenannten Costaroja das Fort Montjuich, auch das rothe Fort genannt, ein bastionirtes Viereck von 100° Poligonsseite, nur durch das enge Thal des Galligan von der Stadt getrennt. Hier befanden sich bombenfreie Kasematten, eine Zisterne und die nöthigen Magazine. Die nördliche und östliche Fronte des Forts allein konnten angegriffen werden, und waren deshalb mit Wallgang, Halbmond, Graben und bedecktem Weg versehen. Die beiden andern Seiten bestanden aus einer bloß krenelirten Mauer, welche aber vollkommen hinreichte, jeden Versuch gegen sie zu vereiteln.

Ungefähr 150° vom Montjuich, und etwa 100° vom Bollwerk Santa Maria erhob ſich auf nackten Felſen die Redutte San Juan zum Schutz der Verbindung zwiſchen Stadt und Fort (jetzt der Thurm San Juan), auf einer Inſel am Zuſammenfluß der Ona und des Ter aber die Redutte Beurnonville, welche die Annäherung von dieſer Seite vollkommen beſtrich, und ihr Feuer ſowohl mit dem Mercadal, als auch mit jenem des Bollwerkes Santa Maria kreuzte. Die Batterie San Narciſſo in der Oberſtadt, dicht an der Ona, ſahe die Redutte Beurnonville ganz im Rücken.

Kaum 420° vom Montjouich, jenſeits des Galligan, lag das kleine Fort Calvario, und 170° ſüdlicher das anſehnliche gemauerte Fort Conteſtabile, von unregelmäßiger Geſtalt. Es hatte etwa hundert Klafter in ſeiner größten Länge, einen guten Aufzug, Graben, und auf der Mittagſeite, wo es allein angegriffen werden konnte, auch einen bedeckten Weg. Auf zwei beherrſchenden Kuppen, zwiſchen Fort und Stadt, lagen die in der letzten Zeit erbauten Redutten del Capitolo und Ciudad.

Der Bergrücken ſüdlich vom Conteſtabile bis zum Kapuzinerkonvent, als dem ſüdlichſten und beherrſchendſten Punkte der ganzen Befeſtigung, trug noch das, durch brittiſche Ingenieure ausgeführte Fort Reina Anna. Dieſes hatte die Geſtalt eines Hornwerkes mit Ravelin und Graben. Die kaum hundert Klafter betragende Entfernung bis zum Conteſtabile ſchützte eine doppelte Kaponiere; eine zweite lief bis zu dem, kaum 120° entfernten, Kapuzinerkloſter. Aber alle dieſe Forts unterlagen einem weſentlichen Nachtheil. Sie waren enge,

hatten also viel vom Wurfgeschütz zu leiden, und zum Theil nicht einmal bombenfreie Unterkünfte.

Auf dem rechten Ona-Ufer, vor dem Thor nach Palamos, lag die Vorstadt Marina, deren Zugang, unterhalb der Forts Anna und Contestabile, gleichfalls ein enges Defilee bildete. Aus dem Mercadal, welchen der Kanal von Santa Eugenia durchschnitt, trat die Straße nach Hostalrich und Barcellona.

Seit Karl III. (1705) in den Besitz des Platzes gelangt war, hatte man dessen Befestigungen, in so weit es die kargen Mittel erlaubten, verbessert und vermehrt. Gerona war also damals fester als 1694, wo der Vater des Herzogs von Noailles solches belagerte und eroberte; bis die Festung im Ryswiker Frieden (1697) wieder an Spanien zurückgegeben wurde. Aber trotz dem blieb die Oberstadt nach dem Fall des Montjuich ziemlich blosgestellt.

Man konnte den Platz auf zweierlei Art angreifen: Entweder die Forts auf den beherrschenden Berggipfeln, die lauter von einander unabhängige Befestigungen bilden, unterwerfen, und von dort die Oberstadt durch ein Bombardement zur Übergabe zwingen, — oder aber den Mercadal von Santa Eugenia her attakiren, wo die Hohlwege viele Deckung gewährten, aber immer noch ein Angriff auf den Montjuich damit verbunden werden mußte. Im letztern Fall vermied man das schwierige Herabsteigen gegen die Stadt, einen Übergang des Galligan, und überhaupt die Arbeit auf einem fast nackten und steil abschüssigen Felsen, der fast nirgends eine Deckung gewährt. Noailles hatte jedoch nicht Mittel genug, um einen Angriff gegen den Montjuich zugleich mit einem zweiten gegen den Platz selbst zu führen.

weil er sich dabei hätte übermäßig ausdehnen müssen. Er entschloß sich somit zum alleinigen Angriff des Montjuich.

Der FML. Graf Tattenbach war Gouverneur in Gerona, derselbe, welcher 25 Jahre später die Festung Gaeta an den Infanten Don Karlos, einen Sohn des Herzogs von Anjou, verlor. Die Garnison bestand aus 4 Bataillons Pfälzer, den Regimentern Alcantarilla und Ciudad, dem Füselier-Regiment Virola, etlichen Freikompagnien und 200 Reitern, zusammen nicht über 2400 Mann.

Im Fort Montjuich befehligte GFW. Graf Lecheraine eine 400 Mann starke Besatzung. Lebensmittel und Munizion waren auf zwei Monate, Wein nur auf eilf Tage vorhanden. Aber eine große Plage blieben die Ratten in den Depositorien. Sie nahmen dermaßen überhand, daß der Gouverneur 300 Katzen in die Festung bringen ließ.

Da FML. Tattenbach seit langer Zeit behauptete: er sey zu schwach zum Widerstande, so beorderte man am 2. Jänner den GFW. Schober mit 2 Bataillons Faber und 1 Bataillon Lucini von Cardona nach Gerona. Er brach am 8. Jänner Abends von San Coloma de Farnes auf, und brachte den größten Theil seiner Mannschaft, nebst 40 Artilleristen, glücklich in die Festung. Von Barcellona wurden 100 Mann Artillerie, auch die zu Morella stehenden Bombardiere, dahin gesendet. Nebst Küraſſiere und die Füselierregimenter Ferrer und Chapot in Morella erhielten gleichfalls den Marschbefehl ins Ampurdan. Dadurch hoffte man, mit Zurechnung der Miquelets, in und um die Festung wenigstens 8000 Mann aufzustellen.

Der Admiral Norris wurde angegangen, 3 oder 4 Fregatten vor Rosas kreuzen zu lassen, um die fortwährenden Zufuhren aus Frankreich zu hindern, und vielleicht gegen Rosas selbst etwas zu unternehmen. Norris kam erst am 20. Jänner von Port Mahon nach Barcellona, wo sich die Vertheidigung von Gerona bereits ihrem Ende nahte. Da jedoch anhaltende Winde keine Landung an der Küste von Rosas gestatteten, so kehrte er wieder nach Mahon zurück. Indessen war es dem FML. Sormani nicht gelungen, in der Nacht vom 22. auf den 23. eine abermalige Verstärkung aus 1 Regiment Füseliere und 1 Bataillon katalonischer Garde unter GFW. Nebot in den Platz zu werfen.

Noailles hatte alle Anstalten getroffen. Oberhalb Gerona schlug er eine Brücke über den Ter. Der größte Theil seines Fußvolkes lagerte bei Puente major, 3000 Pferde zwischen Santa Eugenia und Palau. In der Nacht vom 23. auf den 24. Dezember wurden einige Batterien gegen den Montjuich errichtet. Der größte Theil des Belagerungsgeschützes stand seit einiger Zeit in dem kleinen Hafen la Escala, sechs Stunden von Gerona, wohin es von Rosas gebracht worden war. Die schlechte Beschaffenheit der vom anhaltenden Regen grundlos gewordenen Wege verzögerten dessen Eintreffen bis zum 24.

Nunmehr wurde der geregelte Angriff gegen den Montjuich begonnen und auf einer Felsenplatte, von wo man die Eskarpemauer fast bis an ihren Fuß einsahe, eine Breschbatterie erbaut. Am 25. um zehn Uhr Vormittag eröffneten 3 Mörser ihr Feuer, und fuhren die ganze Nacht damit fort. Am 26. Morgens feuerte auch eine Batterie von 6 Kanonen gegen die Kurtine, welche

auf Puch de Brufull ſteht, und keine Erdanſchüttung, ſondern nur hohle Gewölbe hinter ihrer Eskarpemauer hatte.

Am 27. ſtanden 12 ſchwere, 2 Feldkanonen in Breſche gegen den Baſtion San Narciß und die anliegende Kurtine. In der Nacht vom 27. auf den 28. eröffnete GL. Fiennes die Laufgraben gegen den Montjuich. Schon am 29. war man nur zehn Klafter vom bedeckten Weg entfernt, und die Breſche ſchien gangbar. Um ſich davon zu überzeugen, erkletterte ein Lieutenant vom Regiment Auvergne mit 6 oder 8 Grenadieren den Wallbruch, wurde aber dabei verwundet. Am Abend wollte Noailles den Sturm anlegen. Der Kommandant traf jedoch alle Anſtalten, ſich in die Stadt zu ziehen, und das Fort zu ſprengen, nachdem er den größten Theil des Geſchützes ins Fort Conteſtabile geſchafft hatte, wohin er ſich begab. Als um Mittag die Demolirungsminen aufflogen, beſetzten die franzöſiſchen Grenadiere den Montjuich. Man fand nur 3 eiſerne, 1 metallene Kanone. Doch war die ganze Angriffsfronte zerſtört. Noailles ſchrieb nach Paris: er hoffe bis 20. Jänner Meiſter von Gerona zu ſeyn.

Noch an demſelben Tag wurde auch eine Batterie unterhalb des Forts gegen den nur von wenigen Miquelets bewachten Thurm San Juan begonnen, und mit der Sappe gegen ſelben ausgebrochen. Einige Grenadiere warfen ſich in die letzten Häuſer der Vorſtadt Pedret, welche mit in die Vertheidigung des Platzes gezogen und verrammelt worden war. Es ſchien, als ob Noailles ſich mit dem weitern Angriff einerſeits gegen das Thor und den Baſtion Santa Maria, anderſeits gegen das Fort Calvario wenden wolle. 14 ſchwere Kanonen und 20 Feldſtücke ſtanden bereits in Batterie.

In den Laufgraben, die gegen den Montjuich gedient hatten, errichtete man eine Batterie auf 4 Kanonen gegen das Fort Calvario und den Conteſtabile, jenſeits des Ter eine zweite auf 7 Kanonen gegen den Baſtion San Aleſſandro und die Puerta de Santa Maria. Letztere begann am 2. Jänner 1711 zu feuern. Die Feſtung blieb nichts ſchuldig.

Eine Mörſerbatterie zündete mehrmals in der Stadt, doch wurde das Feuer immer wieder ſchnell gelöſcht. In der Nacht vom 2. auf den 3. Jänner wurde eine Breſchbatterie in der Vorſtadt Pedret erbaut, welche ſchon am 4. einen ziemlich gangbaren Wallbruch erzielt hatte.

Da trat plötzlich die ungeſtümſte Witterung ein. Hagel, Donner, Blitz und Regen folgten mehrere Tage auf einander. Der Ter und die Ona ſchwollen zu faſt nie geſehener Höhe; Laufgraben und Batterien wurden in Pfützen verwandelt, die Brücken fortgeriſſen, und dabei auch die von den Franzoſen geſchlagene Bockbrücke über den Ter zerſtört. Mehrere Tage waren die Franzoſen ohne Munizion, fünf Tage ohne Brot. Die Reiterei litt ſtark durch den Abgang der Furrage; ſchwere Krankheiten riſſen ein. Vom 8. bis 14. Jänner fiel kein Schuß auf die Stadt. Noch einmal ſchien der Himmel den Verbündeten lächeln zu wollen, und Noailles dachte bereits daran, die Belagerung aufzuheben, ſeit ſeine Truppen durch Kälte und Näſſe zuſehends ſchmolzen.

FML. Puebla ſtand damals um San Hilari, war aber nicht ſtark genug, dieſe günſtigen Umſtände zu benützen. Er ſchrieb dem Feldmarſchall: „Sie können ſich vorſtellen, wie mir bei dem Befehl, Gerona zu unterſtützen, zu Muthe ſeyn müſſe, da ich weder Mannſchaft,

noch Zeit, noch gehörige Anordnungen vorfinde.“ Alles was er zu thun vermochte, war, bis auf die Höhen von Las Esposas vorzugehen, und die feindliche Aufstellung rings um den Platz zu rekognosziren.

Um diese Zeit kam Starhemberg von Balaguer nach Barcellona. Man bestürmte ihn von allen Seiten, etwas für den Entsatz von Gerona zu thun. Aber wie sollte er dies anfangen. Die aus Kastilien zurückgekehrten Truppen waren der Auflösung nahe. Auch mußten sie zur Beobachtung des Herzogs von Vendome an der Segre stehen bleiben. „Nur durch ein Mirakel werde die Festung zu retten seyn,“ so lautete der Ausspruch des ergrauten Feldherrn.

Am 15. klärte sich der Himmel wieder auf. Noailles hatte nichts Eiligeres zu thun, als Wege und Brücken herstellen, die Laufgraben reinigen zu lassen. Die Lebensmittelzufuhren von Rosas kamen wieder regelmäßig an. Der ermattete Soldat schöpfte wieder neuen Muth. Mit doppelter Heftigkeit begann jetzt die Kanonade; besonders gegen die Kurtine Santa Lucia, den Bastion Santa Maria und den rechts an selben stoßenden Mittelwall, der sich aufwärts gegen das Reduit der Deutschen zog. Am 19. lag die Kurtine von Santa Lucia auf 6 bis 7 Klafter Breite in Bresche. Ein Sturm auf selbe wurde abgeschlagen. Die Vertheidiger hatten hinter dem Wallbruche schwache Abschnitte ausgeführt. Bei einem wiederholten Versuch der Grenadiere, sich dort festzusetzen, verloren sie zwei ihrer Hauptleute.

Nun setzte Noailles den Mineur an. Am 22. hatte dieser geladen und verdämmt, und alle Anstalten zum Sturm waren gemacht. 12 Grenadier- und eben so viele Füselier-Kompagnien, denen der GL. Graf Muret mit

2000 Mann als Unterstützung folgen sollte, waren dazu bestimmt. Die erste Kolonne, 4 Füselier- 4 Grenadier-Kompagnien, 200 Sappeurs, führte Oberst Alba gegen das Bollwerk Santa Maria, die andere, von 8 Grenadier- 8 Füselier-Kompagnien, der Gl. Guerchy gegen die Kurtine Santa Lucia.

Mit Tagesanbruch am 23. erfolgte das Signal; nämlich zwei Kanonenschüsse von der Batterie bei der Redutte San Juan. Drei überladene Öfen flogen auf; ein Theil des Thurmes Santa Lucia und ein Stück der Eskarpemauer am Bollwerk Santa Maria stürzten in den Graben. Mit Blitzesschnelle warfen sich die Grenadiere auf die Wallbrüche, und besetzten das nahe Kloster San Pedro und dessen Kirche, so wie das Thor Francia. Bald gerieth auch der Thurm Santa Lucia in ihre Gewalt. Neue Truppen rückten nach, und drohten, indem sie gegen den Platz San Pedro vordrangen, der Besatzung im Bollwerk Santa Maria den Rückzug abzuschneiden. Doch gelang es der letztern noch, sich zu retten. *)

Nach kurzer Zeit drangen die Sieger auch in die nächsten Gassen, und erreichten die Kirche San Narciß. Der Gouverneur hatte keine andere Wahl als zu kapituliren, wollte er dem grausen Blutbad vorbeugen, das Gerona bedrohte. Mit jeder Minute wuchs die Zahl der Feinde. Die Brücken über die Ona nach dem Mercadal waren zerstört, die Besatzung durch Anstrengungen, Krankheiten und Gefechte bedeutend geschmolzen.

*) Nach Quincy, Seite 461, hatten die Vertheidiger des Bollwerks einen Verlust von 100 Todten, 150 Gefangenen, der Angreifer aber nur von 1 Schweizer-Offizier und 30 Mann.

Ein ansteckender Typhus, und die ohnehin im Spätjahr und Winter in Katalonien verheerend wirkenden, endemischen Fieber drohten überhand zu nehmen. Auf Hilfe von Außen war nicht zu rechnen. FML. Graf Tattenbach berief also um Mittag einen Kriegsrath. Alle Stimmen vereinigten sich für die Übergabe. Auf dem Thurme der Kirche San Narciß wurde die weiße Fahne ausgesteckt.

Noailles hielt zwar mit dem weitern Angriff inne, zog aber seine Truppen nicht zurück, sondern versicherte im Gegentheil seine Aufstellung, wobei ihm ein breiter Wassergraben und der Friedhof von San Pedro trefflich zu statten kamen. Beim Thore Santa Maria verhandelte der Oberst Don Jacob de Cordelles mit dem Herzog die Kapitulazion. Um vier Uhr Nachmittags wurden die beiderseitigen Geiseln ausgewechselt. Die Garnison stellte den genannten Obersten, 1 Oberstlieutenant und einen Major. Von französischer Seite wurde hierzu der Oberst Graf Polastron, der Kommandant zu Rosas, Oberstlieutenant von Casalde, welcher die Belagerung als Freiwilliger mitmachte, und ein Major bestimmt. GFW. Graf Lecheraine überbrachte die Kapitulazionspunkte ins französische Hauptquartier, und kehrte um neun Uhr wieder in die Stadt zurück, weil Noailles Einiges daran zu ändern fand. Um zwei Uhr Morgens wurde der Akt unterzeichnet. Das Mirakel, wovon Starhemberg gesprochen hatte, war nicht geschehen.

Die in 25 Artikeln abgefaßte Kapitulazion enthielt folgende wesentliche Bestimmungen:

Am 25. Morgens wird Gerona, die Redutten Ciudad und Capitolo, sammt aller Artillerie und den Magazinsvorräthen, wie solche am Tage der Unterzeichnung

bestehen, den Franzosen übergeben. Die Garnison zieht sich in die Forts Conteſtabile, Reyna Anna, Capuchinos und Calvario. Wird selbe bis zum 31. Jänner Morgens nicht entsetzt, worunter aber nur eine den Franzosen gleiche Truppenmacht verstanden ist, so räumt selbe auch diese, zieht mit allen Kriegsehren ab, nimmt 4 Kanonen, 2 Mörser, auf jedes Geschütz zehn Schuß und jeder Soldat zehn Patronen mit, und wird unter angemessener Bedeckung nach Barcellona geführt. Man bewilligt nebstbei zwölf verschlossene Wagen und, vom Tag des Ausmarsches, noch auf fünf Tage Brot; dann die Bespannung für Geschütz und Proviant. Die Gefangenen werden beiderseits ausgewechselt. Am 26. geht das Gepäcke der Garnison nach Barcellona voraus. Alle Feindseligkeiten werden eingestellt. Zur Beaufsichtigung der Kranken und Verwundeten kann ein Stabsoffizier, dann von jedem Regiment ein Offizier nebst dem nöthigen ärztlichen Personal zurückbleiben. Die Genesenen sollen in San Feliu de Quixols eingeschifft, und kostenfrei nach Barcellona befördert werden. Allen Einwohnern, die sich auf Befehl des Gouverneurs bewaffneten, sichert man Verzeihung zu. Die Privilegien der Stadt werden bestätigt.*) Wer Gerona zu verlassen wünscht, erhält zwei Monate Zeit zum Verkauf seiner Habe.

Groß war die Bestürzung in Barcellona, als am 26. ein Offizier mit der Kapitulazion eintraf. Der König berief am 27. seinen geheimen Rath, um zu überlegen, was bei so bedenklichen Umständen zu thun sey. An Entsatz war nicht zu denken. Denn Noailles war in

*) Das wichtigste derselben war: daß kein Bewohner von Gerona gezwungen werden konnte, außerhalb des Weichbildes zu dienen.

der letzten Zeit noch durch 5000 Mann aus der Dauphinee verstärkt worden. Man war somit dem Gegner auf keinen Fall gewachsen. Wenn die Verbündeten auch Alles zusammengerafft hätten, vermochten sie kaum 8000 Mann Infanterie, 3000 Reiter aufzustellen; welche äußerst angegriffen, schlecht ausgerüstet, moralisch und physisch herabgestimmt waren. Und wie konnte man noch an die Fortsetzung des Feldzuges denken, wo Barcellona und Tarragona eben nicht im besten Stand, und weder mit Geschütz noch Munizion, noch sonstigen Kriegsbedürfnissen auch nur zur Hälfte versehen waren, und die Garnisonen daselbst, bittern Mangel litten. Zudem vermehrte Vendome sein Heer zusehends durch neue Aushebungen in Kastilien, Andalusien und Arragonien, zwang die Gefangenen zum Dienst, und machte seine Reiterei vollständig beritten. Man durfte also auf keinen Fall die wenigen Truppen von der Segre wegziehen, so lange es nicht entschieden war, ob Philipp einen Winterfeldzug im Schilde führe oder nicht. Auch war ja die bewilligte achttägige Frist viel zu kurz, um die Truppen an den Ter zu ziehen, selbst wenn man dies gekonnt hätte. Vendome würde aber dann, gleich nach dem Abmarsch der Verbündeten ins Ampurdan, entweder das schlecht verwahrte Balaguer angefallen haben, oder aber bei Lerida über die Segre gegangen, und in den Campo di Tarragona eingebrochen seyn. Auch hieß es, daß Noailles die Absicht habe, sich des Bezirkes von Vich und des Kastelles in Cardona, mithin des ganzen Gebirgsstriches zwischen Gerona und Balaguer zu bemächtigen; wodurch er sich die freie Verbindung mit Vendome eröffnete, und den Alliirten den größten Theil ihrer, ohnehin geringen, Subsistenz vollends entzog;

da die kleine Ebene um Vich reich an Getreide ist, und, im Verein mit jener um Urgel, die Kornkammer von Katalonien bildet.

Das Unvermeidliche mußte also geschehen. Am 31. Jänner räumte Grl. Tattenbach die bisher noch besetzten Forts, und marschirte über Hostalrich nach Barcellona. 50 metallene, mehrere eiserne Geschütze, 700 Zentner Pulver und vieler anderer Mund- und Kriegsvorrath blieb in den Händen der Sieger. Noailles verlegte nun, der bessern Subsistenz wegen, einen Theil seiner Kavallerie höher hinauf am Ter, und verband zugleich damit die Absicht, die noch in den dortigen Gebirgen stehenden wenigen alliirten Truppen mehr zu beschränken. Der größte Theil der Bewohner um Gerona verließ Haus und Hof, und rettete sich in die Berge.

So fiel Gerona nach 27tägiger Belagerung. Die Verbündeten hatten in der Vertheidigung 400 Todte und Verwundete, die Franzosen bedeutend mehr.*)

Karl III. war nunmehr auf den engen Raum beschränkt, der sich von Cardona bis Tarragona zur Linken und rechts von Vich bis Barcellona ausdehnt.

Noch am 31. Jänner theilte Karl III. dem Prinzen Eugen den Verlust von Gerona mit. Wir entlehnen diesem Schreiben folgende Stellen, weil sie am besten die Lage des Königs am Schlusse des Feldzuges erkennen lassen. „Zu all diesen betrübten und verwirrten Zuständen kömmt noch, daß die Truppen seit Mai keinen Sold bezogen, und auch der englische Zahlmeister Mead keinen Kreuzer aufzubringen weiß, seit die in

*) Einer freilich unverbürgten Sage nach, sollen die Franzosen vor Gerona 7 bis 8000 Mann eingebüßt haben.

Lissabon für Katalonien gelegenen hunderttausend Pfund Sterling nach London zurückgezogen worden sind, auch die englischen Wechsel in Genua nicht mehr honorirt werden. — Ich Meines Orts befinde Mich, wie leichtlich zu vermuthen, bei solchem Geldmangel, daß ich bei zunehmend fernerer Gefahr, weder die Subsistenz meiner Person und Hofstaat zu bestreiten, viel weniger hiesige Stadt, nebst der von Tarragona, in den gehörigen Defensionsstand setzen, und mit denen, allerdings abgehenden, Kriegsrequisiten und Lebensmitteln zu versehen im St[illegible]de bin; ohne dahin zu gedenken, wie ich bei herannahender Extremität denen Truppen einige Assistenz so lange leisten könne, bis die, aus Italien, oder von anderwärts erwartende Geldmittel dahier anlangen mögen. Aus all diesen Umständen werden Eure Liebden von sich selbst leichtlich abnehmen können, wie es Mir bei jetziger fataler Beschaffenheit der allhiesigen Affairen und der daraus unfehlbar zu besorgen habender äußerster Gefahr und Noth zu Gemüth seyn müsse; da ich weder für mich, derselben auf einige Weise abzuhelfen, die geringste Mittel und Wege, und sonsten die Hoffnung, aus dem gegenwärtigen embarras, durch Ihro Majestät des Kaisers und deren Alliirten Hülfe gezogen zu werden, so entfernt sehe, daß ich nicht unbillig befürchten muß, mittlerweile von der feindlichen Macht dahier opprimirt zu werden. Und bleibet mir nichts mehr als der einzige Wunsch übrig, daß die aus England erwartete Flotte nebst den aufhabenden 5 Bataillons englischer Truppen bald dahier anlangen, und Ich mit Hülfe dieser Mannschaft auf alle Fälle die hiesige Stadt mit genugsamer Garnison besetzen, und zugleich einige Schiffe zur Transportirung der dahier abgängigen Le-

bensmittel und endlichen zu resquarda meiner eigenen und der Königinn Meiner Frau Gemahlinn Majestät und Liebden Person, an der Hand haben möge."

„Und weilen ich in gegenwärtiger Meiner großen Noth keinen rhat noch Mittel weiß, wo Ich umb den bevorstehenden Eysserſten Elendt einigermassen Vorzukommen, einen Kreuzer geldt aufbringen möge, Alß habe Ich mich gemüssiget befunden, durch heuntige Post nacher Mayland die Ordres abgehen zu lassen, damit alle auf daselbstige Rhenten angewiesene mercedes, suspendiret, und von denen Militären alldar, gleich wie dahier geschiehet, künftighin nur der halbe Soldt gereichet, das bey ein und dem anderen erspahrende geldt aber, Mir inmittelst anhero übermachet werden möge."

Zu so harten Verfügungen sah sich der Monarch gezwungen, seit man es ihm an dem Nothwendigsten fehlen ließ. Aber Befehle dieser Art und andere, welche darauf abzielten, einiges Geld in die Kassen fließen zu machen, so wie die Bestechungen des Herzogs von Anjou und seiner Anhänger, wandelten den Geist des Volkes allmählig um. Schon gab sich theilweise eine üble Stimmung kund, und der Katalonier fing an, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, seine Sache von jener des Königs zu trennen. Man vernahm manche seltsame Gespräche auf der Straße, in den Schenken, sogar in der Kirche. „Drei Dinge" — schrieb Fürst Liechtenstein — „sind es, von denen man dermalen Alles zu befahren hat: der Feind, — der Hunger und das Landvolk. Also ist leyder die Nachfolg und revolution, Welche nach so glorieuser Campagne, undt dreyen großen Victorien, Zwaren unverhofft: jedoch erinnert, Undt Vorgesagter weiße Unß überfallet, und ist leicht zu ermessen, in waß schwü-

rigkeit und Verbütterung daß hiesige Landt-Volck darüber gerathen, alßo daß jeder ehrlicher Teutscher und meistens unschuldiger Von dem malitiosen desperaten Pöpel ein äußerstes Zu erleyden in gefahr stehet, wie wohlen nebens andern Treumeinenden Ich in Keinem angehöret werde, weniger das übel ändern Kan."

Die Verlegenheiten wurden noch durch die zahlreichen spanischen Auswanderer aus allen Theilen des Landes vermehrt, die sich, oft mit ihrer ganzen Familie, in Barcellona aufhielten, und von Demjenigen Schutz und Hilfe verlangten, dem sie Alles geopfert zu haben glaubten, für welchen sie aber in der That nichts gethan hatten, als dessen, ohnehin so karg bemessene, Geldmittel schneller aufzehren zu helfen. Sie lebten in wahrem Elend, welches Karl III. zu allen Zeiten tief ergriff, und sein treffliches Herz nicht selten zu Opfern verleitete, welche die Umstände nicht gutheißen konnten.

Fürst Liechtenstein sah übrigens die Angelegenheiten des Königs noch keineswegs in jenem düstern Lichte, wie so viele Andere, welche unverholen äußerten, man werde sich in Spanien nicht länger behaupten können. Für ihn gab es noch einen Ausweg, für ihn glimmte noch ein schwacher Hoffnungsfunke, und in der dunkeln Nacht der politischen und militärischen Verhältnisse glaubte er noch einen letzten, freilich immer mehr und mehr verglimmenden Strahl zu erblicken. Wir entnehmen dies aus einem seiner vertrauten Schreiben, wo er sagt: „Bei diesem armseligen Zustandt ist jedoch daß werck dermahlen annoch alhier nicht Verlohren, sondern wofern die hohe Allyrten sich nur nicht in einen disrepotirlichen schädtlichen Frieden einlassen, und einmahl solche gehörige Kräffte dieser orthen anwendten wollen, welche

mit dem großen effort und Kosten, so sie draußen in denen Belägerungen undt anderen glorieusen Vornehmungen gebrauchen, in proportion Kommen Könne, gleichs der Krieg allhier am scharffesten und am importantesten ist, auch des Feindes demarchen Zu folg, Uns der gleichmäßige nöthige Succurs schon für einigen monathen Billig hätte eintreffen sollen, so wird bei anlangung dessen, und deren genugsamen Mitteln damit mann auch mit der Force alhier waß ausrichten Könne, Alles gutes Beständig Zu hoffen seyn."

Zur Beschleunigung des Transportes der für Spanien bestimmten 2000 Mann kaiserlicher Kavallerie, die unter dem GFW. Vaubonne bereits in Vado eingetroffen waren, sendete der König den pfälzischen GFW. Iselbach nach Genua. Aber jetzt fehlte es an der Flotte. Admiral Norris war, als er die Anwesenheit von vierzehn Korsaren in der Meerenge von Gibraltar erfuhr, im Dezember mit der ganzen Flotte dem Konvoi entgegen gegangen, der mit 8 Bataillons und 2500 Rekruten, dann Geld und Proviant, unter Lord Portmoore Anfangs November die brittischen Häfen verlassen hatte, durch widrige Winde aber aufgehalten wurde. Zum Glück war auch der Gegner der Ruhe höchst bedürftig, und besaß nicht Mittel genug, um die Verbündeten noch im Laufe des Winters weiter in die Enge zu treiben.

Am 3. Februar beorderte Karl III. drei Reiter-Regimenter, die zusammen nicht 400 Pferde zählten, nach San Seloin, um den Herzog von Noailles zu beobachten, der seine Macht getheilt, und mit der einen Hälfte sich auf Banolas und Besalu, mit der andern gegen das Meer gewendet hatte. In Gerona waren 4000

Mann Infanterie, 400 Pferde als Besatzung verblieben. Seine Absicht ging dahin, der Stadt Barcellona alle Zufuhren abzuschneiden, welche selber längs dem Meer zukommen könnten, anderseits aber die Verbindung mit Vendome an der Segre zu suchen, der schon 2000 Mann Infanterie, 900 Pferde in die Conque hatte einrücken lassen, welche sich bei Guardia, zwei Stunden von Tremp, aufstellten, das Land plünderten, und alles Getreide nach Lerida führten.

In Tordera standen die Füseliere des Oberst Ferrer, um Vich der GFW. Nebot mit dem Füselier-Regiment Japot (350 Mann) und einigen Versprengten des Füselier-Regiments Virola. Die Behörden von Vich erboten sich, zum Schutz des Landes die Somatenes aufzubieten, und Nebot versprach, die Cordillera de la Montana zu besetzen; denn mit jedem Tag fürchtete man dort das Einrücken der Franzosen, welche bereits in N. Sa. dela Salud, Pruils und San Feliu des Pallarols standen.

Schon gelegenheitlich der Kapitulazion von Gerona ließ Noailles durch den GM. Graf Lecheraine dem König, im Namen Frankreichs, den Frieden anbieten, und erklärte, daß er hiezu mit den nöthigen Vollmachten versehen sey. Wenn er sich mit den, zur spanischen Monarchie gehörigen, wälschen Königreich und Landen zufrieden stelle, so wolle Frankreich bewirken, daß er sogleich zum römischen König erwählt werde.

Karl befahl aber seinen Gesandten im Haag und London, zu erklären: „daß unangesehen aller extremität, in welche ihn die Feinde nur immer reduciren und stürzen möchten, die Seemächte versichert seyn können, daß er keinen Friedensvorschlägen ohne deren

partikipation und Gutheißen einiges Gehör geben, und zu deren selben, als zu seines Erzhauses eigenem Nachtheil nichts unternehmen werde; der Hoffnung lebend, daß sie sich ebenfalls durch dergleichen arglistige Vorschläge nicht hintergehen, und bei jetziger Beschaffenheit der allhiesigen affairen, um so weniger in eine Friedens-Unterhandlung einlassen würden, als gewiß sey, daß man sich in gegenwärtiger Zeit, vom Feind keinen andern Frieden zu erhalten Hoffnung machen könne, als welcher sowohl den Seemächten, wie dem Erzhause schädlich seyn, und statt eines künftigen beständigen Ruhestandes einen beständigen Krieg und Unruhe in ganz Europa entraîniren würde."

Gegen den Prinzen Eugen schüttete Karl am 14. Februar sein ganzes Herz aus: „Obwohl die Feinde glauben und persuadirt seyn werden, daß ich für mich allein keine Friedens-Vorschläge anhören, und zum Nachtheil meiner Alliirten nichts unternehmen werde, noch könne, so haben sie doch diesen passum ohne Zweifel in dem einzigen Absehen thun lassen, um dadurch die Seepotenzien wider mich in ein heimliches Mißtrauen und diffidence zu setzen, und Sie alsdann desto leichter zu solchen Friedenstractaten zu veranlassen, welche Mir und Meinem Erzhause zu unwiderbringlichem Schaden gereichen, ja ganz Europa zu Präjudiz und immerwährenden Krieg und Unruhe ausbrechen würde."

„Ich kann" — fährt der König fort — „bei aller dieser anscheinenden Gefahr und Elend, diesmal nichts Anderes thun, als Mich und den hiesigen betrübten Zustand der Allmacht und providenz Gottes einzig und allein zu empfehlen, und geschehen lassen, was die Feinde ferner

in dieſem Land gegen Mich werden unternehmen wollen. Und bleibt mir kein anderer Troſt dabei übrig, als daß, nachdem ich meines Orts all' dasjenige mit Rath und That angewendet, was zu Beförderung der gemeinen Sache Dienſt einigermaſſen erſprießlich ſeyn mag, ich an allem dem, ſo zum Nachtheil Meiner und der Alliirten Intereſſe dermal erfolgen könnte, keine Schuld trage, ſondern daß ich aus Mangel eines zeitlichen Succurses in dieſes Unglück und verwirrtes Syſteme geſetzt worden, geſtalten ich niemals glauben, noch mir einfallen laſſen können, daß die beiden Seepotenzien, nachdem im verwichenen Monat Auguſt bei Saragoſſa erfochtenen Sieg, die Hand nicht ernſtlicher anlegen, und einige ſchleunige Hülfe anhero abzuſchicken ſo lang verſchieben wurden, da ſie doch, ob der in verwichener Campagne gehabten ſchwachen Armee, von ſich ſelbſt leicht judiciren können, daß Ich die nach gedachter victorie zu hoffen gehabten Conquisten, in einem feindlichen Land mit ſo geringer Mannſchaft, und ohne eines einzigen auswärtigen renforts nicht würde manuteniren, und bei dem geringſten Contratempo Alles würde verlaſſen, und Mich wieder in Katalonien retiriren müſſen."

Feldmarſchall Graf Starhemberg war nur darauf bedacht, wie er die Vereinigungen Vendomes und Noailles hindern, und wenn dieſe ja ſtattfinden ſollte, den weiteren daraus entſpringenden Folgen begegnen könne. Vor Allem befahl er die Befeſtigung des Punktes Hoſtalrich, deſſen hohe Wichtigkeit er längſt erkannte, und worauf auch FML. Graf Sormani ſeit lange angetragen hatte.

Karl III. und Fürſt Liechtenſtein ließen einen Theil ihres Silbergeräthes ausprägen, um Geld zu erhalten;

die Pferde aus dem königlichen Marſtalle wurden zur Remontirung der Kavallerie-Regimenter abgegeben, zur Ausfindigmachung der übrigen Geldmittel eine Junta in Barcellona niedergeſetzt. Man ſchrieb erneuert nach Italien und Mahon um Geſchütz und Munizion, und trachtete, Barcellona, Tarragona, Solſona, Cardona, Berga und Caſtel Ciudad bei Urgel, welche noch ſämmtlich von den Verbündeten beſetzt waren, zu verproviantiren. Aber der Anforderungen waren zu viele, der Mittel zu wenige; auch durchkreuzten die Befehle des Miniſters Perlas ſehr oft die Anordnungen des Feldmarſchalls. So z. B. nahm jener dem bisher zu Pons geſtandenen GM. Lucini den Befehl auf der dortigen Grenze ab, und übertrug ihn dem GFM. Schober. Der Feldmarſchall erfuhr dies erſt, als ihm Lucini ſchrieb, daß er unbeſchäftigt ſey, und um eine anderweitige Verwendung bat.

In Ober-Arragonien beſaßen die Verbündeten zwar noch immer Venasque, Aren und Saroca, aber die Verbindung mit dieſen Schlöſſern war ſchwierig, ſeit der Feind an der Brücke von Sort ſtand. In der Nacht vom 17. auf den 18. verſtärkte Vendome das bisher zu Pobla de Segur geſtandene Korps, griff mit ſechs Kolonnen die Poſten Pobla und Perameja an, und warf die Freiwilligen zurück. Schober ging am Morgen des 19. über Organya auf Toſt. Der am Paß von Abella ſtehende Oberſt Pertus mit dem Regiment Arragonien wurde auf Iſona und San Roma zurückgeworfen.

Am untern Ter ſtand FML. Sormani um Grau, ging aber am 5. Februar, als Tags zuvor 5000 Franzoſen von San Feliu de Pallerols gegen ihn rückten, auf Taradell, und zog, ſeit ihm der Auftrag geworden

war, die Ebene um Vich zu decken, die Kavallerie-Regimenter Cordova und Clarcana an sich, wo er dann Roda, Manlleu und Folgarolas besetzte, ein Füselier-Regiment aber am Coll Rindaura in Vallfogona und San Juan delas Abadesas aufstellte. Von dort schrieb er in sehr unziemlichen Ausdrücken an Starhemberg *).

Der täglich wachsende Andrang des Feindes längs der Segre, und der totale Abgang aller Geld- und Lebensmittel, um Balaguer in guten Vertheidigungsstand zu setzen, zwangen endlich den Feldmarschall, diesen wichtigen Punkt am 23. zu räumen; worauf Vendome selben noch am nämlichen Tag besetzte.

Der Herzog von Noailles führte allmählig den größten Theil seiner Macht nach Roussillon zurück. Nur 9400 Mann blieben im Ampurdan.

GM. Schober zog sich am 4., vom Feind fortwährend gedrängt, aus der Ribera de Pallas, von Organya auf Cardona. Die Spanier bedrohten durch eine Bewegung gegen Solsona seine Rückzugslinie.

Vendome besetzte das Kastell in Solsona, und bahnte sich dadurch den Weg zur Verbindung mit Noailles; so wie er auch dadurch Meister des ganzen Gebirgs

*) Hier nur ein Beispiel: Taradell 5. Februar. „Mit dem größten Respekt und Folgsamkeit für erhaltene Befehle, rückte ich gestern von Grau nach Olot, um jenen Posten zu besetzen und zu vertheidigen. Das mir unterstehende namhafte Truppenkorps zählte 150 Mann königliche Garde, 200 Mann des Regiments Lucini (Dies ist freilich arg: Ein Feldmarschalllieutenant mit 350 Mann). Der Schluß seiner Meldung war: „Gott allein weis Alles; die Menschen so ihm nachahmen wollen, irren gewaltig.“

wurde. Doch unternahm er nichts weiter. Der Ruhe höchst bedürftig räumten die Spanier am 20. März die Conque de Tremp wieder, und zogen sich über Pons und Ager hinter die Noguera. An der Grenze von Aragonien und längs dem Ebro blieben nur 3150 Mann, worunter 1450 Pferde in erster Linie. Der Rest wurde in ausgedehnte Winterquartiere, von den Pyrenäen bis Valenza, verlegt.

Der Feldmarschall hatte schon Anfangs März mit dem größten Theil des Heeres die Winterquartiere in einer Art bezogen, um Barcellona und Tarragona zu decken. Von Montblanch über San Coloma de Queralt bis Manresa wurde eine Linie verhaut und eine Postirung aufgestellt, wobei die Truppen auf den am meisten bedrohten Punkten schnell gesammelt werden konnten. So erwartete man das Eintreffen der Verstärkungen aus England und Italien.

Reich an wechselvollen Ereignissen war das Jahr 1710 gewesen, so reich wie kein anderes vor ihm im ganzen Laufe des spanischen Erbfolgekrieges. Aber wiederholt bewährte sich die Wahrheit des Satzes: daß am Ende die Einheit des Willens doch immer siegen müsse über getheilten Oberbefehl, über widerstreitende Ansichten und Interessen.

Von beiden Seiten hatte man Umsicht und Erfahrung bewiesen, aber auch große Fehler begangen. Der Preis war des Kampfes würdig. Es galt die Kronen von Spanien und Indien, einen Staat, in welchem die Sonne nie untergeht. Vendome und Starhemberg hofften ihn zu erkämpfen, dieser für Karl, jener für Philipp. Beide kannten den Krieg, kannten sich selbst

aus früheren Jahren, und verstanden es, die Mittel zu benützen, welche ihnen der Augenblick bot, so wie die Quellen zu suchen, wozu ihnen eine lange Kriegserfahrung den Weg zeigte.

Mit launenhafter Gunst hatte die Glücksgöttinn in diesem Jahre ihre Gaben ausgetheilt. Vendome siegte nur durch kleine Gefechte, durch treffliche Kombinazionen, über den aus drei Schlachten mit Ruhm hervorgegangenen Starhemberg.

Trotz dem ungeheuren Fehler der Verbündeten, die eigentlichen Operazionen erst in der zweiten Hälfte des Juli zu beginnen, schlug dennoch Karl III. seinen Gegner bei Almenara und Saragossa; warf diesen, obschon er mit ächt militärischem Blick seine Lage übersehen und die Offensive ergriffen hatte, plötzlich in die Defensive, und beraubte ihn gänzlich seiner strategischen Freiheit; die gerechte Strafe dafür, daß solcher zu wenig Nachdruck in die Operazionen legte, und nicht mit aller Kraft gegen Barcellona vordrang.

Starhemberg verminderte seine Garnisonen, um ein möglichst zahlreiches Heer im freien Feld zu bilden, ergriff kühn die Offensive und warf sich auf die Operazionslinie des Gegners. Nur so konnte er die Erfolge bei Almenara und Saragossa erringen. Philipp wurde geschlagen, sein Heer zerstreut; er mußte sogar die Hauptstadt verlassen. Aber Frankreich sendete neue Hilfe.

Man will es den Verbündeten zum Vorwurfe anrechnen, daß sie nach dem Sieg bei Almenara volle vierzehn Tage an der Cinca verweilten, statt augenblicklich auf den Feind loszugehen, und ihn vollends aufzureiben. Ein zweites ähnliches Versehen, behauptet man, begingen sie nach der Schlacht bei Saragossa; denn man

hätte den Marquis de Bay mit dem ganzen Heere nach Tudela verfolgen, ſich am Duero feſtſetzen, und eine Verbindung mit Portugal eröffnen ſollen. Die Kommunikazion mit Barcellona konnte man ganz aufgeben, die Bewachung des Landes den Milizen und Guerillas ausſchließend übertragen. Dadurch hätte man den ungeheuren Nachtheil der getrennten Operazionsbaſen an beiden Meeren, die eine Strecke von neunzig deutſchen Meilen ſchied, aufgehoben, und ſich in den Stand geſetzt, jene raſchen offenſiven Bewegungen auszuführen, die den Krieg in kurzer Zeit enden mußten.

Solche Vorwürfe ſind allerdings nicht ungegründet. Aber ſie treffen weder den König, noch ſeinen Feldherrn. Wer unſere Darſtellung aufmerkſam geleſen, wird erkannt haben, daß die Urſachen hiezu in ganz andern Umſtänden und Verhältniſſen geſucht werden müſſen; daß im Gegentheil Karl und Starhemberg das Rechte erkannten.

Man entſchied ſich für den Marſch nach Madrid. Der König zog zum zweiten Male durch die Thore der Hauptſtadt. Von dieſem Augenblick an war das Loos des Krieges geworfen. Alle kraftvollen Operazionen erlahmten, ſeit man in Kaſtilien ſtand. Zur Sicherung der langen Verbindung mit Barcellona wurden zahlreiche Poſten aufgeſtellt, und in der Folge meiſt geopfert. Ein Heer, welches bei Saragoſſa 24,000 Mann zählte, traf einen Monat ſpäter, nur mit 16,000 Streitern am Tajo ein. Man konnte die Vereinigung mit den Portugieſen nicht erzielen. So geſchah es, daß in demſelben Augenblick, wo die Augen von ganz Europa auf Spanien gerichtet waren, und Hundert gegen Eins zu verwetten ſtand, Karl III. werde ſich nunmehr auf dem

Thron von Spanien bleibend befestigen, dieser sich wieder anschicken mußte, Kastilien zu räumen.

Vendomes Marsch an den Tajo auf Almaraz reicht allein hin, um den großen Feldherrn erkennen zu lassen, dessen Operazionen wohl unglücklich, dessen Kombinazionen aber niemals fehlerhaft seyn können. Er erreichte Almaraz zwei Monate nach der Schlacht bei Saragossa, und drei Wochen nach der Besitznahme von Madrid durch die Alliirten. Dadurch waren Starhemberg und die Portugiesen getrennt, und ihre Vereinigung nicht mehr möglich.

Während der ganzen acht Wochen, welche die Verbündeten in und um Madrid zubrachten, hütete sich Vendome wohl, Almaraz zu verlassen. Er stand dadurch in der Nähe des Marquis de Bay bei Merida, und zog nicht allein Verstärkungen und Kriegsbedürfnisse an sich, sondern gewann auch Zeit, um seine Truppen wieder zu ordnen, und zu unterrichten, während sich die Verbündeten zusehends schwächten. Die Invasion nach Kastilien war auf halbem Wege stehen geblieben, statt die Vortheile unaufhaltsam zu verfolgen. Dies war der dritte Fehler der Alliirten. Die Operazionslinie auf Guadalaxara, der Übergang des Henarez, der Angriff von Brihuega, endlich die dem FM. Graf Starhemberg abgezwungene Schlacht bei Villaviciosa; Alles dies sind Dinge, welche abermals zeigen, welches unendliche Gewicht schnelle und kühne Entschlüsse in die Wagschale des Krieges legen. Wäre Vendome ein furchtsamer oder nur ein behutsamer General gewesen, so gab es keine Schlacht bei Villaviciosa, und die Alliirten erreichten wohlbehalten Arragonien, wo sie die Winterquartiere bezogen.

Unermeßlich war ferner der Fehler, den Rückzug

in mehreren Kolonnen anzutreten, wo ein Feind wie Vendome verfolgte. Dies kann als der vierte Vorwurf gelten, welchen man den Alliirten macht. Daß er nicht den Feldmarschall Starhemberg treffe, war aus dem Verlauf der Darstellung zu ersehen.

Was bei Almenara so klug begonnen, bei Saragossa so glücklich fortgesetzt worden war, das vollendete man drei Monate später bei Brihuega und Villaviciosa auf eine so klägliche Weise. Ebenso wie die Niederlage am 20. August die Krone von Philipps Haupt stieß, verlor Karl III. in den Tagen des 9. und 10. Dezembers auf immer die Hoffnung, jemals über Spanien zu gebieten. Der kurze Zeitraum von sechzehn Wochen hatte diesen gewaltigen Umschwung der Dinge hervorgebracht. Das Unerhörte geschah. Der Sieger wurde jetzt der Besiegte. Almenara, — Saragossa, — Brihuega, — heißen die drei Akte des großen Drama, das so glänzend begann, so unglücklich endete.

Und dabei mußte man dem Gegner noch danken, daß er nicht Alles that, was er zu thun vermochte; daß er die Verbündeten auf ihrem Rückzuge an den Ebro nicht ganz aufrieb; was ihm doch ein Leichtes gewesen wäre. Schon am 2. Dezember standen 18,000 Mann alter französischer Truppen zu Exea, also nur 20 Stunden von Saragossa. Die Alliirten waren an diesem Tage noch jenseits des Gebirges, an der Tajuna bei Chinchon. Wenn dieses Korps Saragossa besetzt hätte, und Noailles an der Segre den Weg verlegte, so sah Starhemberg Barcellona nicht wieder, oder er wurde wenigstens in einer exzentrischen Richtung nach Valenza geworfen, und auf dem Rückzuge ohne alle Frage meist aufgerieben.

Aber man wollte lieber am Ter eine Festung erobern, die nur unter den ehrenvollsten Bedingungen kapitulirte.

Was — fragt nun der Leser — war die Ursache so sonderbarer Erlebnisse? War es höhere Einsicht und ein richtigerer Gebrauch der Kräfte auf Seiten des Herzoges von Anjou? Oder vielleicht die Liebe, so die Spanier zu ihm trugen? Waren es die kräftigeren Unterstützungen, welche Ludwig XIV. dem Enkel angedeihen ließ? Wir antworten: Nichts von alle diesem. Die Erfolge, welche Philipp errang, dankte er einzig und allein der nie endenden Uneinigkeit der alliirten Generale, den lauen Unterstützungen, welche die verbündeten Höfe dem König zukommen ließen, oder falls sie auch in zureichendem Maße erfolgten, doch niemals zu rechter Zeit eintrafen. Er dankte sie der Mangelhaftigkeit der Mittel, welche man dem Feldmarschall Starhemberg lieferte, ganz vorzüglich aber dem bedauerlichen Entschlusse: nach dem Sieg bei Saragossa, statt an den Duero, an den Tajo zu operiren. Wäre das Erstere geschehen, so würde Philipp schwerlich mehr nach Madrid zurückgekehrt seyn. Aber — mit gänzlicher Vernachlässigung des allgemeinen Besten — verlangten Engländer, Portugiesen und Holländer nur nach den Fleischtöpfen von Madrid, nach den Reichthümern von Kastilien, nach dem Wohlleben der Hauptstadt. Die Erfahrungen des Jahres 1706 waren für sie völlig verloren.

Was konnte man von den Portugiesen an der untern Guadiana hoffen, die sich selbst kaum zu behaupten vermochten? Hatten nicht die vier Jahre früher eingetretenen Ereignisse deutlich gezeigt, daß solche nie im Ernst daran dachten, nach Kastilien vorzudringen.

Sie hätten es vielleicht nicht einmal gethan, wenn ihnen auch kein Feind gegenüber gestanden wäre. Der Feldherr, welcher das portugiesische Heer befehligte, mochte heißen wie er wollte, mochte noch so verständig und vom besten Willen beseelt seyn; stets war er gezwungen, dem Einfluß zu gehorchen, welchen das Lissabonet Kabinet auf den Krieg in Estremadura ausübte, und zu keiner Zeit war ihm verstattet, nach seinen eigenen Eingebungen zu handeln, und Dasjenige mit einem raschen Schlage zu thun, was man seit Jahren von jener Armee begehrte.

Karl III. und sein Feldherr empfanden auch heuer wieder die ganze Unbequemlichkeit der Koalizionskriege, welche fortwährend die Hände binden, zu tausend kleinlichen Rücksichten zwingen, hundert Persönlichkeiten nicht verletzt wissen wollen, und dem Feldherrn jede Freiheit im Handeln, kurz, seine ganze Selbstständigkeit rauben; wo im Gegentheil ein General, der für sich allein basteht, nur vom eigenen Gutdünken Rath nimmt, und, im Gefühle der Kraft, seine Beschlüsse durchzuführen vermag. Wäre Starhemberg so unabhängig gewesen, wie Vendome, so läßt sich gar nicht absehen, welches das Ende des Feldzuges geworden seyn würde. Ja es hätte wohl kaum erst des Jahres 1710 bedurft, um Karl III. nicht blos nach Madrid zu führen, sondern ihn auch dort zu befestigen.

Der Verfasser der „Histoire militaire du régne de Louis le grand," nur darauf bedacht, die Fehler seiner Partei zu beschönigen, und jene der Verbündeten herauszuheben, hat sich in seiner Darstellung des Feldzugs 1710 mancherlei Irrthümer anzuklagen. Wir sind zwar an den französischen Autoren des Zeitalters Ludwig XIV.

grobe Schmeicheleien gewohnt, und pflichten ganz dem denkenden Schirach bei, wo er sagt: (S. 268) „Nie ist das Leben eines Fürsten von mehr Lobrednern verunstaltet, und von eitleren Pedanten gerühmt worden.“ Dennoch hat Quincys Werk so viele Widersprüche und Unrichtigkeiten, daß wir es für Pflicht halten, den Leser darauf aufmerksam zu machen. Er schrieb nach Quellen, die ihm von höheren Orten geliefert worden; dies ist unläugbar. Er mußte ein Operazions-Journal benützt, und Schriften eingesehen haben, die nicht zu Jedermanns Kenntniß gelangten. Zu bedauern ist aber, daß er so werthvolle Behelfe nicht am besten benützte.

Auch die gegenwärtige Darstellung ist nach Akten geschrieben; wobei man alle jene reichhaltigen Quellen aufmerksam durchging, welche das k. k. Kriegsarchiv über die Epoche von 1705 — 1713 besitzt, und wir glauben, ohne Anmaßung sagen zu dürfen, daß jetzt zum ersten Mal die Thatsachen so dargestellt worden seyen, wie sich selbe wirklich verhielten.

Ungeschmückt und wahr hieß der Grundsatz, den wir stets vor Augen hatten. Aufmerksame Leser, besonders jene, denen die gedruckten Quellen über den spanischen Erbfolgekrieg nicht fremd sind, mögen sich überzeugen, daß Alles, was bisher darüber bekannt gemacht wurde, nicht gehörig aufgefaßt und behandelt ist. Unkenntniß des Karakters der handelnden Personen, so wie geringe Bekanntschaft mit dem Kriegsschauplatze und den geheimen Motiven, treten leider überall hervor. Die Geschichte soll aber entkleidet seyn von dem falschen Schmucke, dem prunkenden Mantel, den man ihr oft umwirft. Die vielen verläumderischen Beschuldigungen gegen Karl III. und seinen Feldherrn, so wie

überhaupt gegen Östreich in jener Zeit, verdienen eine Widerlegung, und zwar um so mehr, als sie selbst in manche Werke der neuesten Zeit übergegangen sind.

Wenn Östreich im spanischen Erbfolgekrieg nicht, — wie es doch sein steter Wunsch war, — kräftig auftreten konnte, so lag die Ursache hiervon tiefer. Aber es brachte der gerechten Sache zu allen Zeiten schwere Opfer, von denen die Seemächte allein den Nutzen zogen. Mit blutendem Herzen entsagte Karl III. am 30. April 1725 seinen Ansprüchen auf das Erbe Karls II. Aber England und Holland konnten sich damals fragen: Ob solches jemals geschehen seyn würde, wenn sie, fünfzehn oder zwanzig Jahre früher, den Kaiser gehörig unterstützt, und mit Beseitigung jeder Nebenabsicht, jeder eifersüchtigen Aufwallung über Östreichs Glück und Wohlstand, so gehandelt hätten, wie man es von Bundesgenossen erwarten durfte? —

Die Ereignisse dieses Jahres auf den übrigen Kriegsschauplätzen sollen hier, der allgemeinen Verständlichkeit wegen, nur flüchtig berührt werden.

In den Niederlanden wollten Eugen und Marlborough den Gegner überraschen. Am 15. April wurde Mortagne am Einfluß der Scarpe in die Schelde erstürmt, aber schon am andern Tag durch Luxemburg wieder genommen. Erst am 18. gelang es, sich darin zu behaupten. Indessen zerstörten 6000 Mann am 21. die Linien der Deule und Bassee.

Die Alliirten, 179 Bataillons, 232 Eskadrons (131,000 Mann), lagerten bei Lens, gingen am 23. April bei Vitry über die Scarpe, und stellten am 27. ihr Fußvolk vor Douai auf. Die Kavallerie nahm eine

Stellung hinter der Scarpe und Deule, von Raimbaucourt auf Flines und Bouvigny. Über alle Gewässer wurden die erforderlichen Verbindungsbrücken geschlagen.

Der Marschall Montesquiou erschien mit 8000 Mann bei Vitry, war aber viel zu schwach, um sich dem Übergang zu widersetzen, und ging nach Cambrai zurück. Die Armee unter Villars versammelte sich erst am 20. Mai bei Cambrai (155 Bataillons, 200 Eskadrons, 80,000 Mann).

In Douai lagen 17 Bataillons, 2 Dragoner-Regimenter (8000 M.) In der Nacht vom 5. auf den 6. Mai wurden die Laufgraben am linken Ufer der Scarpe eröffnet. Das Belagerungskorps zählte 40 Bataillons, 40 Eskadrons (28,000 Mann) mit 50 Kanonen, 80 Haubitzen und Mörsern. Der Belagerungspark enthielt 200 schwere Geschütze.

Villars wagte Anfangs nichts gegen die Verbündeten, welche in einer stark verschanzten Stellung, von Pont a Vendin über Lens bis Douai, auf eine Strecke von fünf Stunden standen. Erst am 30. Mai überschritt er die Scarpe, und lagerte zwischen Fampoux und Noyelles, ohne jedoch die feindlichen Verschanzungen anzugreifen. Nur bei Biache an der Scarpe eroberte er zwei Redutten, und hoffte, mittels des Baches Biache, die Scarpe in die Senfee zu leiten, dadurch also die verschiedenen Kommunikazionsbrücken zwischen den verbündeten Quartieren zu zerstören. Dies gelang aber nicht.

Nun wollte Villars wenigstens Arras und die Scheldeplätze decken. Am 17. Juni lagerte er hinter der Senfee, drei Stunden von Arras, zwischen Oisy und Mouchy le Preux, mit Abtheilungen auf seinem rechten Flügel bei Paillencourt, Bouchain und Valenciennes. Seine

Armee zählte damals 180 Bataillons, 260 Eskadrons, jedoch mit einem Dienststande von kaum 80,000 Mann, da die Desertion sehr stark eingerissen hatte.

Am 25. Juni kapitulirte Douai, 58 Tage nach Eröffnung der Laufgraben. Am 29. zog die, noch 5000 Mann zählende, Garnison frei nach Cambrai ab.

Die Alliirten rückten am 10. Juli mit 120,000 Mann über Vinegy, und stellten sich, durch die Scarpe gedeckt, am 14. von St. Eloi bis Celers auf, während man das von 9 Bataillons, 1 Dragoner-Regiment (4000 Mann) vertheidigte Bethune durch 44 Bataillons, 46 Eskadrons (31,000 Mann) einschloß, und am 23. die Laufgraben auf beiden Ufern der Lane eröffnete.

Villars stellte sich am 30. Juli zwischen den Quellen der Scarpe und Canche bis Montenescourt und Bellincourt auf. Aber die Alliirten hatten sich stark verschanzt. Ihr rechter Flügel stützte sich an die Lane; den linken deckte die Scarpe. Die Franzosen konnten auch hier nichts unternehmen. Bethune fiel am 28. August, 35 Tage nach eröffneter Transchee. Die noch 2200 Mann zählende Garnison zog frei nach St. Omer.

Am 3. September rückten die Verbündeten bis Therouanne und Lillers, und verschanzten sich zwischen der Lys und Nave. Villars folgte ihnen mit 50 Eskadrons zur Seite, konnte ihnen aber nichts anhaben. Am 5. schlossen 20 Bataillons (12,000 Mann) das mit einer Besatzung von 2800 Mann versehene Saint Venant, am 6. andere 40 Bataillons, 40 Eskadrons (28,000 Mann) das von 14 Bataillons, 3 Dragoner-Regimentern (8000 Mann) vertheidigte Aire ein. Saint Venant, seit dem 17. September wirklich angegriffen, kapitulirte am 29.

Die Beſatzung (noch 2000 Mann) zog frei nach Arras. Aire, vor welchem ſeit 12. September die Laufgraben eröffnet worden waren, ergab ſich den 8. November. Die Garniſon ging nach St. Omer.

So hatten die Verbündeten vier wichtige Feſtungen (Douai, Bethune, Saint Venant und Aire) in dem kurzen Zeitraum vom 6. Mai bis 8. November unterworfen.

Während der ganzen Dauer der Belagerung von Aire ſtanden die Franzoſen im Lager bei Montenescourt, nur bemüht, durch Streifereien die Zufuhren der Alliirten an Kriegs- und Mundvorrath wegzunehmen. Villars hatte am 25. September die Armee verlaſſen; Marſchall Harcourt war an ſeine Stelle getreten.

Eugen und Villars brachen am 15. November auf, und rückten über Bethune, Pont a Vendin, Lille, am 20. in ihre Winterquartiere. Harcourt folgte dieſem Beiſpiel, und der Feldzug hatte ein Ende.

Im Elſaß fiel dieſes Jahr nichts Erhebliches vor. Marſchall Bezons befehligte in der Aufſtellung von Befort bis Fortlouis (30 Meilen) 50 Bataillons, 84 Eskadrons. Der Graf von Gronsfeld, ſein Gegner, hatte in den Linien von Ettlingen nur 30 Bataillons, 59 Eskadrons. Bezons mit dem größten Theil ſeiner Streitkräfte ſtand ihm gegenüber in den Linien der Lauter, und ſchob nur ſeine Kavallerie bis Otterbach vor. Erſt am 16. Juli überſchritt Gronsfeld bei Philippsburg den Rhein, und nun zogen ſich die Franzoſen vor dem weit ſchwächern Gegner völlig hinter die Linien zurück. So blieb man ſich abermals bis zum 19. November gegenüber, wo die Winterquartiere bezogen wurden.

In den Alpen befehligte Berwick 63 Bataillons,

31 Eskadrons (35,000 Mann) Franzosen, mit der Weisung, auf der Defensive zu bleiben. Seine Aufstellung war nachstehende: Am Var: 6 Bataillons, 2 Dragoner-Regimenter; in Seyne: 2 Dragoner-Regimenter (4 Eskadrons); bei Tournoux auf dem rechten Ufer der Ubaye 10 Bataillons; zu Guillestre 12 Bataillons; bei Roux am Col d'Hyzouart 7 Bataillons; bei Briançon 19 Bataillons; zu St. Michel-sur-Arc 7 Bataillons; in der Tarantaise 2 Bataillons, 23 Eskadrons. Auf diesem ausgedehnten Kordon standen im Zentrum, von Tournoux bis Briançon, auf eine Entfernung von 15 Wegstunden in gerader Linie, welche in der Wirklichkeit das Doppelte betrugen, etwa 48 Bataillons. Weitere 7 Bataillons lagen als Besatzungen in den kleinen Alpenplätzen.

Feldmarschall Daun sammelte 70 Bataillons, 70 Eskadrons (49,000 Mann) bei Orbassan und im Stura-Thale. Dadurch bedrohte er beide Flanken der Franzosen zugleich, ohne seine Absicht zu verrathen. Zu Susa und Coni wurden Magazine errichtet.

Am 10. Juli konzentrirten sich die Verbündeten bei Coni, und maskirten diese Bewegung durch 12 Bataillons unter Nehbinder bei Oulx, dann 4 Bataillons, 4 Eskadrons unter Schulemburg im Thale von Aosta. Berwick wurde unruhig. Er sendete fast seine ganze Reiterei auf Grenoble und Monestier. Am 21. Juli debouchirte Daun mit 50 Bataillons (30,000 Mann) über den Col d'Argentiere an die Ubayette, und eroberte zwei Tage später das Schloß Arche. Am 26. stand er bei Fouillouse. Seine ganze Reiterei war bei Coni zurückgeblieben.

Berwick sammelte 15 Bataillons bei Tournoux,

4 Bataillons, 4 Dragoner-Eskadrons am Col de Vars, 8 Bataillons beim Schloß von Vars. Er glaubte, das Lager bei Tournoux werde genügen, den Feldmarschall Daun an der Ubaye aufzuhalten. Guillestre, wo 4 Bataillons lagen, war das Hauptmagazin der Franzosen. Zwei Bataillons, 11 Eskadrons stellten sich bei Montdauphin auf. Bei Colmar erhielten 3 Bataillons, 4 Dragoner-Eskadrons, die man aus der Provence beigezogen hatte, die Verbindung zwischen Roux und Briançon einer- und Tournoux andererseits.

Daun detaschirte am 27. Juli über die Ubaye, und ließ Castelet und Saint Paul am rechten Ufer wegnehmen, während eine andere verbündete Abtheilung den von Berwick verlassenen Col de Vars ohne Anstand besetzte. Rehbinder demonstrirte indessen gegen den Mont Genevre. Die Barbets drohten mit einem Einfall in das obere Tal von Queyras; bei Cette ani der Küste aber setzte eine verbündete Flotte von 24 Kriegsfahrzeugen 2000 Mann ans Land. Daun hoffte, durch alle diese kombinirten Bewegungen die Franzosen zu zwingen, an die obere Durance zurückzugehen, um im Stande zu seyn, das Thal von Barcellonette und alle Cols zu besetzen, welche dieses vom Gull und der oberen Durance scheiden. Er wollte sich links bis Embrun und Gap ausdehnen, somit eine Linie vom Monte Viso bis über Gap ziehen, die in ihrer weiteren Fortsetzung die Dreine, die Unruhen im Gebiete von Die und in den Cevennen erhalten hätte. Dadurch glaubte er, den Herzog von Berwick von der Provence abzuschneiden und hinter dieser Linie die Provence zu unterwerfen. Der Anschlag mißlang. Noailles wies die Landung der Engländer bei Cette zurück. Die Südprovinzen waren zu keinem Aufstand geneigt. Daun

ging alſo am 14. Auguſt über die Alpen zurück. Zur Deckung ſeines Marſches ſendete er 8 Bataillons über den Col Loup, das obere Queyrasthal und Col Laniel nach Oulx, wo Reybinder ſtand. Die Armee ſelbſt ging von Foliouſe hinter die Stura. Berwick verſtärkte eiligſt ſeinen rechten Flügel, weil er einen Angriff auf die Grafſchaft Nizza beſorgte. Am 28. ſtand Daun völlig konzentrirt bei Sezanne. Die Franzoſen bezogen jetzt ihre früheren Stellungen wieder, und verſtärkten das Lager bei Briançon. Von beiden Seiten beobachtete man ſich bis zum Oktober, wo der Feldzug endete. —

II.

Ein Wort über die Moral des Kompagniedienstes.*)

„Ideenaustausch und Mittheilung sind die Stufenleiter zur Vollkommenheit.“ —

Die Beförderung zum Offizier ist einer der schönsten und heiligsten Lichtpunkte unserer militärischen Laufbahn. — An jene meiner jüngeren Waffengefährten, welche dieser dankbaren Stellung in unserem Stande hoffnungsvoll entgegensehen, oder sie bereits erreicht haben, sey hier ein theilnahmvolles Wort über jenen Pflichten- und Wirkungskreis gerichtet, welcher Ihnen in diesem wichtigen Momente am nächsten liegt, nämlich bei Ihrem Eintritte in das Offizierkorps, und in ihrem ersten Dienstverhältnisse bei der Kompagnie.

Das Wort „Soldat“ hat jetzt für Sie eine ausgedehntere Bedeutung erhalten. Die Selbstständigkeit eines Vorgesetzten erscheint in Ihrer Charge zum ersten Mal in einer höhern und ernsteren Gestalt. Der gemeine Mann folgt blindlings; Sie müssen moralisch dominiren, mit dem Wesen der Subordinazion auch das eines höheren Berufes verbinden. Sie müssen gehorchen kön-

*) Aus einem Cyclus kriegswissenschaftlicher Besprechungen mit jüngeren Militärs.

nen und befehlen lernen, und dieſes inhaltſchwere militäriſche Prinzip, mit welchem ganze Armeen in die Hände eines Einzigen gelegt ſind, erreicht gerade in dieſem merkwürdigen Augenblicke für Sie ſeine ſchöne und volle Bedeutung.

Verkennen Sie den wahren Glanz und Werth dieſer Stellung nicht, und erheben Sie ſich auch nicht unbeſcheiden über Ihre Sphäre. Suchen Sie als Männer von bewährtem Karakter die Gunſt Ihrer Höheren, die Liebe und Achtung Ihrer Kameraden und Untergebenen zu erwerben, ohne den Schein der Schmeichelei, der Gefallſucht, oder einer unzeitigen und unzweckmäßigen Popularität und Verbrüderung auf ſich zu laden.

Vor Allem ſey Ihnen Hochachtung, Liebe und Vertrauen gegen Ihre Vorgeſetzten empfohlen. Ich berühre hier die Subordinazion nicht in ihren Details. Ich ſetze dieſe erſte militäriſche Tugend bei Ihnen voraus. Iſt dieſe Tugend einmal ein Beſtandtheil Ihres Ichs geworden, ſo werden Sie ſich durch ihre Ausübung gewiß nie gedrückt, im Gegentheil immer glücklich fühlen. — „Wer nicht gehorchen kann, wird auch nicht befehlen können.“ Dem würdevollen durch angemeſſene Strenge und Milde geleiteten Kommando huldigt gewiß ein ächter, williger Gehorſam, und auf dieſen ehernen Säulen und feſten Banden des Heeres beruhen zugleich der ganze Adel, die ganze Poeſie unſeres Standes.

Sie können manchmal in den Fall kommen, ein Urtheil über einen Vorgeſetzten zu fällen, welches mit den äußern ſeiner Charge ſchuldigen Ehrenbezeigungen nicht im Einklange ſteht. Bedenken Sie dann wohl, daß menſchliche Vorzüge oder Schwächen, nach welchen

man den Maßstab einer minderen oder größeren Achtung zu bestimmen gewohnt ist, im Dienste unter keinem Falle auf die Individualität des Vorgesetzten zu beziehen sind; — daß nicht Jedem gleich günstige Talente zugewogen wurden, und daß nicht Jeder das Glück und den Vortheil einer ausgezeichneten Erziehung und Bildung genossen hat. Vergessen Sie auch nicht, daß mancher alte Krieger seine höhere Charge mit dem Blute seiner Wunden, mit der Aufopferung seines Lebens, unter den oft unsäglichen Beschwerden eines langwierigen Feldzuges, unter Schrecken und Todesverachtung auf dem Schlachtfelde, theuer erkauft und verdient hat, und daß unter einer rauhen Außenhülle oft das biederste Herz schlägt. Alter, Dienstjahre, Erfahrung, Verdienste, müssen Sie in dem ergrauten Dienstmanne ehren und schätzen lernen, um sich selbst auf jenen hohen und würdevollen moralischen Standpunkt zu erheben, der unserem Stande eigen ist.

Nichts gefährlicher und unbesonnener, als öffentliches Räsonniren, lautes Anfeinden und Bekritteln irgend eines Dienstes, oder einer höheren Dienstperson; nichts widriger als ein junger Militär, der sein Bischen theoretische Ausbildung in Schulen und Theorien, vor seinen älteren Kameraden gleich zur Schau auskramt, zuletzt noch den Lehrmeister und Kritiker spielt, ältere gediente Männer hoffärtig übersieht, und sie gleichsam so betrachtet, wie etwa ein altes abgetragenes Kleid, außer Schnitt und Mode. — Wo in einem Offizierkorps einmal eine solche Tadel- und Witzsucht, geringschätzendes und leichtfertiges Übersehen älterer, gedienter Offiziere eingerissen ist, da ist auch der wahre Esprit de Corps in seinen Grundfesten erschüttert, und die Fol-

gen davon ſind gleich nachtheilig für den Einzelnen und für das Geſammtwohl dieſes Körpers, ſo wie für das Beſte des Dienſtes.

Ein Lebensgrundſatz ſoll es für Sie werden, Jeden nach ſeinem Karakter und ſeinen Eigenſchaften zu behandeln, und die wichtige Regel ſtets im Auge zu behalten: „Man ehrt ſich ſelbſt, wenn man Andere ehrt.“ — Der Vorgeſetzte ſoll von Ihnen in jeder Gelegenheit mit der ihm gebührenden Ehre und Auszeichnung behandelt werden, und dies ſelbſt in dem vertraulichſten Umgange und in den vertrauteſten Lebensverhältniſſen. So will es das Reglement; ſo gebietet es die Moral unſeres Standes. Sind Sie ſo glücklich geweſen, ſich ſeine Achtung, Zuneigung und Zufriedenheit zu verdienen, ſo vermeiden Sie, damit zu prunken; bleiben Sie vorſichtig in den Grenzen der Beſcheidenheit; tragen Sie das Zutrauen Ihres Vorgeſetzten niemals öffentlich zur Schau, und hüten Sie ſich, mit der Beziehung auf dieſes, Jemanden Anderen Begünſtigungen zu verſprechen, oder in der That zu Theil werden zu laſſen. — Nicht lange, und das Herz Ihres Obern wird ſich von Ihnen abwenden; Mißtrauen, Argwohn und zuletzt eine gänzliche moraliſche Entfremdung treten an die Stelle des früheren Verhältniſſes. — Was erübrigt Ihnen dann? — Mancher minder Begünſtigte hat bereits mit Neid und Scheelſucht Ihre vorige Auszeichnung beobachtet, und ſeine boshaften Bemerkungen darüber gehen ſelbſt bei dem beſſer Geſinnten nicht verloren. Man entfernt ſich allmälig von Ihnen; man bürdet Ihnen den Verdacht der Heuchelei und Zuträgerei auf, und kommt endlich dieſer fatale Wechſel, ſo ſtehen Sie allein und verlaſſen, im Stillen und vielleicht auch laut, geta-

delt und verhöhnt, in der Mitte Ihrer Kameraden. Verkümmern Sie sich durch eine kurze Schmeichlung ihrer Eitelkeit nicht Ihre ganze künftige Existenz. Wer einmal das Vertrauen seiner Kameraden verloren hat, erreicht es nie wieder; — und an dieser gefährlichen Klippe sahen wir ja manchen braven und hoffnungsvollen jungen Offizier scheitern. — Gehen Sie deshalb den goldenen Mittelweg. Sie müssen glücklich seyn im Genusse der aufrichtigen Gunst Ihrer Vorgesetzten. Ich sage aufrichtigen; denn ein Vorgesetzter, der Sie zum Werkzeug seiner heimlichen Beobachtungen macht, entbehrt eigene selbstständige Kraft, und ist so tadelnswerth wie Sie selbst. Doch müssen Sie so viel Takt und, offen gesprochen, so viel Wahrheit und Ehrenhaftigkeit des Karakters besitzen, daß Sie die Achtung und Liebe Ihrer Kameraden wie ein theures, unantastbares Gut bewahren, und jener gleich stellen. Beide sind geistige Hebel und Kräfte Ihres militärischen Lebens, die in den Wagschalen gleiches Gewicht haben. —

Nach diesen kurzen Klugheitsregeln gehe ich zur Grund-Tendenz meines Vortrages über.

Der Dienst bei einer Kompagnie, welche wohl organisirt, sich eines braven, tüchtigen Kommandanten erfreut, ist lehrreich, nutzbringend und angenehm zugleich. Hier müssen Sie alle Elemente unserer Reglements mit Aufmerksamkeit rekapituliren, und Sie eignen sich bei dem Unterrichte der Mannschaft auch die Kunst der militärischen Mittheilung und Konversazion an, die in Ihren Ausdrücken kurz, klar und ungeschmückt seyn muß. — Hier gewinnen Sie einen Einblick in die ökonomische Administrazion eines kleinen Ganzen der Armee. — Hier sind Sie ferner im Stande,

erfolgreiche militärische Vergleiche der innern und äußern Qualität eines Truppenkörpers anzustellen, und gelangen so allmälig zu jener taktischen und überhaupt militärischen Fertigkeit, die auch schon in dieser Beziehung mit den Ausdrücken Coup d'oeil und Routine bezeichnet werden kann.

Auch psychologische Kenntnisse werden Sie sich erwerben; denn es ist höchst interessant, die verschiedenen Karaktere und Neigungen seiner Untergebenen zu studieren, den Unterschied schnell bemerken, die Wahl schnell treffen zu können. — Dieser Zweig Ihrer Obliegenheiten, auf welchen unser weise geschriebenes Dienst-Reglement besonders hindeutet, gehört der höheren Sphäre Ihrer Dienstesleistung an. —

Es gibt Offiziere, die in Ausführung der gegebenen Befehle und in Beobachtung der vorgeschriebnen Tagesordnung sehr genau und pünktlich, und darum doch für den moralischen Nutzen und Vortheil einer Kompagnie nichts weniger als ersprießlich sind; weil sie, mit einer Art gewissenloser Toleranz und Indifferenz, mechanisch dem Stundenlaufe folgen, und glauben, daß sie mit ihrer Gegenwart allein auch den Forderungen ihrer Stellung Genüge leisten. Solche Offiziere schaden der Kompagnie und somit dem Dienste mehr, als sie durch ihre Genauigkeit zu nützen glauben. Entweder führen sie den sogenannten, in allen seinen Wirkungen höchst schädlichen Schlendrian ein, oder sie richten ihre Untergebenen auf das Auge ab. Chargen und Mannschaft werden dieses Übel sehr bald entdecken und benützen. —

Verbinden Sie deshalb das Mechanische Ihres Dienstlebens mit dem Geistigen und Mo-

ralischen, und durch diesen schönen Einklang werden Sie eine wirksame Stütze Ihres Hauptmanns werden, viel Gutes säen und reichlich ernten. Ihr Benehmen sey jederzeit ruhig und gemessen, ohne Hitze und Leidenschaft, ohne unnöthiges Lärmen und Gezänke, woran sich die Mannschaft schnell gewöhnt und abstumpft. Entdeckten Mängeln helfen Sie gleich in ihrem Entstehen ab, und zwar mit passender Belehrung und Zurechtweisung. Klagen Sie nicht gleich über die kleinsten Vergehen. Schenken Sie besonders Ihre volle Aufmerksamkeit den Chargen der Kompagnie, und darunter wieder vorzugsweise den Zugs-Kommandanten, und trachten Sie mit einem Worte, ein tadelloses Vorbild ihrer Untergebenen zu seyn.

Sie wissen aus Erfahrung, und es ist ein längst bewährter Satz, daß tüchtige Unteroffiziere die mächtigsten Grundpfeiler einer Kompagnie sind. — Ihre Wahl und Heranbildung ist Pflicht des Kompagnie-Kommandanten und seiner Offiziere. In diesem für den Dienst so wichtigen Geschäfte müssen Sie sich gegenseitig die Hände bieten, und es ist ganz am unrechten Platze, wenn sich hierin Einer auf den Andern verläßt. — Der Hauptmann trachte vor Allem, mit seinen Unteroffizieren zu brilliren. Glückt es ihm, für diesen Zweck brave, gediente und in der Kompagnie geachtete Männer heranzubilden, so kann er des besten Erfolges für seine ganze Kompagnie ohnedies in Voraus versichert seyn. Jetzt soll es sein erstes Augenmerk bleiben, diese Männer auch in der erworbenen Achtung und Liebe der Mannschaft zu erhalten, und diese stets mehr zu befestigen. — Auch an diesem Werke hat der Kompagnie-Offizier einen thätigen Antheil.

Eine zeitmäßige Auszeichnung und Belobung, Ernst im Befehle, Wohlwollen im Tadel, Strenge in der Strafe, Vermeidung von übertriebenen Anforderungen, von Fluchen, Schelten, u. ſ. w., wodurch ohnedies wenig Effekt erzielt, der gegenſeitige Verband der Achtung und Ambizion geſchwächt, der gute Geiſt einer Truppe untergraben wird: ſollen die Hauptzüge Ihrer Behandlungsweiſe ſeyn.

Ordnung ſey das leuchtende Geſtirn über die innern Einrichtungen einer Kompagnie. Sie verbreitet zugleich einen feierlichen Glanz über das ganze Äußere derſelben. — Die ſchönſte Aufgabe eines von dem Eifer für die gute Sache beſeelten Hauptmannes ſoll es ſeyn, die ihm anvertraute Schar in jeder Gelegenheit würdevoll zu präſentiren; und dies geſchieht durch ein gefälliges, ungezwungenes und Achtung gebietendes Erſcheinen des Kommandanten vor der Fronte, — durch Ruhe und militäriſche Haltung der Truppe, — durch eine ſelbſt bis ins Kleinliche vorſchriftmäßige, gleiche und nette Adjuſtirung, — durch Präziſion in den angeordneten Bewegungen, — durch ein wohlbetontes Kommandowort, und endlich durch die ſchöne Ordnung im Innern. Die Letztere umfaßt wieder alle mögliche Sorge für Bekleidung, Verpflegung, Unterkunft, Theilnahme in Krankheitsfällen, u. ſ. w.; — Attribute eines Kompagnie-Kommandanten, die ihm nebſt der Achtung, auch die Liebe und das Vertrauen ſeiner Kompagnie erwerben.

Nach jeder Parade oder Ausrückung ſoll der Hauptmann mit ſeinen Offizieren die etwa geſchehenen Fehler und bemerkten Mängel, unter angemeſſener Belehrung, ſogleich rügen, die Faulen und Gleichgültigen mit vol-

ler Strenge ahnden, aber auch Lob und Anerkennung nicht versagen, wenn es die Kompagnie verdient; denn ein gerechtes Lob des Vorgesetzten hört jeder Untergebene mit Freude und Beruhigung; es erhebt und begeistert die Mannschaft, und schmeichelt der Ehrbegierde braver Chargen.

Es ist die Pflicht eines jeden Kompagnie-Offiziers, seinen Hauptmann auf Mängel, die dem Blicke desselben etwa entgangen wären, bescheiden und vorsichtig aufmerksam zu machen, und es ist eine ganz verkehrte und verfehlte Maxime, wenn sich dieser dadurch in seinem Ansehen und Rechten beeinträchtigt, und seine Eitelkeit beleidigt fühlt. — Auch soll der Hauptmann seine Offiziere in alle Details der Kompagnie, selbst in die ökonomischen Vor- und Nachtheile derselben einweihen; was am zweckmäßigsten beim öffentlichen Kompagnie-Rapporte geschieht. Der Hauptmann ist kein Diktator. Ohne brave Offiziere wird er immer einseitig dastehen. Daher ist es auch seine Pflicht, dieselben für höhere Dienstzwecke auf verständige Weise vorzubereiten und auszubilden. — Ein humanes, im Dienste würdevolles, außer Dienst freundschaftliches und wohlwollendes Benehmen, Verhütung pedantischer Forderungen, und gemeinschaftliche Theilnahme an dem Leichten und Schweren des Dienstes, wird jene Harmonie und Eintracht begründen, welche die Seele unseres militärischen Familienlebens ist, und Tausende zu einem schönen Zwecke, mit der Losung „Alle für Einen, Einer für Alle“ unter die nämliche Fahne vereinigt.

Unter solchen glücklichen Verhältnissen wird der untergeordnete Dienst bei der Kompagnie jene Eigenthümlichkeiten und jene günstigen Folgen besitzen, die

ich anfangs näher zu bezeichnen glaubte; nämlich er wird lehrreich, nutzbringend und angenehm zugleich seyn. — Glauben Sie mir, eben dieser von unbescheidenen, anspruchsvollen, bequemen und dem Dienste bei der Truppe abholden Offizieren oft als widrig und pedantisch verschrieene und gleichgültig betrachtete Dienst ist gerade die erste, erfahrungsreiche und wichtigste Lebensschule für Diejenigen, welche nach höheren Resultaten streben, und die wirkungsreiche Tendenz unseres ehrenvollen Berufes, nämlich „eine zweckmäßige theoretische und praktische Ausbildung zum Kriege“ in ihrer vollen Würde und Ausdehnung erkennen.

v. Körber,
Grenadier-Hauptmann im k. k. Linien-Inf.-Reg. Bar. Wimpfen Nr. 13

III.

Ueber Gebirgspäſſe.

Von Anton Pannaſch, k. k. Oberſtlieutenant.

Mit einem Plane.

Die große Verſchiedenheit der Gebirgspäſſe macht auch immer eine andere Art der Vertheidigung ſowohl als des Angriffes nöthig.

Vertheidigung.

Iſt ein Paß nicht ſehr eingeengt, und hat er zur Seite keine unerſteiglichen Höhen, ſo müſſen dieſe ſowohl als das Defilee ſelbſt ſtark mit Verſchanzungen verſehen werden, und alle Kraft konzentrirt ſich ſomit auf den Eingang des Defilees, und auf deſſen nächſte Höhen.

Die weiterhin zur Rechten und Linken liegenden Höhen werden, in wie weit ſie ſich zur taktiſchen Benützung mehr oder weniger eignen, benützt, und ihre Beſetzung hängt von der Truppenzahl ab, welche man noch erübrigt.

Alle vom Feinde her über dieſe Höhen führenden Wege werden unbrauchbar gemacht. Waldbedeckte Höhen, welche einen ausgebreiteten Verhau erlauben, erleichtern die Flankenvertheidigung. Hohe, nackte Kuppen oder hochliegende Waldblößen, von wo man die vorliegenden, vom Feinde beſetzten Thäler überſchauen kann, erhalten Beobachtungspoſten.

Daß man die vom Feinde her durch den Paß führende Straße, so weit es sich vorwärts thun läßt, unwegsam macht, — die Brücken abbricht, — wo möglich Überschwemmungen anbringt, und durch Besetzung der an der Straße liegenden Berghänge mit Geschütz und Truppen den vordringenden Feind wirksam empfange, wird vorausgesetzt.

Weit ausgedehnte zusammenhängende Verschanzungen sind im Gebirge nicht dienlich. Die Besatzung müßte zu stark werden; was schon in Hinsicht der Verpflegung schwierig wäre. Ein Paß muß mit Wenigen gegen Viele vertheidigt werden können.

Zur guten Vertheidigung eines Passes dient ein zweckmäßig angelegtes kasemattirtes Fort, welches mit Munizion und Lebensmitteln auf längere Zeit versorgt wird.

Blockhäuser, Palliſadirungen, Redutten sichern die schwachen Punkte; wenn es nur nicht an der Tapferkeit und Ausdauer der Besatzung fehlt.

Bei Päſſen, wo die Verengung bedeutend ist, wo sich zu beiden Seiten Felsenwände erheben, wird der Weg gegen den Feind hin durch Felsenstücke, Baumstämme und Graben gesperrt. Beobachtungsposten werden auf den vortheilhaftesten Punkten ausgestellt, und zu beiden Seiten des Weges auf den Felsenwänden oder steilen Abhängen, werden Truppen postirt, welche den anrückenden Feind mit Gewehrfeuer empfangen, und Felsenstücke und Baumstämme auf ihn herabrollen.

Bei derlei vortheilhaften, fast uneinnehmbaren Päſſen, welche der Feind nicht leicht in ihrer Front angreifen kann, wird die Sicherung der Flanken um so nothwendiger. Alle auf den nebenliegenden Höhen befindlichen

Wege, welche vom Feinde her führen, ſelbſt die unbedeutendſten Holzwege, müſſen beachtet, abgegraben und vertheidigt werden. Verhaue, Verſchanzungen auf den zur Seite liegenden Höhen müſſen die Flanken decken, und die Reſerven ſind ſo anzubringen, daß ſie ſich zur Unterſtützung leicht überall hinbewegen können.

Angriff.

Die Erſtürmung oder Umgehung eines Paſſes verlangt vorerſt eine ſorgfältige Rekognoszirung der ganzen Umgegend deſſelben. Jägersleute, Förſter, Waldbauern müſſen hier als Führer dienen; ſie kennen alle Nebenwege, alle Gebirgsſteige, alle Graben und Schluchten, und werden daher bei Umgehungen die beſten Dienſte leiſten können.

Das Ergebniß dieſer Rekognoszirung, verbunden mit den Ausſagen der Landleute, welche vielleicht an den Verſchanzungen mitgearbeitet, ſo wie das Bild, welches eine gute Karte von dem Gebirgs- und Straßenzug gibt, wird die Angriffs-Diſpoſizion erleichtern.

Unbedeutende und ſchlecht befeſtigte Päſſe werden ſogleich mit Sturm genommen. Päſſe aber, deren Terränſchwächen durch die Kraft der Fortifikazion gehoben wurden, ſo daß ein Angriff auf den Eingang des Paſſes ſelbſt große Opfer verlangt, dieſe müſſen, gleich den ſchwierigſten Defileen, in Flanke oder Rücken genommen werden.

Bei Defileen, welche nicht zu umgehen, und deren Eingänge — durch Natur oder Kunſt — ſehr feſt ſind, müſſen die dem Eingange zunächſt liegenden Höhen auf beiden Seiten angegriffen werden. Auf jene Höhe, welche die meiſten Schwierigkeiten vorausſetzen läßt, wird

ein Scheinangriff gemacht, indeſſen jene Höhe, welche die wenigſten Hinderniſſe entgegenſetzt, mit aller Kraft erſtürmt wird.

Die größten Vortheile wird nach ſeiner Erſtürmung jener Punkt gewähren, welcher der im Rücken des Paſſes laufenden Straße zunächſt liegt; beſonders, wenn ſich von jenem Punkte aus, in das Thal hinab bis zur Straße, durch Begünſtigung des Terräns leicht eine Kommunikazion eröffnen läßt; oder wohl gar ein bereits beſtehender Wald- oder Gebirgsweg ſchon dahin führt.

Der Erſtürmung des Paſſes ſelbſt, oder eines naheliegenden Hauptpunktes, muß, wenn nicht Liſt und Überfall das Geheimhalten bedingen, immer ein ſtarkes Beſchießen vorausgehen.

Hat man mehrere Päſſe anzugreifen, ſo wird entweder jener zur Erſtürmung gewählt, welcher die geringſten Vertheidigungsmittel hat, oder jener, durch welchen wir in Flanke und Rücken der übrigen wirken können. Indeſſen der ernſtliche Angriff hier ſtatt findet, werden Scheinangriffe auf die anderen Punkte gemacht.

Um die hier aufgeſtellten allgemeinen Regeln über die Art, wie Gebirgspäſſe, nach ihrer verſchiedenen Örtlichkeit vertheidigt und angegriffen werden, in ihrer praktiſchen Anwendung zu zeigen, folgt hier ein Beiſpiel für die in dem Plane dargeſtellte Gegend. Hier iſt nun Grund und Boden vom Lehrer gegeben. Der Schüler hat nun zu beſtimmen, wie weit er, nach der Örtlichkeit des Paſſes, und mit Inbegriff der zunächſt liegenden Höhen, dann nach den ihm zu Gebote ſtehenden Streitkräften, ſeine Vertheidigung ausdehnen wird; — wo er, mit Benützung des Terräns, Verſchanzungen und

Verhaue anzubringen, — und wie er Truppen und Geschütze zu vertheilen gedenkt. —

Beispiel

der Vertheidigung und des Angriffes eines Gebirgspasses.

Zur Vertheidigung: 1 Bataillon Infanterie, 1 Kompagnie Jäger, 1½ Batterie.

Zum Angriff: 2 Bataillons Infanterie, 2 Kompagnien Jäger, 2½ Batterie.

Als Reserve: 1 Bataillon, 2 Eskadrons.

Die Vertheidigung.

Erste Frage.

Was ist bei Übernahme des Passes das Erste, so man ins Auge zu fassen hat?

Beantwortung.

Die Sperrung des Passes durch schnelle Verrammlung und Besetzung der Flanken.

Berichtigung.

Die schnelle Sperrung des Passes durch Verrammlung erfolgt nur dann sogleich, wenn man vom Feinde rasch verfolgt wird. In diesem Falle wäre die Beantwortung richtig. Fehlt es aber nicht an Zeit, so unterbleibt die Verrammlung; indem man sie später wieder wegschaffen müßte, wenn man eine regelrechte Vertheidigung anbringen wollte. — Vor Allem gibt der Kommandant Demjenigen, der die Verschanzungen ins Werk setzen soll, den Befehl, sich der nahen Ortsrichter zu versichern, um durch diese das nothwendige Material, so wie auch Arbeiter herbeizuschaffen; wornach sogleich zur Erzeugung von Pallisaden, Schanzkörben, ꝛc., geschritten wird. Unter Einem aber, als dies ins Werk

gesetzt wird, unternimmt der Kommandant, mit Beiziehung einiger Boten, — besonders Gebirgs-Jäger, Förster, Schleichhändler, — eine Rekognoszirung in der Umgegend des Passes. —

Zweite Frage.

Wornach wird der kleinere oder größere Umfang der Vertheidigung des Passes bemessen?

Beantwortung.

Nach der zugewiesenen Truppenzahl und dem zu verwendenden Geschütze. —

Berichtigung.

Ganz recht. Aber das Terän bestimmt, ob ich mehr oder weniger Truppen zur Vertheidigung bedarf. Wäre z. B. der Felsenpaß von der Art, daß weithin zur Rechten und Linken des Passes ganz unübersteigliche Felsenwände sich hinziehen würden, so beschränkte sich die Vertheidigung rein nur auf den Eingang des Passes; und somit wäre es nicht nothwendig, zur Seite etwas aufzustellen. —

Weit ausgehende Patrullen, und einige kleine Aviso-Posten, würden dann die Flanken hinlänglich decken. —

Dritte Frage.

Ist bei diesem Paß die linke oder rechte Flanke mehr zu sichern, und warum?

Beantwortung.

Die linke Flanke, weil hier die Höhen mehr verflacht sind.

Berichtigung.

Recht! Aber hauptsächlich auch darum, weil sich die Straße auf diese Seite wirft, und der stürmende Feind sich derselben leicht bemeistern könnte. —

Vierte Frage.

Was geschieht mit den schwächsten Punkten in der Stellung?

Beantwortung.

Die schwächsten Punkte, als: leicht zugängliche Höhen, — sich verflachende Abhänge, — Wege und Straßen, welche in die Stellung führen, erhalten durch Verschanzungen, durch Verhaue, durch Abgrabungen, mehr Widerstands-Fähigkeit.

Berichtigung.

Wurde richtig beantwortet. —

Fünfte Frage.

Welche Punkte sind hier die schwächsten und gefährlichsten?

Beantwortung.

In der rechten Flanke sind die mit Wald bedeckten Berg-Abhänge i k, wodurch man leicht die dem Passe zur Rechten liegenden Tafelberge ersteigen kann, die schwächsten Punkte. — Und in der linken Flanke ist jener Fahrweg, welcher von der feindlichen Seite her über das Plateau führt, m die gefährlichste Stelle; zumalen dieser Fahrweg mit der Hauptstraße, im Rücken der Stellung, sich verbindet.

Berichtigung.

Diese beiden Punkte wurden ganz richtig als schwach und gefährlich angegeben. Aber ganz unbeachtet blieb der Fußsteig o, welcher am linken Flügel der Stellung vom Feinde her, über die Felsenhöhe führt; zumalen dieser versteckte Felsensteig seine Richtung gegen die Furt des Gewässers im Rücken der Stellung nimmt. Feindliche Jäger können dort die Felsenhöhe übersteigen, dann

die Furt k durchwaten und sich der Hauptstraße bemeistern.

Sechste Frage.

Wie werden die schwächsten Punkte gesichert?

Beantwortung.

In der rechten Flanke werden Verhaue angebracht, und auf den flachen Bergrücken kommt eine Redutte. In der linken Flanke wird der Fahrweg so weit als möglich gegen den Feind hin, durch Verhau und Abgrabungen ungangbar gemacht. Das Plateau erhält Verschanzungen.

In dem Plane sind Verschanzungen und Verhaue eingezeichnet.

Berichtigung.

Die Verschanzungen und Verhaue sind zum Theil gut angelegt; doch fehlt die hier nothwendige Verbindung derselben. Ebenso blieben die beiden Felsen-Engungen g und l im Rücken der Stellung, am Wasser, welche den Paß rechts und links absperren, frei und offen. — Der Zusammenhang der Verschanzungen, und in was diese Verschanzungen bestehen, ist aus dem Plane zu ersehen. —

Siebente Frage.

Wie wird das Felsenthal, — der Paß selbst, — ungangbar gemacht, und wohin kommt die Vertheidigung? —

Beantwortung.

Hier wird eine Barrikade angebracht, und zwar ganz vorne beim Eingange; damit die Vertheidigung nach allen Richtungen hin erfolgen kann. —

Berichtigung.

Diese Frage wurde ganz unrichtig beantwortet.

Erstlich werden zur Sperrung des Passes Schanzkörbe mit voller Erdfüllung am vorzüglichsten angewendet werden; wodurch die Vertheidiger vor Splitterung des Holzes so viel als möglich bewahrt werden. Eine Schußscharte in der Mitte, um den stürmenden Feind mit Kartätschen zu empfangen, wird hinlänglich seyn, um nicht die Kraft der Verschanzung zu schwächen. —

Übrigens wird die Vertheidigung nicht ganz vorne angebracht, um sie nicht dem feindlichen Geschütz bloß zu stellen, sondern etwas zurückgezogen. (Siehe den Plan).

Achte Frage.

Welche Terrän-Vortheile wären noch zu benützen, um die Anrückung des Feindes zu erschweren?

Beantwortung.

Die Hauptstraße vom Feinde her wird mehrfach abgegraben, und da, wo sie an das Gebirg herankömmt, mit großen Felsenstücken gesperrt. Die Brücke bei der Mühle wird abgebrochen, und der Damm mit Plänklern besetzt.

Berichtigung.

Das Abgraben der Straße in der Nähe des Passes ist ganz zweckmäßig, eben so das Abbrechen der Brücke bei der Mühle. Hier aber wurde vergessen, zu sagen, daß die Mühle selbst abgedacht und in Vertheidigungsstand gesetzt wird; wozu noch gehört, daß die vordere große und die rückwärtige kleine Schleuße der Mühle gesperrt werden, um eine Überschwemmung anzubringen. Rückwärts des Hauses werden Kähne in Bereitschaft gesetzt, um die Vertheidiger der Mühle und des Dammes zuletzt in Sicherheit zu bringen. Der Damm, — muß noch bemerkt werden, — darf nur an seinen Endpunkten, nämlich bei der Mühle und dem Fahrweg, welcher vom

Feinde über die Höhe in die linke Flanke der Stellung führt, besetzt werden; weil sonst, bei gänzlicher Besetzung des Dammes, der Rückzug der Mitte gefährdet würde; es müßte nur seyn, daß es an hinlänglichen Kähnen oder Flössen nicht fehlte, um an mehreren Orten des Dammes anlegen zu können. —

Neunte Frage.

Wie geschieht die Eintheilung der Truppen in Bezug auf die Besetzung der Verschanzungen, und wohin kommen die Unterstützungen und Reserven?

Beantwortung.

Zur Vertheidigung der Höhen, welche in der rechten Flanke vom Passe liegen, wird 1 Kompagnie Infanterie und $^1/_2$ Kompagnie Jäger verwendet.

In die linke Flanke kommt, ebenfalls zur Besetzung der Verschanzungen und des kleinen Gebüsches am südlichen Abhange, nahe am Fahrweg: 1 Kompagnie Infanterie und $^1/_2$ Kompagnie Jäger. Das Felsenthor wird mit $^1/_2$ Kompagnie Infanterie besetzt, und $^1/_2$ Kompagnie kommt als Unterstützung hinter den Paß. 3 Kompagnien halten als Reserve auf der Straße, in der Mitte der Stellung, um überall hin rasch verwendet werden zu können.

Berichtigung.

Die Aufstellung und Verwendung der Truppen ist nicht ganz zweckmäßig. Bei einer Paßvertheidigung müssen so viele Truppen in Verwendung gebracht werden, als nur immer möglich; ohne jedoch sich hinderlich zu werden. Die Aufstellung wäre folgende: Der Damm und die Mühle werden von $^1/_2$ Kompagnie Jäger besetzt. Werden diese zum Rückzug genöthigt, so sammeln sie sich auf dem linken Flügel der Stellung zur

Deckung der linken Flanke, besonders aber zur Vertheidigung der Furt und der geschlossenen Engung rückwärts der Stellung am Bache, in k l. Die zweite ½ Kompagnie Jäger hat den schmalen, waldigen Bergfuß h h h, welcher zur rechten Seite vom Felsenthor hart an der Straße fort bis zur abgetragenen Brücke läuft, zu besetzen, um den etwa auf der Straße vordringenden Feind zu beschießen. In ihrem Rücken ist der westlich liegende, waldige Abhang dieses Bergfußes, durch Verhaue und tiefe, steile Graben gesichert. Nach dem Rückzug dieser Jäger kommen sie, rückwärts der Stellung, bei der Felsen-Engung am Wasser, hinter der Sperrung, in g zur Vertheidigung des Thalweges zu stehen.

Zur Vertheidigung der auf dieser Seite vom Passe rechts liegenden Höhen mit ihren im Plane ausgewiesenen Verschanzungen, kommt ½ Kompagnie Infanterie zu stehen. Die zweite ½ Kompagnie kommt hinter die Schanzkörbe zur Vertheidigung des Passes selbst, und hinter dem Passe auf der Straße, — somit im Mittelpunkt der Stellung; — in q steht der Rest: 2 Kompagnien Infanterie, als Reserve. —

Zehnte Frage.

Wohin kommt das Geschütz zu stehen, und wie wird es verwendet?

Beantwortung.

Im Plane ist es eingezeichnet.

Berichtigung.

Nachdem die Erdwerke nicht zweckmäßig angebracht wurden, so ist auch die Stellung und Verwendung des Geschützes nicht vortheilhaft. (Hier folgt nun zur Belehrung die Vorweisung des Planes und noch vortheilhafter wird es seyn, wenn in einem plastischen Bilde

die vollkommene Vertheidigung aufgestellt und ausgewiesen wird.)

Eilfte Frage.

Was geschieht zur Nachtzeit, um des Feindes allenfallsige Unternehmungen zu entdecken?

Beantwortung.

Schleichpatrullen werden öfters ausgesendet.

Berichtigung.

Auch werden von Zeit zu Zeit Leuchtkugeln geworfen.

Zwölfte Frage.

Wie geschieht der Rückzug?

Beantwortung.

Das Geschütz fährt zuerst ab, und das Bataillon folgt in Massen, abwechselnd sich herstellend, nach. —

Berichtigung.

Die Jäger decken den Rückzug. Die Brücke wird abgebrochen, und muß daher früher schon zum schnellen Abbruch eingerichtet worden seyn.

Angriff des Passes.

Stärke.

1 Bataillon Infanterie, 2 Kompagnien Jäger und 2½ Batterien zum Angriff.

Ein Bataillon Infanterie als Unterstützung.

1 Bataillon Infanterie und 2 Eskadrons als Reserve.

Erste Frage.

Wo wird, gleich nach der Ankunft der Truppen vor dem Passe, die erste Aufstellung seyn?

Beantwortung.

Noch so weit vom Paß entfernt, daß man außer

dem feindlichen Geschützfeuer bleibt; oder verdeckt hinter Höhen, — in einer Tiefe, — hinter einem Walde.

Berichtigung.

Richtig beantwortet.

Zweite Frage.

Was geht dem Angriffe voraus?

Beantwortung.

Eine Rekognoszirung, mit Beiziehung von guten Boten und wo möglich eines vielleicht der Herrschaft zugehörigen Planes.

Berichtigung.

Auch Landleute, welche an den Verschanzungen mitgearbeitet haben, werden hier gute Auskunft geben können, vorzüglich über die Art und Beschaffenheit der Erdwerke.

Dritte Frage.

Was haben die kleinen Rekognoszir-Patrullen vorzüglich zu beobachten?

Beantwortung.

1) Ob das Felsenthor durch eine Verschanzung geschlossen ist, und aus was sie besteht?

2) Die Zahl der Erdwerke mit ihren Geschützen zu beiden Seiten des Passes, — und ob es geschlossene oder offene Werke sind?

3) Wo die feindlichen Piketer stehen, und wie stark sie sind?

4) Ob alle Fahr- und Saumwege, die in die Stellung führen, abgegraben oder durch Verhaue verlegt sind?

5) Ob es Stellen gibt, die vom feindlichen Feuer bestrichen sind, und wie nahe diese der Stellung liegen?

Berichtigung.

Richtig beantwortet.

Vierte Frage.

Was ist, in Bezug des Straßenzuges hinter dem Passe, besonders wichtig zu erfahren?

Beantwortung.

Auf welche Seite sich die Straße, — nachdem sie durch das Felsenthor ist, — wirft? Ersehen wir das nicht klar aus einer Karte, so müssen wir es durch die beihabenden Boten zu erfahren suchen; indem es von großer Wichtigkeit ist, sich sobald als möglich der Straße im Rücken der Stellung zu bemeistern. —

Berichtigung.

Richtig beantwortet.

Fünfte Frage.

Was muß bei der Rekognoszirung noch besonders ermittelt werden?

Beantwortung.

Wo sich in der feindlichen Stellung der schwächste Punkt befindet.

Berichtigung.

Ja, aber noch insbesondere muß bemerkt werden, ob dieser schwächste Punkt zugleich auf jener Seite liegt, wo die Straße im Rücken der Stellung sich hinwirft; weil dann der besondere Vortheil sich daraus ergibt, daß man mit Wegnahme dieses schwächsten Punktes auch zugleich der Straße nahe kommt, und sich ihrer bemeistern kann.

Sechste Frage.

Welcher Punkt wäre in der feindlichen Stellung als der schwächste anzunehmen?

Beantwortung.

Die kleine verflachende Einsattlung m, welche zur linken Seite des Passes sich befindet, und durch den

Fahrweg bezeichnet wird, der über die dortigen Höhen mitten durch die Einsattlung sich zieht, und im Rücken des Passes mit der Hauptstraße sich verbindet.

Berichtigung.

Ganz recht.

Siebente Frage.

Wohin wäre der Angriff in Bezug auf die vorstehende Frage zu richten?

Beantwortung.

Durch den erst besprochenen Fahr- und Hohlweg begünstiget, gegen jene Einsattlung; und dann über die Höhe hinüber, zur Hauptstraße.

Berichtigung.

Ganz recht; doch ist über diesen Fahrweg Verhau gelegt, und die dortigen Verschanzungen müßten erst genommen werden. Noch weiter östlich hin, — ganz zur äußersten Linken der Stellung, — führt ein unbesetzt gelassener Fußsteig o über die Felsenhöhe zur Furt k. Würde dieser Felsensteig von 2 Kompagnien Jäger passirt, und erschienen diese mit Einmal im Rücken der Stellung, so würde dies eine schlimme Wirkung auf die Besatzung in der Einsattlung hervorbringen, und der Sturm von der Hauptkolonne auf die Verschanzungen, würde dadurch begünstiget werden.

Achte Frage.

Was unternimmt man schon früher, — noch vor dem Angriffe gegen die feindlichen Batterien?

Beantwortung.

Eine Beschießung mit dem Geschütz.

Berichtigung.

Ganz recht.

Neunte Frage.

Wo wird es am beſten aufgeſtellt werden?

Beantwortung.

Auf der Höhe n.

Berichtigung.

Nicht auf dem höchſten Punkt, ſondern etwas zurückgezogen, um es nicht ganz dem feindlichen Feuer Preis zu geben.

Zehnte Frage.

Wohin wird es gerichtet werden?

Beantwortung.

Gegen die gegenüberliegenden feindlichen Batterien.

Berichtigung.

Ja; aber nicht mit getheilter Wirkung, ſondern mit geſammter Kraft.

Eilfte Frage.

Welche Zeit wird die beſte zum Angriffe ſeyn?

Beantwortung.

Mit der Morgendämmerung.

Berichtigung.

Ja.

Zwölfte Frage.

Wie geſchieht die Eintheilung der Sturmkolonne? In welcher Form wird vorgerückt, und wie wird dieſe Vorrückung möglichſt zweckmäßig eingeleitet, um das Unternehmen nicht zu früh zu verrathen, und zugleich den möglichſt geringſten Menſchenverluſt zu haben?

Beantwortung.

Die Jäger an der Spitze ſchleichen an. Die Infanterie folgt in der größten Stille nach.

Berichtigung.

Iſt nicht erſchöpfend und richtig beantwortet. —

Eine Schleichpatrulle, aus den geſchickteſten Jägern beſtehend, ſchleicht aus n, — nicht auf dem Damme ſelbſt, ſondern zur Seite der ſchrägen Dammwände, — auf die feindliche Seite hinüber, und überfällt, ohne einen Schuß zu thun, den an der abgebrochenen Brücke ſtehenden einzelnen Poſten p. Sobald dieß geſchehen, folgen die beiden Jäger-Kompagnien, in getrennten einzelnen Theilen, der Schleichpatrulle nach, und überſteigen ſo raſch wie möglich die dortige Felſenhöhe. — Mittlerweile folgt auch die Infanterie, — die Zimmerleute zur Wegräumung des Verhaues an der Spitze, — in getrennten Theilen nach; durchwatet bei der abgebrochenen Brücke das Waſſer, — welches der Überſchwemmung wegen nicht tief ſeyn kann, — und ſammelt ſich hinter den ſteilen Rändern der Felſenhöhe. —

Wirft auch der Feind Leuchtkugeln, ſo ſieht er nur hie und da einen Klumpen, der auch für eine Patrulle gelten kann.

Das zweite Bataillon, als Unterſtützung, bleibt noch hinter ihrer Höhe in n liegen, und folgt erſt nach, wenn der Sturm der Hauptkolonne, mit einer Diviſion voraus, den Fahrweg entlang, gegen die Einſattlung begonnen hat; was aber nicht eher geſchieht, bis nicht die Jäger über die Felſenhöhe hinüber, im Feuer begriffen ſind.

Dreizehnte Frage.

Was wäre noch, — und wo, — beim Angriff zu veranlaſſen?

Beantwortung.

Ein Scheinangriff.

Berichtigung.

Ganz recht; und zwar gegen den Bergfuß h, der

vom Felsenthor gegen die Brücke sich erstreckt; um die feindlichen Reserven, welche hinter dem Paß stehen, fest zu halten, damit die 2 Kompagnien Jäger, welche die Felsenhöhe überstiegen, und gegen die Furt vordringen, leichteres Spiel haben; auch der Sturm mit der Hauptkolonne nicht durch die feindliche Reserve gehemmt wird.

Vierzehnte Frage.

Was muß so schnell als möglich erreicht werden?

Beantwortung.

Nachdem durch die Zimmerleute der Fahrweg zur Einsattlung hin, vom Verhaue möglichst rasch frei gemacht, und die Tambourirungen auf der Höhe eingehaut wurden, so, daß die Infanterie die Verschanzungen genommen, geschieht so schnell wie möglich die Vereinigung mit den Jägern.

Berichtigung.

Und es wird dann mit vereinter Kraft rasch gegen die Hauptstraße vorgerückt, um den rechten Flügel des Feindes abzuschneiden.

Fünfzehnte Frage.

Wie wird das Geschütz verwendet?

Beantwortung.

Sobald die ganze Höhe genommen ist, wird das Geschütz nachgeführt, und auf dem rückwärtigen Theil der erstürmten Höhe, — mit der Richtung gegen die Hauptstraße, — aufgeführt; um den zurückziehenden Feind zu beschießen.

Berichtigung.

Gut.

Sechszehnte Frage.

Werden die 2 Eskadrons nicht verwendet?

Beantwortung.

Ja. Zur Verfolgung des Feindes auf der Straße.

Berichtigung.

Gut.

Siebenzehnte Frage.

Wäre der Sturm abgeschlagen worden, wie wäre es mit dem Rückzuge gewesen?

Beantwortung.

Die Jäger deckten den Rückzug, indessen die Infanterie über den Damm rasch zurück eilen würde.

Berichtigung.

Hätte noch gesagt werden sollen, daß vom zweiten Bataillon eine starke Plänklerkette rechts und links zur Seite des Dammes aufgestellt würde, um eine etwa nachfolgende feindliche Abtheilung zu beschießen.

IV.

Kriegsszenen.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Oberstlieutenant.

1. Überfall auf eine französische Kolonne bei Wolfsbach, am 15. Mai 1809.

Der rechte Flügel der östreichischen Armee von Italien hatte auf seinem Rückzuge nach Kärnten am 13. Mai 1809 folgende Punkte erreicht: die Division des Generals Frimont Arnoldstein im Gail-Thale; die Division des FMLts. Graf Albert Gyulai Saifnitz im Canal-Thale. Der Hauptmann Mamula stand als Nachtrab der Letzteren mit 2 Kompagnien Oguliner bei Ponte di Legno, vorwärts Ponteba; als Unterstützung 2 Kompagnien Oguliner hinter derselben in Leopoldskirchen und Sanct Katharina; noch weiter zurück, im Forte Malborghetto, eine Abtheilung Oguliner-Grenzer von 260 Mann.

Am 14. Mai rückte der Vizekönig Eugen von Italien mit dem linken Flügel und dem Zentrum der französischen Armee im Fella-Thale über Pietra tagliata gegen Ponteba. General Desaix hatte am 13. Mai mit der Avantgarde vorwärts der Chiusa Halt gemacht, Hin-

ter ihm ſtand die Diviſion Durutte in Recolano und Campolaro. Dieſe Truppen bildeten alſo bei der Vorrückung am 14. die Spitze der langen Kolonne, in welcher der Haupttheil der franzöſiſchen Armee ſich der Grenze Kärntens nahte.

Die öſtreichiſche Arrieregarde zog ſich fechtend von Ponte di Legno über Ponteba nach Sanct Katharina zurück. Die nun hier vereinigten 4 Kompagnien Oguliner, von einem Bataillon Szluiner unterſtützt, ſollten dieſen Poſten auch noch am 15. Mai zu halten ſuchen, und Malborghetto dieſen Tag decken, damit das Fort in der Eile mit Munizion und anderen Bedürfniſſen verſehen werden konnte, welche zu deſſen ſelbſtſtändiger Vertheidigung noch erforderlich waren.

Die Diviſion Durutte hatte bei ihrem Aufbruch den Befehl erhalten, 2 Bataillons des 60. Linien-Infanterie-Regiments rechts durch das Recolano-Thal nach Raibl zu ſenden, um die Verbindung zwiſchen Tarvis und dem Fort des Predils abzuſchneiden. Dieſe Bataillone drückten den in jenem Thale mit 3 Kompagnien von Straſſoldo aufgeſtellten Hauptmann Gries am Vormittage zurück, überwältigten Nachmittags auch den am Fuße des Predils bei Preth aufgeſtellten Poſten, und kamen am Abend in Raibl an. — Als General Durutte durch Dogna zog, entſendete er wieder 2 Bataillons des 22. leichten Infanterie-Regiments rechts, durch das Thal der Dogna. Der Kommandant derſelben, Major Daguzan, erhielt die Weiſung, ſich mit Vorſicht zu bewegen, und immer in gleicher Höhe mit der Hauptkolonne zu marſchiren, welche links von ihm, durch das Fella-Thal, gegen Malborghetto vorrückte. Nachdem die Generale Deſaix und Durutte die ſchwache

östreichische Nachhut auch von Sanct Katharina verdrängt hatten, stellten sie sich am Abend des 14. Mai mit ihrer Haupttruppe rechts von dem Dorfe Malborghetto auf. Hinter ihnen erreichte die Division Pacthod Ponteba, — die Division Fontanelli die Orte Recolano, Campolaro und Villanova. Die Division Serras marschirte im Zentrum von Caporetto durch das Thal des Isonzo gegen den Predil, — Macdonald mit dem rechten Flügel: den Divisionen Broussier und Lamarque und der Dragoner-Division, in der Ebene nach Görz.

Der entsendete Major Daguzan stieß auf seinem Marsche durch das Dogna-Thal auf keine östreichischen Posten. In dieser unfruchtbaren Gebirgsgegend war Nahrung für die Truppen nicht zu finden. Daher glaubte der Major, ohne weitere Anfrage, auf einem sehr beschwerlichen Fußsteige über hohes Gebirg in das Thal des Leivena-Baches, bis Wolfsbach vorrücken zu dürfen, wo er Lebensmittel für seine zwei Bataillons aufzubringen hoffte. Er kam dort um zehn Uhr Nachts an, lagerte sich vorwärts des Dorfes, und hielt es für unnöthig, für die Sicherheit seiner Truppe irgend eine weitere Vorkehrung zu treffen.

Wolfsbach liegt in der rechten Flanke der von Malborghetto nach Tarvis führenden Straße, auf welcher die östreichische Nachhut und die Division des FMLts. Graf Albert Gyulai standen. Dieser bemerkte, als er spät Abends von Malborghetto nach Saifnitz zurückritt, Feuer in jenem Thale, welche ein Lager anzudeuten schienen. Es konnte jedoch auch eine Abtheilung des eigenen Heeres sich dort gelagert haben. Um Gewißheit zu erlangen, wurden sogleich Patrullen dahin geschickt. Bald darauf meldeten sowohl diese bei ihrer Rück-

kehr, als einige von denselben mitgebrachte Landleute, daß in jenem Orte vor Kurzem eine französische Kolonne, von unbekannter Stärke, eingerückt sey. Durch die Ankunft einer bedeutenden feindlichen Truppenzahl in seiner linken Flanke konnte Gyulai genöthigt werden, sich nach Tarvis zurückzuziehen, und das Fort Malborghetto seinem Schicksale zu überlassen. Um sich von dieser drohenden Gefahr zu befreien, beschloß Gyulai, Wolfsbach sogleich angreifen zu lassen. Er übertrug die Ausführung dieses Unternehmens dem Regimente Franz Jellachich, dessen 3 Bataillons noch in der nämlichen Nacht dahin aufbrachen. Auch ließ er 1 Bataillon Oguliner und 1 Eskadron Ott Husaren nachrücken.

Das Regiment Franz Jellachich überstieg mit Anbruch des Tages, am 15. Mai, eben den Berg Saifera. Der Major Ghequier, welcher mit seinem Bataillon an der Spitze der Kolonne marschirte, überraschte das feindliche Freilager, und warf sich dann plötzlich mit dem Bajonnett auf die beiden ruhenden Bataillone. Diese wurden vollkommen überfallen und nach kurzem Gefechte zersprengt. Viele französische Soldaten wurden niedergemacht, der Kommandant des Postens, Major Daguzan, mit 7 Offizieren und 189 Mann, worunter 23 Verwundete, gefangen. Der Rest der beiden Bataillone floh in das Gebirge. Das Bataillon des Majors Ghequier zählte in Allem nur sieben Todte und Verwundete. Die übrigen Truppen hatten an dem Gefechte keinen Antheil mehr nehmen können. Sie Alle marschirten noch Vormittags zu der Division Albert Gyulai nach Saifnitz zurück. — Der Bataillonschef Tetés sammelte so gut als möglich jene beiden in den Bergen zerstreuten Bataillone, und be-

zog mit denſelben noch am 14. Mai das Lager bei Wolfſbach wieder. —

2. Das Regiment Graf Joſeph Kinsky Dragoner in dem Treffen bei Arlon am 9. Juni 1793.

Am 9. Juni 1793 rückte der Feind, welcher ſeit 7. auf den Anhöhen hinter Udange geſtanden, in vier ſtarken Kolonnen vor, um das im Lager bei Arlon unter dem FML. Baron Schröder aufgeſtellte Korps anzugreifen. Dieſe Stadt liegt am Fuße einer Höhe zwiſchen den Straßen von Luxemburg und Longwy, welche in Arlon zuſammentreffen. — FML. Schröder nahm zuerſt, um Mittag, nur zwei Kolonnen wahr, welche ſich gegen ſeine linke Flanke zogen, und die über Sterpenich nach Luxemburg führende Straße zu gewinnen ſuchten. Er ließ daher die auf dem linken Flügel liegenden Anhöhen mit Infanterie und Artillerie beſetzen. — Eine Viertelſtunde ſpäter brachen jedoch noch zwei Kolonnen aus dem Walde hervor und marſchirten gegen den rechten Flügel und Arlon. — Die ganze Stärke des Feindes wurde auf 26,000 Mann geſchätzt, und er führte nur allein gegen den linken Flügel über vierzig Kanonen vor. —

Der Oberſtlieutenant Freiherr von Hohberg von Kinsky Dragoner (jetzt Fürſt Karl Liechtenſtein Chevaulegers Nr. 5), kommandirte die Vorpoſten und, wegen Erkrankung des Oberſt Fürſt Johann Liechtenſtein, zugleich das Regiment. — Der GM. und Brigadier Freiherr von Schmerzing befehligte den linken Flügel. Er erkannte aus der Richtung, welche eine dieſer Kolonnen gegen Nieder-Elter nahm,

des Feindes Absicht, das Korps von Luxemburg abzuschneiden. Daher gab er dem Oberstlieutenant Hohberg den Auftrag, 4 Eskadrons gegen Nieder-Elter zu des Generals weiterer Verfügung abzuschicken, welche dann auch sogleich durch den Major Gosztony dahin geführt, und dort aufgestellt wurden.

Das Gefecht wurde hier sehr heftig. Das feindliche Geschützfeuer war dem östreichischen weit überlegen. Daher wurden bei Letzterem 5 Kanonen und 4 Pulverkarren demontirt. Theile der Infanterie-Regimenter, Franz Kinsky (jetzt Anton Kinsky Nr. 47) und Johann Jellachich (nun Erzherzog Leopold Ludwig Nr. 53) gingen auf den Feind los, und griffen ihn mit dem Bajonnett an. Franz Kinsky eroberte eine Standarte und drei Kanonen. Da die Letzteren aber wegen Abgang der entflohenen Besatzung nicht hinweggebracht werden kannten, wurden sie vernagelt und die Laffetten zerschlagen. Die Infanterie hatte auf diesem Flügel den Feind in Allem fünfmal zurückgeworfen, und nur die große Übermacht desselben entwand an diesem Tage den Östreichern den Sieg. —

Der Oberstlieutenant Freiherr von Hohberg war mit 2 Eskadrons von Kinsky Dragoner und einer halben Eskadron Kaiser Chevaulegers auf dem rechten Flügel zwischen dem Hirsch-Berg und der von Arlon nach Longwy führenden Straße stehen geblieben. Damals rückten die letzten zwei feindlichen Kolonnen von Wollkringen über St. Croix gerade gegen Arlon. Daher fand es FML. Schröder nöthig, alle Truppen, welche noch auf dem rechten Flügel standen, um in dem Zusammenhang mit dem linken Flügel zu verbleiben, gegen Nieder-Elter nachrücken zu lassen. Dabei wurde auch

Arlon geräumt. — Diese Linksziehung mußte Oberstlieutenant Hohberg mit seinen 2½ Eskadrons, 6 Kavallerie-Geschützen und 2 Zwölfpfündern gegen den nun schon aufmarschirten und in Fronte anrückenden Feind decken, und dann die Arrieregarde machen. Durch seine kluge Einleitung, einsichtsvolle Vertheilung der Truppen und persönliche Tapferkeit wurde der weit überlegene und unter immerwährendem Kanonenfeuer vordrängende Feind so lange zurückgehalten, bis die dort gestandenen 4 Kompagnien Jellachich, 1 rechts über Arlon detaschirt gewesenes Bataillon De Vins und 1 Kompagnie Le Loup Jäger, sammt ihren beigehabten Kanonen und Munizionskarren, ungestört abmarschirt waren, und die Straße nach Luxemburg erreicht hatten. —

Während dieses Vorgangs bemerkte FML. Schröder, daß der Feind nach dem Woll-Berg vorrückte. Er schickte zur Unterstützung der dort aufgestellten Infanterie 3 Eskadrons Kinsky Dragoner dahin, und es begann dort sogleich ein heftiges Gefecht. Oberstlieutenant Hohberg führte diese 3 Eskadrons Eine nach der Andern gegen den Feind. Nach dreimal wiederholtem Einhauen wurde derselbe geworfen. Hohberg stellte nun jene schon erwähnten zwei Zwölfpfünder auf einen vortheilhaften Punkt, und ließ den zerstreuten Feind mit aller Heftigkeit beschießen. Indeß ordneten sich die 3 Eskadrons eiligst, und Hohberg verfolgte mit denselben den gegen Nieder-Elter fliehenden Feind.

Als FML. Schröder mit 1 Bataillon d'Alton selbst vorrückte, um das Infanterie-Regiment Franz Kinsky, welches seine Munizion beinahe ganz verfeuert hatte, zu unterstützen, deckte der Oberstlieutenant die

Flanke dieſes Bataillons mit 2 Eskadrons ſeines Regiments unter dem ſtärkſten Kartätſchenfeuer mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit, und trug dadurch ſehr vieles bei, daß Kinsky Infanterie aus ſeiner gefährlichen Lage befreit und von den rückwärtigen Truppen aufgenommen werden konnte.

Mit dem nun vereinigten ganzen Regimente Kinsky, dann 1 Eskadron Kaiſer Chevaulegers und 2 Eskadrons Uhlanen, deckte Hohberg dem über Steinfurt in die Stellung bei Mammern abmarſchirenden Korps die Flanken, und machte die Arrieregarde in ſolcher Ordnung und Zuſammenhang, daß der Feind hierdurch von weiterem Nachrücken abgehalten wurde, und den Rückzug gar nicht beunruhigte. Abends um zehn Uhr kam das Korps bei Mamern an. Das Gefecht hatte mit größter Lebhaftigkeit ſechs volle Stunden gewährt. Des Feindes Verluſt wurde auf 3000 Mann geſchätzt, und wurde beſonders dadurch bewirkt, daß das Regiment Kinsky Dragoner ſo oft und mit ſo glänzender Tapferkeit ſowohl in Infanterie als Kavallerie eingehauen und bei einem dieſer Angriffe ein feindliches Karabinier-Regiment vernichtet hatte. — Der öſtreichiſche Verluſt belief ſich auf 200 Mann, und die demontirten 5 Kanonen und 4 Pulverkarren fielen dem Feinde in die Hände.

3. Vertheidigung einer Kanone durch den Fähnrich Baron Dumontet, in dem Treffen bei Arlon, am 9. Juni 1793.

In der Stellung, welche FML. Baron Schröder genommen, um die Stadt Arlon und die Straße nach Luxemburg zu decken, ſtand auf dem äußerſten

linken Flügel das zweite Bataillon von Murray. Die Franzosen nahten, wie in der vorhergehenden Skizze erwähnt wurde, am 9. Juni 1793 dieser Stellung in vier Kolonnen, wovon zwei gegen den linken Flügel und zwar durch den Elter-Wald, um dort die Stellung der Östreicher zu umgehen, und die Hauptstraße nach Luxemburg zu gewinnen.

Um Mittag kam die IV. feindliche Kolonne mit Geschütz aus dem Walde hervor. Der linke östreichische Flügel, und zunächst das zweite Bataillon Murray, mit seinen zwei Kanonen, rückte entgegen, und brachte durch lebhaftes Feuer diese Kolonne zum Wanken. — Jetzt eilte eine Eskadron Uhlanen zum Angriff vor, wurde aber durch ein heftiges Granatenfeuer in Unordnung gebracht, welche sich auch mehreren Kompagnien von Murray mittheilte. Diese zogen sich zurück, und ließen eine demontirte sechspfündige Kanone stehen. Der Feind rückte nun vor. Der Fähnrich Baron Dumontet warf sich auf jenes Geschütz, rief die nächsten Leute von Murray zu Hilfe, und vertheidigte mit denselben die Kanone so lange, bis das Regiment Franz Kinsky und 2 Bataillons d'Alton von Arlon ankamen, und den Feind aufhielten.

Die IV. französische Kolonne zog sich nun rechts in ein kleines Thal, und wollte durch dasselbe den linken Flügel umgehen, die Straße nach Luxemburg im Rücken der östreichischen Stellung erreichen. Fähnrich Dumontet eilte aus eigenem Antrieb auf den Kamm der links dieses Thal einfassenden Höhen mit seinen Tirailleurs, und hielt durch ein wirksames Feuer den Feind auf, der endlich sich in den Wald zurückzog. Hier erhielt nun Dumontet um vier Uhr Nachmittags einen Schuß durch

den Kopf. — Um halb ſechs Uhr wurde die Stellung bei Arlon allmälig verlaſſen. Auf dem Rückmarſch gegen Uhlig ſchlugen die Bataillone von Franz Kinsky und d'Alton die in ihrem Rücken folgende franzöſiſche Reiterei mit deren großem Verluſte zurück.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Seine königl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand d'Este, Oberst b. E. H. Franz Küraſſier-Reg., wurde z. GM. und Art. Brigadier in Olmütz ernannt.

Ihro kaiserliche Hoheiten die durchlauchtigsten Erzherzoge: Rainer und Heinrich | Söhne Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Rainer, z. Obersten, und zwar Erzherzog Rainer b. Kaiser Ferdinand J. R., und Erzherzog Heinrich b. E. H. Karl J. R. detto.

Pirquet von Cesenatico, Peter Bar., FML., und Unterlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde, z. 2. Inhaber des Jäg. Regiments Kaiser Ferdinand detto.

Grünne, Karl Graf, Obstl. v. Kreß Chev. Leg. R., z. Obst. b. E. H. Joseph Huſ. R., und z. Vorsteher des Hofstaates Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan befördert.

Teyber, Joseph Edler von, Obstl. v. Ingenieur-Korps, z. Obst. im Korps detto.

Streichert, Aloys, Obstl. und Kommandant der Prager Monturs-Ökonomie-Kommission, z. Obst. und Kommandanten der Monturs-Ökonomie-Haupt-Kommission zu Stockerau detto.

Landwehr Edler von Wehrheim, Johann, Obstl. v. E. H. Ludwig J. R., z. Obst. im R. detto.

Möller, Georg, Obstl. und Kommandant des venezianischen Gar. Art. Distrikts, in dieser Eigenschaft z. Grätzer Gar. Art. Distrikt übersetzt.

Kugler, Karl, Obstl. und Kommandant des Grätzer Gar. Art. Distrikts, in dieser Eigenschaft z. venezianischen Gar. Art. Distrikt übersetzt.

Pöck, Peregrin Bar., Schilling, Balthas. Friedr. } Maj. v. Ingenieur-Korps, z. Obstl. im Korps befördert.

Weinhuber, Joseph, Maj. v. Prager Gar. Art. Distrikt, z. Obstl. und Kommandanten des Peterwardeiner Gar. Art. Distrikts detto.

Benedek, Ludwig von, Maj. v. Mariassy J. R., und General-Kommando-Adjut. in Galizien, z. Obstl. in seiner Anstellung detto.

Howiger, Aloys, Maj. v. E. H. Ludwig J. R., z. Obstl. im R. detto.

Schneider von Arno, Ludwig Bar., Maj. v. Herbert J. R., z. Kommandanten des vac. Grenad. Bataillons Graf Pergen ernannt.

Blankhardt, Ernst, Maj. v. Deutschmeister J. R., z. Kommandanten des vac. Grenad. Bataillons Howiger detto.

Kussevich von Szamobor, Emil. Hptm. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Maj. im R. befördert..

Schnorbusch, Daniel, Hptm. v. Deutschmeister J. R., z. Maj. im R. detto.

Breda, Gustav Graf, Hptm. v. Deutschmeister J. R., z. Maj. b. E. H. Wilhelm J. R. detto.

Francia, Aloys, Hptm. v. Herbert J. R., z. Maj. im R. detto.

Hein, Ferdinand, 1. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R., z. Maj. im R. detto.

Khautz von Eulenthal, Karl,
Maly, Michael,
Gärtlgruber, Albert,
Kronenfels, Rudolph Ritter von, } Hptl. v. Ingenieur-Korps, z. Maj. im Korps detto.

Ennhuber, Friedrich, Hptm. v. Generalquartiermeister-Stabe, z. Maj. im Korps detto.

Trutschka, Aloys, Hptm. v. Ollmützer Gar. Art. Distrikt, z. Maj. und Kommandanten des Lemberger Gar. Art. Distrikts detto.

Niederle, Joseph, Hptm. v. Wiener Gar. Art. Distrikt, z. Maj. b. Prager Gar. Art. Distrikt detto.

Inf. Reg. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4.

Lechner, Ludwig, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Lützendorf, Kasimir Bar., Obl., z. Kapl.
Catti, Norbert, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Schwabel Edler von Adlersburg, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Van der Bank Franz, expr. Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Ludwig Nr. 8.

Häusler, Benedikt, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Böse, Martin, Obl., z. Kapl.
Raske, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Weigl, Sarkander, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Pokorny Edler von Fürstenschild, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Pens. Stand, im R. eingetheilt.

Inf. Reg. Graf Hartmann Nr. 9.

Hubatschek, Karl, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Janicki, Joseph von, Obl., z. Kapl.

Inf. Reg. E. H. Rainer Nr. 11.

Raubech, Michael, } Kapls., z. wirkl. Hptl.
Vierendels, Peter von, }
Bastendorf, Karl, } Obls., z. Kapls.
Tobis, Friedrich, }
Hilbert Ritter von Schüttelsberg, Franz, } Uls. 1. Geb.
Görschen, Karl Bar., } Kl., z. Obls.
Pradatsch, Aloys, }
Löbl Edler von Asperndorf, Joseph, } Uls. 2. Geb.
Rougier, Annetto, } Kl., z. Uls.
Clanner Ritter von Engelshofen, Prokopp, } 1. Geb. Kl.
Seewald, Joseph, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.
Hake, Arnold, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. b. Palombini J. R.

Inf. Reg. Baron Bertoletti Nr. 15.

Osseßky, Kaspar, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Jahn von Jahnau, Ruppert, Obl., z. Kapl.
Payer, Berthold, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Bruder, Ignaz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Peteani von Steinberg, Anton, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Rgmts. Kad. b. E. H. Albrecht J. R.

Inf. Reg. von Reisinger Nr. 18.

Saibante, Franz Marquis, } Kapls., z.
Adelsberger von Illingenthal, Karl, } wirkl. Hptl.
Apel, Joseph, } Obls., z. Kapls.
Woinovich, Johann, }

Saffin, Karl, Pilsak, Anton, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.

Walter Karl, Hartmann von Hartenthal, Gottfried, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.

Hanke, Johann, k. k. Czeczinkar von Birnitz, Eduard Ritter von, Rgmts. } Kad., z. Uls. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Ceccopieri Nr. 23.

Mayer Edler von Starkenthurm, Karl, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Frühbauer von Reimsfeld, Aloys, Obl., z. Kapl.
Steffensen, Johann, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Vitali, Karl von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Vocher Nr. 25.

Knappel, Alexander, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Czeppa, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Grasbek, Heinrich, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Latour Nr. 28.

Braun de Praun, Anton, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Graf von Ortenberg, Karl, Obl., z. Kap.
Buschek, Friedrich, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Coudenhove, Friedrich Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. Preuß. Stand, im R. eingetheilt.

Inf. Reg. von Hartenthal Nr. 29.

Marno von Eichenhorst, Aloys, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb.
Schwerdtmann, Hermann, expr. Gem., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Bakonyi Nr. 33.

Török de Nemes-Csoó, Anton, Obl., z. Kapl.
Noelle, Heinrich, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Dietrich von Bigand, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Ploy, Aloys, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz von Preußen Nr. 34.

Müller Vinzenz, Kohl, Anton, } Kapls., z. wirkl. Hptl.

Fleischer von Kämpfenfeld, Joseph, Obl., z. Kapl.
Kiß, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Karger, Wilhelm, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Don Miguel Nr. 39.

Vitalis de Cadem, Franz, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Brückl, Hugo, Obl., z. Kapl.
Peißker, Johann, Ul 1. Geb. Kl., z. Obl.
Joffimovich, Alexander, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Czappán, Joseph, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Gollner Nr. 48.

Stolz, Theodor, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Neubich, Joseph, Obl., z. Kapl.
Zamagna, Michael Edler von, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Mederer von Mederer und Wuthwehr, Konrad, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Tartler, Vinzenz, k. k. Kad. } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Dudevszky, Jakob, Feldw. }

Inf. Reg. Baron Fürstenwärther Nr. 56.

Hoffmann, Eduard, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. Feldw. b. vac. König Wilhelm J. R.

Inf. Reg. E. H. Stephan Nr. 58.

Derschatta von Standhalt, Wilhelm, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Bianchi Nr. 63.

Skalupa, Johann, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Rohmann, Karl von, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb.
Eckhardt, Joseph, } Kl.
Stenglin, Wilhelm Bar., z. Ul. 2. Geb. Kl., v. k. k. Kad. b. Deutschmeister J. R.

Gr. Inf. Reg. Ogulíner Nr. 3.

Bach, Natalis, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 2. Banal Nr. 11.

Du Rieux, Aloys, Rgmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

2. Jäger-Bataillon.

Kuhn, August, Ul. 2. Geb. Kl. v. 12. Jäg. Bat., q. t. anhero.

Thavon, Wilhelm von, Kad. Oberjäg., z. Ul. 2. Geb. Kl.

12. Jäger-Bataillon.

Prieger, Moriz, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

E. H. Franz Küraſſier-Reg. Nr. 2.

Kühnelt, Franz, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Gemmingen-Hornberg, Guſtav Bar., Obl., z. 2. Rittm.
Pechy de Pechy-Ujfalu, Eduard, Ul., z. Obl.
Mitkrois, Joſeph, Kad., z. Ul.

Baron Mengen Küraſſier-Reg. Nr. 4.

Crewe-Preſton, Thomas, Ul., z. Obl.
Meffray, Heinrich Graf, Kad., z. Ul.

Großherzog von Toskana Drag. Reg. Nr. 4.

Bömelburg, Felix Bar., 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Caſtle de Mollineux, Joſeph, Obl., z. 2. Rittm.
Marinelli, Karl von, Ul., z. Obl.
Thumb-Neuburg, Moriz Bar., Kad., z. Ul.

Graf Ficquelmont Drag. Reg. Nr. 6.

Boos-Waldek, Anton Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Hauck, Franz, Obl., z. 2. Rittm.
Greiner, Guſtav, Ul., z. Obl.
Gorman, Samuel Esquire, Kad., z. Ul.

Baron Wernhardt Chev. Leg. Reg. Nr. 3.

Webbe-Weſton, Johann Esquire, 2. Rittm. v. König von Preußen Huſ. R., q. t. anhero.

Baron Kreß Chev. Leg. Reg. Nr. 7.

Hoffmann, Johann, Obl., z. 2. Rittm.
Friebeiß, Joſeph von, Ul., z. Obl.
Pulz, Johann, Kad. Wachtm., z. Ul.

E. H. Ferdinand Huſ. Reg. Nr. 3.

Szt. Miklosy, Anton, Wachtm., z. Ul.

König von Preußen Huſ. Reg. Nr. 10.

Mezey, Karl von, Ul., z. Obl.

Eperiessy, Anton von, Wachtm., z. Ul.

Szekler Hus. Reg. Nr. 11.

Nagy von Bartorszky, Franz, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Baumgarten, Joseph, Obl., z. 2. Rittm.
Tretter von Trittfeld, Ernst, Ul., z. Obl.

E. H. Karl Uhlanen Reg. Nr. 3.

Hodossy, Franz von, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Dosa von Makfalva, Albert, Obl., z. 2. Rittm.
Stoll, Maximilian, Ul., z. Obl.
Scholz, Joseph, Wachtm., z. Ul.

Kaiser Ferdinand Uhlanen Reg. Nr. 4.

Braun, Gustav, Kad., z. Ul.

6. Garnisons-Bataillon.

Boschelli, Andreas, z. Ul., v. Feldw. 6. Ceccopieri J. R.

1. galizische Kordons-Abtheilung.

Schulz, Prokopp, z. Obl., v. Ul. 1. Geb. Kl. 6. Bianchi J. R.

Dalmatiner Gars. Art. Distrikt.

Fischmeister, Anton, Hptm. v. 4. Art. R., q. t. anhero.

Peterwardeiner Gar. Art. Distr.

Schlacher, Johann, Ul. v. 4. Art. R., q. t. anhero.

Karlstädter Gar. Art. Distrikt.

Fritsch, Franz, Kapl. v. 5. Art. R., q. t. anhero.

Mähr. Schles. Gar. Art. Distr.

Zeller, Joseph, Ul. v. Ofner Gar. Art. Distrikt, q. t. anhero.

Ingenieur-Korps.

Barbieri, Benedikt, } Kapls., z. wirkl. Hptl.
Mares, Ladislaus, }

Herzig Edler von Herzfeld, Joseph, }
Lang, Joseph, } Obls., z. Kapls.
Libaseynsky, Vinzenz, }

Tomas, Joseph,
Scheidlin, August von,
Pilhal, Karl,
} Uls., z. Obls.

Generalquartiermeisterstab.

Pokorny von Fürstenschild, Aloys, Obl., z. Hptm.

Kriegs-Marine.

Rekich, Johann, Fregatt.-Lieut., z. Schiffs-Lieut.
Lewartow von Lewartowski, Karl Bar., Schiffs-Fähnr., z. Fregatt.-Lieut.
Rota, Ludwig, Marine-Kad., z. Fregatt. Fähnr.

Marine-Genie-Korps.

Zecsevich, Johann, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Foscolo, Georg Nobile, Ul., z. Obl.

Marine Inf. Bataillon.

Veruda, Karl, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Pantoli, Ignaz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Talento, Ludwig, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Militär-Monturs-Ökonomie-Verwaltung.

Schlemüller, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Hartenthal J. R., q. t. anhero.

Platz-Kommando zu Arrad.

Kreß, Franz, Platzlieut. 2. Geb. Kl., z. Platzlieut. 1. Geb. Kl.

Platz-Kommando zu Salzburg.

Welden, Alex. Baron, Hptm. v. Pens. Stand, zum Platzhptm.

1. Arcieren-Leibgarde.

Spatzierer, Johann, Obl. v. Deutschmeister J. R., als Obl. und Garde anhero.

Ausländische Orden, und die Allerhöchste Bewilligung, dieselben zu tragen, erhielten:

Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Albrecht, FML., den königl. hannoveranischen

Haus- und Ritter-Orden vom heiligen Georg, und das Großkreuz des herzogl. braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen.

Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Friedrich, Contre Admiral, das Großkreuz des königl. portugiesischen Thurm- und Schwert-Ordens.

Auersperg, Karl Graf, FML. und Divisionär, das Kommandeur-Kreuz 1. Kl. des großherz. hessischen Ludwig-Ordens.

Piret de Bihain, Anton Bar., GM. und Vorsteher des Hofstaates Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht, den königl. preußischen rothen Adler-Orden 2. Kl. mit dem Sterne, und das Kommandeur-Kreuz des großherzogl. hessischen Philipp-Ordens.

Lichnowsky, Wilhelm Graf, GM. und Brigadier in Wien, das Kommandeur-Kreuz 1. Kl. des königl. hannoveranischen Guelphen-Ordens.

Dreihann von Sulzberg am Steinhof, Ignaz Ritter, Obst. von Schön J. R., und Militär-Referent des k. k. Hofkriegsrathes, das Kommandeur-Kreuz des herzoglich-sächsischen Ernestinischen Haus-Ordens.

Braida, Moriz Graf, Maj. v. Geppert J. R., zugetheilt bei Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Albrecht, das Kommandeur-Kreuz 2. Kl. des großherzogl. hessischen. Ludwig-Ordens, und den königl. preußischen rothen Adler-Orden 3. Klasse.

Spiegelberg, Nikolaus Edler von, Maj. von Fürst Windisch-Grätz Chevleg. R., den königl. preußischen rothen Adler-Orden 3. Kl.

Langenau, Ferdinand Bar., 1. Rittm. v. König von Würtemberg Hus. R., den kaiserl. russischen St. Stanislaus-Orden 2. Kl.

Koudelka, Rudolph Bar., Hptm. v. Prinz von Preußen J. R., } den herzogl. Luccaischen St. Georg-Orden 2. Kl.

Bagi, Anton von, Rittm. Auditor der königl. ungar. adel. Leibgarde } den herzogl. Luccaischen St. Georg-Orden 2. Kl.

Nassau, Moriz Prinz, Durchlaucht, Rittm. v. Kaiser Nicolaus Hus. R., das Groß-Kreuz des herzogl. braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen.

Baillet de Latour, Karl Graf, Ul. v. Ingenieur-Korps, die Dekorazion eines Ehren-Ritters des großherzogl. toskanischen St. Stephan-Ordens.

Penſionirungen.

Volz, Heinrich, Obſt. und Kommandant der Montur-Ökonomie-Haupt-Kommiſſion zu Stockerau.
Molnar, Joh. von, Obſtl. v. Penſ. Stand, erhält de Obſt. Kar.
Lewiecki von Biberſtein, Anton, Maj. v. Kaiſe Ferdinand Chev. Leg. R.
Zaufal, Johann, Hptm. v. Hartmann J. R., mit Maj. Ka
Holley, Wenzel, Hptm. v. Ingenieur-Korps, mit Maj. Ka
Stadler, Franz, Hptm. v. Deutſchmeiſter J. R.
Waigand, Karl, } Hptl. v. E. H. Rainer J. R.
Waldmann, Johann, }
Hanus, Karl, Hptm. v. Bertoletti J. R.
Ripke, Joſeph Bar., } Hptl. v. Reiſin
Spallensky von Minnenthal, Joſeph, } ger J. R.
Bekh, Anton von, Hptm. v. Piret J. R.
Schempera, Franz, Hptm. v. Lektour J. R.
Wagner, Joſeph, Hptm. v. Geppert J. R.
Chmell, Joſeph, 1. Rittm. v. Großherzog von Toskan Drag. R.
Eminger, Joſeph, 1. Rittm. v. Ficquelmont Drag. R
Nowey, Anton Edler von, Platzhauptmann zu Salzburg
Wimietal, Kajetan, Obl. v. Vocher J. R.
Gaggini, Peter, Obl. v. vac. König Wilhelm J. R.
Jeckel-Faluſſi, Thomas von, Obl. v. Rugent J. R
Iwanſchey, Adam, Obl. v. d. 1. gallziſchen Kordons Abtheilung.
Hendl, Joſeph Graf, Obl. v. 4. Art. R.
Nagy, Ezechiel, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R
Kollmann, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Heſſen J. R.
Bukowsky, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Wellington J. R

Quittirungen.

Bäumen, Alfred von, Kapl. v. Ingenieur-Korps, mit Kar
Predélys, Adolph Graf, Obl. v. Mengen Kür. R. mit Kar.
Cochrane von Aſchkirch, Alexander, Esquire, Obl v. König von Preußen Huſ. R., mit Kar.
Standtner, Karl, Ul. v. Kaiſer Ferdinand Uhl. R.

Verſtorbene.

Rueber, Ignaz Edler von, Obſtl. v. Ingenieur-Korps
St. Martin, Joſeph Ritter, Kapl. v. Prinz Waſa J. R.
Wagner, Wenzel, Obl. v. Bianchi J.

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

Seite

I. Das Treffen bei Steinau am 11. Oktober 1633 . . 3

II. Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal. Schluß des zweiten Abschnittes. — 2. Die Schlacht bei Saragossa 17

III. Zwei Fragen 38

IV. Die Vertheidigung und der Fall des Blockhauses auf dem Predil, im Jahre 1809 47

V. Antwort des Oberst Virago auf die kritischen Bemerkungen, welche in dem Memoire des Herrn Artillerie-Kapitäns Cavalli, der sardinischen Armee, über die Militärbrücken-Equipagen enthalten sind . . . 62

VI. Literatur 72

VII. Neueste Militärveränderungen 8

VIII. Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736. Beilagen. (Fortsetzung.) Nr. 71—96 100

IX. Miszellen und Notizen; Nr. 55 — 59. 109

Eilftes Heft.

I. Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal. Dritter Abschnitt. Eroberung von Madrid. — Rückzug aus Kastilien. — Schlacht bei Villaviciosa 115

II. Die Offiziersschule 175

III. Nekrolog des k. k. östreichischen Generalmajors Anton Gundacker Grafen von Starhemberg 187

Seite

IV. Neueste Militärveränderungen 206

V. Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736. Beilagen. (Fortsetzung.) Nr. 97—114 217

Zwölftes Heft.

I. Der Feldzug 1710 in Spanien und Portugal. — Vierter Abschnitt. Feldzug in Estremadura 227

II. Ein Wort über die Moral des Kompagniedienstes . 282

III. Über Gebirgspässe. Mit einem Plane 292

IV. Kriegsszenen. 1. Überfall auf eine französische Kolonne bei Wolfsbach, am 15. Mai 1809. — 2. Das Regiment Graf Joseph Kinsky Dragoner in dem Treffen bei Arlon, am 9. Juni 1793. — 3. Vertheidigung einer Kanone durch den Fähnrich Baron Dumontet, in dem Treffen bei Arlon, am 9. Juni 1793 . . . 311

V. Neueste Militärveränderungen 325

VI. Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811 bis einschließig 1843 enthaltenen Aufsätze 331

Seite
. 206
hs
14 217
227
282
292
311
321
31

Stanford University Libraries
3 6105 013 168 740

U3
S9
1843
nos. 10-12

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.